
A 000 288 607 5
UC SOUTHERN REGIONAL LIBRARY FACILITY


SEAL OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA
LET THERE BE LIGHT
1868

2509





Zwei Jahre im Sattel

und

am Feinde.

Erinnerungen
aus dem Unabhängigkeitskriege der Konföderirten

von

Heros v. Borcke,
ehemals Stabs-Chef des Generals J. E. B. Stuart.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Kaehler,
weiland Oberstlieutenant und Kommandeur des 2. Schles. Husaren-Regiments Nr. 6.

Deutsche Original-Ausgabe.

EMS

Zweiter Band.

Dritte Auflage, mit einem Nachtrage „Zwanzig Jahre später".

Mit einem Portrait des Generals J. E. B. Stuart.

Berlin 1898.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—71.

Inhalt des zweiten Bandes.

Kapitel XII.

Nachtritt zu Jacksons Lager. — Rückkehr über die Gebirge. — Wir sind abgeschnitten durch den Feind. — Gefecht bei Barbers Kreuzweg. — Rückzug nach Orleans und Uebergang über den Rappahannock. — Gefechte bei der Waterloo-Brücke und Jefferson. — Uebergang über den Hazel-Fluß. — Biwak im Schnee. — Eine Erkundung mit General Stuart. — Hauptquartier bei Culpepper-Gerichtshaus. — Gewaltsame Rekognoszirung und Gefecht bei Amißville.

Der 4. November. — Der tiefe Schlaf, welcher den Anstrengungen des verflossenen Tages folgte, hatte sich eben auf meine müden Augenlider herabgesenkt, als ich dadurch erweckt wurde, daß Stuart meine Schulter mit seiner Hand berührte. Der General wünschte, daß ich und einige unserer Kuriere ihn nach dem Hauptquartiere des Generals Jackson begleiten sollten, welches zwölf Meilen aufwärts auf der entgegengesetzten Seite des Shenandoah nahe bei dem Flecken Millwood aufgeschlagen war. Außer uns sollte auch Dr. Eliason mitreiten, welcher mit allen Wegen der benachbarten Gegend genau vertraut war. Die Führung unserer Reiter wurde währenddessen dem Obersten Rosser übertragen, mit der Weisung, seine Stellung so lange als möglich zu behaupten und den General Stuart durch häufige Meldungen über den Verlauf des voraussichtlichen Gefechts in Kenntniß zu halten.

Ein kalter Wind blies uns in das Gesicht, als wir in der Richtung auf den Shenandoah durch den Flecken Paris trabten, und es fror scharf, als wir gegen Mitternacht den Fluß an einer Stelle erreichten, wo er gewöhnlich leicht zu durchfurten, jetzt aber, zufolge der letzten Regengüsse in den Bergen, derartig angeschwollen war, daß man ihn nur schwimmend zu überschreiten vermochte. Wohlbehalten gelangten wir an das jenseitige Ufer, aber durch und durch erfroren und mit triefenden Kleidern. Es fror so stark, daß binnen fünf Minuten unsere Ueberzieher und Decken völlig steif waren, das Wasser, welches von den Flanken unserer Pferde herabtropfte, sich in Eiszapfen verwandelte und ihre Beine ganz rauh vom Eise wurden. Doch ein scharfer Ritt, der den Blutumlauf belebte, machte uns erträglich warm, und um 2 Uhr morgens erreichten wir das Lager Jacksons. Stuart, der in seiner großen Zärtlichkeit für den alten Stonewall dessen Schlummer nicht stören wollte, wünschte, daß wir für den Rest der Nacht irgendwo ein Ruheplätzchen suchen sollten. Bei unserem gefrornen Zustande war es jedoch zunächst erforderlich, unsere Kleider aufzuthauen, bevor wir an das Trocknen derselben und demnächst erst an die Ruhe denken konnten; wir zogen es daher vor, einen riesigen Scheiterhaufen zu erbauen, uns um denselben herum zu setzen und unsere Pfeifen anzuzünden; da unsere Zähne aber wie die Kastagnetten klapperten, gab dies ein Rauchen mit Hindernissen. Jackson, welcher seiner Gewohnheit gemäß mit dem ersten Schimmer des Tages erwachte, sprach uns, als er uns entdeckte, sein herzlichstes Bedauern über unsere augenscheinlich wenig behagliche Lage aus und that sein Bestes zu unserer Erholung, indem er Befehl ertheilte, sofort das Frühstück zu bereiten. Nichts war besser geeignet, unsere gute Laune wieder herzustellen, als der Ruf zu des Generals großem Frühstückstische, auf dem riesige Kaffeekannen in dichten Dampfwolken den aromatischen Duft ihres

würzigen Inhaltes verbreiteten und eine herrliche Wildkeule prangte, das Geschenk eines benachbarten Pflanzers.

Die gute Bewirthung übte den günstigsten Einfluß auf Stuart, der unser Mahl durch eine Menge von Anekdoten würzte und manchen Scherz auf Kosten seiner Kriegsgefährten zum Besten gab. Es war sein größtes Vergnügen, mich mit den kleinen Versehen zu necken, welche ich mir noch öfters in dem Gebrauche der englischen Sprache zu Schulden kommen ließ und die er jedesmal verwerthete, um die Heiterkeit der Zuhörer zu erwecken. Bei einem der häufigen Gespräche über den alten Stonewall, seine Eigenthümlichkeiten, seinen militärischen Charakter hatte ich sagen wollen: „It warms my heart when he talks to me“ („Mir wird warm um das Herz, wenn er zu mir spricht“) und statt dessen gesagt: „It makes my heart burn etc.“ („Es macht mein Herz brennen u. s. w.“). Stuart ergriff nun die Gelegenheit, um die Sache so darzustellen, als hätte ich gesagt: „Es verursache mir Sodbrennen (heart burn), Jackson sprechen zu hören“, was natürlich ein homerisches Gelächter in unserem kleinen Kreise hervorrief. Jackson allein betheiligte sich an diesem stürmischen Ausbruche der Fröhlichkeit nicht. Mit seinen großen ausdrucksvollen Augen mir voll in das Gesicht sehend, drückte er mir über den Tisch hinweg warm die Hand und sagte, während ein leichtes Lächeln über seine Züge dahinzog: „Seien Sie ohne Sorge, Major, über Stuarts Scherz; wir verstehen einander, und ich bin stolz auf die Freundschaft eines so guten Soldaten und so tapferen Kavaliers wie Sie!“ Ich fühlte, wie mir das Blut darob in die Wangen stieg, aber gleichzeitig schwoll mein Herz von Stolz und ich hätte in diesem Augenblicke die einfachen, ernst gemeinten Worte des großen Kriegers nicht gegen alle Orden und Ehrenzeichen von ganz Europa eingetauscht. „Ein Hurrah für unseren alten Von! und nun laßt uns aufbrechen“, rief Stuart, und mir einen leichten Schlag auf die Schulter versetzend, um seine eigene Ver-

legenheit zu verdecken, erhob er sich vom Tische, gefolgt von seinen Begleitern. In wenig Stunden galoppirten wir von dannen, neuen Scenen der Aufregung und Thätigkeit entgegen.

In Virginia ist der Wechsel der Temperatur bedeutend und plötzlich, das Wetter schlägt oft in wenig Stunden von bitterer Kälte zu milder Wärme um; wir erlebten einen dieser angenehmen Wechsel, als wir in dem herrlichen Sonnenscheine eines klaren Novembermorgens unseren Weg fortsetzten. Um den unangenehmen Uebergang über den Fluß zu vermeiden, bei dem unsere Pferde schwimmen mußten, hatte General Stuart beschlossen, weiter aufwärts überzusetzen, wo der Shenandoah ohne Schwierigkeiten durchfurtet werden kann, und so ritten wir weiter durch die reichen Fluren des linken Ufers an dem freundlichen kleinen Weiler White Post vorüber, bewerkstelligten gegen Mittag unseren Uebergang mit aller Bequemlichkeit und nahmen ein eiliges Mittagsmahl in einem gastfreien Hause ein, das äußerst malerisch hart an dem Rande des schönen Stromes belegen war. Hier konnte ich nicht widerstehen und kaufte für unseren Tisch zwei fette Truthühner, die ich an den Beinen zusammengebunden über den Sattelknopf hing und so mit mir nahm. Diese Vögel verursachten mir jedoch durch das Schlagen mit den Flügeln so viel Unbequemlichkeit, daß ich froh war, als einer unserer Kuriere mir dieselben abnahm, der ihren Bewegungen sehr schnell ein Ziel setzte, indem er ihnen mit seinem Taschenmesser die Köpfe abschnitt.

Der Sohn des Herrn, welcher uns zu Mittag bewirthet hatte, war sehr vertraut mit den Saumpfaden durch die Berge, er bot sich selbst als Führer an, um uns den weiten Umweg auf der gewöhnlichen Heerstraße zu ersparen, was mit großem Danke angenommen wurde. So verfolgten wir unseren Weg auf rauhen, selten von einem menschlichen Fuße betretenen Bergpfaden und hatten vielfach Gelegenheit, die wilden, herrlichen Scenerien der majestätischen „Blauen Bergkette“ zu bewundern. An steilen Felswänden hinauf-, an schwindelnden Abgründen

vorüberklimmend, waren wir oft genöthigt, uns unseren Weg mit dem Säbel zu bahnen durch das Gewirr von Buschwerk und wilden Weinranken, von denen viele voll kleiner blauer Trauben hingen. Das Rollen fernen Geschützdonners, das von Ashbys Gap herübertönte, trieb uns zur Eile auf unserem beschwerlichen und mühevollen Pfade, und endlich gegen 5 Uhr nachmittags erreichten wir den Kamm des Berges. Der Blick, welcher sich uns von diesem Punkte aus darbot, war sicherlich der schönste, den ich je genossen habe. Meilen und Meilen weit unter uns erstreckte sich das üppige Thal in dem ganzen Reichthume herbstlicher Farbenpracht, wie ein zu unseren Füßen ausgebreiteter ungeheurer bunter persischer Teppich, durch dessen Mitte wie ein grünes Band der smaragdfarbige Shenandoah seine mäandrischen Windungen zog, bis er in weiter Ferne dem Auge entschwand, da wo die Ebene durch eine bewaldete Bergkette umsäumt wurde, deren weiche Wellenlinien von der sinkenden Sonne röthlich angehaucht erschienen. Unsere Bewunderung dieses herrlichen Anblickes verwandelte sich jedoch sehr plötzlich in Staunen und Bestürzung, als wir dicht unter uns die dunklen Massen des Feindes mit blinkenden Gewehren und flatternden Fahnen entdeckten und jenseits ihrer die rasch verschwindenden Linien unserer Reiter. Der an zahlreichen Stellen aus den Schlünden unserer Geschütze aufsteigende Rauch bewies, daß die Artillerie den Rückzug ihrer Kameraden deckte. Stuart warf mir einen bedeutsamen Blick zu und sagte mit aller Ruhe: „Die Yankees haben Ashbys Gap genommen — Rosser zieht sich zurück, und wir sind völlig abgeschnitten.“ Unsere Lage war in der That gefahrvoll. Wir befanden uns dem Feinde so nahe, daß wir jeden Augenblick gefaßt sein mußten, auf eine seiner Patrouillen zu stoßen. Unser freiwilliger Führer kannte die Bergpfade zu unserer Rechten nicht; einen anderen Führer aufzutreiben, war eine schwierige Sache, da nur wenige Hirten hier hoch oben in den Bergen wohnten, welche durch keinerlei patriotische Skrupel sich würden davon

haben abhalten lassen, uns den Yankees in die Hände zu liefern. Zu Jackson zurückzureiten und von dort aus sich unseren Regimentern anzuschließen, hätte einen Umweg und einen äußerst anstrengenden Tagesritt von 60 bis 80 Meilen erfordert, vorausgesetzt, daß wir auf keinerlei Hindernisse stießen, die uns zu einem noch weiteren Umwege nöthigten. Ueberdies war es dringend geboten, daß Stuart seine Reiterei vor Anbruch des folgenden Tages erreichte.

Mittlerweile brach die Nacht schnell herein, es mußte ein Entschluß gefaßt werden, der denn endlich darauf hinauslief, daß wir uns Alle auf dem Bergkamme in verschiedenen Richtungen zerstreuten, in der Hoffnung, irgend einen Bergbewohner aufzutreiben, den wir dazu nöthigen konnten, uns zu führen. Ein zweimaliger Pfiff sollte uns Alle an einem Punkte wieder vereinigen, auf dem Stuart zurückblieb, um die Bewegungen des Feindes genau im Auge zu behalten. Nach langem vergeblichen Umherreiten über Gesteine und durch dichtes Gestrüpp war ich endlich so glücklich, einen Kerl aufzustöbern, der ungewöhnlich verwildert und herabgekommen aussah, mit einer Kleidung, „ganz zerlumpt und abgerissen", und bei meinem Erscheinen in die Büsche zu entkommen suchte, jedoch anderen Sinnes wurde, als er sah, daß ich meinen Revolver auf ihn richtete. Auf das verabredete Zeichen fanden wir uns bald wieder zusammen, und General Stuart erklärte meinem zitternden Gefangenen, daß er eine reichliche Belohnung erhalten solle, wenn er uns über die Berge zu unserer Rechten nach einem Punkte führen würde, von dem aus wir Barbers Kreuzweg — die voraussichtlich neue Stellung der Brigade Fitz Lee — erreichen konnten, ohne mit dem Feinde in Berührung zu kommen; daß er jedoch ohne Umstände niedergeschossen werden würde, wenn er uns absichtlich irreführe und verrathe. Unter dem zwiefachen Einflusse der Furcht und Habsucht strömte der arme Teufel über von Versicherungen seiner Treue und Zuverlässigkeit, und wir traten ohne

Zögern unseren gefahrvollen Marsch an. Einer von uns ritt dicht vor, ein anderer dicht hinter dem Führer mit gespanntem Revolver, um so sein Entwischen in das dichte Unterholz zu verhindern, das unseren Pfad auf beiden Seiten begrenzte. An einzelnen Stellen war der Weg durch ungeheure Felsblöcke fast gesperrt, an anderen so abschüssig, daß wir absitzen und die Pferde führen mußten. Die Brombeer- und Dornensträucher zerrissen uns Gesicht und Hände und richteten unsere Uniformen arg zu.

Die Nacht war mittlerweile sehr finster geworden und wir waren in steter Sorge, unseren Weg zu verlieren, oder in einen der schaurigen Abgründe zu stürzen, an denen unser Pfad dahinführte. Endlich jedoch waren alle Hindernisse überwunden, wir allen Gefahren entschlüpft und befanden uns am Fuße der „Blauen Bergkette", nahe dem kleinen Flecken Macon. Nicht fern davon sahen wir ein mächtiges Lagerfeuer und erkannten im Scheine seiner Flammen Gruppen von Soldaten um dasselbe beschäftigt. Wir machten sofort Halt und sendeten einen unserer Kuriere zu Fuß mit aller Vorsicht vor, um festzustellen, ob die Leute vor uns Freunde oder Feinde seien. Nach wenigen Minuten, voll höchster Besorgniß von unserer Seite, kehrte der Kurier mit der erfreulichen Meldung zurück, daß Alles richtig sei und daß das Piket in Sicht aus Mannschaften von der Division des Generals D. H. Hill bestehe, die in der Richtung auf Front Royal zurückgegangen sei, Manassas Gap aber noch besetzt halte. Da Dr. Eliason in der Nachbarschaft genau bekannt war, entließen wir unseren Bergbewohner, der großes Entzücken bezeugte, als General Stuart ihm für seine Dienste eine Fünfzigdollar-Note einhändigte.

Die Gefahren unseres Tagemarsches waren jedoch noch keineswegs völlig überstanden, da wir noch eine beträchtliche Strecke außerhalb unserer Linien und sehr nahe denen des Feindes

zu durchreiten hatten, dessen zahlreiche Wachtfeuer an dem Abhange der Berge deutlich zu sehen waren. Nachdem unsere aus zwei Kurieren bestehende Vorhut uns wiederholt durch falschen Lärm aufgehalten hatte, indem sie in der Finsterniß mehrere Male irrthümlicherweise auf vermeintliche Feinde schoß, erreichten wir ohne weitere Abenteuer gegen Mitternacht Barbers Kreuzweg. Hier erfuhren wir zu General Stuarts höchstem Staunen und Mißfallen, daß nur eine Schwadron diesen wichtigen Punkt als Piket besetzt halte, Oberst Rosser aber mit dem Reste der Brigade sieben Meilen weiter zurückgegangen sei und in unmittelbarer Nähe des kleinen Städtchens Orleans stehe. Ermüdet von den Anstrengungen des Tages, sah ich mich eben nach einem für die Nachtruhe geeigneten Platze um, als Stuart, der sich in keiner guten Laune befand, mich zu sich rief und sagte: „Major, ich wünsche, daß Sie auf der Stelle zu Oberst Rosser reiten, ihm den Befehl bringen, mir sofort in Person Bericht zu erstatten, und die Brigade Lee anweisen, ihm ohne Verzug zu folgen, so daß wir mit Tagesanbruch in der Lage sind, den Feind hier zu empfangen. Ich bin entschlossen, nur fechtend zurückzugehen, und werde den Yankees morgen an dieser Stelle eine Schlacht liefern."

Im Gedanken an die fünfzehn langen Meilen, welche mein braver, aber erschöpfter Charger noch zurücklegen sollte, ritt ich mißmuthig und langsam von dannen. Ich war noch keine 200 Yards geritten, als mir ein Kurier nachgeeilt kam mit der Botschaft von Stuart, so schnell als irgend möglich zu reiten, sollte es auch das Leben meines Pferdes kosten. Ich drückte die Sporen in die Flanken und galoppirte in den dichten Fichtenwald hinein, der die Straße auf beiden Seiten begleitet, erreichte bald Orleans und fand nach einigen Schwierigkeiten das Hauptquartier des Obersten Rosser. Dieser Offizier war sehr unangenehm davon berührt, daß er aus seiner behaglichen Ruhe aufgestört wurde, um so mehr, als er seine Biwaks in der Ueber-

zeugung genommen hatte, mit großer Weisheit und Umsicht gehandelt zu haben. Die Dringlichkeit meines Auftrages brachte ihn jedoch sehr rasch in den Sattel. Seine Adjutanten überbrachten schnell die nöthigen Befehle an die Regimenter der Brigade, während der Oberst und ich der Kolonne voraus nach Barbers Kreuzweg trabten.

Rosser war nach tapferer Gegenwehr genöthigt gewesen, vor der Ueberlegenheit des Gegners das Feld zu räumen, er hatte während des Tages durch mehrere Kuriere Meldungen an General Stuart gesendet, welche diesen sämmtlich verfehlt hatten oder in die Hände des Feindes gefallen waren. Bei unserer Ankunft auf dem Kreuzwege fanden wir Stuart und die Kameraden von seinem Stabe sämmtlich in tiefem Schlummer unter der Vorhalle eines kleinen Landhauses. Nachdem es mir gelungen war, meinen Chef zu erwecken und mein Pferd wohl zu versorgen, schlug ich meine Decken dicht um mich und streckte meine Glieder, ermüdet von einem Ritte von mehr als fünfzig Meilen, auf dem harten Boden aus, in der Hoffnung, einige Erfrischung zu finden für die unvermeidliche harte Arbeit des kommenden Tages.

Der 5. November. — Die Trompete, welche mit Tagesanbruch in den Sattel rief, verkürzte in grausamer Weise meinen Schlummer, und wenige Minuten später galoppirten wir zu der Brigade Fitz Lee, welche dem Befehle gemäß ihre Stellungen bei dem Kreuzwege nahm. Zu unserer unaussprechlichen Freude fanden wir, daß die Brigade Hampton, welche zu unserer Infanterie abkommandirt und während der letzten Woche von uns getrennt gewesen, ebenfalls eingetroffen war. Der herzliche Empfang, der ihr zu Theil wurde, gab Zeugniß von der Hoffnung und dem Vertrauen auf den Ausgang des bevorstehenden Kampfes, welche ihre Anwesenheit Allen einflößte.

General Hampton erhielt Befehl, den rechten Flügel der Schlachtlinie zu übernehmen, und ich begleitete ihn auf einem kleinen Erkundungsritte nach einem sanften Hügel, von dem wir

in nächster Nähe den Anmarsch der sehr zahlreichen feindlichen Heeresabtheilungen beobachten konnten. Bei seiner Batterie befanden sich zwei fünfzehnpfündige Bronzegeschütze, welche er selber auf seine Kosten von Europa herübergebracht hatte, und die sich durch ihre Schußweite und die Genauigkeit der Zieleinrichtungen auszeichneten, für die fliegende Artillerie jedoch zu schwer waren. Diese Geschütze wurden auf unserem Beobachtungsposten in Stellung gebracht und eröffneten alsbald das Gefecht, während ihr Feuer von den Yankees nachdrücklichst erwidert wurde, woraus sich eine fürchterliche Kanonade entspann. Binnen Kurzem stieß Stuart mit den sämmtlichen übrigen Gliedern seines Stabes zu uns; diese Reitergruppe lenkte bald die Aufmerksamkeit der feindlichen Artilleristen auf sich, und sie beehrten uns mit mehreren Kanonenkugeln, die, hoch über unseren Köpfen dahinfliegend, wenig beachtet wurden. Plötzlich aber flog eine Perkussionsgranate dicht an uns vorüber und sandte, in einen kleinen Akazienbaum einschlagend, der kaum zwanzig Yards von uns entfernt stand, ihren eisernen Hagel mitten in unseren Kreis. Wir blickten besorgt einander an, weil Jeder es für kaum möglich hielt, daß Niemand von uns getroffen sein sollte. In staunenswerthester Weise waren wir sämmtlich unverletzt. Nur mein Pferd war verwundet worden, einer der Granatsplitter hatte ihm eine tiefe klaffende Wunde in das rechte Hinterbein gerissen. Da ich fand, daß weder Sehnen noch Knochen verletzt waren, schloß ich die Wunde, indem ich mein Taschentuch um das Bein band, und war so im Stande, das brave Thier trotz seiner Lahmheit den ganzen Tag über zu reiten.

Das Gefecht wurde immer lebhafter, und unsere Scharfschützen schlugen mit großem Erfolge und empfindlichen Verlusten wiederholte Angriffe der föderirten Reiterei ab. Namentlich eine Schwadron der Yankees ward tüchtig bestraft für die Kühnheit, mit der sie einen Angriff auf der Chaussee ausführte gegen eine von uns in der Eile errichtete Barrikade. In der Front von

einem verheerenden Feuer empfangen, wurde sie in demselben Augenblicke von einer Abtheilung unserer Reiter im Rücken angegriffen, welche die meisten von diesen kühnen Dragonern niederhieb oder zu Gefangenen machte.*) Da der Feind fortwährend Verstärkungen erhielt, gab General Stuart gegen Mittag Befehl zum Rückzuge auf Orleans, der unter dem heftigsten Feuer der feindlichen Batterien angetreten wurde. Hierbei trug sich ein eigenthümlicher Vorfall zu. Einer der Reiter unserer zurückgehenden Kolonne wurde von einer Kugel durch den Kopf so augenblicklich getödtet, daß seine schnell erstarrten Gliedmaßen ihn noch geraume Zeit im Sattel erhielten, er todt — mausetodt — mehrere Minuten lang auf seinem Pferde aufrecht sitzen blieb, bevor seine Kameraden zur Rechten und Linken gewahr wurden, daß er getödtet sei. Der Feind drängte so dicht auf, daß wir wiederholt genöthigt waren, Kehrt zu machen und auf ihn einzuhauen. Endlich jedoch machte er Halt, und so konnten wir bei Orleans die Pferde füttern und den Leuten eine Stunde Ruhe gönnen. General Stuart und sein Stab wurden eingeladen, das Mittagbrot in einem stattlichen alten Landhause einzunehmen, das, eine halbe Meile von der Stadt entfernt, einer verehrungswürdigen alten Dame, der Frau M., gehörte, deren angeborene Würde und Herzensgüte uns Allen die höchste Achtung und Dankbarkeit abgewann. Am folgenden Tage wurde das Haus von den Yankees besetzt, und eine Abtheilung der New-Yorker Zuaven behandelte seine Bewohner mit dem größten Barbarismus. Nachdem der größte Theil des Hausrathes von ihnen aus reiner Zerstörungswuth in Stücke zerschlagen oder gänzlich vernichtet war, fragte eine dieser Bestien die alte Dame, wo sie ihr Silber verborgen habe, und als sie ihm erwiderte,

*) Ein sehr beherzigenswerthes Beispiel dafür, wie die Reiterei das Gefecht zu Fuß und zu Pferde mit Erfolg kombiniren muß. Vergl. die §§ 236 und 237 des Exerzir-Reglements für die Kavallerie vom 5. Juli 1876. Anm. d. Uebers.

das sei vor langer Zeit an einen sicheren Ort gebracht, schlug er sie mit dem Kolben seines Gewehrs, so daß sie besinnungslos in die Arme ihrer Töchter sank.

Den Nachmittag über setzten wir unseren Marsch nach der Waterloo-Brücke fort, die wir mit Einbruch der Nacht überschritten und in deren Nähe wir Biwaks bezogen. Der General und sein Stab ritten noch eine Meile weiter und nahmen ihr Hauptquartier in dem Hause eines Herrn M., wo wir endlich Gelegenheit fanden, die Truthühner, deren ich früher gedachte, bereiten zu lassen und zu speisen. Das Haus des Herrn M. wurde wenige Tage darauf von den Yankees niedergebrannt, weil er uns Gastfreundschaft erwiesen hatte.

Während der Nacht ging ein Telegramm für General Stuart ein, das ich seiner stets von mir beobachteten Anweisung gemäß mit den anderen Depeschen öffnete und darin eine überaus schmerzliche Nachricht fand. Es zeigte den Tod der kleinen Flora an, unseres Chefs lieblicher und zärtlichst geliebter Tochter, fünf Jahre alt, der Liebling ihres Vaters und seiner ganzen militärischen Familie. Dies süße Kind war bereits längere Zeit gefährlich krank gewesen, und wiederholt hatte Frau Stuart ihren Gemahl an Floras Krankenbett gerufen; aber sie erhielt stets die Antwort eines echten Soldaten: „Meine Pflicht gegen das Vaterland muß erfüllt sein, bevor ich den Gefühlen des Vaters nachgeben darf." Ich ging sofort, um meinen General mit der erschütternden Nachricht bekannt zu machen. Als ich ihn erweckt hatte, erkannte er sofort an dem ernsten Ausdrucke meiner Züge, daß etwas nicht in der Ordnung sei, und fragte: „Was giebt es, Major? Gehen die Yankees vor?" Ich gab ihm das Telegramm ohne ein Wort. Er las es, und die Zärtlichkeit des Vaterherzens überwältigte die Festigkeit des Kriegers, er schlang seine Arme um meinen Nacken und weinte bittere Thränen an meiner Brust. Mein theurer General verschmerzte diesen harten Schlag nie. Wie manchmal sprach er in der späteren Zeit auf un-

seren gemeinsamen Ritten von seinem verstorbenen Kinde. Lichtblaue Blumen erinnerten ihn an ihre Augen; in den glänzenden Sonnenstrahlen fand er die goldige Farbe ihres Haares wieder, und wo immer er ein Kind sah mit solchen Augen und solchem Haar, konnte er nicht umhin, es zärtlich zu umarmen. Selbst auf seinem Sterbelager gedachte er ihrer; mich dicht an sich ziehend, sagte er zu mir: „Mein theurer Freund, bald werde ich wieder bei meiner kleinen Flora sein."

Der 6. und 7. November. — Der Morgen des folgenden Tages verlief, zu unserer größten Ueberraschung, vollkommen ruhig, und wir fanden somit Gelegenheit, unsere alte Vertheidigungslinie an der Waterloo-Brücke zu besetzen sowie Späher und Patrouillen in der Richtung auf den Feind auszusenden. Eine der letzteren war so glücklich, einen Wagen der Yankees abzufangen und einzubringen, der uns mit einem guten Vorrathe von Havanna-Cigarren versah und unter anderen Gegenständen auch eine große Anzahl schöner Bowiemesser enthielt. Längere Zeit nachher noch trug Jeder von uns ein solches Messer am Degenkoppel und fand es sehr nützlich, weniger als Waffe gegen die Yankees, als um das zähe Rindfleisch zu bewältigen, das während der folgenden Monate den Hauptbestandtheil unserer Rationen ausmachte. Das Bowiemesser spielt in den früheren Kriegsannalen eine hervorragende Rolle; sie erzählen uns oft, daß die Leute von Louisiana, Mississippi und Texas im heißesten Kampfe ihre Gewehre von sich geworfen und sich mit ihrer Lieblingswaffe auf den Feind gestürzt hätten. Ich habe jedoch alle diese Geschichten stets als in das Reich der Fabeln gehörig angesehen, ebenso wie die von Bajonettkämpfen, von denen ich bereits früher sprach; sicher ist, daß ich für meine Person ein Bowiemesser nie zu anderen als höchst friedlichen und unschuldigen Zwecken im Gebrauche gesehen habe.

Um Mittag gingen wir mit einer Schwadron zur Erkundung über den Fluß vor und stießen bald auf eine Kolonne des Feindes,

welche die Unsrigen heftig angriff und zum größten Leidwesen des Generals Stuart und meiner, trotz all unserer Anstrengungen, in schmählicher Flucht über die Brücke zurückwarf. Hier wurden die Verfolger jedoch durch das Feuer unserer Artillerie und Scharfschützen aufgehalten, und nicht lange, so tobte der Kampf auf der ganzen Linie und wurde, namentlich in der Nähe der Brücke, mit besonderer Hartnäckigkeit bis spät in den Abend hinein geführt. Nach Eintritt der Dämmerung entschied General Stuart sich dafür, den Rückzug fortzusetzen. Die Brücke, welche für diesen Fall durch Anhäufung leicht brennbarer Stoffe zur Zerstörung vorbereitet war, wurde angezündet, und die brennenden Balken stürzten mit lautem Krachen in die Fluthen des Rappahannock, als unsere Kolonnen in der Richtung auf Jefferson abrückten. Dies Dörfchen, welches etwa acht Meilen vom Culpepper-Gerichtshaus entfernt liegt, erreichten wir bald nach Einbruch der Nacht. Da der Feind uns nicht weiter folgte, bezogen unsere Truppen hier Biwaks, nachdem die erforderlichen Vorposten ausgestellt waren.

Die Nacht war ungewöhnlich kalt, und gegen 10 Uhr setzte ein Schneesturm mit solcher Heftigkeit ein, daß der General und sein Stab in einem verlassenen alten Blockhause Schutz suchten, wo wir Brennmaterial zusammentrugen und in dem baufälligen alten Kamine ein gewaltiges Feuer anzündeten. Wir fanden jedoch wenig Schlaf. Der Sturm raste die ganze Nacht hindurch und erschütterte die morschen Balken des alten Gebäudes in so bedenklicher Weise, daß wir jeden Augenblick darauf gefaßt waren, dasselbe über unseren Köpfen zusammenstürzen zu sehen, dazu jagte er ganze Schneewolken durch die scheibenlosen Fenster in die unfreundlichen Zimmer, die, wenn der Rauch in den Schlot zurückgedrängt wurde, sich derart mit Rauch füllten, daß man Gefahr lief, zu ersticken. Wir mußten daher das Feld räumen und wieder in das Unwetter hinaus. Bei Tagesanbruch ließ die Kälte ein wenig nach, nunmehr mischte sich jedoch ein feiner

Regen mit dem Schnee, der uns bald bis auf die Haut durchnäßte und die Straßen äußerst schlüpfrig und unwegsam machte. Man kann sich denken, daß unsere Reiter unter diesen Umständen keinen eben sehr glänzenden Anblick gewährten, als sie ihre Linien formirten, um der Vorhut des Feindes entgegenzutreten. Mann und Pferd waren schmutzig und abgetrieben und hatten seit 24 Stunden so gut wie keine Nahrung erhalten.

Die Yankees ließen uns nicht lange auf ihren Angriff warten; um 10 Uhr war das Gefecht in vollem Gange und machte uns warm genug. Unser Widerstand war nur von kurzer Dauer. General Stuart fürchtete das Steigen des Hazel-Flusses in unserem Rücken, und unsere Artilleriepferde waren kaum mehr im Stande, die Geschütze auf den aufgeweichten Wegen von der Stelle zu bringen. Unsere Bedrängniß nach dieser Richtung war so groß, daß wir uns bereits genöthigt gesehen hatten, zwei Geschütze zu vergraben, die wir nicht mehr mit fortzubringen vermochten. Am Nachmittag begannen wir unseren Rückzug von Neuem, dem Feinde jedesmal die Stirne bietend, sobald er uns zu lebhaft drängte. Spät am Abend erreichten wir den Fluß, den wir, freilich mit einigen Schwierigkeiten, jedoch ohne weiteren Unfall durchfurteten, und auf dessen entgegengesetztem Ufer wir, auf den Höhen bei dem kleinen Flecken Rixeyville, eine neue Stellung nahmen.

Es war ein trauriger Anblick dieser Uebergang über den Hazel-Fluß. Unsere Heeresabtheilung, und namentlich die Brigade Fitz Lee, hatte schwer gelitten durch die unaufhörlichen Märsche und Gefechte, welche sie zu bestehen gehabt, unter dem rauhen winterlichen Wetter, dem Mangel an Nahrungsmitteln. Viele unserer Pferde waren geblieben, noch mehr waren niedergebrochen oder lahm und konnten nur nachgeführt werden. Die kranken und dienstunfähigen Leute machten eine Schaar von nahezu 500 Nichtstreitern aus, sie waren in eine Abtheilung

vereinigt, welche scherzweise die „Kompagnie G“ genannt wurde und der Obhut des tapferen Quartiermeisters der Brigade Lee, Majors Mason, anvertraut war. Ich stand nicht geringe Sorge aus, bis ich den letzten Mann dieser großen Schaar hinkender Leute, die lahme Pferde am Zügel führten, auf der anderen Seite des Flusses sah. Oft konnte ich die Nachzügler nur dadurch zum Weitergehen bewegen, daß ich ihnen zurief: „Die Yankees sind dicht hinter Euch!“ wenn sie zurückblieben, um die Früchte der zahlreich an den Seiten der Straße stehenden Persimonpflaumenbäume zu pflücken — Früchte, welche der letzte Frost zu höchster Vorzüglichkeit entwickelt hatte, und die eine wenn auch magere, so doch sehr willkommene Speise für unsere hungrigen Soldaten darboten.*)

Da die Yankees nicht auf dem anderen Ufer des Hazel erschienen, ließen wir einige Schwadronen und zwei Geschütze zur Deckung der beiden nächsten Furten zurück, brachen mit der Hauptmasse unserer Truppen mit Einbruch der Nacht auf, gingen noch einige Meilen zurück und schlugen unsere Biwaks in einem dichten Eichen- und Fichtenforste auf. Die Nacht war wieder kalt, der Regen verwandelte sich in ein dichtes Schneegestöber und eröffnete uns die Aussicht auf eine höchst unbehagliche Zeit. Aber das übliche Holzfeuer mit seinem ungeheuren Haufen brennender Scheite, um das der General, sein Stab und seine Be-

*) Der Persimonpflaumenbaum wächst in Virginia in großer Menge, und seine Frucht erinnert an die europäische Mispel oder die asiatische Dattel. In unreifem Zustande ist die Persimone sauer und herbe, wird jedoch durch jeden Frost milder und schmeckt im Winter süß und angenehm. Man braut sehr gutes Bier daraus und ihre Kerne wurden von uns öfters zur Bereitung eines jämmerlichen Ersatzes für den Kaffee benutzt. Die Nordcarolina-Truppen wurden vielfach von ihren Kameraden aus den anderen Staaten wegen ihrer Vorliebe für diese Frucht gehänselt, eines Geschmackes, den sie mit den Negern und einem der merkwürdigsten Thiere, dem virginischen Opossum, theilen, das stets am feistesten ist, wenn die Zeit der Persimone ihren Höhepunkt erreicht hat.

gleitung sich versammelten, gab hinreichende Wärme. Das Biwak selber war äußerst malerisch. Viele der Offiziere hatten sich in rothe Decken gehüllt, welche sie nach Art der Mexikaner trugen. Durch ein Loch in der Mitte steckt man den Kopf, und im Uebrigen fällt die Decke faltenreich von den Schultern herab. Andere trugen lange Ueberzieher und breitrandige Hüte tief in die Stirn gezogen. Zwischen diese Gruppen mischten sich die Neger, welche die Abendmahlzeit bereiteten. Rings umher der dunkle Wald, die Zweige der Bäume weiß vom Schnee und über Alles der leuchtend rothe Schein der Feuer ergossen, der die schärfsten Gegensätze von Licht und Schatten hervorrief. Die nimmer fehlende Vorsicht meines schwarzen Dieners William versorgte unser Mahl mit einigen vortrefflichen irischen Kartoffeln, die er irgendwo unterwegs aufgetrieben hatte, und die er in einer ganz vorzüglichen Weise zu rösten verstand.

Einer unserer Kuriere, welchen wir nach der Post in Culpepper-Gerichtshaus gesendet hatten, kehrte nach dem Abendessen zurück und brachte mir die ersten Briefe aus der Heimath seit meiner Abreise nach Amerika. Ausgestreckt auf dem feuchten Grund, vertiefte ich mich bei dem flackernden Scheine des Feuers derart in die Lesung jener Briefe, daß ich nicht merkte, wie meine Decke Feuer fing, das schnell um sich griff, bis Stuart mir zurief: „Von, was machen Sie denn da? Wollen Sie sich verbrennen wie eine indische Wittwe?“

Der 8., 9. und 10. November. — Früh am kommenden Tage verließen wir unsere Lager von Schmutz und Schnee und rückten wieder an den Hazel-Fluß vor, wo wir auf den hohen Hügeln, welche das Culpepper-Ufer nahe bei Rixeyville bilden, in Schlachtordnung die weitere Annäherung des Feindes erwarteten. Da Alles vollkommen ruhig blieb, gingen Stuart und ich über den Strom, um nach dem Feinde zu sehen, den wir in Biwaks bei Jefferson trafen, augenscheinlich ohne jede Absicht, weiter vorzudringen. Nachdem wir uns hierüber Gewißheit ver-

schafft hatten, kehrten wir zu unseren Truppen zurück, deren größten Theil wir nach dem Lager der vergangenen Nacht abrücken ließen, nur wenige Schwadronen und einige Geschütze verblieben in der Nähe des Flusses, um einem überraschenden Angriffe auf die Furten entgegenzutreten. Unsere Pikets wurden auf der entgegengesetzten Seite des Flusses zwei Meilen weit vorgeschoben.

Da mittlerweile die Wagen unseres Hauptquartiers herangekommen waren und es den Anschein gewann, als würde unser Aufenthalt in diesem Theile des Landes von längerer Dauer sein, schlugen wir unsere Zelte an dem Rande eines Eichenwaldes auf, und bald war unser Lager in regelrechter Weise abgesteckt. General Lee war mit dem größeren Theile seines Heeres ebenfalls eingetroffen und hatte ein Lager in der Nähe von Culpepper-Gerichtshaus bezogen. General Longstreet war mit seinem ganzen Armeekorps dort bereits seit einigen Tagen angelangt, gefolgt von Jackson, der nur eine seiner Divisionen unter D. H. Hill bei Front Royal zurückgelassen hatte.

General Stuart benutzte den nächsten Tag zu einer kleinen Erkundung nach der Brandy-Station und der Rappahannock-Brücke, zu der ich ihn diesmal ausnahmsweise nicht begleitete, da ich im Lager häusliche Pflichten zu erfüllen hatte, die Einrichtung der Zelte, die Erbauung des üblichen Feuerherdes und Kamins. Zur Herbeischaffung der Baumittel bedienten wir uns des wohlbekannten gelben Wagens, den wir den Yankees abgenommen hatten und vor den Pelham und ich jeder eines unserer Pferde legten. Als wir das erste Mal das Gespann vorlegten, hatte ich Gelegenheit, die Brutalität von Pelhams Neger Willis mit Entrüstung zu bemerken und mit allem Nachdrucke zu bestrafen. Gerade in dem Augenblicke, als mein Pferd die äußersten Anstrengungen machte, um den schwer beladenen Wagen aus einer Pfütze zu ziehen, schlug der Bursche dasselbe in einem Wuthanfalle mit einem Beile derart über den Kopf, daß das Thier

wie todt hinfiel und mehrere Minuten lang liegen blieb. Glücklicherweise war ich nahe genug, um dieser Grausamkeit sogleich mit der Reitpeitsche den entsprechenden Lohn zu ertheilen.

General Stuart kehrte gegen Abend zurück, zeitig genug, um an unserem bescheidenen Mahle, bestehend aus Kaffee und gerösteten Kartoffeln, theilzunehmen. Er erzählte uns, daß er auf seinem Rückwege in dem Hauptquartiere des Generals Lee angesprochen sei und den Befehl erhalten habe, am nächsten Tage eine scharfe Erkundung auszuführen. Er wollte die Brigade Fitz Lee, eine Batterie und zwei Regimenter Infanterie mit sich nehmen, welche letztere ihm für diesen besonderen Fall zur Verfügung gestellt waren. Am nächsten Morgen wurden wir mit Tagesanbruch geweckt durch den Trommelschlag unserer Verstärkungen, und um acht Uhr überschritten wir den Hazel-Fluß, ein Reiter-Regiment rechts auf Jefferson entsendend und mit der Hauptmasse der Kolonne uns links in der Richtung auf den kleinen Flecken Amißville wendend. Gegen 10 Uhr stieß unsere Vorhut auf den Feind, mit dem wir bald in ein heißes Gefecht verwickelt waren, in welchem die Yankees langsam vor uns zurückwichen. Ich konnte nicht umhin, bei dieser Gelegenheit die vortreffliche Haltung einer Schwadron der 5. New-Yorker Reiter zu bewundern, welche mit der höchsten Kaltblütigkeit das heftige Feuer unserer Batterie aushielt, die vortrefflichste Ordnung bewahrte, obgleich Granate auf Granate in ihre Glieder einschlug und Sattel nach Sattel räumte — ruhig die Lücken in ihren Reihen schließend, räumte sie endlich das Feld erst, als wir sie mit mehreren Schwadronen angriffen.

Anfänglich waren die Föderirten ohne Artillerie, doch bald erschienen verschiedene Batterien zu ihrer Unterstützung und eröffneten ein heftiges Feuer auf unsere Geschütze, welche viele Leute und Pferde verloren. Ich hielt in der Nähe zweier dieser Geschütze und unterhielt mich mit dem Lieutenant M'Gregor, der dieselben befehligte, als eine Granate 30 Fuß von uns platzte,

ihre Sprengstücke nach allen Richtungen umherschleudernd; einige derselben gingen gerade zwischen uns durch und eines davon zerschmetterte dem braven jungen Burschen das Bein, so daß es an einer Seite nur noch baumelte. Er bestand trotzdem darauf, bei den Geschützen zu bleiben, und es bedurfte der vereinten Ueberredung von General Stuart und mir, um ihn dazu zu bewegen, daß er sich vom Kampfplatze entfernte und den Händen eines Arztes anvertraute.

Nunmehr griff auch unsere Infanterie in das Gefecht ein, und wir drängten den Feind bis in die Nähe von Amißville zurück; ich erhielt von meinem Chef Befehl, die dortige Stellung zu erkunden, bevor er seine bisherigen Erfolge weiter auszubeuten versuchte. Einen hohen Hügel, etwa eine Meile zu unserer Rechten, erklimmend, gewann ich einen herrlichen Blick auf die umliegende Gegend, der sich Meilen und Meilen weit bis zur Stadt Warrenton erstreckte, wo zahlreiche Lagerplätze die Anwesenheit des gesammten föderirten Heeres anzeigten. In der nächsten Front nach Amißville hin konnte ich sehen, wie die uns gegenüberstehenden Abtheilungen durch drei Brigaden Infanterie und mehrere Batterien verstärkt wurden, die im Geschwindschritte auf der Chaussee heranzogen. In fliegender Eile galoppirte ich zu Stuart zurück, um ihn von der Gefahr seiner Stellung Kunde zu geben, doch noch bevor ich ihn zu erreichen vermochte, sah ich unsere Truppen zurückgehen; mein Chef hatte selber die Verstärkung unserer Gegner beobachtet.

Die feindlichen Schützen gingen nun schnell in vortrefflicher Ordnung vor und belästigten durch die Lebhaftigkeit und Genauigkeit ihres Feuers unseren Rückzug in hohem Grade, den zwei Geschütze und die Scharfschützen der Reiterei deckten. Stuart, bemerkend, daß unsere Reitersleute rasch zurückgetrieben wurden, und äußerst verdrießlich über die Erfolge des Feindes, rief 25 oder 30 von den Büchsenschützen unserer Infanterie zu sich und stellte dieselben in eine Waldecke, mit dem

Befehle, nicht zu feuern, bis der Feind auf 200 Yards an sie herangekommen sei, um so die Unverschämtheit der Yankees, wie er es nannte, nachdrücklich zu bestrafen. Stuart selbst setzte auch hier, wie gewöhnlich, seine Person auf das unvorsichtigste aus, indem er aus dem Walde heraus auf das offene Feld ritt. Ich hielt es für meine Pflicht, ihm zu sagen, daß meiner Ansicht nach das nicht der geeignete Platz für ihn sei, da in wenig Augenblicken das ganze Feuer des Feindes auf ihn gerichtet werden würde; da aber J. E. B. in sehr übler Laune war, antwortete er mir, wenn es mir schiene, daß dieser Platz für mich zu heiß sei, stände es mir ja frei, denselben zu verlassen; worauf ich ihm erwiderte, meine Pflicht wäre es, an seiner Seite zu bleiben, und so dürfte mir kein Platz zu heiß sein, den zu wählen ihm beliebte. Nichtsdestoweniger änderte ich meinen Platz insoweit, als ich einen großen Baum, vor dem ich bisher gehalten hatte, zwischen mich und den Feind brachte. Im nächsten Augenblicke begann das Feuer, und drei Kugeln schlugen in solcher Höhe in den Baum, daß sie mich hätten treffen müssen, wenn ich auf meinem Platz geblieben wäre. Als ich zu Stuart hinüberblickte, sah ich, wie er mit der Hand schnell über das Gesicht fuhr; und selbst in diesem ernsten Augenblicke konnte ich ein Lachen nicht unterdrücken, als ich bemerkte, daß eine der ihn umpfeifenden Kugeln die Hälfte seines geliebten Schnurrbartes so sauber weggenommen hatte, wie dies nur die Hand des geschicktesten Barbiers hätte ausführen können.

Die Yankees setzten ihre Verfolgung nur eine kurze Strecke weit fort, und wir zogen ruhig dem Hazel-Flusse zu. Im Ganzen war unsere Erkundung äußerst erfolgreich gewesen. Wir hatten Alles erfahren, was wir zu wissen wünschten, und ohne besondere Verluste, während wir dem Feinde deren recht schwere zugefügt und ihm 30 Gefangene abgenommen hatten. Da ich von General Stuart Befehl erhielt, dem General Lee sofort über das, was geschehen und gesehen, Bericht zu erstatten, galoppirte ich

eiligst in die Dämmerung hinein. Auf meinem Wege ritt ich durch unser Hauptquartier, wo Alle, welche hatten zurückbleiben müssen, herbeieilten, um Nachrichten über das Gefecht zu erhalten; ich gab dieselben in der bündigsten Form durch ein: „Alles in Ordnung", und eilte weiter, ohne mich aufzuhalten. Mit einiger Mühe fand ich das Lager des Generals Lee auf der anderen Seite des Fleckens, wo seine bescheidenen Zelte in einem dichten Fichtenholze aufgeschlagen waren. Das Abendbrot wurde eben gemeldet, als ich ankam, und da ich die freundliche Aufforderung des Generals, mit ihm zu speisen, annahm, hatte ich eine zahlreiche, begierig lauschende Zuhörerschaft, als ich unsere jüngsten Erlebnisse erzählte. Der Oberbefehlshaber und die Glieder seines Stabes ergötzten sich höchlichst über den Verlust des halben Schnurrbarts, den Stuart erlitten, eine körperliche Zierde, auf die er, wie sie wußten, sehr stolz war. Erst spät in der Nacht kehrte ich zu unserem Hauptquartiere zurück, wo Stuart und die Kameraden seines Stabes bereits vor längerer Zeit eingetroffen waren. *)

---

*) Um ein klares Verständniß dafür zu gewinnen, welche großen Dienste die Reiterabtheilungen unter Stuarts Führung dem konföderirten Heere unter den hier geschilderten Verhältnissen geleistet haben, um daraus einen allgemeinen Schluß ziehen zu können bezüglich des Werthes, den größere, selbständige, mit ausreichender Artillerie versehene, gut geführte Reiterabtheilungen für die größeren Unternehmungen im Kriege haben, dürfte ein kurzer Rückblick auf die Gesammtheit der Ereignisse an der Stelle sein, von denen wir hier nur die besondere Thätigkeit der Reiterei näher kennen zu lernen Gelegenheit hatten.

Durch das Vorgehen des von Neuem verstärkten föderirten Heeres über den unteren Potomac wurde das Thal von Virginia und Richmond bedroht. General Lee, dessen Hauptaufgabe es war, diese Hauptstadt zu decken, sah sich daher genöthigt, sich dieser Bewegung des Gegners vorzulegen, da die früher versuchte Offensive nach Maryland hinein nicht den erhofften Erfolg gehabt hatte. Er mußte zu diesem Zwecke aus den Gegenden von Martinsburg und Harpers Ferry, südlich welcher Orte sein Heer bis dahin gestanden hatte, einen Parallelmarsch mit dem des Feindes in südlicher Richtung ausführen, welcher östlich der Kittoktan=

Kapitel XIII.

Lagerleben im Hauptquartier bei Culpepper-Gerichtshaus. — Zehn Tage in Richmond. — Rückkehr nach dem Hauptquartiere. — Ein unangenehmer Tag. — Burnsides Wechsel der Operationsbasis. — Hauptquartier bei Fredericksburg. — Beschreibung der Stadt. — Gefahr für unseren englischen Gast. — Opossumjagd.

Am nächsten Tage war Alles ruhig im Hauptquartiere, und wir hatten die Freude, Frau Stuart dort zu sehen, welche tags zuvor in Culpepper=Gerichtshaus eingetroffen war. Sie war gekommen, um einige Tage mit ihrem Gatten zu verleben, den

---

und Bull=Run=Berge einherzog. Lees Marsch war der bei Weitem längere. Erreichte der Feind die Gegend von Culpepper vor ihm, so stand derselbe zwischen ihm und Richmond, er mußte ihn schlagen oder in weitem Umwege umgehen, derselbe konnte bei seiner großen Ueberlegenheit ihm eine ausreichende Abtheilung seines Heeres entgegenwerfen, ihn auf seinem Marsch aufhalten, ihn zur Schlacht nöthigen und unterdessen mit dem Reste auf Richmond marschiren. Allen diesen übeln Möglichkeiten mußte vorgebeugt werden, indem man den Gegner über die eigenen Bewegungen täuschte, seinen Marsch aufhielt, dadurch Zeit gewann, Culpepper vor ihm zu erreichen und so den nur mit großen Schwierigkeiten zu überschreitenden Rappahannock zwischen sich und den Gegner zu bringen. Die Lösung dieser schwierigen Aufgaben fiel Stuart und seiner Reiterei zu. Wie er diese Aufgabe löste, in der Zeit vom 30. Oktober, an welchem Tage er den Shenandoah und die „Blaue Bergkette" bei Snickers Gap überschritt, bis zum 10. November, an dem er durch seine scharfe Rekognoszirung feststellte, daß das ganze föderirte Heer bei Warrenton lagerte, somit also noch nicht das Südufer des Rappahannock erreicht hatte: das haben wir in den äußerst lebensvollen und drastischen Schilderungen der „Erinnerungen" gelesen. Während er in diesen zwölf Tagen dem Gegner zunächst kühn auf den Leib ging, ihn in seinen eigenen Stellungen bei Leesburg aufsuchend, ihn dann in täglichen hartnäckigen Gefechten zu fesseln und aufzuhalten wußte, zog das Heer ungestört und ohne durch Gefechte oder sonstige Unternehmungen zu seiner Sicherheit angestrengt oder aufgehalten zu werden, westlich des Shenandoah dahin und erreichte ungeschwächt und kampfesfrisch den wichtigen Punkt Culpepper. Ist diese Verwendung der Reiterei sowie

gerechten Schmerz mit ihm zu theilen über den Trauerfall, der sie gemeinsam betroffen hatte. Es war eine schmerzliche Freude, mit anzusehen, mit welcher Fassung die bewunderungswürdige Dame ihren Schmerz aus Rücksicht auf den Gemahl trug. Ihr Benehmen war gefaßt, ihre Augen jedoch verriethen, wie oft die Thränen ihnen entströmt waren, und der warme Druck der Hand, mit dem sie mich bei unserem Wiedersehen stumm begrüßte, sprach von einem Schmerze, der keine Worte kennt. Frau Stuart hatte ihren Sohn Jemmy mit in das Lager gebracht, einen strammen kleinen „Dreijährigen", der in seiner Lebhaftigkeit, in seiner Leidenschaft für Pferde und in seiner ganzen Erscheinung das Ebenbild seines Vaters war. Sobald seine Mutter oder seine schwarze Wärterin ihn nur einen Augenblick unbewacht ließen, war Jemmy sofort mitten unter den Pferden, und die größte Freude, welche ich ihm bereiten konnte, war, wenn ich ihn vor mich auf den Sattel nahm und mit ihm einen tüchtigen Galopp machte. Im Laufe des Morgens kam General Lee zu einem kurzen Besuche in unser Lager, und ich war entzückt von der edlen und theilnehmenden Art und Weise, in der er sich mit Frau Stuart unter-

---

ihre Führung während dieser Verwendung mustergültig, so dürfte sie andererseits doch auch wohl darthun, daß es sich der Mühe verlohnt, einer sochen Verwendung und Thätigkeit der Waffe eine recht eingehende Aufmerksamkeit zu schenken, sie durch zweckmäßige Organisation und Vorübung im Frieden für solche Verwendung und Thätigkeit geschickt zu machen, vorzubereiten, wenn es auch viel Geld kostet. Das hier angelegte Kapital dürfte dereinst reichliche Zinsen tragen, unzeitige Sparsamkeit dagegen leicht sehr theuer zu stehen kommen. — Das Wesentliche dazu aber, daß eine solche Verwendung und Thätigkeit der Reiterei möglich und für das Ganze des Heeres nutzbringend wird, muß diese selber thun, indem sie sich über ihre eigentlichen kriegerischen Aufgaben klar wird, durch fleißige, auf den eigentlichen Zweck gerichtete Arbeit — Jeder an seiner Stelle, mag deren Wirkungskreis noch so klein sein — zu einem brauchbaren Werkzeuge heranbildet, das, in die Hand des rechten Mannes gelegt, dann seine Schuldigkeit thut, auch ohne jene so sehr erwünschte Vorübung im Großen, trotz der unfehlbar größeren Opfer und ersten Mißlingens, die unter diesen Umständen schwerer zu vermeiden sein werden. Anm. d. Uebers.

hielt. Unser Freund Lawley hatte durch ein Telegramm sein Eintreffen mit dem Tageszuge von Richmond angemeldet, ich fuhr daher zu der Station bei Culpepper-Gerichtshaus, um den so willkommenen Gast abzuholen, der uns für einige Tage das Vergnügen seines Besuches in Aussicht gestellt hatte. Um ihn mit allen Ehren einzuholen, hatte ich anstatt unseres stoßenden gelb angestrichenen Wagens, in dem Pelham und ich unsere meisten Fahrten machten, einen Topbuggy eingespannt, den Stuart aus Pennsylvanien mitgebracht hatte.

Am 12. November brach der General zu einer Erkundung auf, „um die Yankees ein wenig aufzurütteln", wie er sich selber ausdrückte, bei welcher ihn Lawley begleitete, der gern einen Begriff davon gewinnen wollte, wie unsere Reiter fochten. Meine Aufträge hielten mich zur Abwickelung einiger wichtiger Geschäfte in dem Hauptquartiere zurück. Dies war mir äußerst verdrießlich, doch wurde ich bald entschädigt durch die Ankunft von Vizetelly und Brien, welche nach einem sehr unterhaltenden Ritte durch das Thal und über die „Blaue Bergkette" uns endlich gefunden hatten und unter dem Gesange des Dixieliedes mit neuen, von Vizetelly erfundenen Versen in das Lager einritten. Das ganze Lager begrüßte diese Gäste auf das herzlichste. Die Neger im Besonderen waren höchlichst erfreut, den großen „Major Telly" wieder im Lager zu sehen (ein Name und Titel, den sie dem Künstler beigelegt hatten). Im Laufe des Abends kehrte General Stuart von seiner „Aufrüttelung" zurück, welche ihm so gut gelungen war, daß er 30 Gefangene mit heimbrachte, unter ihnen mehrere Offiziere.

Das Mittagsmahl war bald hergerichtet, und wenngleich dürftig an Fleischspeisen, war es doch reich an guter Kameradschaft, Heiterkeit, Anekdoten und Gesang. Bei dieser Unternehmung, von der Stuart und Lawley eine lebhafte Schilderung zum Besten gaben, hatte Farley wieder eine seiner kühnen Thaten ausgeführt, durch welche er so berühmt war und deren Erzählung

ihm die höchste Bewunderung der ganzen Mittagsgesellschaft eintrug. Seiner Gewohnheit gemäß ritt er allein durch die Wälder, in der Richtung auf den Feind, als er ein Regiment föderirter Infanterie entdeckte, welches die Straße entlang marschirte. Gleichzeitig bemerkte er, daß der Oberst und sein Adjutant einen kleinen Umweg nach einem benachbarten Landhause einschlugen, zweifelsohne in der Hoffnung, dort Speise für sich oder Futter für ihre Pferde zu finden. Sobald sie abgesessen und in das Haus gedrungen waren, ritt Farley vor, und den erstaunten Offizieren seinen Revolver entgegenhaltend, rief er ihnen zu: „Meine Herren, Sie sind meine Gefangenen, bei dem leisesten Hülferufe nach Ihren Leuten blase ich Ihnen das Gehirn aus." Der brave Oberst und sein Adjutant fanden, daß es das Beste sei, was sie thun konnten, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, und Farley brachte sie ruhig in unsere Linien, mit ihren vortrefflichen, wohlausgerüsteten Pferden, fort von ihrem Regimente, das nur wenige Hundert Yards von ihnen dahinzog. Die Verwunderung desselben über das plötzliche und unerklärliche Verschwinden seines Kommandeurs kann man sich leicht vorstellen.

Fitzhugh und ich waren eingeladen, mit dem Hauptmann Dearing, einem unserer Freunde, zu Abend zu speisen, der eine Batterie der Division Pickett im Korps Longstreet befehligte und etwa zwei Meilen von uns im Lager lag. Wir brachen spät am Abende zu dieser Unterhaltung zu Fuß auf, verirrten uns in der Dunkelheit, geriethen in einen Sumpf, schöpften die Stiefel voll Wasser und erreichten endlich das Lager des heiteren Artilleristen, bei dem wir zwar eine große Gesellschaft, aber nur schmale Bissen fanden. Das Mahl bestand nur aus einem kleinen Stücke Schweinefleisch und einer Feldflasche schlechten Apfelbranntweins, aber Witz und gute Laune ersetzten den Mangel an Speisen, und unsere Gesänge weckten das Echo in den umliegenden Forsten. Dearing machte den Vorschlag, wir sollten einen Kurier nach Bob Sweeney und seinem Banjo senden,

was unter allgemeiner Zustimmung ausgeführt wurde, und ehe eine halbe Stunde verflossen war, hatte der fröhliche Minstrel den Ehrenposten auf der großen Meßkiste bei unserem Lagerfeuer eingenommen, und die Melodien des Banjo, die Biwaksgesänge, sowie die Tänze der Neger ergötzten uns bis tief in die Nacht, zu welcher Zeit wir auf Dearings Pferden in unser Hauptquartier zurückkehrten.*)

Sonntag den 14. November sagte General Stuart zu mir, da Alles auf der ganzen Linie ruhig sei, wünsche er, daß ich auf einige Tage nach Richmond ginge zur Abwickelung mehrerer geschäftlicher Angelegenheiten. Da ich niemals seit dem Beginne dieses ereignißreichen Feldzuges um Urlaub nachgesucht hatte, dehnte der General auf meine Bitte die Dauer meines Aufenthaltes in der Hauptstadt bereitwilligst auf zehn Tage aus. Brien und Vizetelly hatten sich entschlossen, mich zu begleiten, und bald fuhr das heitere Trio in einem der unbequemsten Eisenbahnwagen seinem Bestimmungsorte entgegen, den wir noch an demselben Tage erreichten und wo wir in dem allgemein bekannten Spotswood-Gasthofe Wohnung nahmen. Meine äußere Erscheinung war nach einem so langen Zeitraume harten Dienstes im Felde ziemlich mitgenommen und nicht angethan, um mich in den Straßen der Hauptstadt zu zeigen. In der That sah ich einem Banditen ähnlicher als einem Stabsoffizier. Mehrere große Löcher in meinem Hute gestatteten der Luft freien Durchzug, mein Rock war voller Risse, meine Reiterstiefel hatten keine Sohlen, und da ich bereits seit längerer Zeit mein letztes Paar Strümpfe

---

*) Hauptmann Dearing, der ein sehr tapferer und ausgezeichneter Artillerieoffizier war, wurde in einem späteren Abschnitte des Krieges zu der Reiterei versetzt. Er wurde Oberst eines Nordcarolina-Reiter-Regimentes und bald darauf Brigadegeneral, in welcher Stellung er sich durch seine kühnen Unternehmungen und schnellen Bewegungen einen großen Ruf erwarb. In einem der Gefechte nahe bei Petersburg setzte eine föderirte Kugel seiner glänzenden militärischen Laufbahn und seinem Leben ein Ziel, kurze Zeit vor Beendigung des Krieges.

trug, berührte mein bloßer Fuß das Pflaster. Da ich nicht wünschte, mich in diesem Aufzuge den guten Leuten von Richmond zu zeigen, mußte ich die größere Hälfte des nächsten Tages im Zimmer verbringen, bis mein Schneider mich wieder neu ausgestattet hatte. Der Einfluß des Anzuges auf unseren äußeren Menschen ist sehr oft schon von weltlichen Philosophen abgehandelt worden. Als ich in meinem neuen Anzuge am Nachmittage Vizetelly begegnete, erkannte er mich kaum und versicherte mir mit zahlreichen höflichen Verbeugungen, wie er es nicht für möglich gehalten habe, daß ich mich so zu meinem Vortheile verändern könnte.

Ich fand Richmond kaum verändert; besonders hatte seine große Gastfreiheit keine Abnahme erfahren. Ich wurde in vielen Häusern mit herzlichem Willkommen aufgenommen. Natürlich versäumte ich nicht, dem General und der Frau Randolph meine Ehrfurcht zu bezeigen, die mit schmeichelhafter Theilnahme den Schilderungen unserer Erlebnisse folgten und sich nicht genug über meine schnellen Fortschritte in der englischen Sprache wundern konnten. Sehr angenehme Stunden verbrachte ich in den reizenden Wohnsitzen der Herren P. und W. H. M. Bei Mittagspartien und Geschäften verfloß die Zeit sehr schnell, und es kam mir unglaublich vor, daß ich bereits eine so lange Zeit geselliger Freuden genossen haben sollte, als der Tag meiner Abreise herankam.

Ich hatte meinen Mantelsack gepackt und mich von meinen gütigen Freunden beiderlei Geschlechts verabschiedet, der schwarze Aufwärter im Spotswood-Gasthofe hatte eben das Zimmer verlassen mit einem Grinsen auf dem Gesichte und der Versicherung, daß ich am anderen Morgen rechtzeitig zum Frühzuge geweckt werden würde, als mir ein Telegramm von General Stuart gebracht wurde, das den Befehl enthielt, nicht, wie ich beabsichtigt hatte, nach Culpepper, sondern in die Nähe von Fredericksburg zu fahren, wohin er sein Hauptquartier zu verlegen im Begriffe stand. General M'Clellan war bereits am 7. November als

Oberbefehlshaber der Föderirten durch General Burnside abgelöst worden. Dieser hatte, in dem heißen Wunsche nach Ruhm, den ihm seine wüsten Träume und die übertriebene Auffassung von der Bedeutung seiner Stellung vorspiegelten, die Regierung in Washington gedrängt, sich aus ihrer Unthätigkeit aufzuraffen und durch ihr sehr verstärktes und glänzend ausgerüstetes Heer eine Entscheidung herbeizuführen, die er auf dem kürzesten und geradesten Wege, dem nach der lange begehrten Hauptstadt der Konföderirten, anstrebte. Dem entsprechend hatte der neue Befehlshaber den größten Theil seines Heeres in Gewaltmärschen den Rappahannock abwärts auf Fredericksburg in Marsch gesetzt, in der Hoffnung, den Strom überschreiten und die Stadt besetzen zu können, bevor Lee seinen Plan auch nur errathen habe. Aber Herr Burnside hatte ebensowenig mit der Wachsamkeit von Stuarts Reitern, mit der Unermüdlichkeit ihrer Patrouillen als mit der Schnelligkeit des Entschlusses gerechnet, die unserem edlen Oberbefehlshaber innewohnte, und als er Fredericksburg gegenüber anlangte, mit prahlerischen Worten die Uebergabe der Stadt forderte, fand er zu seinem größten Erstaunen Longstreet mit seinem Korps, der durch einen Parallelmarsch mit den Yankees den Ort mehrere Stunden vor ihnen erreicht hatte und sich jenem Ansinnen ernstlich widersetzte. Hierdurch sah der föderirte General sich genöthigt, nach mehreren erfolglosen Drohungen die Stadt zu beschießen, sein eiliges „Auf nach Richmond“ noch ein wenig hinauszuschieben, und General Lee gewann Zeit, seine gesammten Streitkräfte bei Fredericksburg zu vereinigen, so daß sich hier gegen Ende November die beiden feindlichen Heere scharf gegenüberstanden.

Dieser Wechsel der Basis verlängerte meinen Urlaub um einen Tag, da ich, um Fredericksburg mit der Eisenbahn zu erreichen, 24 Stunden weniger brauchte als Stuart, der quer durch das Land marschiren mußte. Da mich nichts in Richmond fesselte, benutzte ich den gewonnenen Tag zu einem

Besuche bei meinen lieben Freunden, Dr. P. und seiner Familie, in Dundee, nahe bei Hannover-Gerichtshaus, wo ich Sonntag den 22. November in angenehmster Weise verbrachte. Am nächsten Tage setzte ich meine Reise über Hannover Junction fort, wo ich leider zu spät eintraf, um noch den Personenzug nach Fredericksburg benutzen zu können, und gezwungen war, mit einem Güterzuge zu fahren, noch dazu auf einem offenen Wagen, auf dem mir die scharfe, kalte, winterliche Luft sehr empfindlich wurde. Der Zug fuhr sehr langsam und hielt an jeder kleinen Station an, so daß es spät in der Nacht war, als wir endlich Hamilton Crossing, die letzte Station vor Fredericksburg, erreichten. Hier mußte der Zug eine halbe Meile vom Bahnhofe entfernt halten, da dieser sich im Bereich der feindlichen Geschütze befand und die Yankees heftig nach demselben schossen, sowie sie das Brausen einer Lokomotive vernahmen. Ich wurde daher bei völliger Finsterniß mitten im tiefsten Walde ausgeschifft und befand mich bald, auf meinem Koffer sitzend, der Wahrscheinlichkeit gegenüber, die ganze Nacht hier zuzubringen. Zum Glücke befanden sich mehrere konföderirte Aerzte in der gleichen Lage, die, aus verschiedenen Hospitälern, welche sich innerhalb der feindlichen Linien befanden, entlassen, nun auf dem Wege zu ihren betreffenden Truppentheilen waren. Sie hatten den Zug unter denselben mißlichen Umständen verlassen wie ich, und da gemeinsames Ungemach diejenigen schnell bekannt miteinander macht, die der Zufall hierbei zusammenführt, so währte es auch nicht lange, bis wir einander halfen unser Gepäck nach einem Feuer zu schaffen, welches in einiger Entfernung durch die Bäume leuchtete. Dort fanden wir zu unserer großen Genugthuung das Lager des Quartiermeisters unseres Heeres, der im Stande war, uns jede erwünschte Auskunft zu ertheilen, und dies auch mit größter Bereitwilligkeit that. Da die Hauptmacht unseres Heeres noch drei bis vier Meilen von hier entfernt und Stuarts Hauptquartier noch fünf Meilen von dieser ab lag, wir

auch über keine Transportmittel verfügten, beschlossen wir, die Nacht hier zu bleiben, und bedienten uns eines großen Zeltes, das der Quartiermeister so liebenswürdig war uns anzubieten, und in dem wir bald ganz behaglich untergebracht waren. Ein Jeder von uns steuerte aus den mitgebrachten Vorräthen zu dem gemeinsamen Mahle bei, das man fast glänzend nennen konnte. Am folgenden Morgen gelang es uns, einer Ambulanz habhaft zu werden, vermittelst deren wir mit Tagesanbruch die Rundreise zu unseren verschiedenen Truppentheilen antraten. Da mein Bestimmungsort der entlegenste war, mußte ich warten, bis auch der letzte meiner Genossen seine betreffende Abtheilung erreicht hatte, bevor ich die Rosse geraden Weges nach Stuarts Hauptquartier lenken konnte, das ich erst spät am Nachmittage erreichte.

Unser Lager befand sich in einer kleinen Fichtenwaldung, etwa fünf Meilen von Fredericksburg, an der von diesem Platze nach Richmond führenden Telegraphenstraße. Die weißen Zelte leuchteten munter in dem dunkeln Schatten der immergrünen Fichten; schnurgerade stiegen die blauen Rauchsäulen zahlreicher Herde in die klare Winterluft empor, das ganze Lager machte einen so sauberen und behaglichen Eindruck, daß ich bei seinem Anblicke an nichts weniger als den Hunger und Frost dachte, die ich in demselben noch erdulden sollte. Kaum war ich aus der Ambulanz herausgeklettert, als sich auch schon das Gerücht von meiner Ankunft schnell durch das ganze Lager verbreitet hatte und Kameraden, Kuriere, vor Allen aber Stuart herbeieilten, um mich willkommen zu heißen. Mein Chef war so erfreut über meine Rückkehr, daß er mich in der ersten Aufwallung dieser Freude umarmte; wenn etwas das Gefühl des Glückes erhöhen konnte, das mein Herz schwellte in dem Bewußtsein, mich wieder mitten unter meinen lieben Waffenbrüdern zu befinden, so war es dieser herzliche Ausdruck ihrer Freude bei meinem Empfange. Mein Zelt war bereits aufgeschlagen

und in einem großen Kamine prasselte ein mächtiges Holzfeuer, so daß ich mich gleich bei dem ersten Schritte in meine neue Heimath darin zu Hause fühlte. Aber kaum hatte ich meine Waffen aufgehängt und mein Gepäck abgelegt, als Stuarts helle Stimme mich in sein großes Zelt rief, das außer einigen kleinen inneren Bequemlichkeiten die außerordentliche Zugabe zweier Kamine besaß, auf die mein Chef so stolz war wie nur ein indischer Nabob auf seinen prunkenden Palast. Hier sammelten sich bald alle Glieder des Stabes um mich her und fragten mich hundertmal mehr, als ich zu beantworten vermochte. Der größte Theil dieser Fragen bezog sich auf die schönen und liebenswürdigen Damen, welche ich in Richmond gesehen hatte und deren Namen die Herzen mehrerer junger Kameraden rascher schlagen machten als die Aufregung der Schlacht. Das Mittagessen folgte ohne Säumen, dann erschien Sweeney mit seinem Banjo, und mit der Musik kam auch der Tanz. Von Neuem ergötzte ich mich aus Herzensgrunde an der harmlosen Fröhlichkeit unseres Lagerlebens. Spät am Abend hatten wir noch die Freude, unsere Freunde, die Herren Lawley und Vizetelly, zu begrüßen, für die sofort ein Zelt aufgeschlagen wurde, das wir uns bestrebten durch Decken und ein prasselndes Feuer bei der herrschenden Kälte so behaglich wie möglich zu machen. Nichtsdestoweniger traf ich am nächsten Morgen, zu meiner nicht geringen Erheiterung, meinen Freund Lawley vor seinem Zelte, an allen Gliedern vor Kälte zitternd auf und ab laufen, bemüht, durch ein paar Reiser, die er hier und dort aufgelesen hatte, einen großen Holzstoß in Brand zu setzen. Das feuchte Holz widerstand hartnäckig seinen Bemühungen, es zu heller Flamme anzufachen; eine heiße Tasse Kaffee jedoch und ein herzhaftes Frühstück in Stuarts mit Doppelkaminen versehenem Zelte versetzte ihn in hinreichend gute Laune, um meine Einladung zu einer Fahrt nach Fredericksburg in Vizetellys Gesellschaft anzunehmen, das wir uns, sowie auch Freund

Yankee am anderen Ufer des Flusses, gründlichst ansehen wollten. Zwei meiner Streitrosse wurden bald vor den bekannten gelben Wagen gespannt, und nach einstündiger Fahrt, die meinen Opfern manchen Schmerzensschrei erpreßte, denn wir fuhren auf einer hart gefrorenen holperigen Straße dahin, erreichten wir einen hohen Bergrücken vor der Stadt, von wo aus wir einen herrlichen Blick auf die Stadt selbst, das Thal, in dem sie liegt, und die weißen Zelte des Feindes hatten, dessen Massen die Höhen auf dem anderen Ufer des Rappahannock bedeckten.

Fredericksburg, einer der ältesten Plätze in Virginia, war vor dem Kriege eine prächtige Stadt von etwa 5000 Einwohnern, welche sich eines lebhaften Binnenhandels erfreuten und durch ihre Gastfreiheit sowie die Verfeinerung ihrer Geselligkeit berühmt waren. Es war jetzt im Verhältnisse zu sonst verödet. Der größere Theil seiner Bürger war vertrieben durch die fortwährende Drohung eines Bombardements, die wie ein Damoklesschwert wochenlang über ihrem Haupte hing, und die Erscheinung der Wenigen, welche sich genöthigt sahen, zu bleiben, zeigte deutlich, wie Furcht vor diesem drohenden Verhängnisse mit bleierner Schwere auf ihren Herzen lastete. Das Bewußtsein davon, daß mehr denn hundert feindliche Geschütze auf den die unglückliche Stadt beherrschenden Stafford-Hügeln aufgepflanzt seien, war wohl geeignet, ein Gefühl der Unsicherheit in den Kreisen der Nichtkämpfer hervorzurufen. Einen scharfen Gegensatz hierzu bildete indessen die Haltung der in Fredericksburg stehenden Mississippi-Brigade Barksdales; die Mannschaften derselben wanderten lachend und plaudernd umher, als wenn es auf tausend Meilen keine Yankees gäbe, oder bereiteten sich ein Heim in den großen Häusern, welche fast ganz in Baracken umgewandelt waren. Da der Fluß nicht mehr als 200 Yards breit war, konnten wir genau jeden der zahlreichen Posten der Yankees sehen, die in ihren hellblauen Ueber-

röcken auf dem jenseitigen Ufer auf und ab gingen und häufig eine freundschaftliche Unterhaltung mit ihren Gegnern pflogen, da man übereingekommen war, das Schießen der einzelnen Posten aufeinander einzustellen, weil man es für eine unnütze Pulververschwendung hielt. Die Föderirten und Konföderirten standen sich noch näher gegenüber in der Gegend der Eisenbahnbrücke, die bereits in einem früheren Zeitpunkte des Krieges abgebrannt war; nur die bloßgelegten Widerlager und die Balken über zwei bis drei Pfeiler an beiden Seiten waren stehen geblieben und nunmehr von Pikets besetzt. Ich konnte mich nicht einiger Sorge um Vizetelly entschlagen, der sich ruhig niedergelassen hatte, um eine Skizze von den Ruinen des Viadukts und des Stafford-Ufers zu entwerfen, eine Zeichnung, die später in der Londoner illustrirten Zeitung erschien. Es war zweifellos, daß die Yankees argwöhnten, einer unserer Ingenieure mache eine Aufnahme von ihren Stellungen und Befestigungen, wir sahen, wie sie sich in verdächtigen Gruppen sammelten und miteinander verhandelten, wie nach einiger Zeit mehrere Offiziere erschienen, die unseren nichts ahnenden Künstler durch ihre Feldgläser einer scharfen Prüfung unterzogen, und hätte er nicht auf meine Bitten hin noch zu rechter Zeit seinen Rückzug angetreten und einen weniger gefährdeten Platz gewählt, so wäre er sicherlich durch die Kugel eines ihrer Scharfschützen über die Unangemessenheit und Unsicherheit seiner Thätigkeit belehrt worden.

Auf unserem Rückwege machten wir einen kleinen Umweg über das Hauptquartier des Generals Jenkins aus Südcarolina, welcher eine Brigade der Truppen aus dem Palmetto-Staate in Longstreets Korps befehligte, uns sehr höflich aufnahm und darauf drang, daß wir mit ihm speisten — eine Einladung, welche wir nach einigem Zögern annahmen. Den armen Jenkins ereilte später ein trauriges Geschick; nachdem er mit großer Tapferkeit und Auszeichnung den größten Theil des

Krieges hindurch gedient und den hohen Rang eines Major-Generals erlangt hatte, fiel er durch eine Kugel seiner eigenen Leute bei derselben unglücklichen Gelegenheit, bei der auch Longstreet ernstlich verwundet wurde.

Erst spät am Abende trafen wir wieder in unserem eigenen Hauptquartiere ein und ich vermochte nicht mehr meine Gäste dazu zu überreden, daß sie an einer großen Opossumjagd theilnahmen, welche die Neger in den umliegenden Wäldern vorbereitet hatten. Die Jagd auf das Opossum ist bei den Negern ein sehr beliebter Sport, und selten entschlüpft ihnen ihr Wild. Das Fleisch dieses häßlichen Thieres, das im Spätherbste sehr fett wird, ist dem Schweinefleische ähnlich. Die Jagd findet stets in der Nacht statt, wenn das Opossum seine Höhle verläßt, um Nahrung zu suchen. Die Hunde, welche sorgfältig für diese Jagd abgerichtet werden, folgen der Fährte des Thieres, bis sie bestätigt haben, auf welchem Baume dasselbe in seiner Angst Zuflucht gesucht hat, und beginnen dann am Fuße desselben ein fürchterliches Geheul. Der Baum wird alsdann umgehauen, und das Opossum, welches sich regelmäßig todt stellt, fällt als leichte Beute in die Hände seiner Feinde. (Diese List des Thieres, sich leblos zu stellen, ist Veranlassung zu dem amerikanischen Sprichworte geworden: „Opossum spielen", wenn Jemand Ohnmacht heuchelt.) Der Fremde, welcher den zur Opossumjagd gehörenden Lärm — Blasen von Hörnern, menschliches Geschrei, Bellen und Heulen der Hunde — noch nicht kennt, muß glauben, der wilde Jäger Deutschlands oder sonst ein Ungeheuer der europäischen Wälder habe sich in die Hinterwälder Amerikas verirrt. Sehr häufig jagen die Hunde bei den Opossumjagden einen Waschbären auf, der mehr dem Fuchse gleicht, sich tapfer zur Wehre setzt und seine Angreifer oft ernstlich abstraft.

Kapitel XIV.

Vertheilung unserer Reiterei. — Pelhams Gefecht mit Kanonenbooten. — Großer Schneeballkampf. — Noch ein englischer Gast. — Lagervergnügungen.

Die verschiedenen Brigaden unserer Reiterei wurden nunmehr vertheilt, um die zahlreichen Furten des Rappahannock zu bewachen, deren Deckung eine Vorpostenlinie von mehr als 15 Meilen nothwendig machte. Die Brigade W. H. F. Lee hatte in der Nähe von Port Royal am unteren Rappahannock ihre Aufstellung erhalten; die Brigade Fitz Lee unter Rosser hielt einen Punkt in einiger Entfernung von dem Hauptquartiere bei dem Gerichtshause von Spot Sylvania besetzt; die Brigade Hampton stand am oberen Rappahannock in der Grafschaft Culpepper.*) Am 27. November ritt ich wegen einiger dienstlicher Angelegenheiten nach dem Hauptquartier des Obersten Rosser und begab mich, nachdem dieselben abgemacht, mit ihm zu einem benachbarten Pflanzer, einem eifrigen Fuchsjäger, mit dessen Hunden die Offiziere der Brigade Fitz Lee sich diesem aufregenden Vergnügen hinzugeben pflegten, sobald der Dienst es gestattete. General Stuart und sein Stab hatten ebenfalls von Herrn R. die Aufforderung erhalten, an einer Fuchsjagd theilzunehmen, für die bereits alle Anstalten getroffen waren und auf die wir uns nicht wenig freuten; die

---

*) Wir finden, wie ein Blick auf die Karte zeigt, hier wieder, wo es sich um dauernde Beobachtung des Feindes und Verschleierung der Bewegungen des eigenen Heeres handelt, wie schon bei der im Kapitel VI geschilderten Aufstellung in der Nähe von Urbana, zwei Brigaden vorgeschoben, eine möglichst in der Mitte zurückgehalten. Genau so wie es auch für die Verwendung unserer Kavallerie-Divisionen bei ähnlichen Gelegenheiten empfohlen wird. Anm. d. Uebers.

hieran geknüpften Hoffnungen sollten jedoch zu schanden werden, und zwar an wichtigen Ereignissen, die auf uns eindrangen.

Als ich nach unserem Hauptquartier zurückkehrte, erfuhr ich, daß Stuart sich mit Pelham nach Port Royal begeben habe, um einige feindliche Kanonenboote zu vertreiben, welche den Strom so weit heraufgekommen waren, mit der augenscheinlichen Absicht, sich ihren Weg bei Fredericksburg vorbei zu erzwingen. Am folgenden Morgen folgten Dr. Eliason und ich ihnen nach, um dem Kampfe beizuwohnen, der sich voraussichtlich entspinnen würde. In der Gegend gänzlich unbekannt, verirrten wir uns jedoch, und da es zu spät war, um unseren Weg so aufs Ungewisse hin fortzusetzen, auch General Stuart zur Nacht im Hauptquartiere zurückerwartet wurde, beschlossen wir, nach dem Lager zurückzukehren, unseren Weg auf Fredericksburg richtend. Hier machten wir in dem Hause eines wohlbekannten Weinhändlers, Herrn A., Halt, mit dem Dr. Eliason persönlich bekannt war und in dessen Keller wir nach vielen Versuchen zwei Demijohns*) vortrefflichen alten Madeira für unsere Speiseanstalt fanden. Wir bedauerten einige Tage später, daß wir von diesem vortrefflichen Getränke nicht einen größeren Vorrath mit uns genommen hatten, das eines besseren Geschickes werth war, als in die Hände der Yankees zu fallen. Bei unserer Rückkehr in das Lager wurden wir von den Kameraden unbarmherzig darüber verspottet, daß wir den Weg nach Port Royal verfehlt hatten. Als wir aber am folgenden Tage unseren alten Madeira hervorholten, wechselte die allgemeine Ansicht über die Erfolglosigkeit unseres Unternehmens sichtlich, und unser kleines Mißgeschick wurde als ein glückliches Ereigniß gepriesen. Unser Einkauf fand eine viel höhere Anerkennung, als wir gewünscht hätten, denn sobald die Kunde von unserem flüssigen Schatze in weiteren Kreisen bekannt geworden, erhielten wir zahlreichen Besuch im Lager, und mehrere Offiziere, deren Namen des Sängers Höflichkeit verschweigt, setzten den

*) Große Korbflaschen von 4—5 Gallonen Inhalt. Anm. d. Uebers.

Demijohns fast ebenso eifrig zu wie den Yankees, so daß wir besorgt waren, ob sie auch den Weg in ihre betreffenden Lager finden würden.

Am Morgen des 2. Dezember erhielt ich von Stuart die Nachricht, daß er unvorhergesehenerweise in Port Royal zurückgehalten worden wäre, und gleichzeitig Befehl, mich sofort zu ihm zu begeben. Ich machte mich daher zum zweiten Male mit meinem dicken Freunde, dem Doktor, auf den Weg. Der Ritt war recht unangenehm. Die Kälte war groß, der Weg uneben und die Entfernung beträchtlich. Wir hatten bereits mehr als zwanzig Meilen zurückgelegt, lange Eiszapfen hingen an unseren Bärten und den Nüstern unserer Pferde, als wir General Stuart begegneten, der im Begriffe war, nach Fredericksburg zurückzukehren. Er verlachte uns gründlich über unsere frühere Irrfahrt und hieß uns, mit ihm umzukehren.

Der Kampf bei Port Royal war beendet, Pelham mit seiner reitenden Artillerie hatte mit gewohntem Glücke gefochten, dem Feinde großen Schaden zugefügt und die Kanonenboote vertrieben, welche bei der geringen Breite des Stromes, der Höhe und Steilheit des Ufers, auf dem unsere Geschütze standen, kaum im Stande gewesen waren, unser Feuer zu erwidern, das sich aus nächster Nähe vernichtend über sie ergoß. Der Heimritt zum Lager war noch unangenehmer als der Ritt am Morgen, da ein heftiger Schneesturm losbrach, der die ganze Nacht über anhielt. Wir erreichten unser Hauptquartier erfroren, durchnäßt, und Mann wie Pferd fast erschöpft von einem mehr als vierzig Meilen weiten Ritte.

Am nächsten Morgen wurden wir durch ein Schneeballgefecht erweckt, das mit einem Scharmützel nahe bei unserem Hauptquartiere begann, sich aber bald auf die anderen Lager ausdehnte und den Charakter eines allgemeinen Kampfes annahm. Vor unserem Hauptquartiere, jenseits eines offenen Feldes von etwa einer halben Meile im Gevierte, lag die Division Hood

im Lager; dicht hinter uns zogen sich die Zelte und Hütten der Division M'Laws hin. Zwischen diesen beiden Truppentheilen fanden häufig kleine lebhafte Scharmützel statt, sobald nur genug Schnee lag, um sich mit der nöthigen Munition zu versehen. Am Morgen des 4. Dezember aber war eine ausgedehntere Unternehmung von mehreren Hundert Mann der Division M'Laws gegen Hoods Lager ins Werk gesetzt. Da die Bewohner desselben sich hierdurch erheblich belästigt fanden, brach plötzlich die ganze Division in entwickelter Linie mit fliegenden Fahnen, den Offizieren vor der Front wie auf dem Schlachtfelde vor, um diese Schmach zu rächen. Die Angreifer gingen vor diesen erdrückenden Massen zurück, aber nur, um sich eine starke Stellung zu sichern, in der sie Verstärkungen heranziehen und den Kampf wieder aufnehmen konnten. Die Nachricht von ihrem ersten Mißerfolge hatte sich mit Windeseile unter ihren Kameraden verbreitet, Scharfschützen in großer Zahl wurden hinter dem Cederngebüsche vertheilt, das die Telegraphenstraße einfaßt, und Hunderte von Händen waren thätig, um vor ihren ausgedehnten Linien einen langen und hohen Schneewall aufzuführen. Der Kampf gewann vollständig das Ansehen einer regelrechten Schlacht, mit ihren Angriffen und Gegenstößen, dem wilden Enthusiasmus der Leute, dem edeln Wetteifer der Offiziere, der in lauten Befehlen seinen Ausdruck fand, und in noch lauteren Jubelrufen, während die Luft sich verdunkelte von den hin- und herfliegenden Schneebällen, je nachdem der Kampf herüber- und hinüberwogte über das tapfer behauptete Feld. Näher und näher kam derselbe unserem Hauptquartiere, und es war vorauszusehen, daß der heißeste Zusammenstoß auf unserem neutralen Gebiete stattfinden werde. Fruchtlos waren Stuarts und meine Bemühungen, die Neutralität unseres Lagers zu wahren, ganz vergeblich das Aufziehen einer weißen Flagge, die vorgehenden Kolonnen drängten heran, unsere Fahne gänzlich unbeachtet lassend, wie unsere Gegenvorstellungen mit Worten; ganze Wolken von Schneebällen verdunkelten die Sonne

und es dauerte nicht lange, so rollte die Woge des Kampfes rücksichtslos über uns dahin. Der unbeugsamen Nothwendigkeit uns fügend, die es nicht gelingen ließ, den Zusammenstoß von uns fernzuhalten, hatten Stuart und ich auf einer großen Kiste, die Artillerievorräthe enthielt und vor des Generals Zelte stand, Stellung genommen, um einen Ueberblick über das Schlachtfeld zu gewinnen, und wurden bald so lebhaft von den Vorgängen gefesselt, so von der Erregung des Augenblicks mit fortgerissen, daß wir uns dabei ertappten, wie wir den Leuten zuriefen, zu stehen und sich auf dem Platze zu behaupten, oder sie zu erneutem Angriffe anfeuerten, während manch verirrter, aber auch manch wohlgezielter Schneeball uns auf unserem erhöhten Standpunkte traf. Jedoch aller noch so tapfere Widerstand von M'Laws Leuten war vergeblich. Hoods Reihen drängten unwiderstehlich vor, warfen Alles vor sich nieder, besetzten die furchtbaren Befestigungswerke und trieben die Division M'Laws aus ihrem Lager. In diesem entscheidenden Augenblicke hörte man plötzlich lauten Schlachtruf auf dem rechten Flügel, wo zwei Brigaden Andersons als Verstärkung herangekommen waren. Das Vertrauen der Leute von der Division M'Laws belebte sich bei dieser Unterstützung, und sie warfen nun ihrerseits mit vereinter Kraft den siegreichen Gegner über Hals und Kopf in die Flucht und zurück in sein Lager und die Wälder. So endete der Kampf des Tages, leider nicht ohne Unfall, denn einer von Hoods Leuten hatte ein Bein gebrochen und einer von M'Laws Mannschaften ein Auge eingebüßt, abgesehen von anderen zufälligen Verletzungen auf beiden Seiten. Dieses Scheingefecht war ein beredtes Zeugniß für den vortrefflichen Geist, der unsere Truppen beseelte, die in der Nässe und dem winterlichen Wetter, Viele von ihnen ohne Decken, Mancher ohne Schuhe, ohne Rücksicht auf die schmale Kost und die Gefahr ihrer Lage, doch so viel gute Laune bewahrten, um jede sich bietende Gelegenheit zu Spiel und Scherz auszunutzen.

Am Morgen des 5. Dezember brachen General Stuart, ich und mehrere andere Offiziere des Hauptquartiers wieder nach Port Royal auf, wo sich abermals ein Kanonenboot gezeigt hatte. Der Tag war bitter kalt, der Weg ungemein glatt, daher der Ritt nichts weniger als angenehm. Auf dem ganzen Wege fanden wir unsere Truppen, namentlich von Jacksons Korps, eifrig damit beschäftigt, Verschanzungen aufzuwerfen, um unsere Stellung so unbezwinglich als möglich zu machen, wie sie sich auch nachmals erwies. Der alte Stonewall hatte sein Hauptquartier halbwegs zwischen Fredericksburg und Port Royal in der Pflanzung des Esquire James Park Corbin, bekannt unter dem Namen „Moß Neck", aufgeschlagen. Seine Leute hatten auch die Landstraße wesentlich ausgebessert, eine telegraphische Verbindung zwischen den Hauptquartieren der verschiedenen Korps hergestellt und Kolonnenwege zu verschiedenen Punkten unserer Linien durch den Wald gehauen. Es war spät am Abend, und die Finsterniß war bereits hereingebrochen, als wir den reizenden Landsitz Gaymont erreichten, der unsern unseres Bestimmungsortes lag, wo wir mit der herzlichsten Gastfreundschaft aufgenommen wurden; in einer behaglichen Bibliothek vor einem prächtigen Kaminfeuer erwärmten wir unsere halberstarrten Glieder und verblieben dort in anziehender Unterhaltung mit den Damen bis spät in die Nacht.

Den folgenden Tag meldeten unsere Späher und Patrouillen, daß das Kanonenboot verschwunden sei. Es war Sonntag, und wir verbrachten ihn als einen Tag der Rast in wonnigster Ruhe. Am Montag nahmen wir mit schweren Herzen von unseren liebenswürdigen Gastfreunden Abschied und brachen mit General D. H. Hill zu einer Erkundung des Flusses auf, der mit seiner Division den äußersten rechten Flügel der Linien unserer Infanterie bildete und eine Stellung innehatte, welche dem Feinde die günstigste Gelegenheit für den Flußübergang bot, die er jedoch wunderbarerweise niemals sich zu nutze machte. Man konnte

die Yankees auf dem entgegengesetzten Ufer genau sehen, sie waren augenscheinlich ebenfalls eifrig mit dem Aufwerfen von Verschanzungen beschäftigt, zahlreiche kleinere Abtheilungen zogen hin und her und verkehrten mit anderen Truppentheilen durch Signalflaggen.

Die Nacht war bedeutend vorgerückt, als wir nach unserem Hauptquartiere zurückkehrten, wo wir zu unserer großen Freude in einem englischen Gaste, dem Hauptmann Phillips von der Grenadier-Garde, einen sehr angenehmen Zuwachs zu unserer kleinen militärischen Familie fanden, der einen kurzen Urlaub von seinem Bataillon, das zur Zeit in Canada stand, dazu benutzen wollte, um sich auf unserer Seite einmal den Krieg anzusehen, wie er wirklich ist. Am nächsten Tage fand eine Besichtigung der Südcarolina-Brigade des Generals Jenkins statt, auf einem Felde, das kaum eine halbe Meile von unserem Lager entfernt war. Ich hatte die Freude, unseren neuen Gast dorthin zu führen. General Jenkins empfing uns mit seiner gewohnten Höflichkeit, und es gewährte ihm offenbar große Befriedigung, seine prächtige, 3500 Mann starke Brigade zu zeigen, Veteranen, die in fast sämmtlichen großen Schlachten des Krieges mitgefochten hatten. Hauptmann Phillips war äußerst befriedigt von der Haltung und äußeren Erscheinung der Brigade, auch von ihrem Material, meinte jedoch, für eine Parade im Hyde-Park würden sie sich mit ihren buntscheckigen Uniformen und ihrer Art zu marschiren wenig eignen, sie sähen aber nach harter Arbeit aus. Eines der Regimenter, die Legion Hampton, war bei Ausbruch des Krieges von dem hervorragenden Vaterlandsfreunde und Soldaten, dessen Namen sie trug, aufgestellt worden, sie führte eine Fahne, von mancher Kugel und Granate durchlöchert, ein Geschenk von Frau Hampton, welche dieselbe mit ihren eigenen schönen Händen aus einem prächtigen seidenen Kleide gefertigt hatte, das sie wenige Jahre zuvor bei einem „Drawing Room" Ihrer Majestät der Königin Victoria trug.

Wir nahmen die freundliche Einladung des Generals Jenkins, in seinem Hauptquartiere mit ihm zu speisen, dankbar an und verlebten dort einige sehr angenehme Stunden. Er schickte uns auf seinen eigenen Pferden nach Hause, wobei Hauptmann Phillips ein wundervolles Thier ritt, eine Braune, welche der Staat Südcarolina seinem tapferen Sohne geschenkt hatte.

In der Absicht, unsere Gäste möglichst gut zu unterhalten, hatten wir uns Einladungen zu einem Balle verschafft, der auf einer etwa zehn Meilen entfernten kleinen Pflanzung stattfinden sollte, und dagegen versprochen, unsere Musik mitzubringen. Infolgedessen brachen wir am nächsten Abende um 6 Uhr in dem oft erwähnten gelben Wagen auf, vor den vier muthige Maulthiere gespannt waren, die der ärztlichen Abtheilung des Hauptquartiers zugehörten. Sweeney meldete sich mit seinem Banjo und zwei Fiedlern, und bald saß die ganze Gesellschaft, Hauptmann Phillips, Major Pelham, Major Terrell, Hauptmann Blackford, Lieutenant Dabney und ich mit unseren Musikern, auf den rohen Brettern, aus denen die improvisirten Sitze unseres Gefährtes bestanden, das in raschem Fluge dahinfuhr. Der mulattische Diener Bob des Generals Stuart, der die musikalischen Leistungen durch sein unnachahmliches Kastagnettenspiel begleiten sollte, folgte mit einem Handpferde für Hauptmann Phillips nach, im Falle die heftigen Stöße des Wagens ihm, der eine so unsanfte Beförderungsweise nicht gewohnt war, zu unangenehm werden sollten. Als erfahrener Wagenlenker hatte ich die Zügelführung selber übernommen, da die Maulthiere nicht ganz leicht zu fahren und mit ihrem gewöhnlichen Kutscher bereits einige Male durchgegangen waren. So ratterten wir dahin durch die sternenhelle Nacht, erweckten durch unsere Lieder das schlummernde Echo der stillen Wälder und erregten die Verwunderung der Lager, durch die unser Weg uns führte und aus denen wir von den herzueilenden Leuten mit lauten Zurufen begrüßt wurden. Alles ging noch eine kleine Weile vortrefflich,

nachdem Major Terrell, der sich etwas auf seine Fertigkeit im Fahren einbildete, mir vorgeschlagen hatte, die Zügelführung an ihn abzutreten, ein Erbieten, auf das ich um so bereitwilliger einging, als ich bereits lange große Neigung verspürte, an der lebhaften Unterhaltung und den Scherzen theilzunehmen, welche hinter mir in dem Wagen getrieben wurden. Die Schnelligkeit unserer Fahrt nahm alsbald bedeutend zu, und der eilige Hufschlag unserer leichtfüßigen Thiere auf dem hartgefrorenen, nur leicht mit Schnee bedeckten Boden tönte wohlgefällig in das Ohr, Alles belebend durch die angenehme Aufregung, welche eine recht rasche Bewegung in der Regel hervorruft. Da plötzlich ein lauter Krach, ein heftiger Stoß, der Wagen schlug um und schleuderte seine sämmtlichen Insassen in den verschiedensten Richtungen wohl zehn Fuß weit in den Schnee. Zum Glück für uns blieben die Maulthiere wie betäubt stehen, wahrscheinlich vor Schreck über die unerwartete Wendung der Dinge, während die verstreuten Mitglieder der Gesellschaft sich allmählich sammelten, um den Umfang des Schadens festzustellen. Da Niemand ernstlich beschädigt war, obschon Alle mehr oder minder erhebliche Quetschungen davongetragen hatten, konnten wir den Zwischenfall von seiner heiteren Seite auffassen und Major Terrell gründlich auslachen über die Geschicklichkeit, mit der er gegen einen mehrere Fuß im Umfange sowie in der Höhe messenden Baumstumpf gefahren war und uns umgeworfen hatte.

Da der Wagen wunderbarerweise dem Anscheine nach ohne jeden Bruch davongekommen war, so stiegen wir wieder ein, Major Terrell wurde nicht ohne Sticheleien erneut zum Wagenlenker erkoren und wir setzten unsere Reise in demselben Tempo fort. Aber der harte Anprall an den riesigen Stumpf war, leider! doch der Gnadenstoß für den theuern alten gelben Yankeewagen geworden, der uns ferner nicht mehr tragen sollte. Nach einem peinlichen Knarren und Knacken während der nächsten Meilen trennte sich der hintere Theil plötzlich von dem vorderen und

beförderte uns abermals unsanft zur Erde. Hauptmann Blackford war hierbei am schlechtesten gefahren, eines der Räder, welches sich durch den Stoß mit aller Gewalt von der Achse gelöst hatte, war ihm über den Kopf gegangen und hatte eine so tiefe Verletzung verursacht, daß wir unserer sämmtlichen Taschentücher bedurften, um das Blut zu stillen und die Wunde zu verbinden. Ueber diesem Mißgeschicke war uns Allen die Laune und das Lachen vergangen, zumal wir uns noch etwa vier Meilen von unserem Bestimmungsorte befanden. Um uns dehnten sich die weiten Forsten der Wilderneß, keine menschliche Wohnung lag in erreichbarer Nähe, und über uns flimmerte der kalte klare Winterhimmel. An eine Rückkehr nach dem Lager war nicht zu denken, wollten wir uns nicht dem endlosen Gespötte unserer Kameraden preisgeben. Es wurde daher über den Trümmern des Wagens ein Kriegsrath gehalten. Unserem englischen Gaste, der die Unbequemlichkeiten und Mißgeschicke unserer Fahrt mit soldatischem Gleichmuthe hingenommen hatte, wurde die Entscheidung anheimgestellt, und er stimmte dafür, unseren Weg fortzusetzen. Thatsächlich war unser Aller einstimmige Ansicht, selbst der arme verwundete Hauptmann Blackford stimmte bei, die Zähne zusammenzubeißen und unsere erste Absicht so gut wie möglich durchzuführen. Die beiden Vorderräder des Wagens, an denen die Maulthiere noch angespannt standen, waren ganz und fest an der Achse, Hauptmann Phillips, Dabney und ich nahmen auf diesem schmalen Sitze Platz, die vier anderen Herren bestiegen die vier Maulthiere, die Musiker saßen auf dem Handpferde auf, und so setzte die seltsame Karawane ihren Weg fort. Nach einer qualvollen Stunde, während deren die Heftigkeit unseres Gespannes uns Armen, die wir auf der Achse saßen, auf dem holperigen Wege die Empfindung verursachte, als wenn wir auf einem Rasirmesser ritten, erreichten wir den Ort des abendlichen Festes. Das Haus war glänzend erleuchtet, viele Schönen waren bereits versammelt, und mit Ungeduld und Besorgniß erwartete

die ganze Gesellschaft das Eintreffen ihrer vornehmen Gäste und der verheißenen Musik. Sweeney säumte nicht mit der Einrichtung seines Orchesters. In wenig Minuten erklang das Banjo unter seiner Meisterhand, die beiden Fiedeln quiekten unisono und Bobs Kastagnetten klapperten ihre erschrecklichsten Weisen. Die anregenden Töne der Musik und der lebhafte Takt des Tanzes ließen uns bald die kleinen Unfälle unserer Reise vergessen. Unser englischer Hauptmann nahm an der allgemeinen Heiterkeit ebenso von Herzen theil wie einer von uns. Wenn es auch kein glänzender Saal war, in dem sich Lichtfluthen von tausend Wachskerzen über glänzende Toiletten ergossen und unsere Bewunderung fesselten wie in Europa, so befanden sich doch hier manch hübsches Gesicht und manch leuchtendes Auge, die des Anschauens wohl werth waren, und es gewährte ein wahres Vergnügen, anzuschauen, mit welch sichtbarer Freude unser fremder Freund sich durch die verschlungenen Touren einer Quadrille oder eines Virginia-Reel hindurchwand. Nach mehreren Stunden der Fröhlichkeit und des Tanzes nahmen wir mit Dank das freundliche Anerbieten unseres Gastfreundes an, uns einen seiner Wagen zur Rückkehr nach dem Hauptquartier zu borgen, wo wir kurze Zeit vor Tagesanbruch wieder eintrafen; nicht ahnend, daß uns bald eine andere Musik erwecken sollte, als die Klänge von Sweeneys Orchester.

Kapitel XV.

Beschießung von Fredericksburg. — Ereignisse, die der Schlacht bei Fredericksburg voraufgingen.

Der 11. Dezember. — Ich hatte mich in meine warmen Decken gehüllt und nur wenige Minuten der Ruhe genossen, als ich durch einen dumpfen und schweren Ton aus meinem Schlafe

geweckt wurde, den ich in den ersten Augenblicken der Schlaftrunkenheit für das Herabfallen des durch das Thauwetter gelösten Schnees von dem Dache meines Zeltes hielt. Aber bald erhielt ich Aufklärung durch meinen schwarzen Diener Henry, der in der Zeltthüre erschien und mich durch einen einzigen abgerissenen Satz mit der Lage der Dinge bekannt machte. „Major", sagte Henry, „der Yankees beschießen Fredericksburg. Ich thun satteln Ihr Pferd, und der General ist fertig für zu reiten." Diese Nachricht brachte mich augenblicklich auf die Füße. Ich fuhr schleunigst in meine großen Reiterstiefel, verließ sofort das Zelt und galoppirte wenige Minuten darauf mit dem General und den übrigen Gliedern des Stabes in aller Eile nach unseren vorderen Linien.

Um dem Leser ein besseres Verständniß für die Ereignisse zu geben, dürfte eine eingehendere Schilderung von der Stellung der beiden gegnerischen Heere und der Gegend erforderlich sein, in der die blutigste Schlacht dieses Jahrhunderts geschlagen wurde. Das kleine Thal, in dem Fredericksburg liegt, wird auf dem südlichen Ufer des Rappahannock durch einen Höhenzug begrenzt, welcher gerade gegenüber der Stadt den Namen der Maryes-Höhen trägt, sich bis auf eine halbe Meile dem Flusse nähert, dann in einem Halbbogen von fünf Meilen Sehne bis auf drei Meilen von demselben zurücktritt und bei Hamiltons Crossing wieder bis auf ein und eine halbe Meile an ihn heranrückt. Die meisten dieser Hügel sind mit dichtem Eichengehölze bestanden und nur gegenüber der Stadt völlig kahl. Das Thal nach dem Rappahannock zu ist offen und flach, nur von einigen kleinen Wasserläufen, wie dem Hazel- und Deep-Bach, durchschnitten und bildet dicht am Fuße einige steile und tiefe Schluchten, welche den föderirten Truppen bei ihrem Rückzuge unter dem Feuer unserer Artillerie eine erwünschte Deckung boten. Dies Thal wird durch die Eisenbahn von Hamiltons Crossing nach Fredericksburg in zwei fast gleiche Hälften getheilt, deren hohen Damm

ein Theil von Jacksons Truppen als Brustwehr benutzte. Fast parallel mit der Eisenbahn läuft die Grafschaftschaussee, die sich vier Meilen von Fredericksburg in zwei Arme theilt, von denen der rechte nach Hamiltons Crossing führt, wo er die Eisenbahn kreuzt und der Station den Namen giebt, während der linke nach Port Royal geht und hier auf den Rappahannock stößt. Von Fredericksburg bis zu der oben erwähnten Gabelung führt die Chaussee auf beträchtliche Strecken durch tiefe Einschnitte und gewährte somit den Föderirten eine Achtung gebietende Vertheidigungsstellung.

Auf diesem Halbkreise von Höhen, deren Lage zu dem Flusse, der Eisenbahn, der Chaussee und der Stadt klar zu machen ich mich bemüht habe, war unser Heer, im Ganzen etwa 80 000 Mann stark, hinter einer zusammenhängenden Linie von Verschanzungen in Schlachtlinie aufgestellt, dem Auge des Feindes entzogen durch das dichte Unterholz, welches mit Ausnahme einiger schmaler Stellen den ganzen Höhenzug dicht bedeckt. Das Korps Longstreets bildete unseren linken Flügel, das Jacksons den rechten. Unsere äußerste Linke, durch die Division Anderson gebildet, lehnte sich an einen breiten sumpfigen Ableitungsgraben, der zwei Meilen oberhalb von Fredericksburg sich von dem Rappahannock abzweigt; dann kamen die Divisionen Ransom und M'Laws, deren rechter Flügel über die Telegraphenstraße hinausreichte und sich hier an Picketts Truppen anschloß; hierauf folgte die Division Hood, welche ziemlich genau den Mittelpunkt unserer ganzen Aufstellung einnahm, dort, wo die Höhen sich zu einem kleinen Thal öffnen, aus dem der Deep-Bach heraustritt; weiter stand die Division Early von Jacksons Korps. Die äußerste Rechte bildete die Division A. P. Hill, welche die Truppen unter Taliaferro in Reserve hielt. Die prächtige Division D. H. Hill wurde durch einige Demonstrationen des Feindes in der Richtung auf Port Royal festgehalten, stieß erst am Abende des Schlachttages, den 13., wieder zu uns und

nahm dann ihre Stellung auf dem äußersten rechten Flügel. Die Reiterei, mit Ausnahme der Brigade Hampton, welche an dem oberen Rappahannock operirte, und unsere reitende Artillerie unter Pelham besetzten die Straße von Hamiltons Crossing nach Port Royal, ihr rechter Flügel dehnte sich bis zum Massaponax Creek aus, während ihre Front ziemlich senkrecht zu der des ganzen Heeres stand. Die Hauptmasse der Artillerie, etwa 250 Geschütze, war vornehmlich in großen Batterien vereinigt, die ganze Linie entlang gut aufgestellt, auf dem äußersten rechten Flügel unter Oberst Lindsay Walker, in der Mitte unter Oberst Alexander und auf dem linken Flügel, Fredericksburg gegenüber, auf den Maryes-Höhen unter Oberst Walton.

Auf seinem nördlichen Ufer wird der Rappahannock von einer Reihe dicht an ihn herantretender beherrschender Hügel begleitet, auf denen die feindliche Artillerie mit mehr als 300 Geschützen Stellung genommen hatte, unter denen sich einige von schwererem Kaliber befanden, als bisher je im Felde zur Anwendung gekommen waren. Der größte Theil derselben, im Besonderen die auf den Stafford-Höhen aufgestellten, bedrohten unmittelbar die Stadt, sie waren jedoch fast alle in der Lage, auch die Ebene auf unserer Seite des Flusses bestreichen zu können. Die gesammte Streitmacht des föderirten Heeres betrug in dieser Schlacht nicht weniger als 150 000 Mann.

Als wir unsere Linien erreichten, fanden wir General Lee auf einer Höhe, welche, beträchtlich über die anderen hervorragend, wenige Hundert Schritte rechts der Telegraphenstraße lag, einen Ueberblick fast über die ganze vorliegende Ebene gestattete und unserem großen Führer den Vortheil bot, die Bewegungen des Feindes genau zu beobachten und hiernach diejenigen seines Heeres zu leiten. Dieser Hügel, auf dem der General Lee während des ganzen Verlaufes der Schlacht verblieb, erhielt seinen Namen und wird für alle Zeiten den Südstaatlichen im Gedächtnisse bleiben als die Stelle, von der aus ihre Vorväter zu

einem der glänzendsten Siege geführt wurden. Longstreet und mehrere andere Generale befanden sich ebenfalls hier, besorgt nach Fredericksburg hinschauend, das vor ihren Blicken durch dichte Nebel verhüllt war, die in schweren Massen über dem kleinen Thale lagerten. Man hatte hier die Meldung erhalten, daß der Feind unter dem Schutze des Nebels versucht habe, seine Pontonbrücken über den Fluß zu schlagen, die föderirten Ingenieure und Arbeiterabtheilungen jedoch durch das wohlgezielte und wirksame Feuer von Barksdales Mississippi-Brigade mit bedeutendem Verluste zurückgetrieben und alle ihre Bemühungen somit vereitelt seien. Die Kanonade, welche so unsanft unseren Schlummer gestört hatte, war nichts weiter als ein Artilleriezweikampf zwischen einigen föderirten Batterien und einer gleichen Anzahl der unserigen gewesen und hatte zur Zeit gänzlich aufgehört; die Ruhe des Morgens wurde nur hin und wieder unterbrochen durch das Knattern der Schüsse von Barksdales Büchsenschützen, die vom Flusse herübertönten und, wie wir wissen, dem feindlichen Brückenbaue wirksamen Widerstand leisteten. Die zahlreichen Meldungen, welche von dort eingingen, lauteten so günstig, wie man es nur wünschen konnte: „Alles in Ordnung! Der Feind ist mit beträchtlichem Verluste von seinen Pontons vertrieben worden."

So schritten mehrere Stunden langsam dahin; auf uns Allen lastete die bange Erwartung des betrübenden Schauspiels, welches sich binnen Kurzem in dem Bombardement der Stadt vor unseren Augen entwickeln sollte. Schon war die Telegraphenstraße, welche von Fredericksburg aus auf die Höhen führt, bedeckt mit einer wirren Masse von Flüchtigen, Männern, Frauen und Kindern, welche ihre Heimath nicht früher hatten verlassen können oder wollen, von ihrem Eigenthume mit sich führend, was sie fortbringen konnten und am meisten zu retten wünschten; manches Stück davon, welches sie in der Eile und dem Schrecken ihres Auszuges verloren hatten, bezeichnete, soweit das Auge reichen

konnte, die Richtung ihrer Flucht. Die zehnte Stunde kam, und die Hämmer der Kirchenglocken schlugen eben noch den letzten friedlichen Schlag der Stunde, als plötzlich auf das Zeichen eines einzelnen Kanonenschusses mehr als 150 Geschütze, unter ihnen mehrere von dem schwersten Kaliber, ihre eisernen Schlünde mit einem schreckenerregenden Gebrülle öffneten und einen Sturm der Vernichtung über die dem Untergange geweihte Stadt ergossen. Die Luft zitterte und selbst der Boden unter unseren Füßen erbebte bei dieser bedeutenden Kanonade, der furchtbarsten, die meine Ohren je vernommen hatten. Der dichte Nebel hinderte uns daran, einen vollständigen Ueberblick über die Wirkung der Beschießung zu gewinnen, aber das Heulen der Vollkugeln, das Platzen der Granaten, das Durchschlagen der Geschosse durch das dicke Mauerwerk, der dumpfe Ton der einstürzenden Häuser, dies Alles vereinigte sich zu einem furchtbaren Konzerte der Vernichtung. Bald jedoch machte sich die Lage der unglücklichen Stadt selbst durch den dichten Nebel deutlicher bemerkbar. Durch die gen Himmel aufsteigenden Rauch- und Staubsäulen züngelten die Flammen in rothem Scheine, während die platzenden Bomben die dicke Dunstmasse durchfuhren wie zuckende Blitze eine schwarze Gewitterwolke. Unsere Batterien antworteten den Geschützen des Gegners nicht mit einem Schusse, da es klar war, daß man zur Rettung der Stadt von dem Schicksale, zu dem sie die schadenfrohe Grausamkeit des föderirten Befehlshabers verdammt hatte, nichts zu thun vermochte. Dieser fürchterliche Lärm währte zwei Stunden, alsdann trat vollkommenste Stille ein, — das Schweigen der Verödung. Um Mittag, als eben der letzte Schuß verhallt war, erhob sich ein leichter Wind und lüftete den Schleier, der bis dahin das Thal wie in ein Geheimniß gehüllt hatte, gleichzeitig brach die Sonne durch die Wolken, mit ihrer strahlenden Herrlichkeit gleichsam der traurigen Ruinen spottend, welche sie beleuchtete. Es war ein wahrhaft trostloses Schauspiel, das sich den thränenvollen Blicken der trauernden Flücht-

linge darbot in den Schutt- und Trümmerhaufen ihrer einst so traulichen Wohnstätten. Jedes Herz der Tausende braver konföderirter Kämpfer, die Zeugen dieses erschütternden Vorganges waren, brannte vor Rachedurst.

Man wird sich die Sorge vorstellen können, mit der wir unserer Mississippi-Brigade gedachten, welche die ganze Zeit über diesem Höllenfeuer ausgesetzt gewesen war. Aber der scharfe Knall ihrer Büchsen gab uns bald die beruhigende Gewißheit, daß diese tapferen Leute, die Gefahr und den Tod nicht achtend, welche die Kugeln des Gegners in ihre Reihen trugen, ihren Platz unerschütterlich behauptet hatten und bereit waren, dem Feinde entgegenzutreten. Wenige Minuten später erhielten wir die Nachricht, daß ein erneuter Versuch der Föderirten, den Brückenschlag zu erzwingen, blutig abgewiesen sei. General Lee wußte jedoch sehr genau, daß er auf die Länge nicht im Stande sein würde, dem feindlichen Heere den Uebergang über den Strom zu verwehren, und hatte auch von Anbeginn nicht die Absicht, dies ernstlich zu thun. Er gab daher nunmehr der Brigade Barksdales Befehl, sich allmählich aus der Stadt zu ziehen und nur noch scheinbar Widerstand zu leisten. Demzufolge wurde Fredericksburg gegen 2 Uhr nachmittags gänzlich von unseren Leuten geräumt, nachdem beträchtliche Zeit hindurch in seinen Straßen ein blutiger Kampf geführt worden war. Im Laufe des Nachmittags und Abends wurde die Pontonbrücke vollendet, und die dichten Massen des föderirten Heeres begannen sich über dieselbe auf unsere Seite des Flusses zu wälzen.

In der Ruhe, die auf den Trubel des Tages folgte, beglückwünschten wir uns gegenseitig über den gewaltigen Bomber, den der Anführer der Föderirten dadurch begangen hatte, daß er so geradezu dem Löwen in den Rachen lief und sich darauf vorbereitete, uns in einer Stellung unserer eigenen Wahl anzugreifen, der gegenüber eine Niederlage so gut wie gewiß war — ein Mangel von Feldherrnkunst seinerseits, auf den zu rechnen

wir wahrlich nicht gewagt hätten. Sogar die sonst so unbeweglichen Züge Lees, die nur selten ihren Ausdruck veränderten, selbst bei der Nachricht großer Siege oder schwerer Niederlagen, schienen sich vor Freude zu verklären bei jeder neuen Botschaft, die von immer größeren Massen des Feindes berichteten, welche den Fluß überschritten. Mit Eintritt der Dunkelheit kehrte auch Stuart nach unserem Hauptquartiere zurück, begleitet von den Gliedern seines Stabes, um einer kurzen Ruhe zu pflegen, Jeder, sowie unser ganzes Heer, mit gutem Zutrauen und sicherer Hoffnung dem großen Kampfe entgegensehend, welcher nach menschlichem Ermessen mit dem Morgengrauen des kommenden Tages beginnen mußte.

Der 12. Dezember. — Zu früher Morgenstunde waren wir wieder auf Lees Hügel versammelt und schauten in die Ebene unter uns, aus der die Nebel der Nacht aufzusteigen begannen und wo die eben aufgegangene Sonne uns viele Tausend Yankees zeigte, die seit dem vorhergehenden Nachmittage den Fluß von der Stafford-Seite her überschritten hatten. Der Feind war geschäftig wie ein Bienenschwarm. Lange Züge von Artillerie, Munitions- und Proviantwagen sah man von den gegenüberliegenden Höhen herabkommen, und ununterbrochene Heersäulen von Infanterie, blau von Farbe, in der Ferne ineinanderfließend, flutheten gegen uns heran wie die Wogen einer unwiderstehlich daherrollenden See. Immer näher und näher kamen sie mit ihren blitzenden Bajonetten und flatternden Fahnen, nach dem Takte ihrer kriegerischen Weisen, von denen der Morgenwind uns jeden Ton herübertrug, und deutlich konnten wir beobachten, wie sie sich in Schlachtordnung stellten. Von Zeit zu Zeit sah man aus ihren Batterien, drüben über dem Flusse, ein leichtes weißes Wölkchen aufsteigen, dann hörte man den tiefen dumpfen Knall eines der großen Geschütze, unmittelbar gefolgt von dem unheimlichen Schwirren einer 50- oder 100pfündigen Granate, die meistens zu kurz geschossen war und gar keinen Schaden that!

Von verschiedenen Stellen unserer Aufstellung antwortete gelegentlich unsere Artillerie den feindlichen Geschützen, jedoch mit demselben geringen Erfolge. Unsere Zuversicht, daß die Schlacht noch an diesem Morgen geschlagen werden würde, sank mehr und mehr, da Stunde um Stunde verrann.

Gegen 11 Uhr forderte General Stuart mich auf, ihn auf einem Ritte unsere Stellung entlang nach dem äußersten rechten Flügel zu begleiten, um nach unserer Reiterei zu sehen, die Bewegungen des Feindes auf dieser Seite zu beobachten und festzustellen, ob in dem dortigen Gelände während der bevorstehenden Kämpfe ein allgemeiner Angriff unserer gesammten Reiter-Division mit Aussicht auf Erfolg zur Ausführung gebracht werden könne. Ein Vergnügen und eine Ermuthigung war es, diese langen Linien herunterzureiten, in denen unsere Leute hinter ihren Erdwällen lagen, theils in sorgloser Ruhe, theils eifrig beschäftigt, neue Verschanzungen aufzuwerfen. Einige kochten, Andere besprachen lebhaft die Absichten des Feindes und begrüßten mit lautem Spotte und Gelächter die großen Granaten, die sie Mehltonnen der Yankees nannten, wenn dieselben schadlos in die nächstliegenden Wälder hineinrasselten. Auf jedem dieser sonnverbrannten Gesichter stand ausnahmslos Kampfeslust und Siegeszuversicht geschrieben. Die Luft war wieder dick geworden, und der Nebel stieg aus der tiefen sumpfigen Niederung auf, welche sich an dem Ufer des Deep Run Creek unmittelbar vor der Front der Divisionen Hood und Early hinzog. Hier bogen wir in einen kleinen Reitweg ein, der uns zwar etwas von unserer Aufstellung abführte, dafür aber auch unseren Ritt fast um eine Meile abkürzte. Wir hatten ihn nur eine kurze Strecke weit im leichten Trabe passirt, als plötzlich eine lange Reihe von Reitern, in eine Flankeurlinie aufgelöst, aus dem Nebel vor uns auftauchte. Ich war fest überzeugt, daß es föderirte Reiter seien, aber Stuart wollte nicht glauben, daß die Yankees die Kühnheit haben würden, so nahe an unsere Stellungen heranzustreifen,

und da die Mehrzahl von ihnen bräunlich staubfarbene Jacken über ihren Uniformen trug, hielt er sie für eine kleine Abtheilung unserer Reiter, die von einer Rekognoszirung zurückkehrte. Wir setzten daher unseren Weg weiter fort, bis einige Karabinerschüsse auf eine Entfernung von etwa 40 Yards, deren Kugeln uns um die Ohren pfiffen, uns sehr bündig darüber belehrten, mit wem wir es zu thun hätten. In demselben Augenblicke sprengten 10 bis 15 Dragoner wüthend auf uns los und forderten uns auf, uns gefangen zu geben, worauf wir dann eiligst unsere Pferde wendeten und nach unseren Linien zurückgaloppirten, wo unsere kühnen Verfolger von Earlys Schützen warm empfangen und in die Flucht geworfen wurden. Eine größere Abtheilung unserer Infanterieschützen ging vor, um jene kühnen Reiter gänzlich zu verjagen, dieselben behaupteten jedoch tapfer das Feld und unterhielten aus ihren langen Karabinern ein so lästiges Feuer, daß unsere Leute keinen Vortheil über sie gewinnen konnten. Ich für meine Person konnte unseren Feinden meine Bewunderung nicht versagen über das Geschick und die Unerschrockenheit, mit der sie sich benahmen. General Hood, der, angezogen durch den Lärm des lebhaften Schützenfeuers, zu uns herübergeritten kam und augenblicklich die Lage der Dinge erkannte, sagte: „So geht das niemals; ich muß nach einigen von meinen Texanern senden, die werden mit diesen unverschämten Yankees kurzen Prozeß machen.“ Einer von den Adjutanten Hoods galoppirte mit dem Befehle seines Generals von dannen, und bald schlich eine auserwählte Anzahl dieser gefürchteten Schützen, nach der wilden Indianer Weise, den Grund entlang heran und gegen die föderirten Dragoner vor, die keine Ahnung von ihrer Annäherung hatten, bis die Texaner auf etwa 80 Yards ihr Feuer eröffneten. In wenig Minuten waren mehrere Leute und Pferde niedergeschossen, und die ganze föderirte Linie, verwirrt durch ein sie überschüttendes Feuer eines

unsichtbaren Feindes aus einer ganz unerwarteten Richtung, warf sich in eine eilige und ungeordnete Flucht.

Dies öffnete uns wieder unseren Weg, den wir nunmehr ohne weitere Unterbrechung zurücklegten. Auf dem linken Flügel der Division A. P. Hill hatten wir eine kleine Waldecke zu durchreiten, die sich in der Form eines Dreiecks etwa 600 bis 700 Yards über unsere Linien hinaus erstreckte und an ihrem Ende die Breite einer halben Meile hatte, was meiner Ansicht nach dem Feinde großen Vortheil bot; ich äußerte daher gegen Stuart, wie es mir nöthig erschiene, dieselben umzuschlagen. Er hielt dies nicht für nöthig, da es ihm nicht wahrscheinlich erschien, daß der Feind unter dem kreuzenden Feuer unserer Geschütze so weit vorgehen würde. Die Ereignisse des kommenden Tages lehrten indessen, daß ich Recht hatte, denn unter dem Schutze dieser Waldecke kam eine feindliche Division so schnell und unerwartet heran, daß an dieser einzigen Stelle unsere Linie durchbrochen wurde und es schwere Opfer kostete, bis es gelang, den Feind wieder zurückzuwerfen. Wir fanden unsere Reitersleute besten Muthes in ihrer Stellung an der Straße nach Port Royal. Der rechte Flügel war in ein lebhaftes Gefecht mit föderirten Reitern verwickelt, das mit dem Rückzuge der letzteren endete. Unsere Kameraden von den anderen Waffen des Heeres haben sich öfters in tadelnden Kritiken über die Reiterei ergangen, daß sie in den großen Schlachten nicht den letzten entscheidenden Stoß geführt habe durch mächtige und überwältigende Attacken, wie sie es gethan zu den Zeiten Friedrichs des Großen und Napoleons. — Derartige Kritiken waren jedoch ungerechtfertigt und ungerecht, weil die Bodenbeschaffenheit in Virginia den Bewegungen der Reiterei nicht günstig ist und weil die große Tragweite der Feuerwaffen unserer Tage eine wesentliche Aenderung der Reitertaktik nöthig gemacht hat. Aber noch unfreundlicher und jeden Grundes entbehrend erscheint eine solche Feindseligkeit, wenn man die wichtigen Dienste ins Auge faßt,

welche die Reiterei geleistet hat, — die harten Gefechte, welche sie geliefert, die anstrengenden Märsche, welche sie gemacht, die Beschwerden, Kälte und Hunger, welche sie freudig ertragen hat.*)

---

*) Tout comme chez nous. Im Frieden hört man nicht auf, der Reiterei vorzuhalten, wie es ein Wahnsinn sei, zu glauben, sie könne bei der heutigen Bewaffnung der Infanterie noch darauf rechnen, derselben gegenüber den geringsten Erfolg zu haben, ja selbst Leute aus ihren eigenen Reihen predigen ihr das in Wort und Schrift, und kommt es zum Kriege, dann wundert sich alle Welt, daß die Reiterei sich nicht lächelnden Mundes bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf die ihr als unüberwindlich geschilderten Reihen der Infanterie wirft. Wo es trotzdem geschieht und Erfolg hat, wie bei Mars la Tour, da müssen denn andere Nebenumstände herhalten, um dieses Wunder zu erklären. Die einfachste Erklärung aber, die zu allen Zeiten die richtige war, daß der Mensch, der zu Fuße ist, auch wenn er ein Mauser- oder Chassepot-Gewehr in der Hand hat, sich vor einer geschlossenen herandrausenden Reiterschaar fürchtet, namentlich wenn sie überraschend, unerwartet über ihn kommt, die wird nicht genehm gehalten. Man höre auf, der Reiterei fortwährend und bei jeder Gelegenheit vorzureden, sie sei der Infanterie gegenüber hülflos, dann wird sie auch wieder Attacken auf dieselbe reiten und dabei Erfolge haben. Ich habe nie den Nutzen davon einsehen können, daß man der Reiterei stets von ihrer Nutzlosigkeit der heutigen Infanterie gegenüber predigt, sie soll ja nicht die eigene, sondern die feindliche Infanterie über den Haufen reiten, und kann sie das und thut sie das, so wird das der eigenen Infanterie sicherlich bisweilen recht à propos kommen. Man sage der preußischen Infanterie, daß keine Kavallerie der Welt ihr etwas anhaben könne, und lasse der preußischen Reiterei die Ueberzeugung, daß sie jede Infanterie der Welt niederzureiten vermöge, dann wird man beiden Waffen jenen Geist einflößen, der sie zu Siegen so glänzend wie je zuvor führt. Dies Erheben aber der einen Waffe auf Kosten der anderen, dem vermag ich kein rechtes Verständniß abzugewinnen, ist mir auch aus den Reihen der Reiterei, der Infanterie gegenüber, noch nirgend begegnet. Dieser Herrscherin des Schlachtfeldes wird von uns stets auf das bereitwilligste der erste Rang eingeräumt, wohl aber haben wir, wie unsere armen Kameraden in Amerika, seitens der Infanterie die abfälligsten Kritiken zu erdulden. Man gebe uns im Frieden schon Gelegenheit, uns auf unsere kriegerische Thätigkeit ausgiebig vorzubereiten, nicht sowohl auf die Schlachtenthätigkeit, als namentlich auf die in dem mindestens ebenso wichtigen Aufklärungs- und Sicherungsdienst im Großen; — leisten wir dann nichts, dann verurtheile man uns so hart, als man will;

Nichtsdestoweniger war General Stuart ebenso wie jeder Offizier und Reiter seines Befehlsbereichs von dem Wunsche beseelt, zu zeigen, daß auch wir im Stande seien, zu thun, was andere Reiter vor uns gethan, und Alle waren erfüllt von dem edlen Ehrgeize, sich unter den Augen des ganzen Heeres auf einem so großen Schauplatze bleibenden Ruhm zu erwerben. Die vierzig Jahrhunderte, die von den Pyramiden auf die Legionen des mächtigen Korsen herabblickten, konnten ihnen kein edleres Feuer einflößen. Die freie Ebene vor uns, nur von einigen Gräben durchschnitten, hin und wieder durch einen Zaun unterbrochen, schien uns die Arena zu bieten für die Verwirklichung unserer Ruhmesträume. Bei näherer Prüfung des Bodens fanden wir denselben jedoch viel zu weich für eine Attacke mit einiger Aussicht auf Erfolg, da die Pferde, bei auch nur mäßiger Gangart, fußtief in den Sumpf versunken wären.

Das träge Artilleriefeuer, das den Tag über bisher aufrecht erhalten war, wandelte sich um 1 Uhr nachmittags in eine lebhafte Kanonade auf der ganzen Linie, an der jedoch die leichten Batterien der Föderirten, welche auf unserer Seite des Flusses sich befanden, nicht theilnahmen, die vielmehr nur von den schweren Geschützen auf den Stafford-Hügeln unterhalten wurde. Dies währte bis gegen 2 Uhr, zu welcher Zeit das Feuer abermals nachließ und allmählich sich auf einzelne Schüsse aus Geschützen ihres schwersten Kalibers beschränkte.

An dem Wege von Hamiltons Crossing nach Fredericksburg waren Tausende von Yankees emsig wie die Biber damit beschäftigt, Schützengräben und Brustwehren für ihre Artillerie auszuheben. Da Stuart begierig war, zu entdecken, was sie eigentlich beabsichtigten, ritt ich mit ihm in dieser Richtung bis zu einer

---

solange man uns aber nur unsere Hülflosigkeit der souveränen Infanterie gegenüber vorhält, keine Gelegenheit zu richtiger Uebung bietet, sei man auch nachsichtig mit dem, was wir trotzdem leisten und geleistet haben.
Anm. d. Uebers.

kleinen Scheuer vor, bei welcher wir absaßen, die Pferde anbanden und vorsichtig einen Graben entlang krochen, der die Grenze einer unbedeutenden Pflanzung bildete und zu der Hauptstraße führte, uns so den feindlichen Linien nähernd. Wir verfolgten diesen Weg bis zu einem kleinen Hügel, auf dem zwei dicke Pfähle, die Ueberreste eines Thores, standen, die uns vor ihren Blicken deckten. Unsere eigene Beobachtung fiel so befriedigend aus, daß wir durch unsere Feldstecher sogar die Gesichter der einzelnen Leute erkennen konnten. Es wurde uns klar, daß sie damit beschäftigt seien, die einfache Straße in ein achtunggebietendes Vertheidigungswerk zu verwandeln, und daß sie in Jacksons Front große Massen von Infanterie und Artillerie zusammenzogen. Von letzterer konnte ich zweiunddreißig Geschütze in einer Batterie zählen. Sehr befriedigt von dem, was wir gesehen hatten, kehrten wir zu unseren Pferden zurück, ich erhielt Befehl, sofort zu General Lee zu reiten und ihm über unsere Erkundung Meldung zu erstatten, während General Stuart selbst zu A. P. Hill galoppirte. Nach einem Ritte von wenig Minuten traf ich die Generale Lee und Jackson, welche auf einem Rundritte durch die Stellungen unserer Truppen begriffen waren und diejenigen des Feindes zu erkunden beabsichtigten. Als sie gehört, was ich ihnen zu berichten hatte, waren beide Generale entschlossen, sich selber zu dem Aussichtspunkte zu begeben, den wir eben verlassen hatten, und ihr großes Gefolge zurücklassend, nur von einer Ordonnanz begleitet, ritten sie unter meiner Führung nach der erwähnten Scheuer. Hier wurden die Pferde unter Aufsicht der Ordonnanz zurückgelassen und wir machten unseren Weg zu Fuße bis zu den Thorpfählen. In der Sorge, die Gefahr ihrer Lage durch meine Anwesenheit zu erhöhen, zog ich mich einige zwanzig Yards nach dem Wege zurück und überließ die beiden großen Führer ihren Berathungen und ihrer Ausschau. Ich muß gestehen, daß ich mich ihretwegen in großer Sorge befand, denn sie waren dem Feinde sehr nahe, der es sich sicherlich nicht träumen ließ, daß

die beiden größten Helden des Krieges fast in seinen Händen waren. Ein gut gerichteter Schuß oder ein schneller Handstreich entschlossener Reiter hätte uns die Hoffnung und die Stütze des ganzen Heeres entreißen können. Ich empfand daher eine große Erleichterung, als nach einigen Minuten peinvoller Angst und Unruhe die Generale langsam zurückkehrten und wir unsere Pferde ohne Unfall erreicht hatten.

Bald gesellte sich auch Stuart zu uns, und wir Alle, mit Ausnahme Jacksons, der uns verließ, um sich zu seinen Truppen zurückzubegeben, ritten nach Lees Hügel zurück, von dem aus noch immer eine leichte Kanonade unterhalten wurde. Hier fanden wir, daß eine von unseren 32=Pfünder Parrot=Kanonen wenige Augenblicke vorher gesprungen war — ein Unfall, der glücklicherweise kein Leben gekostet hatte, aber leicht sehr verhängnißvoll für unseren englischen Freund, Hauptmann Phillips, hätte werden können, welcher im Augenblicke der Explosion dicht neben dem Geschütze gestanden hatte, während mächtige Bruchstücke mit furchtbarer Gewalt rings um ihn hergeschleudert wurden. Die Zeugen des Vorfalles waren voll Bewunderung über die Kaltblütigkeit, welche er bewiesen hatte, und Keiner von uns konnte umhin, den soldatischen Gleichmuth zu bemerken, mit dem er sich den ganzen Tag über unter dem heftigen Feuer benahm. Diese Parrot=Geschütze waren in Richmond gegossen, und das Eisen, aus dem sie bestanden, war so schlecht, daß ein zweites Geschütz noch an demselben Abende barst, mehrere Kanoniere schwer verwundend. Mit Dunkelwerden hörte das Feuer überall auf, und wir kehrten nach unserem Hauptquartiere zurück, wo unsere kleine militärische Familie, Offiziere und Gäste, sich in Stuarts mit zwei Kaminen versehenem Zelte um ein helles Feuer versammelte, um die Erlebnisse des verflossenen und die Möglichkeiten des kommenden Tages zu besprechen.

Kapitel XVI.
Die große Schlacht bei Fredericksburg.

Der 13. Dezember 1862. — Die Dunkelheit der Nacht begann eben dem zweifelhaften Lichte des Morgens zu weichen, das mit dem dichten, Alles verhüllenden Nebel rang, als in unserem Hauptquartier die Trompete in den Sattel rief. Dem Rufe folgend, gürtete Jeder sein Schwert fester um die Hüften, sah mit größerer Sorgfalt als gewöhnlich nach der Sattelung seines Pferdes und nach der Ladung seines Revolvers, wohl fühlend, daß der Augenblick des denkwürdigen Kampfes gekommen sei. Unser Gast, Hauptmann Phillips, glaubte von Lees Hügel einen umfassenderen und besseren Blick über das Schlachtfeld zu haben als aus der Stellung unserer Reiter auf dem rechten Flügel, er beschloß daher, sich für den Tag von uns zu trennen, und so schieden wir denn in früher Morgenstunde von diesem stattlichen Grenadier, dessen gewinnendes Benehmen ihn uns Allen werth gemacht hatte. Unser Abschied hatte einen leichten Anflug von Wehmuth, die aus der unwillkürlichen Empfindung entsprang, man sage sich vielleicht für immer Lebewohl. Hauptmann Phillips hatte, während er unter uns weilte, ein schmales roth und blau gestreiftes Halstuch getragen, welches aus einem Stücke der Borten seines Regiments, der Grenadier-Garden, bestand. In dem Augenblicke, als er von uns schied, band er dasselbe ab und überreichte es Pelham mit der Bitte, es als einen Talisman während der Schlacht zu tragen und, kehre er zurück, es ihm wiederzugeben, damit er es als eine Reliquie aufbewahren könne. Der jugendliche Held nahm diese Huldigung mit einem leichten Erröthen der Bescheidenheit und des Stolzes entgegen, band die Borte um seinen Hut und galoppirte mit uns in die Front, in der unsere Stellung auf dem äußersten

rechten Flügel einzunehmen wir uns beeilten. Auf unserem Wege trafen wir den General Maxey Gregg, einen tapferen Offizier aus Südcarolina, mit dem ich zum letzten Male einige Worte freundlicher Begrüßung tauschte, denn wenige Stunden später war er eine Leiche.

Jackson hatte seine eigene Stellung auf einer Höhe gewählt, einige Hundert Yards von Hamiltons Crossing, die sich über den Bergzug in ähnlicher Weise erhob wie der Hügel Lees auf dem linken Flügel, die seitdem den Namen Jacksons Hügel trägt und geschichtlich geworden ist, dadurch, daß der große Krieger sich während der Schlacht dort aufhielt. Hierher richteten wir unsere Pferde zunächst und fanden dort Stonewall und A. P. Hill mit ihren Stäben, durch die dichten Morgennebel hinausschauend in die Ebene unter ihnen, aus der ein dumpfes Geräusch herauftönte, dem Summen von Myriaden Bienen vergleichbar, welches andeutete, dort rüsten sich Tausende von Menschen zu einem Kampfe auf Tod und Leben. Jackson und Stuart waren Beide der Ansicht, daß es am rathsamsten sei, unter dem Schutze des Nebels einen plötzlichen und allgemeinen Angriff auf den Feind zu machen, welcher entweder das Feuer der zahlreichen föderirten Batterien auf dem anderen Ufer des Rappahannock verhindern oder doch unwirksam machen würde; jedoch General Lee hatte im Kriegsrathe sich gegen einen Angriff ausgesprochen und zog es vor, sich in seinen Verschanzungen zu schlagen, um dem Feinde einen schweren Schlag zu versetzen, ohne selber viel zu verlieren, wenn der materielle Erfolg auch ein minder entscheidender sein sollte. Nachdem wir etwa eine halbe Stunde auf Jacksons Hügel verweilt hatten, ritten wir hinab zu den Linien unserer Reiterei und fanden unsere Scharfschützen sehr gut aufgestellt in Schützengräben, entlang der Straße nach Port Royal oder hinter dem hohen Damme der Chaussee, die Regimenter ein wenig weiter zurück in Reserve und Pelhams 18 Geschütze reitender Artillerie in günstiger Stellung, den jugendlichen Führer voll

Kampfeseifer, darauf brennend, mit einigen seiner leichten Geschütze den Ball zu eröffnen.

Die neunte Stunde kam, und immer noch zogen die Nebel einen Vorhang vor der Hochebene, immer noch herrschte jenes brütende Schweigen, welches stets um so tiefer erscheint, kurz bevor die Kriegsfurie losbrechen soll; langsam kehrten wir nach der Kreuzung zurück, fast daran verzweifelnd, daß der entscheidende Kampf noch an diesem Tage ausgefochten werden würde. Hier saßen wir zur Schonung unserer Pferde ab, und ich fand einen bequemen Sitz auf einer breiten Kiste, einer der vielen, die, mit Stiefeln und Uniformen für unsere Soldaten angefüllt, hier nahe der Station niedergelegt waren, um demnächst an die Truppentheile unseres Heeres ausgegeben zu werden. Ich hatte nur wenige Augenblicke dort gesessen, als es plötzlich wie ein furchtbarer Orkan über uns hereinbrach, ein wahrer Hagel von Kugeln und Granaten überschüttete heulend unsere Stellungen, nicht weniger als 300 Geschütze hatten längs der feindlichen Linien ihr Feuer auf uns eröffnet. Der Donner der Geschütze übertraf an Gewalt den des heftigsten Gewitters. Hunderte von Geschossen aller Art und Größe schlugen in die Wälder, rissen die Bäume um und warfen Aeste und Splitter nach allen Richtungen umher. Ich rief eben meiner Ordonnanz, welche in einer Entfernung von 100 Yards mein Pferd auf und nieder führte, zu, mir dasselbe sogleich zu bringen, als etwa 30 Yards von mir ein junger Artillerieoffizier von einem Granatsplitter getroffen wurde und stöhnend zusammenbrach; ich eilte sofort zu ihm, konnte aber nur noch seine letzten Athemzüge vernehmen, als ich ihn aufhob. Dieser Zwischenfall, so traurig er an sich war, rettete mir selbst das Leben, denn kaum hatte ich meinen Sitz verlassen, als eine große Granate in einen Haufen von Kisten fuhr und, indem sie sprang, Alles rings umher zerstörend, die Luft mit Splittern und Fetzen von Kleidungsstücken und Stiefeln erfüllte.

Da dieser Kanonade voraussichtlich der allgemeine Angriff folgen sollte, galoppirten wir nach unserem Platze bei der Reiterei, die bisher von dem heftigen Artilleriefeuer noch nicht zu leiden gehabt hatte, da dasselbe vornehmlich auf unsere Hauptlinien gerichtet war. Endlich zog sich auch der Nebelschleier, der die Ebene bisher vor unseren Blicken verhüllt hatte, wie der Vorhang in der Oper auseinander und ließ uns zahllose Korps, Divisionen, Brigaden, Regimenter des föderirten Heeres erschauen, die sich zum Angriffe gliederten. Stuart sendete mich zu General Jackson, um ihm zu melden, daß die Yankees zum Angriffe schritten. Ich fand den alten Stonewall gemächlich auf seinem Hügel stehen; unberührt von dem furchtbaren Geschoßhagel, der rings um ihn her niederging, beobachtete er scharf die Bewegungen des Feindes durch seinen Feldstecher. Die Luft war nunmehr vollkommen klar, und die Höhe bot einen vortrefflichen Ueberblick über mehr als zwei Drittel des Schlachtfeldes und den größten Theil der anrückenden Feindesmassen, die sich so weit ausdehnten, als das Auge reichte, ein militärisches Schauspiel, wie ich dasselbe in dieser Großartigkeit noch nicht erblickt hatte. Sie rückten heran in wundervoller Ordnung, wie zur Parade, ein Wald von Stahl im Marsche. Ihre Bajonette glänzten im hellen Sonnenscheine, über ihnen rauschten Hunderte von Regimentsfahnen und belebten durch ihre vielfarbigen Tücher das einförmige Blau der Kolonnen, die dunkelgraubraune Färbung der winterlichen Gefilde, während ihre Artillerie jenseit des Flusses ihr Feuer mit ungeschwächter Kraft fortsetzte und dem lebensvollen Bilde einen malerischen Hintergrund gab durch die sich kräuselnden weißen Ringelwölkchen, die leichten Sommerwolken glichen.

Ich konnte ein Gefühl der Beklemmung und Besorgniß nicht unterdrücken, als ich diese zahllosen Gegner auf der ganzen Linie anrücken sah gegen unsere noch von den Waldungen verdeckten Schlachtreihen, in denen selbst die Artillerie sich voll-

kommen ruhig verhielt, da General Lee befohlen hatte, sie solle ihr Feuer erst dann eröffnen, wenn die Yankees bis auf sichere Schußweite heran wären. Als ich diesen Empfindungen Jackson gegenüber Ausdruck lieh, antwortete der alte Feldherr in der ihm eigenen einfachen Weise: „Major, meine Leute sind wohl einige Male nicht im Stande gewesen, eine Stellung zu nehmen, nie aber haben sie erfolglos eine feste Stellung vertheidigt. Ich freue mich, daß die Yankees herankommen." Er ertheilte mir für Stuart den Befehl, seine reitende Artillerie solle sogleich ihr Feuer auf die Flanke des Feindes eröffnen.

Pelham wurde demgemäß angewiesen, in Thätigkeit zu treten; bewegt von dem Wunsche, die Gunst des Augenblicks so vollkommen als möglich auszunutzen, bat er Stuart, mit zweien seiner leichten Geschütze bis zu der Gabelung der Straße vorgehen zu dürfen, wo die nach Fredericksburg führende sich abzweigt, da die dichten Massen des Feindes ihm von hier aus ein besonders sicheres Ziel boten. Stuart ertheilte die Erlaubniß, Pelham jagte unter lautem Jubel der Kanoniere mit seinen leichten Geschützen davon, und wenige Minuten später zogen seine Kernschüsse aus geringer Entfernung mit furchtbarer Wirkung ihre Furchen durch die Reihen der Föderirten. Die Kühnheit des Unternehmens sowie die verhängnißvolle Genauigkeit der Schüsse schienen für einige Zeit den ganzen linken Flügel des föderirten Heeres gleichsam in Stein zu verwandeln, dann aber völlig zu verwirren und in die Flucht zu werfen. Schrecken und Auflösung aller Ordnung behielten für einige Minuten die Oberhand, bald jedoch nahmen einige Geschütze Stellung und eröffneten im Vereine mit mehreren Batterien der Stafford-Höhen ein mörderisches Feuer auf die unsrigen, von denen eins, eine Blakely-Kanone, bald unbrauchbar wurde und zurückgezogen werden mußte. General Stuart schickte mich zu Pelham, um ihm zu sagen, er möge zurückkehren, wenn er den Augenblick für gekommen hielte, der jugendliche Held war jedoch nicht zu bewegen,

seinen Platz zu räumen. „Sagen Sie dem General, ich könnte meinen Platz noch behaupten!“ rief er, und wieder und wieder ertönte der scharfe Knall des einzigen Geschützes, auf das gleichzeitig 32 feindliche Kanonen ihr Kreuzfeuer richteten, welches so viele Leute verwundete, daß endlich Pelham selber bei der Bedienung mit Hand anlegen mußte. Dreimal wurde die Mahnung, zurückzugehen, erneuert, aber erst als die letzte Granate verschossen war und nachdem er ein zweistündiges Blutbad in den Reihen der feindlichen Infanterie angerichtet hatte, gab der tapfere Offizier der Nothwendigkeit nach und seinen Posten auf.*)

Der Rest unserer reitenden Artillerie hatte sich während der Zeit auch an der Kanonade betheiligt. Bald rollte der Donner der Geschütze auch unsere Reihen entlang, und dennoch konnte man während des ununterbrochenen Heulens der Geschosse genau die Salven des kleinen Gewehrfeuers unterscheiden, die namentlich in der uns unmittelbar benachbarten Front des Generals A. P. Hill schnell aufeinander folgten, wo auch die Infanterie bereits in heißem Kampfe stand. Die Schlacht hatte sich jetzt vollkommen entwickelt, dem Nebel am Morgen war der Pulverdampf gefolgt, der in schweren Wolken über dem Gefilde lag, die nur noch ab und zu durch einen in die Luft fliegenden Munitionswagen auf Augenblicke zertheilt wurden. Durch das Schlachtengetöse hindurch konnten wir in Zwischenräumen das wilde Hurrahrufen der angreifenden Föderirten und den herausfordernden yell

---

*) Für die hier entfaltete Tapferkeit sowie für die großen Dienste, welche er noch in dem weiteren Verlaufe der Schlacht leistete, wurde Pelham in Jacksons, Stuarts und Lees Berichten auf das höchste belobt, Letzterer nannte ihn „den tapferen Pelham“ — einen Titel, mit dem ihn bald das ganze Heer bezeichnete, und dessen ich mich oft bereits in diesen Aufzeichnungen bediente. Auch einige englische Schriftsteller haben seinem hier bewiesenen Heldenmuthe Gerechtigkeit angedeihen lassen. Siehe: Chesneys Feldzug in Virginia, Band I, Seite 192; Fletchers Geschichte des amerikanischen Krieges, Band II, Seite 250.

der Konföderirten unterscheiden, wenn die Stürmenden abgewiesen waren. Gerade vor unserer Front waren die Scharfschützen der Reiterei mit feindlichen Schützen in ein lebhaftes Feuergefecht verwickelt, das den ganzen Weg nach Port Royal entlang tobte. Die Kugeln und Granaten unserer reitenden Artillerie, die hinter uns Stellung genommen hatte, kreuzten sich hoch in der Luft über den Köpfen unserer Leute mit den feindlichen Geschossen. Namentlich heftig wurde das Feuer in der Nähe einiger Strohhaufen, in deren Besitz sich eine Abtheilung föderirter Infanterie gesetzt hatte und die ihr eine so vortreffliche Deckung gewährten, daß alle Versuche, sie daraus zu verdrängen, fehlschlugen. Ich hatte eben unseren Leuten Befehl ertheilt, ihre Munition nicht zu vergeuden, sondern nur zu schießen, wenn sich die Gestalt eines Yankee völlig zeige, als ich dicht neben mir den Laut vernahm, den eine Kugel verursacht, wenn sie ihr Ziel trifft, und sah, als ich mich umwendete, einen unserer Soldaten, einen braven jungen Burschen, den ich gut kannte, mit den Armen in die Luft greifen und schwer zur Erde sinken. Ich stieg sofort vom Pferde und eilte zu ihm, als ich jedoch sah, daß die Kugel ihn mitten in die Stirn getroffen hatte, hielt ich ihn für eine Leiche und alle Mühe verloren. Nur wenige Minuten waren darüber hingegangen, als der Todtgeglaubte sich zu bewegen begann und, nachdem der ebenfalls herbeigeeilte Wundarzt ihm ein wenig Branntwein eingeflößt hatte, zu unser Aller Ueberraschung die Augen aufschlug; wenige Stunden später, als das Blut gestillt war, hatte er sich so weit erholt, daß er seinen Dienst weiter thun konnte. Nach der Aussage des Arztes hatte die Kugel schräg getroffen, war zwischen Haut und Hirnschale rund um den Kopf herum und an derselben Stelle wieder herausgefahren, wo sie eingedrungen war.

Den ganzen Vormittag über und bis 2 Uhr nachmittags raste das Getümmel und die Wuth des Kampfes Jacksons Linien entlang. Dann trat eine verhältnißmäßige Stille ein, das In-

fanteriefeuer verstummte und nur in regelmäßigen Zwischenräumen wurde vor unserer Front eine langsame Kanonade unterhalten, von unserer Linken her jedoch, gerade gegenüber von Fredericksburg, schallten das dumpfe Dröhnen der Geschütze und das Getöse fernen Kleingewehrfeuers herüber und verkündeten uns, daß der Kampf dort mit unverminderter Heftigkeit fortdauere. So lange war Alles für uns glücklich gegangen. Die Division A. P. Hill hatte den ersten Stoß des Gegners auszuhalten gehabt, der eine Zeit lang Erfolg zu haben schien. Unter Deckung der oben erwähnten Waldecke und des Nebels war eine feindliche Kolonne plötzlich und unvermerkt auf dem linken Flügel der Division hervorgebrochen, hatte die vorderen Linien unserer Leute, die aus Nordcarolina-Konskribirten bestand, zurückgedrängt und das zweite Treffen fast gleichzeitig mit den Flüchtigen erreicht, wodurch große Unordnung und bedeutende Verluste auf unserer Seite entstanden. Hier war es, wo der brave General Gregg zum Tode verwundet fiel, als er sich bemühte, seine Leute zu sammeln. Indeß kamen unsere Reserve sowie der rechte Flügel der Division Early heran, die Föderirten wurden geworfen und weit bis in die Ebene hinab verfolgt. Die Hauptmassen der Divisionen Early und Hood wurden bald darauf ebenfalls in den Kampf verwickelt, und es gelang ihnen nach einem kurzen, aber äußerst heftigen Zusammenstoße, den Feind unter furchtbarem Blutvergießen ebenfalls zurückzuwerfen. Wieder und wieder erneuerten die Föderirten mit dem hartnäckigsten Muthe und Nachdrucke ihre Angriffe, immer neue Truppen in den Kampf führend, aber ihre dichten Linien wurden von dem sicher treffenden Feuer unserer Artillerie derartig gelichtet, daß sie, sobald sie in den Bereich unseres Infanteriefeuers gelangten, zerschellten und flohen, den Grund mit Hunderten von Verwundeten und Todten übersäend. Unsere Leute waren nur schwer in ihren Verschanzungen zurückzuhalten, und mehr als einer folgte dem fliehenden Feinde weit über die Hochebene hinaus, bis das rasirende Feuer der Yankee-

Batterien ihrer Verfolgung ein Ziel steckte. Unmittelbar vor Jacksons Hügel war der Kampf längere Zeit hindurch am heißesten gewesen, und unsere Gegner, die ihre Stürme, wie erwähnt, mit höchster Tapferkeit wiederholten, waren mehrmals bis dicht vor die Mündungen unserer Geschütze gelangt. Hier, seinem großen Namensvetter gegenüber, fiel der föderirte General Jackson. Seine Truppen ergriffen nach seinem Falle in vollster Auflösung die Flucht, und eines ihrer Regimenter, aus dem Staate Pennsylvania, wurde in einem Eisenbahneinschnitte vor unserer Front bis auf den letzten Mann gefangen, wo es vor dem schrecklichen Infanterie- und Artilleriefeuer Schutz gesucht hatte.

Während die Yankees auf diesem Theile des Schlachtfeldes Niederlagen erlitten, waren bei Fredericksburg große Massen den Maryes-Höhen gegenüber zusammengezogen, wo der ernste und standhafte Kämpe Longstreet mit seiner gewohnten unerschütterlichen Gemüthsruhe ihren Angriff erwartete und unser großer Führer, General Lee, selbst die Truppen durch seine Anwesenheit begeisterte. Dieser Theil unserer Stellung war unbedingt der stärkste, und der Wahnsinn des Oberbefehlshabers der Föderirten, seine Leute gerade dorthin, in sicheren Tod und Untergang zu führen, ist geradezu unfaßbar. An den ganzen Maryes-Höhen entlang führt ein eingeschnittener Weg, auf beiden Seiten von Mauern eingefaßt, der schon an sich ein achtunggebietendes Vertheidigungsmittel für unsere Truppen bot, ein wenig höher hinauf am Berge waren regelmäßige Verschanzungslinien angelegt, deren Vertheidiger über die Köpfe der unter ihnen Befindlichen fortschießen konnten, die Höhe selbst war mit zahlreichen Geschützen der berühmten Washington-Artillerie unter ihrem tapfern Führer, dem Obersten Welton, besetzt, so daß die Angreifer durch eine dreifache Feuermasse begrüßt wurden, die sie zu Hunderten niederstreckte. Die Föderirten bewiesen wahrlich die höchste Tapferkeit; Linie auf Linie ging zum Angriff vor, um wieder und wieder zurückzuprallen vor dem mörderischen Hagel von Granaten und

Kugeln aller Art und das blutgetränkte Gefilde von Neuem mit Todten und Verwundeten zu besäen, das nachmals den sehr bezeichnenden Namen „Schlächterfeld“ erhielt. Die Division Pickett war hier nur in geringem Maße in Anspruch genommen, da das ganz offene Gelände unserer Artillerie volle Gelegenheit bot, ihre ganze Wirkung gegen die feindlichen Kolonnen zu entfalten und sie in Verwirrung zu bringen, bevor sie die Linien zum Angriffe zu entwickeln vermochten.

Gegen 3 Uhr nachmittags schien sich eine neue Bewegung auf des Feindes linkem Flügel vorzubereiten, und da General Stuart vermuthete, sie sei gegen unseren rechten Flügel gerichtet, gab er mir Befehl, mit 20 Kurieren zu den äußersten Stellungen dieses Flügels zu reiten und von dort aus die Bewegungen des Feindes so genau als möglich auszukundschaften und alle fünf Minuten einen der Kuriere ihm mit Meldung zurückzuschicken. Hauptmann Blackford, der im Besitze eines vortrefflichen Fernglases war, schloß sich mir freiwillig an, und wir trabten ohne Verzug davon, um unseren gefahrvollen Auftrag auszuführen. Nahe der Stelle, wo der Massaponax-Fluß in den Rappahannock fällt, und zwar etwa 100 Yards von dem letzteren, erhebt sich der Boden zu einem kleinen Hügel, der dicht mit Cedern und Fichtenbäumen bestanden war und von dem wir sicher sein konnten, einen umfassenden Ueberblick über den Strom und den ganzen linken Flügel des föderirten Heeres zu gewinnen. Dieser Hügel lag völlig außerhalb unserer Linien, man hatte nur eine kleine Abtheilung unserer Scharfschützen dorthin vorgeschoben, die wir in den Büschen unterhalb desselben versteckt fanden, denn die Yankees waren sich der Bedeutung dieses Beobachtungspostens vollkommen bewußt und hatten den Gipfel desselben stets durch heftiges Feuer gesäubert, sobald eine graue Uniform sich auf ihm blicken ließ. Unsere Kuriere am Fuße zurücklassend, saßen Blackford und ich ab und klommen vorsichtig zur Spitze hinan, durch die Büsche schleichend und uns hinter einigen Fichtenstämmen

verbergend, die am Wege standen. Der Anblick, der sich uns von oben bot, überstieg unsere Erwartungen. Die Yankees, nicht weiter als tausend Yards von uns, bereiteten sich ganz augenscheinlich zu einem neuen Angriffe vor; Verstärkungen zogen im Geschwindschritte heran und nahmen, so wie sie anlangten, Stellung in der Schlachtlinie; Truppen, die im Gefecht gewesen und zurückgeworfen waren, marschirten mißmuthig zurück; viele Hundert Verwundete wurden zurückgebracht, während Generale mit ihren Stäben die Linie auf- und abgaloppirten, von denen wir einige sogar durch unsere Gläser erkennen konnten. Zur Rechten vermochten wir auf beträchtliche Entfernung den Strom hinabzuschauen und auf dem entgegengesetzten Ufer die Geschütze zu zählen, ja die Unterhaltung der Kanoniere zu hören. So vorsichtig wir auch gewesen waren, hatten die Yankees doch schnell unsere Anwesenheit bemerkt und eine Anzahl ihrer Scharfschützen vorgesendet, um uns zu vertreiben, welche ein scharfes Feuer mit explodirenden Kugeln auf uns unterhielten, die, sobald sie einen Gegenstand trafen, mit eigenthümlichem Tone platzten und ihre Sprengstücke nach allen Richtungen umherstreuten wie ein Schrotschuß. Gut gedeckt durch die Fichtenstämme, achteten wir wenig auf dies Geschieße, bis ich plötzlich zwei Geschütze bemerkte, welche in Stellung gebracht wurden, und bevor Blackford noch die Worte vollendet hatte: „Von, die Yankees wollen uns hier mit Granaten vertreiben!“ zischte ein Geschoß auf uns zu, traf die obersten Aeste einer der Fichten und überschüttete uns, platzend, mit einem Schauer von Zweigen und Splittern. Andere folgten schnell aufeinander und mit zunehmender Genauigkeit, so daß wir beschlossen, den Platz zu räumen und für einige Zeit auf der anderen Seite des Hügels Schutz zu suchen. Wir bahnten uns daher unseren Weg durch die Büsche und hofften, es würde nicht schwer sein, einen geschützteren Platz zu erreichen, aber die feindlichen Kanoniere folgten unseren Bewegungen mit so sicherem Zielen, daß Schuß auf Schuß in immer größerer Nähe von uns

einschlug, und gerade in dem Augenblicke, als wir glaubten, ihrem Bereiche entflohen zu sein, flog ein Geschoß so dicht über unsere Köpfe dahin, daß mein tapferer Freund und ich durch die Gewalt des Luftdruckes fast 15 Fuß kopfüber den Hügel hinuntergeschleudert wurden, wo wir Beide einige Zeit regungslos liegen blieben. Als wir uns erhoben und uns gegenseitig in die erstaunten Gesichter schauten, konnten wir ein helles Lachen nicht unterdrücken. Sobald das Feuern aufhörte, kehrten wir zu dem Platze zurück, den wir so plötzlich geräumt hatten, und sahen die föderirten Linien nunmehr zum Angriff vorgehen, der durch das Feuer mehrerer Hundert Geschütze eingeleitet und unterstützt wurde, genau so wie der am Morgen. Die von dem entgegengesetzten Ufer des Flusses herübergesendeten Geschosse heulten und zischten auf ihrem Wege über unsere Köpfe dahin, jeder Schuß aus den schweren Geschützen hallte in den Klippen wieder wie ein rollender Donner, während die stets zunehmende Heftigkeit des Gewehrfeuers Kunde gab, daß die feindlichen Parteien hart aneinander seien. Eine Stunde der Angst und des Zweifels verrann, gegen 5 Uhr sahen wir zerstreute Flüchtlinge rückwärts eilen, ihre Zahl nahm zu, bis endlich ganze Regimenter, Brigaden, Divisionen in voller Auflösung und haltloser Flucht die Ebene vor uns bedeckten. Blackford, nicht minder erregt als ich, sprang aus seinem Versteck hervor und rief, indem er den Hut in die Höhe warf: „Gott sei Dank, sie sind geschlagen, sie laufen davon!“ Ja, es war kein Zweifel mehr — sie flohen, und alle Anstrengungen ihrer Offiziere, die, wie ich deutlich sehen konnte, den Degen gegen ihre eigenen Leute gebrauchten, um ihrer eiligen Flucht Einhalt zu thun, waren vergeblich. Für den Augenblick war alle Disziplin gelöst, und die Tausende von Truppen, welche wir noch eine Stunde zuvor in vortrefflicher Ordnung hatten vorgehen sehen, boten jetzt den Anblick eines wirren haltlosen Haufens. Ich hatte Stuart unausgesetzt von den Bewegungen des Feindes in Kenntniß er=

halten, jetzt sendete ich Kurier auf Kurier, um ihn zu benachrichtigen, daß der Feind sich in völliger Auflösung befinde, und daß meiner Ansicht nach der Augenblick zu handeln für uns gekommen sei; aber mein General traute meinen Meldungen nicht, endlich kam er auf meine dringenden Bitten selber zu uns galoppirt, um sich davon zu überzeugen, wie richtig meine Berichte gewesen waren, leider jedoch ein wenig zu spät. Wir eilten nunmehr zu Jackson, der ohne Verzug zu General Lee sendete, mit der Aufforderung, seine Verschanzungen zu verlassen, über den Feind herzufallen und den Sieg zu vervollständigen. Ein einzelner Kanonenschuß sollte das Signal zu einem allgemeinen Angriffe auf unserer ganzen Linie geben und gleichzeitig Stuart mit seiner Reiterei und Artillerie dem Gegner mit aller Macht in die Flanke fallen.

Nach unserer Stellung an der Port Royal-Straße zurückgekehrt, erwarteten wir mit besorgtem Schweigen das so heiß ersehnte Signal, aber Minute auf Minute verrann, der Schleier der Nacht begann sich bereits auf das Thal zu senken, als Stuart in der Annahme, das verabredete Signal sei gegeben, den Befehl zum Vorgehen ertheilte. Dahin ging es in die zunehmende Dunkelheit hinein, unsere Scharfschützen trieben mit Leichtigkeit ihre Gegner vor sich her, Pelham ging mit seinen Geschützen im Trabe vor, gab, sobald sich ihm eine günstige Stellung bot, einige Schüsse ab und eilte dann wieder vorwärts. So ging es etwa 20 Minuten fort, als das Feuer der feindlichen Infanterie immer wirksamer wurde und neue Batterien, die bis dahin noch nicht in Thätigkeit gewesen waren, ihr Feuer auf uns eröffneten.*) Immer noch tiefes Schweigen auf unserer

*) Es muß hier noch bemerkt werden, daß die Division föderirter Infanterie, welche uns gegenüberstand, sich nicht an dem Gefechte betheiligt hatte, daher auch nicht in die Flucht mit verwickelt war, und daß die Yankees Zeit genug gewonnen hatten, um schnell Verstärkungen von dem entgegengesetzten Ufer heranzuziehen und dadurch ihren demoralisirten Truppen neuen Halt zu geben.

ganzen Linie. Stuart selber befand sich, wie gewöhnlich, ganz vorn, seine Person dem heftigsten Feuer aussetzend, eine Kugel hatte bereits seinen Mantelsack durchschlagen, eine andere den Kragen seines Mantels zerrissen, und ein Wunder war es, daß wir Alle heil davonkamen.

Unsere Lage war in der That eine kritische geworden, als ein Kurier von General Jackson in höchster Eile den Befehl brachte, Stuart solle so schnell als möglich in seine bisherige Stellung zurückgehen. Unser Oberbefehlshaber hielt an seinem ersten Gedanken fest und war gegen jeden Vorstoß, für den meiner Ansicht nach der geeignete Zeitpunkt längst vorüber war, hätte er sich ihm nunmehr auch geneigt gezeigt. Unter dem Schutze der Dunkelheit führten wir unseren Rückzug unbeläſtigt aus und nahmen unsere frühere Stellung an dem Wege nach Port Royal wieder ein, ohne große Verluste erlitten zu haben.

Mittlerweile war die Division D. H. Hill bei Hamiltons Crossing angelangt und hatte sofort das offene Feld auf Jacksons rechtem Flügel besetzt, wo man den Schein ihrer zahlreichen Lagerfeuer sehen konnte, während sie eifrig damit beschäftigt war, Verschanzungen aufzuwerfen. Auf unserem linken Flügel hatte der Gegner seinen Angriff mit der Dunkelheit erneuert, hatte aber ebensowenig Erfolg erzielt wie anderwärts, und das Gefilde vor den Maryes-Höhen war über und über bedeckt mit todten Leibern, welche vornehmlich den braven Irländern von Meaghers Brigade angehörten, welche mit 1200 Mann zum Sturme schritt und 900 auf diesem furchtbaren Plane liegen ließ. Gegen 7 Uhr fand die Schlacht für diesen Tag ihr Ende, nur vereinzelte Kanonenschüsse wurden noch gewechselt, in glänzenden Bogen zeichnete sich die Bahn der Geschosse auf dem dunklen Himmel ab, und die Schatten der Nacht senkten sich auf das Schlachtfeld hernieder, dessen namenlose Schrecken sich Keiner von uns auch nur annähernd vorgestellt hatte — ein Schlachtfeld, wo Tausende verwundeter und sterbender Männer lagen, in hoff-

nungsloser Qual sich windend in ihren Wunden und mitleidslos preisgegeben der scharfen Frostluft einer Winternacht.

Keiner unserer Generale war sich der Größe unseres Sieges bewußt, des Nachtheiles, den er dem Feinde zugefügt und des Grades von Auflösung, der in dessen Heere obwaltete, sie sahen alle das Werk als nur halb gethan an und erwarteten am kommenden Morgen eine Erneuerung des Angriffes. Von unserem Heere war nur ein Drittel betheiligt gewesen, und unsere Verluste überschritten nicht 1800 Todte und Verwundete. Der größte Theil hiervon kam auf die Division A. P. Hill und hatte sie betroffen während des ersten Angriffes am Morgen auf der Stelle, wo unsere Linien für kurze Zeit durchbrochen waren. Wir hatten den Tod zweier Generale zu beklagen, Maxey Gregg von Südcarolina und Thomas R. R. Coob von Georgia, welcher auf den Maryes-Höhen blieb. An seiner Seite wurde General Cooke, ein Bruder der Frau Stuart, gefährlich an der Stirne verwundet. Der Verlust der Föderirten war nicht geringer als 14000 an Todten und Verwundeten (wir machten allein 800 Gefangene). Hiernach kann man sich einen Maßstab machen für den Verlust an Oberoffizieren. Unter diesen befand sich der viel betrauerte General Bayard, ein vielversprechender Reiteroffizier, der weit hinter ihren Linien, gerade als er unter einem Baume sein Frühstück verzehrte, von einer unserer Granaten getroffen und in Stücke zerrissen wurde.

General Lee ist vielfach, namentlich von englischen Schriftstellern, deswegen kritisirt worden, daß er in dieser Schlacht nicht zum Angriffe geschritten ist; wer jedoch weiß, wie unsäglich schwer es hielt, die Reihen des konföderirten Heeres zu füllen, wie schwer daher ein jedes einzelne Leben in die Wagschale fiel, und welche sorglose Vergeudung von Menschenleben andererseits die föderirte Regierung und die föderirten Befehlshaber trieben, es als Kleinigkeit betrachtend, wenn während eines Feldzuges 20000 oder 30000 Mann getödtet oder verwundet wurden, da sie durch

ebenso viele Irländer und Deutsche ohne jede Mühe ersetzt werden konnten — ich sage, wer alle diese Thatsachen in Erwägung zieht, wird meine Ansicht theilen, daß unser Oberbefehlshaber mit großer Ueberlegung und Weisheit gehandelt hat. Es gab wohl keinen Offizier im ganzen Heere, der nicht fest davon überzeugt gewesen wäre, daß der Angriff am nächsten Morgen wiederholt werden würde, wo dann der Vortheil einleuchtete, dem Gegner ernsten Schaden zufügen zu können, ohne selber darunter zu leiden, und es kann doch in diesem Falle sicher nicht als ein Fehler bezeichnet werden, auf die Unfähigkeit des Gegners gerechnet zu haben. General Lee, welcher während der Nacht die schwächeren Stellen unserer Verschanzung mit Sorgfalt hatte verstärken lassen, sagte in meiner Gegenwart am folgenden Morgen: „Mein Heer ist durch seine neuen Verschanzungen viel stärker, als wenn ich eine Verstärkung von 20000 Mann erhalten hätte.“ Ich bin fest davon überzeugt, daß der zweite Tag noch viel ungünstiger für die Föderirten ausgefallen wäre als der erste, wäre ihr Befehlshaber in der Lage gewesen, seine Absicht auszuführen und den Kampf zu erneuern.

Es war eine späte Stunde der Nacht, als wir zu kurzer Rast in das Hauptquartier zurückkehrten. Dort fanden wir Hauptmann Phillips, der uns herzlichst beglückwünschte, daß wir unversehrt den Gefahren des Tages entronnen waren, und mit Begeisterung über den prachtvollen Blick sprach, den er von Lees Hügel auf die Schlacht gehabt hatte. Mit einem bescheidenen Lächeln reichte Pelham dem Hauptmanne das Stück Regimentsborte zurück, das er während der Schlacht wie einen Talisman getragen hatte; seine leuchtenden Farben waren ein wenig geschwärzt vom Pulverdampfe, während es von dem Hute des jugendlichen Helden geflattert hatte, mitten in einer wahren Atmosphäre des Todes. Armer Pelham! Schon drei Jahre ruht er nun in seinem frühen Grabe in Alabama, dessen indianischer Name: „Hier ruhen wir!“ eine ergreifende Bedeutung gewinnt,

wenn man ihn auf das „enge Haus“ bezieht Eines, der so jung und so vielversprechend in dasselbe eingehen mußte; der Bericht über die Dienste, welche er seiner Heimath geleistet hat, füllt manche Seite der traurigen Geschichte eines erfolglosen Kampfes um das nationale Dasein. Aber sein Andenken ist lebendig in dem Herzen der Freunde, welche ihn überlebt haben, und ein braver englischer Soldat bewahrt die Borte, welche er bei Fredericksburg trug, als eine seiner werthesten Erinnerungen an die Vergangenheit.

Wir waren sehr erfreut, in dem Hauptquartiere zwei der jüngeren Glieder des Stabes, die Lieutenants Hullyhan und Turner, zu finden, welche eben von einer gefahrvollen Unternehmung in die Linien des Feindes auf der anderen Seite des Rappahannock zurückgekehrt waren. Sie waren vor mehreren Tagen aufgebrochen, in der Hoffnung, Fräulein Mary Lee, die Tochter unseres Oberbefehlshabers und eine theure Freundin des Generals Stuart, den Händen der Yankees zu entreißen, da sie während eines Besuches bei Freunden in der Grafschaft Stafford durch den Vormarsch der Föderirten von Heimath und Familie getrennt worden war. Dies war eine Unternehmung so recht nach meinem Herzen, aber ich war genöthigt, sie zu unterlassen, der hartnäckigen Weigerung des Generals Stuart gegenüber.

Die jungen Lieutenants hatten ungefährdet das Haus erreicht, in welchem Fräulein Lee verweilte; aber da ihre besorgten Freunde ihr nicht hatten gestatten wollen, sie auf ihrem Rückwege zu begleiten, waren sie gezwungen gewesen, ohne die erwartete kostbare Last zurückzukehren — wahrlich glücklich genug für die Dame, da sie sehr bald von einer Patrouille der föderirten Reiter gefangen genommen wurden. Während der Nacht, welche auf ihre Gefangennahme folgte, fanden sie Gelegenheit, zwei ihrer Wächter zu überwältigen und mit ihren eigenen Karabinern zu tödten, schwangen sich auf die Pferde der Yankees

und entkamen, bevor der Rest derer, welche sie gefangen hatten, sich von seinem Staunen über die Kühnheit des Wagnisses erholen konnte.

Kapitel XVII.

Die Ereignisse am 14., 15. und 16. Dezember.

Es herrschte noch Dunkelheit, als wir zu Pferde stiegen und nach Jacksons Hügel eilten, dessen Gipfel wir erreichten, gerade als die Sonne aufging. Sie zerstreute die düsteren Nebel der dunstigen und frostigen Winternacht und entschleierte die langen Linien des föderirten Heeres, die in voller Schlachtordnung halben Weges zwischen unseren Stellungen und dem Flusse standen. Ich konnte meine Bewunderung nicht zurückhalten, als ich herabschaute auf die wohlgeordneten Linien unserer Gegner, erstaunt, daß diese Truppen, welche jetzt so stolz unserem siegreichen Heere die Stirne boten, dieselben sein sollten, die ich wenige Stunden zuvor in voller Flucht und Auflösung gesehen hatte. Die Schützen beider Heere waren nicht weiter als einige Hundert Yards voneinander entfernt, einander verborgen durch das hohe dürre Gras, in dem sie lagen, über das sich von Zeit zu Zeit ein Rauchwölkchen erhob, ein Zeichen, daß ein Schuß abgegeben war, bevor noch der Morgenwind uns den schwachen Knall zutrug.

Da von verschiedenen Seiten wieder Kanonendonner hörbar wurde und der Angriff jeden Augenblick zu erwarten stand, eilte Jeder auf seinen Posten. Wie am Tage zuvor war unsere Reiterei in lebhaftem Gefechte mit den Scharfschützen des Gegners, und das Feuer erscholl am lautesten in der Nachbarschaft der bereits erwähnten Strohhaufen. Dieselben sollten jedoch

Niemandem mehr Schutz gewähren, denn einige von Pelhams wohlgerichteten Granaten setzten das trockene Material bald in helle Flammen, und ein Trupp von 40 bis 50 Yankees, die dort Deckung gesucht hatten, lief eiligst von dannen, da ihnen der Platz nun doch etwas zu heiß geworden war. Eine wohlgezielte Salve, welche mehrere von ihnen niederstreckte, und ein lautes Jauchzen begleiteten sie. Stunde auf Stunde verrann in banger Erwartung des Kampfes, aber wenngleich das Schützengefecht heißer und heißer wurde, das Artilleriefeuer rascher sich folgte, so traten doch auch lange Pausen völligen Schweigens ein. Wie gewöhnlich waren die feindlichen Batterien nicht sparsam mit ihrer Munition, und wo sich nur in ihrem Bereiche eine Gruppe von Offizieren zeigte, wurde sie sogleich mit einigen Granaten oder Vollkugeln begrüßt. Zu Fitz Lee hinüberreitend, der mit dem größten Theile seiner Brigade in Reserve stand, begegnete ich Dr. J., dessen Bekanntschaft ich während eines unserer Raids gemacht hatte. Er fuhr eben zum General in seinem Wagen, der neben dem gastfreien Insassen ein vortreffliches kaltes Mittagessen enthielt und eine Flasche Whisky zu unserer Labung. Wir hatten kaum begonnen, die jungen Hühner und die Biskuits auszupacken, der Kork der Whiskyflasche wurde eben aufgezogen, als wir anstatt des erwarteten „Klucks", der die Beendigung dieses Verfahrens anzuzeigen pflegt, das zu keiner Zeit angenehme, in diesem Augenblicke aber besonders widerwärtige Pfeifen einer vorübersausenden Granate vernahmen, die noch nicht 20 Fuß von uns in den weichen Boden fuhr und uns über und über mit Koth bedeckte. Das war unserem friedlichen Wirthe denn doch zu stark, er fuhr augenblicklich davon, alle die verlockenden Erfrischungen mit sich nehmend, die unsere Augen nur erfreut hatten, um unsere übrigen Sinne zu enttäuschen. Wir folgten ihm mit Hast und Eifer, und es gelang uns auch wiederholt, den geschätzten Flüchtling einzuholen, aber jedesmal wurde unser Erfolg durch die feindliche Artillerie wieder

in Frage gestellt, die das Gefährt ebenso beharrlich als Ziel im Auge behielt als wir in seiner Verfolgung, bis wir endlich in einer tiefen Schlucht Schutz fanden, die uns völlig den Blicken der Yankees entzog, welche, während wir unser Mahl einnahmen, wegen ihres Mangels an Rücksicht und Höflichkeit weidlich gescholten wurden.

So ging der Tag vorüber, ohne jedes wichtige Ereigniß, und als der Abend nahte, wurde es immer gewisser, daß der Angriff am 14. nicht wieder aufgenommen werden würde. Mit Anbruch der Dunkelheit kehrten wir wiederum zu einer kurzen Nachtruhe in das Hauptquartier zurück. Die Lage der Dinge schien ziemlich unverändert, als wir am 15., einem klaren und kalten Morgen, zu Jacksons Hügel ritten. Da General Stuart hier zu bleiben beschloß, bis der Kampf ernsthafter würde, fanden wir Gelegenheit, genauere Beobachtungen über die Verwüstungen anzustellen, welche das fürchterliche Artilleriefeuer am 13. angerichtet hatte. Der Wald war buchstäblich kurz und klein geschlagen — Bäume, die über einen Fuß im Durchmesser hatten, waren mitten durch gebrochen, Aeste waren zu Splittern zertrümmert, und fast jeder kleinste Zweig zeigte die Spur irgend eines Geschosses. An einzelnen Stellen war der Boden wie gepflügt von den Kanonenkugeln, welche im Vereine mit den Sprengstücken der Granaten, Bomben und Kartätschen überall hin verstreut lagen. Die meisten unserer Gebliebenen waren bereits beerdigt, die Leichen der Thiere lagen aber noch in Menge umher. Die Batterien von Walkers Artillerie auf Jacksons Hügel hatten in den ersten beiden Stunden der fürchterlichen Kanonade nicht weniger als 90 Pferde verloren.

Der Morgen verging langsam, und das beklemmende Schweigen wurde nur von Zeit zu Zeit durch einen Schuß aus den schweren Geschützen unterbrochen. Viele unserer Führer, namentlich Stuart und Jackson, begannen jede Hoffnung auf die Erneuerung des Angriffes aufzugeben. Letzterer hielt noch den

Glauben an einen nächtlichen Angriff aufrecht und schlug vor, unsere Leute sollten sich bis zum Gürtel entkleiden, um sich in der Dunkelheit und der Verwirrung des Kampfes leichter erkennen zu können. Gegen 12 Uhr erschienen zwei berittene Offiziere, begleitet von einer kleinen Reiterabtheilung mit einer weißen Fahne, die vom Feinde kommend auf unsere Stellungen zuritten, und bald darauf meldete man dem General Jackson einen Parlamentär, der im Namen der föderirten Generale die Erlaubniß nachsuchte, ihre Todten begraben und nach den Verwundeten sehen zu dürfen. Stonewall war nicht geneigt, dieser Forderung Folge zu geben, da das Gesuch nicht von dem Oberbefehlshaber unterzeichnet war, eine Unterlassung, die bei früheren Gelegenheiten ernste Mißverständnisse nach sich gezogen hatte. Deshalb mußten die föderirten Offiziere zurückkehren, um Burnsides Unterschrift zu holen. Sie kehrten erst in zwei Stunden wieder und erhielten dann ohne Weiteres die in richtiger Form erbetene Erlaubniß, welche die Menschlichkeit forderte.

Da ich einer der Offiziere war, die von unserer Seite den Auftrag hatten, das Verfahren zu beaufsichtigen, ritt ich in die Ebene hinunter und hatte so zum ersten Male Gelegenheit, das Schlachtfeld unmittelbar vor unserer Front zu betrachten. Die zum Begraben bestimmten Abtheilungen der Föderirten waren bereit und in vortrefflicher Ordnung. Sobald die Waffenruhe genehmigt war, rückten verschiedene Trupps, 200 bis 300 Mann stark, im Laufschritt vor und gingen sofort an die Arbeit, Verwundete aufzuheben und Todte zu beerdigen. Sie wurden darin von einer großen Anzahl unserer Leute unterstützt, die schon lange danach verlangt hatten, den armen Leidenden, welche außerhalb unserer Verschanzungen lagen, Hülfe zu bringen, aber durch die Kugeln feindlicher Scharfschützen an der Ausführung ihres barmherzigen Werkes gehindert worden waren. Alles war eine halbe Stunde lang glatt und gut gegangen, als plötzlich einige Batterien im Centrum der feindlichen Aufstellung ein heftiges

Feuer eröffneten. Die Aufregung und Bestürzung, die hierdurch hervorgerufen wurde, war unbeschreiblich. Der Ruf „Verrath!" lief unsere Linien entlang, unsere Leute eilten zu ihren Waffen, während die föderirten Offiziere sich bemühten, die friedlichen Beziehungen aufrecht zu erhalten, die eine Zeit lang unmittelbar in Feindseligkeiten überzugehen drohten. Glücklicherweise hörte das Feuer bald darauf wieder auf, und da die Sache befriedigend aufgeklärt wurde, die scheinbare Verrätherei sich als ein Irrthum erwies, nahm das Werk der Menschenliebe ungestört seinen Fortgang.

Das größte Blutbad hatte gerade Jacksons Hügel gegenüber stattgefunden, viele Hunderte Todte und Verwundete lagen hier durcheinander. Wir hatten viele Mühe, die Leiche des föderirten Generals Jackson zu finden, die endlich in einer kleinen Schlucht entdeckt wurde. Neben ihm lag sein Adjutant, ein sehr hübscher junger Mann, der während der Schlacht einen Grauschimmel geritten und durch seine augenfällige Kühnheit oft die Bewunderung unserer Leute auf sich gezogen hatte. Das edle Roß lag nur wenige Schritte von ihm, von mehreren Kugeln durchbohrt und vermuthlich gleichzeitig mit seinem tapferen Reiter gefallen. Die armen Verwundeten befanden sich in einem bejammernswerthen Zustande, die ganze Zeit über waren sie dem Hunger und der Kälte ausgesetzt gewesen, viele von ihnen starben nur an Hunger und Vernachlässigung. Wir hatten lange und anziehende Unterhaltungen mit den Yankee-Offizieren und waren nicht wenig von dem Freimuthe und der Schärfe überrascht, mit der sie über ihren Oberbefehlshaber urtheilten, nicht minder von der Aufrichtigkeit, mit der sie ihre ungeheuren Verluste und ihre völlige Niederlage einräumten. Die Herren versicherten, General Burnside sei gänzlich unfähig, große Heeresabtheilungen zu befehligen, er habe seine vorzüglichen Truppen geradezu nutzlos hingeschlachtet und aufgeopfert, dabei für seine Person sich wohl gehütet, sein Leben der Gefahr auszusetzen, denn er habe die

Schlacht von Phillips House, einem ganz sicheren Punkte auf dem Stafford-Ufer, beobachtet und geleitet. Da wir verhältnißmäßig wenig Todte hatten, so waren dieselben bald begraben, die Föderirten hingegen wurden den ganzen Tag von ihrem traurigen Geschäfte in Anspruch genommen und waren bei Einbruch der Dunkelheit noch nicht einmal zur Hälfte damit fertig. Der Beginn der Nacht war von einem heftigen Sturme und Regen begleitet, so daß wir bis auf die Haut durchnäßt, vor Kälte zitternd, spät am Abende in das Hauptquartier zurückkehrten. Stuart war sehr übler Laune und hatte wenig Hoffnung, daß der Kampf am anderen Tage wieder aufgenommen werden würde. „Diese Yankees", sagte er, „führen immer etwas im Schilde, wenn sie Parlamentäre schicken, und ich fürchte, sie werden, wenn die Sonne aufgeht, verschwunden sein." Dieser Verdacht erwies sich als völlig gerechtfertigt. Auf unserem Wege nach Hamiltons Crossing am nächsten Morgen begegneten wir einem Kurier in höchster Eile, der die Nachricht brachte, daß das ganze föderirte Heer von unserer Seite des Flusses verschwunden sei.

Sturm und Regen, welche die ganze Nacht über anhielten, hatten ihr Unternehmen begünstigt. General Burnside hatte es ermöglicht, sein ganzes Heer auf den drei Pontonbrücken nach der Stafford-Seite hinüberzuführen, und dieser Rückzug war mit solchem Geschicke bewerkstelligt worden, daß unsere Posten nicht die geringste Ahnung davon hatten, bis der anbrechende Morgen ihnen zeigte, daß das Heer der Yankees mit all seiner Artillerie und den gesammten Trains vor ihrer Front verschwunden sei. Bei unserem Eintreffen auf dem Schlachtfelde fanden wir unsere Leute über dasselbe zerstreut, emsig damit beschäftigt, die Todten, welche noch in großer Anzahl umherlagen, zu beerdigen. Als ich zu einem Platze kam, auf dem etwa 300 Leichen angehäuft waren, um in ein gemeinsames Grab gelegt zu werden, zeigten mir unsere Leute eine Anzahl kleiner Torpedos, die, wie sie mir

erzählten, in großer Menge vom Feinde über das ganze Schlachtfeld vertheilt seien. Glücklicherweise war die Pulverladung dieser Höllenmaschinen von dem starken Regen so durchnäßt, daß sie nicht platzten, dieses Versagen rettete viele unserer Leute vor dem sicheren Verderben. Bald darauf fingen wir zu unserer großen Belustigung die ganze Musikbande eines der Yankee-Infanterie-Regimenter, die etwas abwärts im Lager gelegen hatte und dort gänzlich vergessen war. Die Herren Musiker lagen noch im tiefsten Schlafe, als unsere Leute von Mississippi über sie kamen. Ihr Schicksal schien sie nicht sehr zu beunruhigen, wenigstens spielten sie ganz lustig die Dixie-Melodie zum Ergötzen unserer Mannschaften, die sich im Uebrigen alle Mühe gaben, ihnen so viel Gastfreundschaft zu erweisen als möglich. Nach einem Ritte von etwa einer Stunde erreichten wir Lees Hügel, wo wir Hauptmann Phillips wieder trafen, den ich aufforderte, mich auf einer kleinen Wanderung über die Maryes-Höhen und das Feld vor demselben zu begleiten, deren Schrecken von Allen, die den schauerlichen Grund besucht hatten, auf das lebhafteste geschildert wurden. Da die föderirten Batterien von der anderen Seite des Flusses auf jeden Reiter feuerten, der sich zeigte, nahm ich Pelhams Mulattendiener, Newton, welcher zufällig da war, mit und ließ unsere Pferde unter seiner Aufsicht an einem gedeckten Orte zurück, um zu Fuße in die Ebene hinabzusteigen. Hier trafen wir General Ransom, der eine der Brigaden auf den Maryes-Höhen befehligte, welche den Hauptstoß des Angriffes auszuhalten gehabt hatte, und nahmen sein freundliches Anerbieten, uns das Schlachtfeld zu zeigen, dankbar an.

Der Anblick, der sich uns darbot, war in Wahrheit ein schaudererregender, und die Leichen lagen dichter, als ich es je zuvor auf einem Schlachtfelde gesehen hatte. Dies war namentlich vor der Steinmauer der Fall, welche den eingeschnittenen Weg am Fuße der Maryes-Höhen einfaßte. Die Leichen lagen hier in 7 bis 8 Fuß hohen Haufen übereinander geschichtet.

General Ransom erzählte, daß unsere Leute Befehl gehabt hätten, nicht eher zu schießen, als bis der Gegner auf 80 Yards herangekommen sei, infolgedessen seine Reihen durch unsere Salven wie niedergemäht worden waren. Das Gelände nach der Stadt zu ist offen und eben, nur von einigen Bretterzäunen durchschnitten und mit einzelnen Häusern aus Holz besetzt; alle diese Gegenstände, ja der Boden selbst, waren so von Kugeln durchfurcht, daß kaum eines Zolles Breite ohne ihre Spur zu finden war. Es ist mir völlig räthselhaft, wie selbst die wenigen der tapfer Heranstürmenden, die bis auf 15 Schritte an unsere Verschanzungen gelangten, durch dieses Feuer hindurchgekommen sind. Viele der föderirten Soldaten hatten den Tod gefunden, als sie hinter den Zäunen und in den kleinen Gehöften Deckung suchten, die selbstverständlich ihnen nicht den geringsten Schutz zu gewähren vermochten, und ganze Haufen von Leichen und Verwundeten dieser Aermsten füllten die engen Räume. Auf einem Raume von noch nicht zwei Acres Größe zählten wir 680 Leichen, und mehr als 1200 wurden auf der kleinen Ebene zwischen den Höhen und Fredericksburg gesammelt. Die Todten, welche zunächst der Stadt lagen, waren zumeist ein Opfer unserer Artillerie geworden, die mit vernichtender Wirkung in den dichten Kolonnen des Feindes gewüthet hatte. Mehr als die Hälfte dieser Todten gehörte zu Meaghers braver irischer Brigade, die bei den wiederholten Angriffen fast gänzlich aufgerieben war.

Einige der Häuser, die wir betraten, boten einen erschrecklichen Anblick dar — Todte und Verwundete unter- und übereinander, ein grausiges Gemisch. Die letzteren in jammervollem Zustande aus Mangel an Pflege und Nahrung, sie fluchten ihrer eigenen Sache, ihren Freunden und dem Oberbefehlshaber, als dem Urheber ihrer Leiden. Als wir so langsam dahinschlenderten, preßte Hauptmann Phillips plötzlich meinen Arm und wies auf einen Soldaten, dessen Kopf so schwer verletzt war, daß ein Theil des Gehirns aus der Wunde trat, indem er aus-

rief: „Allmächtiger Gott, der Mann lebt noch!“ Und so war es wirklich. Als er unsere Schritte hörte, öffnete der Unglückliche seine verglasten Augen und blickte uns mit so jammervollem Ausdrucke an, daß ich noch heute nicht ohne Schauer daran denken kann. Da ein Wundarzt in der Nähe war, wurde derselbe sogleich herbeigerufen, um alle Hülfe zu leisten, die noch möglich war; er erklärte jedoch, der Mann läge bereits im Sterben, im Uebrigen müsse der Fall als ein Wunder angesehen werden, denn es widerspräche jeder ärztlichen Erfahrung, daß ein Mensch mit einer solchen Verletzung noch 60 Stunden leben könne, und noch dazu ohne Nahrung und Pflege.

Inzwischen hatte unsere kleine Gesellschaft die Aufmerksamkeit des Feindes an dem jenseitigen Ufer auf sich gelenkt, und schon waren mehrere Granaten über unsere Köpfe dahingesaust, als plötzlich das Feuer sehr heftig wurde und die Geschosse in immer größerer Nähe einschlugen und sprangen, so daß wir beschlossen, uns aus ihrer Schußweite zurückzuziehen. So nahmen wir Abschied von General Ransom, ihm sehr für seine Freundlichkeit dankend, und suchten den Ort auf, an dem wir unsere Pferde gelassen hatten, aber weder Pferde noch Mulatte waren zu erblicken. Nach längerem vergeblichen Suchen, nachdem wir uns schon darin ergeben hatten, zu Fuß unseren Rückweg weiter fortsetzen zu müssen, entdeckten wir die Vermißten in beträchtlicher Entfernung in einer Gruppe von Buschwerk versteckt; der würdige Newton zitterte noch vor Angst und Schrecken, die ihm einige zu hoch gehende Granaten, welche in seiner Nähe geplatzt waren, bereitet und seinen eiligen Rückzug veranlaßt hatten.

Bei unserer Rückkehr nach Lees Hügel fanden wir eine große Anzahl der Generale um unseren Oberbefehlshaber versammelt, alle äußerst bekümmert darüber, daß die Föderirten sich durch ihren geschickten Rückzug uns entzogen hätten. Die Ruhe, welche den Tag über herrschte, wurde nur durch das fortgesetzte Feuern der feindlichen Batterien gestört, welches beinahe unserem

Freunde Vizetelly verderblich geworden wäre. In der Stadt Fredericksburg fand man eine große Menge Yankees, die sich in den Häusern und Straßen umhertrieben, entweder in der Absicht, zu desertiren, oder durch den Genuß gestohlenen Branntweins so überwältigt, daß sie außer Stande waren, ihrem zurückgehenden Heere sich anzuschließen. Eine Abtheilung dieser Soldaten marschirte, von einem Trupp unserer Leute geleitet, auf der Chaussee. Vizetellys Neugierde wurde erregt und er ritt alsbald an sie heran. Kaum hatte er jedoch den Trupp erreicht und sich in ein Gespräch mit dem Korporal eines Südcarolina-Regiments eingelassen, der die Abtheilung befehligte, so eröffneten die feindlichen Batterien, die ihre eigenen Leute für Konföderirte hielten, ein lebhaftes Feuer auf dieselben, eines der ersten Geschosse ging dicht an unserem Freunde vorüber und riß dem armen Burschen, mit dem er eben sprach, buchstäblich den Kopf von den Schultern, so daß Knochensplitter und Gehirnmasse weit umherspritzten. Entsetzt über diesen traurigen Vorgang, setzte der Künstler seinem Pferde die Sporen in die Seiten, da ihn keine Pflicht zum Bleiben nöthigte, und eilte von dannen, so schnell als die Hufe seines Pferdes ihn zu tragen vermochten. Aber die feindlichen Artilleristen schienen ein besonderes Vergnügen darin zu finden, den fliehenden Reiter aufs Korn zu nehmen, denn näher und näher flogen ihm die häßlichen Geschosse um die Ohren, während wir von Lees Hügel aus Zuschauer der unangenehmen Lage waren, in welcher unser Freund sich befand, und einige Zeit lang ernste Sorge hegten, daß wir nie wieder sein fröhliches Lachen und seine heiteren Lieder hören würden; endlich jedoch erreichte er uns, zwar wohlbehalten, aber doch sehr erschöpft, mit lautem Jubel von allen Seiten begrüßt.

Am Nachmittage wiederholte General Burnside das Gesuch wegen Beerdigung der Todten, das sofort genehmigt wurde. Die föderirten Truppen, welche zu diesem Dienste erlesen waren, wurden in Pontons über den Rappahannock gesetzt und gingen

sofort an die Arbeit. Ich hatte wiederum den Auftrag erhalten, die Oberaufsicht über dieses Unternehmen zu führen, und wurde auf das unangenehmste berührt durch die rohe Art,. mit der die Yankee-Soldaten die Leichen ihrer Kampfgenossen behandelten. Nicht fern von den Maryes-Höhen befand sich eine Grube von beträchtlichem Umfange, welche ehemals wohl als Eiskeller gedient hatte; um Zeit und Arbeit zu sparen, war dieselbe von den föderirten Offizieren dazu ausersehen, als ein großes allgemeines Grab zu dienen, und nicht weniger als 800 ihrer Todten fanden dort ihre letzte Ruhestatt.

Die Leiber dieser Armen, von Kleidern fast gänzlich entblößt, wurden in hohen Haufen rings um die Grube aufgeschichtet, dann über- und untereinander in die Tiefe gestoßen; der dumpfe Ton, wenn ein Körper auf den anderen fiel, hallte schauerlich aus der Tiefe herauf, bis die dichte Masse Menschenfleisch fast bis an den Rand reichte, dann wurden Stämme darüber gelegt, und eine Schicht Kalkerde schloß den Schlund dieses großen grauenhaften Grabes.

Als ich nach Lees Hügel zurückkehrte, fand ich den Präsidenten Davis und den Gouverneur Letcher bei unserem Oberbefehlshaber. Sie waren von Richmond gekommen, um ihm und den Truppen zu ihren Erfolgen Glück zu wünschen, und waren auf ihrem Wege durch die Lager von letzteren mit lautem Enthusiasmus begrüßt worden. Es war spät in der Nacht, als wir nach unserem Hauptquartiere zurückkehrten, wo ich die müden Glieder mit dem unendlich beruhigenden Gedanken auf die Decken streckte, daß ich einen langen Schlaf thun könne, der äußerst wohlthuend auf Geist und Gemüth wirkte, welche durch die verschiedenartigsten aufreibenden Eindrücke, bald der Sorge, bald des Schreckens, durch den düsteren, nur zu gewöhnlichen, aber dennoch nicht gewöhnten Anblick des Todes so nachhaltig in Anspruch genommen worden waren.

Kapitel XVIII.

Ruhiges Lagerleben. — Das Heer in den Winterquartieren. — Ein Besuch auf der anderen Seite des Rappahannock. — Stuarts Unternehmung nach Dumfries. — Weihnacht im Lager. — Ankauf von Wagen und Pferden. — Englische Gäste.

Weder der Donner der Kanonen noch der Ruf der Trompete störte am Morgen des 17. unseren friedlichen Schlummer, und die Sonne stand bereits hoch am Himmel, als General Stuarts helltönende Stimme uns um den großen gemeinsamen Frühstückstisch in seinem geräumigen Zelte zusammenrief. Während des Vormittags hatten wir die Freude, Herrn Lawley und Hauptmann Wynne bei uns zu sehen. Letzterer, ein Waffen- und Reisegefährte von Hauptmann Phillips, war in Richmond durch Krankheit festgehalten worden. Während seiner Leiden hatte er voller Spannung den Berichten über die Schlacht gelauscht, welche gekämpft worden war und deren Fortsetzung man erwartete; er war nun auf deren Schauplatz geeilt, den er freilich zu spät erreichte. Beide Herren sprachen ihr tiefes Bedauern aus, daß sie post festum gekommen seien, und beneideten Hauptmann Phillips gar sehr, dessen gutes Glück ihm Gelegenheit geboten hatte, dem großartigen Schauspiele der Schlacht beizuwohnen. Unsere neuen Gäste hatten aus Richmond eine Kiste Champagner mitgebracht zum Geschenke für die Offiziere des Stabes, obwohl der General nie etwas Stärkeres als Wasser genoß. Da deren Weiterbeförderung von Hamiltons Crossing jedoch auf Schwierigkeiten gestoßen war, hatten sie sich unseligerweise genöthigt gesehen, den kostbaren Wein unter der Obhut eines Südcarolina-Sergeanten zu lassen, der in der Nähe des Halteplatzes als Verwalter eines Lazareths thätig war.

Am folgenden Tage brachen Hauptmann Wynne und Lawley, begleitet von mehreren Mitgliedern unseres Stabes zu einem Ritte über das Schlachtfeld auf, während ich für meine Person eine Entdeckungsreise nach dem sehnlichst erwünschten Champagner unternahm. Obgleich ich wenig Hoffnung hegte, daß er der Aufmerksamkeit der Soldaten entschlüpft sein würde, hielt ich selbst die Möglichkeit, daß dies geschehen sein könnte, der Mühe werth, um den Versuch zu machen. Aber meine Befürchtung sollte leider nur zu sehr bestätigt werden. Keine Spur, weder von der Kiste noch von dem treulosen Sergeanten, dem sie anvertraut worden, war zu entdecken und niedergeschlagen durch meinen Mißerfolg, mußte ich, zurückgekehrt, meinen Kameraden ankündigen, daß sie durch gute Laune bei einem Trunke Wasser den schäumenden und begeisternden Trank ersetzen müßten, und in der That waren wir Alle so fröhlich, daß unser Unwille bald verrauchte. Zu unserem großen Leidwesen verließen uns am folgenden Tage unsere sämmtlichen Gäste, und wir sahen uns dem ewigen langweiligen Einerlei des Lagerlebens ohne jede Abwechselung preisgegeben. Ueberdies trat noch schlechtes Wetter ein, der Feldzug konnte für die nächsten zwei bis drei Monate als beendet angesehen werden, und da Nachrichten eingingen, daß das feindliche Heer Winterquartiere bezogen habe, folgte das unsrige diesem Beispiele.

So mancher Axtschlag tönte durch die umherliegenden Forsten, Eichengebüsche und Fichtendickichte verschwanden vor den Augen, um vollständigen kleinen Städten von Hütten und Blockhäusern Platz zu machen, die mit behaglichen Feuerstellen versehen waren, aus deren riesigen Schloten manche bläuliche Rauchsäule, anmuthig sich kräuselnd, in die kalte Winterluft emporstieg. Das Korps Longstreet blieb Fredericksburg gegenüber in dessen unmittelbarer Nachbarschaft, das Korps Jacksons fand halbwegs zwischen diesem Orte und Port Royal seine Stellungen, Stonewall selber hatte sein Hauptquartier etwa zwölf Meilen von uns

in der wohlbekannten Pflanzung der Familie Corbyn, mit Namen Moß Neck. Das Wetter wurde von Tag zu Tag unfreundlicher, Schneestürme wechselten mit Regengüssen und hartem Froste ab, und wenn auch Offiziere und Mannschaften verhältnißmäßig gut untergebracht waren, so war dies bei unseren armen Thieren nicht der gleiche Fall, die durch Mangel an Futter und Schutz und durch Ungeziefer sich in kläglicher Verfassung befanden. Die Schuppen und Ställe, welche aus Stämmen und Fichtenzweigen für sie hergerichtet waren, gewährten nur ungenügenden Schutz gegen Wind, Schnee und Regen, die durch alle Fugen und die leicht bedeckten Dächer drangen, so daß die beklagenswerthen Geschöpfe meist bis an die Kniee in Schmutz oder Wasser standen. Es währte auch nicht lange, so entwickelten sich Krankheiten aus diesem unglücklichen Zustande und verbreiteten sich mit reißender Schnelligkeit über das ganze Lager. Die ersten Anzeichen dieser Krankheit zeigten sich über den Hufen, von wo sie sich manchmal über das ganze Bein ausbreiteten. Wir erhielten als Futter ein gewisses Maß Mais, das regelmäßig geliefert wurde, Heu und Stroh aber wurden täglich knapper und gingen endlich ganz aus. Ich hatte mir in der besseren Zeit ein sehr üppiges Lager von Heu bereitet, auf dem ich so weich wie auf Eiderdaunen ruhte, aber die Klagen meines Negers über den Mangel an „langes Fourage" und mehr noch der jammervolle Zustand meiner Pferde bestimmten mich, diesem Luxus zu entsagen und das Opfer in ihre Krippen zu legen, wo es von ihnen mit Heißhunger verschlungen wurde. Die Maulthiere überstanden die Folgen mangelhaften Futters, der Kälte und Nässe besser als die Pferde. Namentlich auffällig zeigte sich dies bei meinem grauen Maulthiere Kitty, das trotz all der bösen Zeit so munter und glatt wie gewöhnlich aussah. Freilich hatten sie auch einen mit Allem fürlieb nehmenden Appetit. Ihrem wenig verwöhnten Gaumen diente Alles zu willkommener Nahrung, sei es Tannennadeln oder

Cedernabfall, ja selbst die Decken, mit denen ich meine Pferde eingedeckt hatte, waren vor ihrer Gefräßigkeit nicht sicher.

Am 21. erhielten wir Besuch von Custis Lee, dem Sohne unseres Oberbefehlshabers und Adjutanten des Präsidenten Davis, welcher das Schlachtfeld und die Stadt Fredericksburg zu besichtigen wünschte. Auf seinen Wunsch begleiteten General Stuart und ich ihn bei dieser Unternehmung. Ich hatte hierbei zum ersten Male Gelegenheit, mir mit Muße die Ruinen Fredericksburgs anzusehen, dessen zertrümmerte Mauern, aufgerissene Straßen und verwüstete Kirchen einen äußerst traurigen Eindruck hinterließen. Die Stadt war fast gänzlich von ihren Bewohnern verlassen, die wenigen Ausnahmen, denen man begegnete, waren arme alte Neger, denen kein anderer Zufluchtsort offen stand, und die lautlos in den öden Straßen umherstrichen. Die braven Soldaten indessen, die so tapfer dem ersten Vorstoße des Feindes über den Fluß Widerstand geleistet hatten, waren dort wieder untergebracht und lagen ganz bequem in einigen der großen verlassenen Häuser. Das Schießen der Vorposten hatte wieder gänzlich aufgehört und sich statt dessen ein freundschaftlicher Verkehr angesponnen sowie ein Austausch von Nachrichten, ja selbst der nöthigsten Lebensbedürfnisse ausgebildet. Um denselben zu ermöglichen, hatte man zu allen erdenklichen Auskunftsmitteln gegriffen, einige dieser schlauen Einrichtungen zu beobachten machte mir viel Vergnügen. Als wir den Strom erreichten, bemerkten wir eine vollkommene kleine Flottille von Kähnen von drei bis vier Fuß Länge unter Segeln mit fliegenden Wimpeln, die hinüber und herüber schifften, Tabak und Richmonder Zeitungen hinüber bringend und dagegen auf dem Stafforder Ufer Kaffee, Zucker sowie Zeitungen aus dem Norden austauschend. Die winzigen Barken wurden mit vielem nautischen Geschicke geführt, Steuer wie Segel dem Winde und der Strömung so vollkommen angepaßt, daß sie genau an dem Punkte landeten, wo sie anlegen mußten. Einige Tage später hatte dies Freihandelssystem

die als erlaubt und die Sicherheit nicht gefährdend betrachteten Grenzen überschritten; eine plötzliche Beschlagnahme und ein strenges nachträgliches Verbot machten diesem freundschaftlichen Handel mit dem Feinde zu beiderseitigem großen Mißfallen ein Ende.

Am nächsten Tage erschien ein Abgesandter der Föderirten unter Parlamentärsflagge, der über eine Auswechselung der Gefangenen unterhandeln wollte. Mir brachte derselbe eine Botschaft von Baron H., einem ehemaligen preußischen Offizier, der in Burnsides Stabe diente und mir ein Rendezvous in Fredericksburg anbot. Obgleich ich sofort dorthin aufbrach, fand ich, als ich in der Stadt ankam, daß H. entweder das Warten zu lange geworden war, oder er überhaupt an meinem Kommen gezweifelt hatte, kurz, er war über den Strom zurückgekehrt. Verdrießlich über meinen vergeblichen Ritt, wendete ich mein Roß, um heimzureiten, als ich Major Fairfax von Longstreets Stabe und den Offizier mit der Parlamentärsflagge traf. Nachdem sie mir ihre Theilnahme über meine Enttäuschung ausgesprochen hatten, luden sie mich ein, mit ihnen auf das andere Ufer zu kommen, da die Waffenruhe noch nicht abgelaufen sei. Ich erwiderte, daß ich mich nicht für berechtigt hielte, ihrer Aufforderung Folge zu leisten, da ich nicht wie Major Fairfax drüben ein Geschäft auszuführen hätte und somit wohl Gefahr liefe, länger auf dem jenseitigen Ufer bleiben zu müssen, als mir erwünscht wäre. Meine vorsichtigen Bedenken erregten ihre große Heiterkeit, und da sie mit ihrer Ehre für meine ungehinderte Rückkehr zu jeder mir beliebigen Zeit bürgten und mit Dringlichkeit ihre etwas ungewöhnliche Einladung wiederholten, konnte ich dieselbe, ohne unhöflich zu erscheinen, nicht ablehnen. Als wir das jenseitige Ufer erreichten, waren Fairfax und ich bald von föderirten Offizieren umringt, die uns mit Beweisen der Höflichkeit und Gastfreundschaft überschütteten, die namentlich in dem Vorsetzen mehrerer Flaschen Wein und Whisky ihren Aus-

druck fanden, welche bald lebhaft die Runde machten. Unterdessen waren mehrere Ordonnanzen entsendet, welche H. aufsuchen sollten; als ich jedoch eine Stunde vergeblich gewartet hatte, kehrte ich mit Fairfax nach unserem Hauptquartiere zurück, nachdem wir noch zum letzten Abschiede ein Glas auf baldigen Frieden mit unseren zeitweiligen Wirthen geleert hatten. Bei meiner Rückkehr wurde ich von Stuart mit einer gehörigen Schelte empfangen: „So ein alter Fuchs", sagte er, „sollte unter keinen Umständen seinen Kopf in den Rachen des Löwen stecken."

Am 23. hatten wir die Freude, General Hampton bei uns zu begrüßen, die entfernte Stellung seiner Brigade am Rappahannock hatte ihn in letzter Zeit zu einem seltenen Gaste gemacht; da er aber die Zeit seiner Abwesenheit gut angewendet und durch seine Unternehmungen und sonstige Thätigkeit dem Feinde beträchtlichen Schaden zugefügt hatte, war dies weniger zu beklagen. Unter diesen Unternehmungen zeichnete sich eine besonders aus, die er gegen Ende November mit einer kleinen Abtheilung seiner Brigade über den Strom hinaus ausgeführt und dabei zwei ganze Schwadronen eines Pennsylvania-Reiter-Regiments umringt und gefangen genommen hatte. Noch zweimal hatte er im Laufe des Dezember ähnliche Unternehmungen im Rücken des Feindes mit gleichem Erfolge ausgeführt. Bei der letzten war es ihm gelungen, den Föderirten einen großen Wagenzug wegzunehmen, auf dem sich außer Mund- und Futtervorräthen ein großes Marketenderlager befand, aus dem er uns eine Menge hübscher Sachen als Weihnachtsgabe mitbrachte.

Da General Hampton unser Schlachtfeld noch nicht kannte, hatte ich die Freude, ihm bei der Besichtigung desselben meine Dienste als Führer und Gesellschafter zu leisten. Wir kehrten von dem langen Umherschweifen über das denkwürdige Gefilde erst spät am Abende zurück. Am folgenden Tage traf Frau Stuart aus Richmond ein und nahm ihren Aufenthalt auf einer Pflanzung, die nicht viel über eine halbe Meile vom Haupt-

quartier entfernt lag, in der Hoffnung, die Weihnachtsfeiertage mit ihrem Gatten verleben zu können, aber leider ohne die Unberechenbarkeit von des Generals Unternehmungen in Anschlag zu bringen, die überdies stets bis zum letzten Augenblicke von ihm geheim gehalten wurden. Der Weihnachts-Heiligabend war in ahnungslosem, stillem Behagen und bei langem Gespräche über alte Zeiten und Berathungen über die Vorbereitungen für das morgende Festmahl verflossen, und wir schliefen noch friedlich am anderen Morgen, als wir plötzlich durch den Ton der Signaltrompete geweckt wurden. Zu meinem größten Erstaunen erfuhr ich von Stuart, daß er zu einem weit ausgreifenden Raid in den Rücken des föderirten Heeres aufbrechen wolle. Mit tiefem Kummer fand ich meine armen Pferde in so jämmerlichem durch Hunger und Kälte herabgekommenen Zustande, daß nicht eins von ihnen dienstbrauchbar war. Zwei von ihnen fielen in den nächsten Tagen. Alle Bemühungen, andere Pferde aufzutreiben, schlugen fehl, denn Pferde waren sehr selten geworden, und so mußte ich denn zu meinem großen Leidwesen den General und die wenigen meiner Kameraden, die sich in günstigerer Lage befanden, von dannen reiten sehen, um sich den Regimentern anzuschließen, die schon zu früher Stunde Marschbefehl erhalten hatten. Indessen, meiner Gewohnheit treu, gestattete ich der Verstimmung nicht lange Herrschaft über mich, und meine üble Laune verflog bald bei vortrefflichem Eierpunsch*) und einem

---

*) Eierpunsch ist ein amerikanisches Getränk, welches vornehmlich in der Weihnachtszeit genossen wird. Zu guten alten Zeiten gab es kaum ein Haus in Virginia, in dem nicht eine große Bowle voll genannten Getränkes am Christtage vom Morgen bis zum Abend in der Halle stand, zu Jedermanns beliebigem Gebrauche. Es besteht aus Eiern, die mit Zucker und Milch geschlagen werden, und dem unumgänglich erforderlichen Whisky oder Branntwein. Es schmeckt sehr angenehm, besitzt aber die gefährliche Eigenschaft, seine Stärke in die trügerische Milde des Geschmackes zu hüllen, und übt so seine berauschende Wirkung, ehe in dem Unerfahrenen auch nur der leiseste Verdacht aufsteigt.

gebratenen Truthahn, welche die Hauptbestandtheile eines Mittagsmahles ausmachten, zu dem ich von meinem Freunde Dearing von der Artillerie eingeladen war. Da er mit seiner Batterie dicht bei dem Hauptquartiere in einem dichten Fichtengehölze lag, hatte er sich mit Hülfe seiner Kanoniere ein so behagliches kleines Blockhaus erbaut, wie man es sich nur wünschen konnte. Meine Stimmung kam völlig ins Gleichgewicht, als er mir nach Tische mittheilte, daß Major M., Longstreets Quartiermeister, zwei Pferde zu verkaufen hätte, von denen das eine ganz für meine Zwecke passe.

Um eine so gute Gelegenheit, mich beritten zu machen, nicht entschlüpfen zu lassen, brach ich gleich früh am nächsten Morgen nach Major M. Longstreets Lager auf, wo ich zwar fand, daß ich ganz recht berichtet war, daß aber mein Handel durch lästige und unerwartete Bedingungen erschwert wurde. Die Pferde waren nicht nur nicht einzeln zu verkaufen, nein, auch noch eine schwerfällige Familienkutsche gehörte mit in den Kauf. Diese Bedingungen waren unumgänglich, da Wagen wie Pferde einem Freunde des Quartiermeisters gehörten, der eine Pflanzung innerhalb der feindlichen Linien besaß und in gerechter Besorgniß vor den Plünderungen der Yankees ihm die ganze Equipage zugeschickt hatte. Es war wahrlich eine wunderbare Sache für einen Reiteroffizier, im Felde der Besitzer einer stattlichen Familienkutsche zu werden. Nichtsdestoweniger blieb mir keine Wahl, und so zahlte ich die verhältnißmäßig geringe Summe von 800 Dollars für das Ganze und fuhr mit meinem Einkaufe von dannen. Das Gelächter und die Verwunderung, die meine Erscheinung im Hauptquartier hervorrief, wie ich ernsthaft mit Wagen und Pferden vor mein Zelt fuhr, kann man sich leicht vorstellen.

Diese Errungenschaft meiner Kutsche wurde zu einer unerschöpflichen Quelle von Heiterkeit und Scherz, den ich mir mit guter Miene gefallen lassen mußte, niemals hielt ein derartiger

Stoff so lange vor, ohne sich abzunutzen, ja er überdauerte sogar noch lange die arme alte Kutsche selbst, die, nachdem sie manche lustige Fahrt mit den jungen Damen der Nachbarschaft gemacht, allmählich den Fahrten über Land und den Stößen der unebenen Wege erlag. Nach einigen Wochen hatte sich Stück für Stück in seine Urbestandtheile aufgelöst, und nur ein Trümmerhaufe vor meiner Zeltthüre sowie die Polster, welche mir als Kopfkissen vortreffliche Dienste leisteten, zeugten noch von ihrem Dasein. Der Scherz aber lebte fort und selbst General Lee, der nichts weniger als ein Mann der Scherze war, sagte noch oft auf der Parade wie auf der Walstatt zu mir: „Major, wo ist Ihre Equipage?“ und einmal rief er mitten im Kampfe: „Hätten wir nur Ihren Wagen, welche glänzende Gelegenheit, dem Feinde mit ihm zu Leibe zu rücken!“

Am Abende desselben Tages bestieg ich mein Maulthier Kitty, das Reitthier, welches ich gewöhnlich für solche Nachtritte auswählte, wie ich eben einen beabsichtigte, und stattete in Longstreets Hauptquartier einen Besuch ab, welches nicht mehr als anderthalb Meilen von dem unsrigen entfernt war. Mit den Offizieren dieses Stabes sowie mit dem General selber stand ich auf vorzüglichem Fuße. Wir pflegten uns in einem großen Zelte zu versammeln, welches die Majore Fairfax und Latrobe und der Hauptmann Rodgers gemeinsam bewohnten, oder auch in einem großen Lazarethzelte, in welchem die drei Doktoren des Stabes, Cullen, Barcksdale und Maury, friedlich miteinander hausten. Die Messe war stets in einem viel befriedigenderen Zustande als bei uns, namentlich was die Getränke anbetraf, welche Stuart gänzlich verachtete, während ich weit davon entfernt war, seine Abneigung dagegen zu theilen, so daß ich, so oft ich das Bedürfniß nach einem geselligen Abende empfand, bei dem ein volles Glas nicht ausgeschlossen war, meine Zuflucht zu diesen heiteren Kameraden nahm, bei denen ich stets auf einen warmen Empfang rechnen konnte.

Solche angenehmen Abende entflohen schnell bei den Erzählungen unserer Erlebnisse zu Wasser und zu Lande, hin und wieder unterbrochen von heiteren Gesängen. In letzterer Beziehung war Hauptmann Rodgers der Hauptkünstler, und wenn er recht gut gelaunt war, unterhielt er uns durch die Schilderung seiner Erlebnisse unter den Mormonen, die er mit auserlesenen Proben von Brigham Youngs Psalmen noch anziehender zu machen verstand. Wenn einmal Latrobes Vorräthe an Flüssigkeiten knapp geworden waren, befanden sich die Aerzte sicherlich in der Lage, auszuhelfen, und wenn Kitty mit einer höflichen Einladung zu ihnen gesendet wurde, so entsprachen sicherlich alle drei derselben, indem sie einer hinter dem anderen den breiten Rücken des braven Thieres bestiegen und noch das nöthige flüssige Material zu unseren geselligen Genüssen mit dazu aufluden. Meine Heimkehr von diesen Lagergesellschaften fand stets zu sehr vorgerückter Stunde statt, und oft dankte ich meine glückliche Rückkehr in unser Hauptquartier nur Kittys erstaunlicher Kenntniß des Weges. An meiner Zeltthüre angelangt, pflegte ich ihr Sattel und Zaum abzunehmen und sie dann zum Stalle laufen zu lassen, wo das Wiehern meines Rappen sie begrüßte und mir die Gewißheit gab, daß seine Freundin glücklich eingetroffen sei.

Wir wurden am anderen Morgen sehr angenehm berührt durch die glückliche Ankunft der Wagen, welche wir unter Aufsicht einiger Kuriere nach der Grafschaft Loudoun entsendet hatten, um Einkäufe für ein Weihnachtsmahl zu machen. Die Anwesenheit einiger rekognoszirender Yankee-Reiter hatte die Boten aufgehalten, und wenn die guten Dinge, welche sie brachten, auch zu spät anlangten, um unser Christfest zu verschönern, waren sie doch nicht minder willkommen. Unter ihnen befanden sich dreißig Eier, Bataten und Butter im Ueberflusse sowie einige Schock Truthühner. Letztere Gäste wurden in unserem Lager Gegenstände der rücksichtsvollsten Aufmerksamkeit. In

wenig Stunden war aus einigen Fichtenstämmen und Strauchwerk durch die eifrige Bemühung einiger Offiziere unter Beihülfe der Kuriere und Neger für sie ein prächtiger Stall hergerichtet, der allen Anforderungen entsprach. Stuarts Mulattendiener Bob wurde zum Haushofmeister und Leibwächter der gefiederten Insassen ernannt, ein Dienst, dem er sich mit nicht geringem Eifer und Muthe hingab, als später unternehmende Texaner in unserer Nähe lagerten und regelmäßige Raubzüge ausführten, um unsere raras aves zu entführen.

Die erneute Vervollständigung unserer Vorräthe erwies sich sehr zeitgemäß und schätzenswerth, als an demselben Abende ein Telegramm Lawleys uns benachrichtigte, daß er am folgenden Tage mit zwei Landsleuten einzutreffen beabsichtige, dem Marquis v. Hartington und dem Obersten Leslie, zwei Mitgliedern des englischen Parlaments, die, auf einer Reise begriffen, uns zu besuchen wünschten. Die Vorbereitungen für ihren Empfang wurden mit dem Frohsinn betrieben, der die Gastfreundschaft des Soldaten im Felde kennzeichnet, wo Alle miteinander wetteifern, die eigene Bequemlichkeit hintanzusetzen, um den Gast so gut als irgend möglich aufzunehmen. Ich selbst räumte mein großes rundes Sibleyzelt, welches neben einem geräumigen Kamin noch den Luxus eines eisernen Ofens besaß, den Besuchern ein und bezog ein kleineres, in dem ich kaum Platz hatte, mich umzudrehen. Andere lieferten Decken, von denen eine Menge zum Vorschein kamen. Auch ein Tisch und ein Feldstuhl wurden herbeigeschafft, selbst einen kleinen Spiegel, der an der Zeltstange hing, umschloß die Einrichtung, welche im Vereine mit den übrigen Gegenständen dem Ganzen ein recht behagliches, ja fast elegantes Ansehen gab.

Es war beinahe Mittagszeit, als unsere Gäste erschienen. Nachdem ihr Gepäck in Sicherheit gebracht und ihnen ihre zeitweiligen Aufenthaltsorte angewiesen waren, hatten wir die Freude, sie an ihre Plätze an dem langen Feldtische zu führen,

dessen Erscheinung sowie die der fetten Truthühner und anderer Delikatessen die Erwartungen weit überstieg, welche sie in Betreff unserer Beköstigung gehegt hatten. Wir waren bemüht gewesen, uns einige Flüssigkeiten für diese Gelegenheit zu verschaffen, doch Alles, was wir aufzutreiben vermocht hatten, war ein Faß Blaubeerwein gewesen, das unsere Reiterpatrouillen erbeutet hatten. Was unsere Gäste auch über dies wunderbare Getränk denken mochten, so waren sie doch höflich genug, es vortrefflich zu finden. Da Lawley mit den Mitgliedern des Stabes bereits genauer bekannt war, kamen wir bald in ein gutes Einvernehmen mit seinen beiden Freunden, und es war spät in der Nacht, als wir uns trennten.

Am folgenden Morgen standen gleich nach dem Frühstücke unsere Pferde bereit, und wir machten uns Alle zu einem Ritte nach Fredericksburg und über das Schlachtfeld auf, welches sich den erstaunten Augen unserer Gäste noch blutgetränkt und voll der Merkmale des Schreckens darstellte, welche das Werk der Verwüstung und Zerstörung ihm aufgeprägt hatte. Der Tag schloß mit einem großen Fandango in Stuarts Zelt, belebt durch Negertänze und Sweeneys Lieder und Banjospiel. Ein ungeheurer Eierpunsch wurde gebraut, zu dessen Bereitung selbst Lord Hartington und Oberst Leslie mit ungeübten Händen die Eier schlugen — nebenbei gesagt eine Manipulation, die einiges Geschick erfordert und außerdem ermüdend ist. Als wir uns nach einigen heiteren Stunden spät in der Nacht trennten, gestanden beide Herren, daß das Lagerleben, Alles in Allem, denn doch nicht so übel sei.

Am Morgen des 30. machten unsere Gäste einen Besuch bei General Lee, bei dem ich mich ihnen anschloß, und wir ritten alsdann nach Moß Neck, Jacksons Hauptquartier, eine Entfernung, wie bereits erwähnt, von zwölf Meilen. Um die Mittagszeit trafen wir dortselbst ein und wurden in einem kleinen Pavillon, der zu dem Haupthause gehörte, empfangen, in dem der General,

bestimmt durch die dringenden Bitten des Besitzers, sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Der alte Stonewall bezauberte durch sein freundliches und ansprechendes Wesen seine englischen Gäste derart, daß sie, ihrer anfänglichen Absicht zuwider, seine Einladung zum Mittagessen annahmen, und aus einer beabsichtigten kurzen Visite von zwanzig Minuten wurde ein Aufenthalt von mehreren Stunden unter dem gastlichen Dache des Generals, Stunden, die so rasch verflossen, daß Lawley fand, als er daran dachte, nach der Uhr zu sehen, wie die Zeit beinahe herangekommen sei, zu der wir bei General Lee zum Nachtessen erwartet wurden. Wir brachen sofort auf und setzten unsere Pferde von der Stelle in langen Galopp, aber so sehr wir sie auch antrieben, daß sie herausgaben, was sie in sich hatten, so erreichten wir das Hauptquartier doch erst lange nach der festgesetzten Zeit, und der General hatte sein einfaches Mahl bereits verzehrt. Auf Lawleys Entschuldigung wegen der unbeabsichtigten Unhöflichkeit erwiderte er lächelnd: „Meine Herren, ich hoffe, Jackson hat Ihnen eine gute Mahlzeit vorgesetzt, und in dem Falle bin ich sehr froh, daß sich die Sache so gemacht hat, denn ich machte die Einladung, ohne zu ahnen, in welch traurigem Zustande sich meine Mundvorräthe befanden, und wäre kaum im Stande gewesen, Ihnen überhaupt etwas vorsetzen zu können."

Den 31. über blieben wir ruhig im Hauptquartiere, lagen unseren Lagerpflichten ob und erfreuten uns des warmen Sonnenscheins, durch den der virginische Winter sich an einzelnen Tagen auszeichnet. Unsere Gäste fügten sich mit bewunderungswürdiger Leichtigkeit und gutem Humor den Unbequemlichkeiten, welche das Soldatenleben mit sich bringt, und bestanden darauf, daß wir uns ihretwegen in unserer gewöhnlichen Ordnung nicht stören ließen, sie ganz als zu uns gehörig betrachteten. Dem entsprechend konnte man Lord Hartington und Lawley sehen mit aufgestreiften Hemdärmeln sich ihre Taschentücher waschend, und nicht weit davon Oberst Leslie eifrig damit beschäftigt, mit einem

alten Pfahle Lehm zu stampfen, behufs Neubaues eines Schornsteins in Major Fitzhughs Zelte. Für den folgenden Tag hatten unsere englischen Freunde ihre Abreise festgesetzt; da wir jedoch guten Grund hatten, Stuarts Rückkehr baldigst entgegenzusehen, ließen sie sich überreden, dieselbe abzuwarten und unterdessen eine Einladung des Generals Jenkins von Südcarolina anzunehmen, wo wir ein ausgezeichnetes Mittagsmahl einnahmen und einen sehr heiteren und angenehmen Abend verbrachten, verschönt durch die Musikaufführungen der Regimentsbande, welche für die beste im ganzen Heere galt. Zu später Stunde nach unserem Hauptquartiere zurückkehrend, fanden wir zu unserer größten Freude, daß Stuart von seinem Raid heimgekehrt sei, der großen Erfolg an Gefangenen und sonstiger reicher Beute gehabt hatte. Der General war dem entsprechend in bester Stimmung und gab uns eine höchst unterhaltende Schilderung seiner Unternehmung.

Er war, wie gewöhnlich, weit in den Rücken der Yankees gegangen,*) hatte ihre Verbindungen unterbrochen und außerdem einen großen Theil des Heeres und mehrere Generale, welche auf seine Spur gesetzt worden waren, dadurch in größte Verwirrung gebracht, daß er ihre Telegramme auffing und dieselben in einer Weise beantwortete, die seine Verfolger in widersprechendsten Richtungen über die ganze Gegend zerstreute. General Stuart hatte stets einen eigenen Telegraphenbeamten bei sich, dem es ein Leichtes war, seinen tragbaren Apparat an jeder beliebigen Stelle des Drahtes anzubringen und so die durchgehenden Depeschen abzulesen und zu beantworten. Eine derselben war bei der in Rede stehenden Gelegenheit an den General-Quartiermeister gerichtet, der eben dem föderirten Heere eine große Anzahl Maulthiere zugesendet hatte, welche alle in Stuarts Hände fielen. Dem entsprechend war nachfolgende Depesche an den betreffenden Beamten gesendet:

*) Bis nach Dumfries am Potomac, einem Depotplatze der Föderirten. Anm. d. Uebers.

„Ich bin sehr zufrieden mit dem letzten Transport Maulthiere, welche ich in Empfang genommen habe, und ersuche um fernere Sendung. J. E. B. Stuart."

Die Aufregung und Bestürzung in der Hauptstadt des Nordens kann man sich vorstellen. Aber außer solchen unblutigen Scherzen hatte er auch viel und hart fechten müssen, und unter anderen hatten wir den Verlust des Hauptmanns Bullock zu beklagen, dessen in diesen Aufzeichnungen bereits gedacht ist. Als er bereits schwer verwundet von einem seiner Kameraden aus dem Gefechte getragen würde, traf ihn eine zweite tödliche Kugel. Die Zeit war mittlerweile gekommen, wo die Abreise unserer Freunde sich nicht weiter hinausschieben ließ; sie zogen am nächsten Morgen von dannen, und zwar wurde der Wagen, den ich mir gekauft hatte, in Dienst gestellt, und ich selbst kutschirte sie nach Hamiltons Crossing.

Kapitel XIX.

Lagerleben während des Januar und Februar. — Ein englischer Gast. — Ritt zu einer Hochzeit. — Ein neuer englischer Gast. — Vierzehn Tage bei Culpepper-Gerichtshaus. — Gefecht bei Kellys Furt. — Pelhams Tod und Begräbnißfeier in Richmond. — Aufbruch aus den Winterquartieren.

Mit dem neuen Jahre bekamen wir anhaltend schlechtes Wetter; die Kälte nahm zu, Schnee und Regen wechselten in schneller Folge, und unsere armen Thiere mußten dauernd das größte Ungemach erdulden. Ich für mein Theil war in mein

großes Zelt zurückgekehrt, wo ich durch verschiedene geniale Erfindungen, die der Noth ihren Ursprung verdankten, es mir wesentlich behaglicher machte. Ein gedielter Fußboden wurde gelegt und darüber an Stelle eines Teppichs ein großes quadratisches Stück alten Segeltuches, eine Kiste, die von dem Artilleriedepartement zur Versendung von Sattelzeug benutzt worden war, that vortreffliche Dienste als Bettstelle, und eine Whiskytonne wurde durch Absägen der einen Seite bis einen Fuß über den Boden, und dadurch, daß sie so weit mit Decken ausgefüllt wurde, bis der stehengebliebene Theil eine gute Rückenlehne bot, zu einem bequemen Lehnstuhle umgewandelt, mein Holzvorrath war durchaus nicht zu verachten. Aber für den inwendigen Menschen begann die Sache sehr übel auszusehen. Solange noch mit den Weihnachtsvorräthen Haus gehalten werden konnte, ging die Sache leidlich, wenn schon auf Kosten manchen Alarms, den der wachsame Bob veranlaßte, und mancher ungestümen nächtlichen Jagd auf die texanischen Marodeurs zum Schutze unserer Truthühner, solange noch eines von ihnen übrig war. Aber nachdem auch an das letzte dieser anziehenden Thiere die Reihe gekommen war, auf unserer Tafel zu prangen, wurde der Mangel an Nahrungsmitteln, der hierauf folgte und anhielt, sehr schmerzlich von Offizieren und Leuten empfunden. Die fast stehende Botschaft, welche uns unsere Neger von dem Kriegskommissar zurückbrachten, lautete: „Nichts zu haben", und wenn durch einen außergewöhnlichen Zufall sie irgend eine Art von Nahrungsmitteln mit zurückbrachten, bestanden dieselben in der Regel aus so zähem Rindfleisch oder so ranzigem Speck, daß nur der bitterste Hunger ein menschliches Wesen dazu nöthigen konnte, diese Dinge zu genießen. Dadurch, daß ich Kugeln in kleine Stücke zerschnitt und sie als Ersatz für Schrot gebrauchte, gelang es mir, mit meiner Büchse eine Anzahl kleiner Vögel, z. B. Sperlinge, Rothkehlchen oder Amseln, zu schießen und so den Tisch mit einigem frischen Fleische zu versehen, aber niemals so

ausreichend, um das Bedürfniß Aller zu befriedigen, und häufig erschienen nur vier oder fünf kleine Vögel auf unserem langen Speisetische, um zwölf hungrige Menschen satt zu machen, für deren jeden sie nur ein kärgliches Mahl gewesen wären. Einmal führte uns das Schicksal einen unerwarteten Glücksfall zu in Gestalt einer Wagenladung voll Austern, sie kamen vom unteren Rappahannock (genannt Tappahannock). Von ihnen lebten wir einige Tage zu unserer großen Erquickung. Da es uns aber an Salz, Pfeffer, Butter oder sonst einer Würze fehlte, um sie zu erhalten, so verdarben sie bald, und diese Delikatesse, unter anderen Verhältnissen so hoch geschätzt, wurde nun so widerwärtig, daß schon der Anblick einer Auster uns krank machte.

Wir duldeten zudem in unserer Hungersnoth noch Tantalusqualen, denn ganz in unserer Nähe befand sich eine Schafherde im Besitze eines alten Pflanzers, der sich hartnäckig weigerte, auch nur eines der Thiere uns zu überlassen, es sei denn zu ganz übermäßigem Preise. Nichts in der Welt konnte den alten Herrn bewegen, unsere Bitten um Ermäßigung seiner Forderungen zu erhören. Die Folge davon war, daß er schließlich für seine Habsucht in nachstehend berichteter Weise büßen mußte. Seine Schafe wurden täglich in unserem Lager umherlaufend angetroffen, wo sie dem Futter der Pferde nachgingen, das nicht unerheblich durch ihr Naschen verkürzt wurde. Wir hatten die größte Mühe, uns vor diesen Plünderern zu schützen, und überdies fügte der Anblick dieser fetten Lenden, die auf unsere Kosten immer fetter wurden, ohne daß wir sie essen durften, noch den Hohn zum Unrecht. Nachdem wir den alten Herdenbesitzer wiederholt gewarnt hatten, fielen unsere Kuriere auf einen schlauen Anschlag, der sie gleichzeitig von einer Plage befreien und ihnen zu einem fetten Hammelbraten verhelfen sollte. Da, wo die Schafe ihren Weg zu nehmen pflegten, wurden tiefe Gräben gegraben, scheinbar zum Schutze für unsere Futtervorräthe, dann aber mit

Stroh und Tannenreisern zugedeckt, verwandelten sie sich in Fallen, in welche die armen Thiere hineinpurzelten, und da sie selten ohne erhebliche Beschädigung davonkamen, war man genöthigt, sie sogleich zu schlachten. Der Unfall wurde dann dem Besitzer mit vielem Bedauern angezeigt, und da er selbst für den ganzen Hammel keine Verwendung hatte, verkaufte er uns den größten Theil des Fleisches, um es nicht ganz zu verlieren. Diese Art, uns mit Fleisch zu versorgen, dauerte so lange, bis der alte Pflanzer sich überzeugte, daß er seine Herde besser hüten müsse.

Trotz mangelhafter Ernährung, dürftiger Versorgung mit Decken, großen Mangels an Schuhleder und ungeachtet der sehr unangenehmen Witterung war der Humor in dem Heere nicht verloren gegangen. Froher Gesang und Lachen wurden überall im Lager gehört, und die Musikchöre aller verschiedenen Regimenter spielten lustig jeden Abend. Selbst ein Theater war geschaffen, wo schwarze Sänger Vorstellungen gaben, und andere Unterhaltungen, die sowohl bei Offizieren als Leuten ungeheure Heiterkeit hervorriefen, ja selbst die jungen Damen der Nachbarschaft anlockten. Um die Mitte des Monats erfuhr das alltägliche Einerlei unseres Lagerlebens eine Unterbrechung durch den Besuch des Obersten Bramston von dem in Canada stehenden Bataillon der Grenadier-Garden, mit dem ich mit großem Vergnügen die Bequemlichkeiten meines Zeltes theilte. Die Kürze seines Urlaubs gestattete uns nicht lange die Freude seiner Anwesenheit. Zur selben Zeit traf für den General und mich eine dringende Einladung von unseren Freunden zu Dundee in der Grafschaft Hannover ein, wo Dr. P.s älteste Tochter den Dr. Fontaine heirathete, einen unserer Kameraden, der als Arzt bei der Brigade Fitz Lee thätig war. Es schien unmöglich, diese Einladung anzunehmen, denn gerade an demselben Tage sollte eine Besichtigung von William Lees Abtheilung bei Moß Neck, Jacksons Hauptquartier, stattfinden, und die Entfernung von dort bis zu

dem Hause unserer Freunde betrug fünfundvierzig Meilen. Dessenungeachtet schickte ich, um die Möglichkeit offen zu halten, für den Fall, daß es mir gelänge, Stuart zu überreden, einen Kurier mit Pferden als Relais nach Bowling-Green, einem Dorfe halben Weges zwischen Moß Neck und dem Ziele unseres Rittes. Es schien, als sollte die Besichtigung gar kein Ende nehmen, Stunde auf Stunde verrann, bis endlich, als Alles vorüber, die Uhr ein Viertel auf drei geworden war. Da ritt Stuart auf mich zu und rief lachend: „Nun, Von! wie steht es mit der Hochzeit? Wollen wir hin?" Ohne Zögern erklärte ich mich bereit, bemerkte aber, daß die Trauung auf 7 Uhr angesetzt sei, und daß es uns schwerlich gelingen würde, zur Zeit dort zu sein. „Ach, das thut nichts", erwiderte der General, „lassen Sie uns aufbrechen." Und fort ging es mit der Schnelligkeit von 10 Meilen in der Stunde. Bowling-Green wurde bei guter Zeit erreicht, wo wir unsere Relais bestiegen, und bevor die Uhr die bestimmte siebente Stunde schlug, ritten wir durch das Thor des gastfreien Dundee.

Wir wurden bei unserem Eintreffen mit um so lebhafterer Freude begrüßt, als man an unserem Kommen bereits gezweifelt hatte, und wenn auch unsere hohen mit Schmutz bedeckten Reitstiefel und unsere bespritzten Uniformen sehr gegen die glänzenden Kleider der Damen und die tadellosen Anzüge der Herren abstachen, so wurden wir deshalb doch mit nicht geringerer Rücksicht behandelt. Stuart war in seinem Elemente und der Fröhlichste der Frohen. Als die Trauungsfeierlichkeit vollzogen war, unterhielten wir uns mit Spiel, Gesang und lebenden Bildern. In einem der letzteren hatte ich die Ehre, eine hervorragende Rolle zu spielen in Gemeinschaft mit einer sehr hübschen jungen Dame, Fräulein Antoinette P., indem wir das Wappen Virginias darstellten, welches den Wappenspruch trägt: „Sic semper tyrannis", der von den Soldaten übersetzt wurde: „Nehmt euern Fuß von meinem Nacken"; und zwar begründeten sie diese

Uebersetzung auf die von der Hauptfigur der Gruppe ausgeführte Handlung, welche die Freiheit darstellt. In der rechten Hand eine Lanze haltend, steht sie über einem besiegten und niedergeworfenen Tyrannen, den sie scheinbar mit ihrer Ferse tritt. Die mir zu Theil gewordene Rolle des armen, so schlecht behandelten Tyrannen würde, das muß ich gestehen, unter anderen Umständen selbst dem Anspruchslosesten nur wenig Vergnügen bereitet haben; aber wenn die rettende Göttin der Freiheit schön ist und den Tyrannen mit einem so kleinen niedlichen Fuße tritt, wie es hier der Fall war, so wird die Lage des Besiegten fast zu einem Triumphe und Glücke. Unsere Vorstellung befriedigte die Zuschauer über die Maßen, wie auch mich selbst. Stuarts Entzücken schien auf das höchste gestiegen, denn er verlangte mehrere Wiederholungen des Bildes. Dies Entzücken entpuppte sich jedoch als bloßes Wohlwollen für mich, und er neckte mich später öfters damit, ich sehnte mich wohl sehr danach, sic semper zu sein. Endlich schien das Tageslicht durch die Jalousien und gab das Zeichen zum Aufbruche und zur Ruhe, deren ich für meine Person sehr bedurfte.

Schmerzlich klang Stuarts Stimme in meinen Ohren, als er unsere Pferde befahl, und sehr willkommen war mir der Regen, der sich bald darauf in Strömen ergoß und Stuarts eisernen Willen beugte, so daß er den dringenden Bitten nachgab, noch den Tag über dazubleiben. So trübe das Wetter draußen auch blieb, es vermochte nicht die Heiterkeit im Hause zu dämpfen, die uns die Zeit kürzte, bis wir in später Nacht uns von der Gesellschaft verabschiedeten. Als dieselbe eben im Begriffe war, sich zu behaglicher Ruhe niederzulegen, brachen wir zu unserem langen Ritte früh an dem kalten und regnerischen Morgen auf. Halben Weges trafen wir einen Kurier mit der Nachricht, der Feind habe zwischen Fredericksburg und Port Royal einen ernsten Vorstoß gegen den Fluß gemacht. Wir spornten infolgedessen unsere Pferde zu höchster Leistung an, um das Hauptquartier

sobald als möglich zu erreichen; als wir dort zu noch ziemlich früher Stunde eintrafen, erfuhren wir jedoch, daß der starke Regen die Bewegungen der Yankees sehr gelegenerweise gehemmt und ihre Absichten durchkreuzt hatte, so daß bei ihnen Alles ruhig war.

Gegen Ende des Monats erhielten wir den Besuch noch eines anderen Engländers, Hauptmanns Bushby. Er war ein warmer Bewunderer der Grundsätze der Konföderation und ein standhafter Freund ihrer Sache, und wennschon er nur kurze Zeit bei uns weilte, war er doch, bevor er sich von uns trennte, der allgemeine Liebling geworden. Hauptmann Bushby hatte kurz zuvor die Blockade von Charleston gebrochen nach einer aufregenden Jagd durch föderirte Kreuzer und hatte nur wenig Tage übrig, um unser Heer zu sehen und die Bekanntschaft der hervorragendsten Führer zu machen. Mehreren von ihnen brachte er sehr angenehme Geschenke. General Lee erhielt einen englischen Sattel von vorzüglichster Arbeit, Stuart einen Hinterlader-Karabiner, während er sich für Jackson mit einem Gummibett versehen hatte. Zur Uebergabe dieses letztgenannten Gegenstandes begleitete ich ihn zum Hauptquartier des alten Stonewall. Auf dem Ritte wollte es der Zufall, daß ich meinen englischen Freund wie auch mich selbst durch einen vorzüglichen Schuß in Erstaunen setzte, indem es mir gelang, während wir galoppirten, einen brasilianischen Geier, der hoch über unseren Köpfen kreiste, mit meinem Revolver herunterzubringen. Ich muß bekennen, daß ich eitel genug war, mir das Ansehen zu geben, als sei dieser außerordentliche Erfolg meines Schusses eine selbstverständliche Sache, während er doch lediglich ein Zufall und nicht das Ergebniß guten Schießens war. Jackson empfing uns mit seiner gewöhnlichen Liebenswürdigkeit und fand viel Freude an der Gabe, die er regelmäßig zu gebrauchen versprach. Während der sich entspinnenden Unterhaltung bat Hauptmann Bushby den General um sein Autograph, eine Bitte, die sofort

erfüllt wurde, aber beim Schreiben fiel ein Fleck auf das Papier und es wurde sofort als werthlos unter den Tisch geworfen, Bushby jedoch hob es auf und verwahrte es sorgfältig in seiner Tasche. Jackson, dies bemerkend, sagte mit einem bescheidenen Lächeln: „O, Hauptmann, wenn Sie meine einfache Unterschrift so schätzen, will ich Ihnen mit größtem Vergnügen eine ganze Anzahl deren geben", füllte einen großen Bogen mit seinem Namen und reichte ihn dem Engländer.

Der Zustand unserer Pferde wurde von Tag zu Tag schlechter, namentlich bei der Brigade Hampton, welche den aufreibenden Dienst hatte, den Rappahannock auf einer Strecke von etwa 40 Meilen durch Vorposten zu bewachen, und dabei wenig Gelegenheit fand, für ihre Verpflegung zu sorgen. Infolge dieser Lage der Dinge wurde ich Anfang Februar von Stuart entsendet, um dort nach dieser Richtung eine Inspizirung vorzunehmen. Es war ein betrübender Anblick, über die Hälfte der Pferde dieser vortrefflichen Truppe dienstunfähig zu sehen. Todte und sterbende Thiere lagen rings im Lager umher. Ein Regiment hatte in weniger als acht Tagen 31 Pferde verloren. Den Vorschlägen entsprechend, die ich in meinem Berichte gemacht hatte, wurde die Brigade Fitz Lee, die seit Monaten verhältnißmäßig gute Zeit gehabt hatte, zur Ablösung der Brigade Hampton befehligt, und Stuart, der persönlich eine Besichtigung beider Brigaden vorzunehmen wünschte, befahl am 17. Pelham, Lieutenant Price und mir, nach Culpepper zu gehen, wo er nebst dem Reste des Stabes am nächsten Tage zu uns stoßen wollte. Wir brachen während eines Schneesturmes auf, der von Stunde zu Stunde an Heftigkeit zunahm. Es währte nicht lange, so lag der Schnee fußhoch, und jede Spur des Weges war so vollständig verwischt, daß wir uns in Gefahr befanden, uns inmitten der wüsten Wildnisse und Forsten, die sich in jener Gegend viele Meilen weit erstrecken, völlig zu verirren. Endlich indeß, als die Nacht bereits herabsank, erreichten

wir das Haus eines freien Negers, das etwa noch zehn Meilen von unserem eigentlichen Bestimmungsorte entfernt lag. Wir wie unsere Pferde waren der Erschöpfung nahe, und da ein weiteres Vorwärtskommen außer aller Frage stand, beschlossen wir, in dieser Behausung ein Obdach zu suchen. Aber die Gastfreundschaft, auf welche wir gerechnet hatten, sollte uns nicht so bereitwillig, wie wir erwarteten, gewährt werden. Nachdem wir durch die offene Thüre einen Blick in das behagliche Innere gethan hatten, das von einem gewaltigen Holzfeuer erleuchtet wurde, dessen angenehme Wärme schon aus der Ferne unseren erstarrten Gliedern wohlthat, sahen wir uns zu unserer Bestürzung plötzlich von diesem Paradiese ausgeschlossen, indem der schwarze Eigenthümer des Hauses uns die Thüre vor der Nase zuwarf, mit dem Bedeuten, daß er mit Herumtreibern nichts zu thun haben wolle.

Unsere Enttäuschung war über alle Beschreibung groß, denn die Lage, in der wir uns befanden, war verzweifelt, und einige Minuten lang verharrten wir in starrem Schweigen. Endlich rief Pelham: „Das geht so nicht, wir können unmöglich weiter reiten, im Freien zu bleiben bei diesem Wetter, ist sicherer Tod, und da wir verpflichtet sind, unser Leben so lange als möglich unserer Sache und dem Lande zu erhalten, so werde ich dem alten einfältigen Neger etwas aufbürden und ihm einen Streich spielen, der unter diesen Umständen wohl verzeihlich ist." Wir hatten durch wiederholtes und lautes Klopfen den ungastlichen Neger veranlaßt, nochmals die Thüre zu öffnen, als Pelham ihn also anredete: „Herr Madden (so hieß der Mann), Sie wissen gar nicht, was für ein guter Freund von Ihnen ich bin, und was Sie thun, indem Sie uns in dieser Weise behandeln. Dieser Herr hier (indem er auf mich zeigte) ist der große General Lee selbst, der Andere ist der französische Gesandte, der eben von Washington angekommen ist (damit spielte er auf Price an, der erst kürzlich von Europa herübergekommen und viel besser ge=

kleidet war als wir, im Uebrigen auch einen etwas ausländischen Anstrich hatte) und ich bin ein Offizier aus dem Stabe des Generals, der ganz außer sich ist, daß er so lange hier draußen warten muß, nachdem er diesen langen Ritt allein zu dem Zwecke unternommen hat, um Sie zu besuchen. In der That, wenn Sie ihn hier noch länger in der Kälte stehen lassen, wird er, fürchte ich, befehlen, Ihr Haus in Grund und Boden zu schießen, sobald seine Artillerie herangekommen ist." Der alte Neger war durch diese lange Rede, die mit dem ernstesten Gesichte vorgetragen wurde, so völlig bestürzt gemacht, daß er uns sofort einlud, einzutreten, und sich in allen möglichen Entschuldigungen wegen seines Irrthums erging. Unsere Pferde waren bald in einem leeren Stalle untergebracht und ihnen ein so reichliches Körnerfutter vorgeschüttet, wie sie es seit langer Zeit nicht gehabt hatten, während wir unsere Kleider an dem lodernden Feuer trockneten. Unser derzeitiges Behagen wurde wesentlich erhöht durch die Erwartung des Kommenden, das sich durch vielversprechende Düfte ankündigte, welche aus der Küche zu uns drangen, wo Herr Madden in eigener Person die Vorbereitungen eines Mahles überwachte, wie es sich für den ausgezeichneten Rang seiner Gäste schickte. Pelham war glücklich über den Erfolg seiner diplomatischen List und fuhr fort, den alten Neger in derselben Weise zum Besten zu haben, bis nichts ihn überzeugen konnte, daß Alles, was ihm vorgeredet, nicht wahr sei, und obgleich wir am anderen Morgen uns bemühten, ihm die Täuschung zu benehmen, und ihm reichliche Entschädigung für die angewendete Kriegslist zahlten, fuhr er fort, sich mit dem Gefühle seiner Wichtigkeit zu trösten, daß er von so vornehmen Gästen aufgesucht sei.

Wir erreichten Hamptons Hauptquartier nahe bei Culpepper-Gerichtshaus vor Mittag, wo wir Stuart bereits trafen. Am Abend folgten wir Alle einer Einladung in das Dorf, wo Fitz Lees Leute eine Neger-Minstrel-Unterhaltung eingeleitet hatten,

die unter Sweeneys und Bobs Unterstützung mit jeder dergleichen in London hätte wetteifern können. Am anderen Tage brach Stuart, begleitet von seinem Stabe, nach Richmond auf und ließ Pelham und mich in Culpepper zurück. Wir nahmen unseren Aufenthalt in dem großen Virginia-Gasthofe, wo wir zu unserer Freude auch unsere Pferde gut untergebracht sahen, während die dicke Wirthin in jeder möglichen Weise für unsere eigene Bequemlichkeit sorgte, um auf diese Weise ihre Dankbarkeit an den Tag zu legen für einige Gefälligkeiten, die wir ihrem Sohne erwiesen hatten, der als Reiter in der Brigade Fitz Lee diente.

Culpepper-Gerichtshaus ist ein angenehmer Ort von einigen Hundert Einwohnern. Die Hauptstraße, in der wir wohnten, ist von hübschen villenartigen Niederlassungen eingefaßt, die Straße selber war jedoch ungepflastert und der beständige Regen und Schnee hatten den rothen lehmigen Boden so gründlich aufgeweicht, daß der Schmutz mehrere Fuß tief war und es jedem Fuhrwerk unmöglich machte, die Straße zu benutzen, während er uns buchstäblich auf unserer Seite derselben fesselte. Um dieses Hinderniß zu überwinden, machten wir uns ans Werk, eine Art von Brücke herzustellen, indem wir Bretter über eine Anzahl von kleinen Blöcken legten und dadurch in die Lage kamen, unseren Nachbar gegenüber, Herrn S., zu besuchen, der uns sehr freundlich aufnahm und bei dem wir manche angenehme Stunde verlebten. Ein stehender Gast gleich uns war Major Eales von Rossers Regiment, der, eben aus der Gefangenschaft der Yankees entlassen, noch durch sein Ehrenwort gebunden war und an der Heiterkeit unserer Gesellschaft ganz besonderes Gefallen fand. Das Kriegsglück spielte diesem glücklichen Trio hart mit. Der arme Pelham starb nicht lange danach in demselben Hause, in dem wir so angenehme Stunden verlebt hatten, einige Monate später fiel Eales, am Tage zuvor, an welchem ich eine schwere Verwundung erhielt, die lange Zeit für tödlich gehalten wurde.

Obschon wir Stuart in wenigen Tagen zurückerwarteten,

vergingen 14 Tage, bis wir von ihm etwas hörten, und zwar durch ein Telegramm, das uns den Befehl zur Rückkehr nach dem Hauptquartiere bei Fredericksburg brachte. Wir waren sehr betrübt, das angenehme Culpepper verlassen zu müssen, und die Entbehrungen wie die Eintönigkeit des Lagerlebens fielen uns um so schwerer nach einer Zeit verhältnißmäßigen Ueberflusses und Behagens. Der noch übrige Rest des Februar und ein Theil des März schlichen langsam dahin, so eintönig und langweilig, daß es kaum auszuhalten war und wir dem Frühlingsanfange, mit ihm der Wiederaufnahme des Feldzuges, mit heißer Sehnsucht entgegensahen. Am 15. März brach Stuart nach Culpepper auf, wo er bei einem Kriegsgerichte als Zeuge zu erscheinen hatte, und Pelham, der großes Verlangen trug, unsere Freundinnen wiederzusehen, begleitete ihn, ein Vergnügen, das ich nicht theilen durfte, da der General mir die Aufsicht über die Posten an den verschiedenen Furten des Rappahannock von Fredericksburg bis zur Mündung des Rapidan anvertraut hatte. Am Morgen des 17., einem jener milden nebligen Märztage, die das Nahen des Frühlings verkünden, wurden wir plötzlich aus unserer trägen Ruhe und dem einförmigen Leben aufgestört durch Kanonendonner, der aus der Richtung der Vereinigten Staaten-Furt, an zehn Meilen oberhalb Fredericksburg am Rappahannock, zu kommen schien. Ich war im Augenblick im Sattel, in der Voraussetzung, der Feind versuche den Uebergang an einer der Stellen zu erzwingen, welche meiner Obhut anvertraut waren. Aber als ich in größter Eile den Strom erreichte, überzeugte ich mich, daß der Kanonendonner von weiter her herüberschallte und, wie mir schien, von der Mündung des Rapidan herkam. Diese Vermuthung erwies sich als richtig, denn als ich meine Feldwachen erreichte, erhielt ich die Meldung, ein schweres Gefecht sei in der Richtung auf Culpepper-Gerichtshaus im Gange, nahe Kelleys Furt, in gerader Linie wohl fünfzehn Meilen den Fluß aufwärts. Die Kanonade, die während des

Morgens immer lauter und stärker zu werden schien, nahm allmählich mit dem vorschreitenden Tage ab und schwieg am Abende, als ich zum Lager zurückkehrte, gänzlich.

Die Gegend um den Rappahannock ist von dichten Forsten bedeckt, woher sie mit Recht den Namen Wildniß erhalten hat, die an zahlreichen Stellen Scenen wilder und romantischer Schönheit aufweisen. Diese Forsten sind nicht von regelmäßigen Wegen durchschnitten, wohl aber führt eine Anzahl schmaler Reitwege durch das verwachsene Unterholz von Lorbeer-, Kirschen- und Brombeergesträuch, das mit Reben- und Rankengewächsen, die von den größeren Bäumen herabhängen, sich verschlingend ein Dickicht bildet, durch welches kein menschliches Wesen sich Bahn zu brechen vermag. Es war ein schöner friedlicher Abend, dessen Stille nur durch den Gesang der Drossel oder das eintönige Picken des Spechtes unterbrochen wurde, einer jener Abende, die für eine schwermüthige und gefühlvolle Stimmung wie geschaffen sind — und seltsam, eine solche Stimmung bemächtigte sich meiner unwiderstehlich, meine Gedanken kehrten immer wieder zu Pelham, meinem lieben Freunde, zurück, mit einem hartnäckigen Vorgefühle, es müsse ihn ein schreckliches Schicksal ereilt haben.

Ein geringfügiges Ereigniß, das in der Nähe des Hauptquartiers vorkam, belustigte mich zufällig und reichte hin, meine Gedanken von der trüben Richtung, welche sie angenommen hatten, wieder abzulenken. Auf meinem Wege nach dem Strome hatte ich einen handfesten Farmer nach einem näheren Wege gefragt; nun bei meiner Rückkehr traf ich ihn wieder. Da ich jedoch seit unserer ersten Begegnung meinen Mantel abgelegt und an den Sattel geschnallt hatte, erkannte er mich nicht wieder und redete mich folgendergestalt an: „Sind Sie nicht einem Menschen in einem dicken Ueberrocke begegnet, der ein Pferd ritt, das dem Ihrigen etwas ähnlich sah? Er that mehrere Fragen und sprach fast so wie ein Deutscher; meiner Ansicht nach war es ein verdammter Yankee-Spion.“ Worauf ich ihn darüber aufklärte,

daß ich selber die fragliche Person sei, doch gelang es mir nicht, ihn zu überzeugen, denn er schwor, ich hätte gar keinen deutschen Accent und sagte mir viele Artigkeiten über meine vortreffliche Aussprache des Englischen. Ich ließ ihn bei seinem Glauben und setzte meinen Weg nach dem Lager fort, das ich bald nach Eintritt der Dunkelheit erreichte.

Am nächsten Morgen wurde ich eine Stunde vor Tagesanbruch dadurch geweckt, daß Jemand auf mein Zelt zugeritten kam, die Stimme eines der Kuriere, welche Stuart mit sich genommen hatte, scheuchte mich aus dem Bette. Er berichtete mit sehr erregter Stimme, wie der General mit der Brigade Fitz Lee in ein sehr blutiges Gefecht mit einer weit überlegenen Abtheilung des Feindes verwickelt worden sei, denselben jedoch geschlagen habe, freilich auf Kosten manches Lebens, darunter auch Pelhams, des tapferen Führers unserer reitenden Artillerie. Armer Pelham! Erst kürzlich hatte er die Beförderung zum Range eines Oberstlieutenants erhalten und fand nun seinen Tod in einem verhältnißmäßig kleinen Gefechte, nachdem er unverletzt aus so mancher großen Schlacht wiedergekehrt war. Auf einem Vergnügungsausfluge war er unvorbereitet von dannen genommen, bei dem ersten Kanonenschusse eilte er unbewaffnet auf einem von Sweeney entlehnten Pferde nach dem Gefechtsfelde. Seine Batterien waren noch nicht zur Stelle, um denen des Feindes zu antworten, aber sein Eifer gestattete ihm nicht, ihre Ankunft abzuwarten, er flog in das dichteste Kampfgewühl, unsere Leute durch Zuruf und Beispiel anfeuernd. Als eines unserer Regimenter beim Vorgehen zur Attacke von einem so furchtbaren Feuer des Feindes begrüßt wurde, daß es zu wanken begann, sprengte Pelham vor seine Front und rief: „Vorwärts Jungens! Vorwärts zu Sieg und Ruhm!“ und in demselben Augenblicke traf ihn der Splitter einer Granate, die über seinem Haupte sprang, drang in den hinteren Theil des Schädels und warf den jugendlichen Helden bewußtlos aus dem Sattel. Man trug ihn nach

Culpepper, wo die jungen Damen aus Herrn S.s Familie mit schwesterlicher Sorgfalt seiner pflegten, aber er kam nicht wieder zum Bewußtsein, und seine edle Seele schied noch an demselben Abende aus diesem Leben!

Diese Trauerbotschaft verbreitete sich in wenig Augenblicken durch das ganze Lager; die allgemeine und tiefe Trauer, welche sie hervorrief, entzieht sich jeder Beschreibung, denn Alle hatten Pelham geliebt und bewundert, jeder Einzelne war stolz gewesen auf seine Tapferkeit. Einer nach dem anderen kamen die Kameraden in mein Zelt, um sich die Bestätigung der kläglichen Kunde zu holen, die Jedermann nicht glauben wollte, glauben konnte, bis er es selber vernommen. Kuriere, Neger und viele andere Leute versammelten sich draußen. Alle schienen wie betäubt von dem plötzlichen grausamen Schlage, der sie Alle mit getroffen hatte, und als der Morgen anbrach, herrschte statt der gemüthlichen geräuschvollen Thätigkeit und des heiteren Frohsinns eine tiefe schwermüthige Stille in dem ganzen Lager. Rührend war das Benehmen der beiden Negerdiener Pelhams, Willis und Newton, welche mit dem Ausdrucke tiefster Trauer um die Erlaubniß baten, sofort aufbrechen zu dürfen, um zu der Leiche ihres Herrn zu eilen und dort die Todtenwache zu thun, eine Erlaubniß, die ich leider nicht ertheilen durfte.

Am frühen Morgen erhielt ich ein Telegramm von Stuart mit dem Befehle, mit dem nächsten Zuge nach Hannover Junction zu fahren, um dort die Leiche Pelhams in Empfang zu nehmen, dieselbe nach Richmond zu geleiten und die nöthigen Anordnungen zu treffen, daß sie nach Alabama, seinem Heimathstaate, übergeführt werde. Ich brach sofort auf und erreichte den Knotenpunkt rechtzeitig, um die Leiche in Empfang nehmen zu können, die mit mehreren anderen in einen einfachen Kasten gelegt war. Ein Artillerist geleitete sie, der mir mit Thränen in den Augen die Einzelheiten über den Tod seines tapferen Führers mittheilte. Erst spät am Abend erreichte ich Richmond

und da ich den telegraphisch bestellten Leichenwagen nicht vorfand, sah ich mich genöthigt, die Leiche in einem gewöhnlichen Einspänner nach der Stadt zu befördern. Gleich nach meiner Ankunft suchte ich den Gouverneur Letcher auf, einen alten zuverlässigen Freund von Stuart und mir, der freundlich jede in seiner Macht stehende Unterstützung anbot und ein Zimmer im Kapitol zur Verfügung stellte, in dem der Kongreß der Konföderirten seine Versammlungen hielt. Dort fand der Sarg seine Aufstellung, bedeckt mit einer großen Fahne des Staates Virginia, bewacht von einer Ehrenwache. Am folgenden Tage besorgte ich einen schönen eisernen Sarg und half mit eigener Hand die theure Leiche in ihr letztes Ruhebette legen. Der Schmerz übermannte mich, als ich die kalte Hand berührte, deren warmen Freundesdruck ich so oft in Kampf und Noth, in heiterer Fröhlichkeit und Lust gefühlt. Seine männlichen Züge trugen auch im Tode noch den Ausdruck von Festigkeit und Stolz, welcher sie im Leben auszeichnete. Auf mein ausdrückliches Verlangen war ein kleines Glasfenster gerade über dem Gesichte in den Sargdeckel eingelassen, so daß seine Freunde und Bewunderer noch einen Abschiedsblick auf die Züge des jugendlichen Helden richten konnten. Und sie kamen in großer Zahl. Meistentheils waren es Damen, die Kränze und prachtvolle Sträuße auf seinen Sarg niederlegten. Unterdessen hatte ich mit mehreren Mitgliedern des Kongresses von Alabama verhandelt, Freunden von Pelhams Vater, und es wurde beschlossen, daß seine Ueberreste unter der Obhut eines jungen Soldaten, welcher Beziehungen zu der Familie hatte und eben aus einem Lazareth in Richmond entlassen war, nach der Heimath übergeführt werden sollten. Der Nachmittag des folgenden Tages war für die Abfahrt festgesetzt worden, und um 5 Uhr brachten wir den Sarg nach dem Bahnhofe. Das Infanterie-Bataillon Richmond erwies ihm die letzten militärischen Ehren, und eine große Anzahl der Würdenträger der konföderirten Staaten, Freunde und Kameraden,

folgten. Alabama erwies seinem tapferen Sohne alle Achtung und feierliche Ehrenbezeigung, die er so wohl verdient hatte. Von den Grenzen des Staates an begleitete eine Ehrenwache den Sarg, und auf jeder Bahnstation erwarteten ihn Damen, die ihn mit Blumen bekränzten.

General Stuart traf tags darauf, noch tief erschüttert von dem Verluste seines jugendlichen Freundes, in Richmond ein und bedauerte es sehr, daß er nicht habe den Trauerfeierlichkeiten beiwohnen können. Da ich Urlaub auf einige Tage erhalten hatte, sah ich viele meiner alten Freunde wieder, so auch Lawley, durch dessen Vermittelung ich die Bekanntschaft des Prinzen Polignac machte, der als Brigadegeneral der Infanterie in dem Westheere diente. Bei meiner Rückkehr ins Hauptquartier erreichte uns eine andere Trauerbotschaft, von dem Tode des Hauptmanns Redmond Burke, der unserem Stabe angehörte. Während er sich mit zweien seiner Söhne auf einer Patrouille am oberen Potomac befand, um Kundschaft einzuziehen, beging er die Unvorsichtigkeit, die Nacht in einem Hause in Shepherdstown, nahe der Stellung des Feindes, zu bleiben. Die Yankees, durch Verräther von seiner Anwesenheit unterrichtet, schickten eine Reiterabtheilung aus, welche das Haus umzingelte und die Insassen zur Uebergabe aufforderte. Die tapferen Drei versuchten jedoch den Kreis zu durchbrechen. Bei diesem Unternehmen wurde Burke selber getödtet, einer der Söhne verwundet, der andere gefangen genommen. Kurze Zeit darauf kam die Nachricht von dem Tode des Lieutenants Turner, eines vielversprechenden jungen Offiziers unseres Stabes, der mit Instruktionen zu dem wohlbekannten Guerillaführer Mosby gesendet war und bei einem Scharmützel, welches am Tage nach seinem Eintreffen stattfand, eine schwere Verwundung davongetragen hatte. Er war auf einer Pflanzung innerhalb der feindlichen Linien zurückgeblieben und befand sich auf dem besten Wege zur Genesung, als eine kleine Abtheilung Föderirter in das Haus drang, ihn aus dem

Bette riß und so mißhandelte, daß seine Wunden wieder aufbrachen und er bald darauf starb. Alle diese Unglücksfälle verfehlten nicht, einen düsteren Schatten über unsere kleine militärische Familie zu breiten, es war eine Erlösung, als wir am 9. April Marschbefehl nach Culpepper-Gerichtshaus erhielten, und der Ton der Trompete, der in den Sattel rief, den neuen Feldzug mit all seiner wilden Aufregung ankündigend, erhob noch einmal unsere Geister zu hohem Fluge.

Kapitel XX.

Der Frühjahrsfeldzug 1863: Lager bei Culpepper. — Gefechte am Rappahannock. — Besuch eines preußischen Offiziers. — Ritte in die Nachbarschaft. — Hookers Vorgehen und Flankenmarsch. — Nachtgefecht bei Tods Schenke.

Bei unserer Ankunft in Culpepper fanden wir seinen Anblick wesentlich verbessert. Die Wege waren zwar noch nahezu unwegsam, aber die Landschaft rund umher hatte unter dem Einflusse der häufigen Regengüsse und der milden Aprilluft sich in ein lichtes Grün gekleidet, hier und dort unterbrochen von blumenreichen Stellen und den gerade jetzt in voller Blüthe stehenden Pfirsichgärten. Unser Hauptquartier wurde nur eine Viertelmeile von Culpepper aufgeschlagen, auf einer Höhe, die dicht mit Fichten und Cedern bestanden war, begrenzt durch die nach Orange-Gerichtshaus führende Straße und mit einem Blicke auf den Flecken und die umliegende Gegend, malerisch in der Ferne begrenzt durch die schönen Berge der „Blauen Bergkette“. Wir hatten nur die Brigaden W. Lee und Fitz Lee bei uns. Der Erstere besetzte mit seinen Vorposten die Furten in unmittelbarer Nähe von Culpepper, Letzterer stand höher hinauf

am Flusse. Die Brigade Hampton war zurückgeblieben, um sich zu ergänzen, die meisten ihrer pferdelosen Leute waren in ihre ferne Heimath, die Carolinas und Mississippi, beurlaubt, um sich mit frischen Pferden zu versehen. Unsere Pferde begannen in besseren Zustand zu kommen, da das Futter reichlicher und durch neues Gras und frischen Klee in dankenswerther Weise ergänzt wurde. Auch die Mundvorräthe für die Leute flossen reichlicher, und unsere werthen Freunde in der Nachbarschaft thaten ihr Möglichstes, um den Messetisch für den General und seinen Stab reichlicher zu versorgen.

In dieser Zeit, nach der Schlacht bei Fredericksburg, war der Oberbefehl des föderirten Heeres in die Hände des Generals Hooker gelegt worden, der sich den Ruf großer Tapferkeit erworben hatte — er wurde von seinen Leuten „Fighting Joe" genannt — sowie den einer guten Führung seiner Division, sich aber schließlich als gänzlich unfähig für die Führung einer größeren Heeresabtheilung erwies. Rühmend muß man es jedoch anerkennen, daß er die Zwischenzeit der Ruhe gründlich dazu ausgenutzt hatte, seine Reiterei zu verbessern. Sie war an Leuten und Pferden vollzählig gemacht, durch neue Brigaden vermehrt; er hatte neue Ordnung und Disziplin in die ganze Masse gebracht. Ein beträchtlicher Theil der Reiterei des Potomac-Heeres, wie es noch genannt wurde, war am oberen Rappahannock zusammengezogen, und dies veranlaßte unseren schnellen Aufbruch von Fredericksburg. Die rastlose Thätigkeit unserer Nachbarn auf der anderen Seite des Flusses, ihre fortwährenden Märsche und Gegenmärsche deuteten an, daß eine wichtigere Unternehmung im Werke sei, und der Wiederbeginn des Feuerns der Vorposten nach einem so langen Zwischenraume der Ruhe hielt Tag für Tag die Erwartung eines Zusammenstoßes mit unseren Gegnern rege. Wir waren schon am 13. durch einen plötzlichen Alarm in den Sattel gebracht worden, fanden jedoch, als wir nach der Front unserer Stellungen eilten, daß die Tapferkeit und das gute

Feuern unserer Vorposten jeden Versuch der Föderirten, den Rappahannock zu überschreiten, vereitelt hatten. Am anderen Morgen wurden wir jedoch durch die Meldung aufgestört, die Yankees hätten den Uebergang über den Fluß an mehreren Stellen erzwungen, unsere Vorposten zurückgedrängt und wären in bedeutender Stärke im Anmarsche auf Culpepper. Alles war in Unruhe und Verwirrung im Hauptquartier beim Eingange dieser Nachricht. Zelte wurden abgebrochen, Pferde gesattelt, Wagen beladen, Zugthiere angeschirrt, Alles für den sofortigen Aufbruch vorbereitet. Der General und sein Stab galoppirten davon, um sich mit der Brigade W. Lee dem Marsche des Feindes entgegenzuwerfen. Es war auf der Ebene nahe der Brandy-Station — diesem schon so oft erwähnten Kampfgefilde —, wo wir den Feind trafen, und es währte nicht lange, so begann das Gefecht auf unserer ganzen Linie. Der Gegner schlug sich anfänglich mit großer Hartnäckigkeit, und wir verloren beträchtlich Feld gegen ihn; im Laufe des Nachmittags jedoch hatten wir Erfolg bei einer vereinten Vorwärtsbewegung und trieben ihn über den Fluß zurück. Das Gefecht wurde den Abend hindurch nur noch durch einen Geschoßwechsel zwischen den Geschützen der Yankees, die in einer Redoute dicht am jenseitigen Ufer standen, und unseren Batterien fortgesetzt, die auf zwei Hügeln, etwa eine Meile davon, Stellung genommen hatten. In dem Zwischenraume zwischen beiden hatten die Generale Stuart und Lee mit ihren Stäben sich niedergelassen, sorglos auf dem Boden ausgestreckt, plaudernd, lachend und die Granaten beobachtend, die über ihren Häuptern sich kreuzten, so harmlos, als ob kein Feind innerhalb vieler Meilen zu finden sei. Ich selber hatte mich ein wenig zur Rechten aufgestellt und beobachtete genau durch mein vortreffliches Glas, das ich aus der Bagage des Generals Pope erbeutet hatte, die Bewegungen des Feindes und wunderte mich im Stillen, daß eine so zahlreiche Gruppe von Offizieren so dicht unter den Geschützen der Yankees deren Aufmerksamkeit

noch nicht auf sich gezogen hatte. Plötzlich sah ich den Führer der föderirten Batterie den Wall ersteigen und, nachdem er den Trupp Offiziere durch sein Glas beobachtet hatte, selbst Hand anlegen, um eines der Geschütze auf denselben zu richten. Trotz meiner Warnung, die mit Spottreden erwidert wurde, verharrte die heitere Gesellschaft in ihrer Sorglosigkeit, bis einige Sekunden später der Schuß krachte und eine Granate mitten unter sie fuhr, einen Handschuh des Generals Lee, der in geringer Entfernung von ihm selber am Boden lag, begrabend und die Nächsten mit Staub und Schmutz bewerfend. Jetzt war die Reihe zu lachen an mir, als die tapferen Kameraden nach rechts und links auseinanderstoben, eiligst den unheimlichen Platz fliehend und nach ihren Pferden laufend, gefolgt von einer Anzahl glücklicherweise minder gut gezielter Schüsse aus dem feindlichen Geschütze. Mit diesem kleinen Ereignisse schloß der Kampf für diesen Tag. Ein heftiger Regen begann sich zu ergießen, hielt mehrere Stunden hindurch an und bereitete uns eine äußerst unbehagliche Nacht, da wir des Schutzes unserer Zelte entbehren mußten, die in der Ueberstürzung und Aufregung des Tages nicht wieder aufgeschlagen worden waren.

General Stuart meinte, der Fluß werde durch den Regen so angeschwollen sein, daß die Yankees uns in Ruhe lassen würden; doch kaum graute der Morgen, so wurde diese Voraussetzung widerlegt durch die Meldung, daß es dem beträchtlich verstärkten Feinde abermals gelungen sei, den Uebergang zu erzwingen, und wieder mußten wir vor die Front, durch und durch naß, an allen Gliedern vor Kälte bebend. Der Zusammenstoß fand, wie bei so mancher anderen Gelegenheit, in der Nähe der Brandy-Station statt, und trotz seiner großen Ueberlegenheit leistete unser Gegner keinen ernstlichen Widerstand, wohl im Hinblicke auf das rasche Anschwellen der Rappahannock, der binnen wenigen Stunden unüberschreitbar zu werden drohte. Aus demselben Grunde wünschte Stuart sie in ein ernstes Gefecht

zu verwickeln und drängte den abziehenden Feinden lebhaft nach. Es gelang jedoch nicht, die Hauptmasse der feindlichen Reiterei am Uebergehen zu hindern, mit Ausnahme ihrer Nachhut, zweier Schwadronen des 3. Indiana-Regiments. Diese brachten wir zum Stehen wenige Hundert Yards von einem Mühlbache, der auf Entfernung einer halben Meile vom Flusse die Straße durchschneidet und in der Regel kaum einen Fuß Wasser hatte, nun aber zu einem reißenden Strome angewachsen war, den man nur an der schmalsten Stelle und auch hier nur mit der größten Schwierigkeit überschreiten konnte. Als sich die Spitze unserer Kolonne dieser Stelle näherte, eröffnete eine Anzahl abgesessener Scharfschützen, die aufgestellt waren, um den Rückzug der Yankees zu decken, ein heftiges Feuer, mehrere von unseren Leuten tödtend und verwundend. Stuart befahl sofort einer Schwadron unseres 9. Virginia-Regiments, welches die Spitze der Avantgarde hatte, anzugreifen. Da der General mir die Erlaubniß verweigerte, die Attacke mitzumachen, galoppirte ich auf meine eigene Hand ungefähr 100 Yards zur Rechten des Weges auf die feindlichen Scharfschützen zu, deren Aufmerksamkeit sich sofort auf mich ganz besonders richtete, und die Kugeln flogen in unbehaglicher Nähe um meinen Kopf. Als ich mich ihrer Stellung bis auf etwa 40 Yards genähert hatte, rief ich ihnen zu, sich zu ergeben. In der eingebildeten Sicherheit jedoch, die ihnen der schäumende Strom zu gewähren schien, der zwischen ihnen und mir dahinbrauste, erwiderten sie meine Aufforderung mit Hohn und mehreren Kugeln, von denen eine mich fast eine Haarlocke gekostet hätte. Hierdurch gereizt, spornte ich mein Pferd und setzte mit gewaltigem Sprung mitten in den Bach. Für einen Augenblick schien es, als wollte das Wasser über mir zusammenschlagen, aber schnell überwand mein braves Pferd die Strömung und schwamm tapfer zum anderen Ufer, mit Anspannung jeder Muskel und Sehne gelang es ihm, den steilen Rand zu erklimmen und die Höhe desselben zu erreichen.

Die Verwegenheit und Schnelligkeit der That schien die Gegenstände meines Zorns, einen Korporal und einen Reiter vom 3. Indiana-Reiter-Regimente, vollständig zu lähmen, und als ich mit hoch erhobenem Schwerte über sie herfiel, warfen sie ihre Waffen fort, fielen auf die Kniee und baten um Gnade. In der ersten Aufregung war ich wenig geneigt, ihre Bitte zu erfüllen, denn ich hatte gesehen, wie sie wenig Augenblicke zuvor einen unserer Leute niederschossen und ihre letzten Patronen verbraucht hatten, um mir ein gleiches Loos zu bereiten, aber die armen Tröpfe waren so vom Schrecken übermannt und baten so flehentlich um ihr Leben, daß ich mich damit begnügte, die Todesstrafe in ein kaltes Bad umzuwandeln, wie ich es selber eben genommen hatte. Ich schickte sie auf das andere Ufer, wo ein Kurier, der meine Gefahr gesehen hatte und mir zur Hülfe geeilt war, sie in Empfang nahm. Unterdessen war das Gefecht zu unseren Gunsten entschieden worden. Der Feind hatte nach kurzem heftigen Kampfe sich in äußerster Verwirrung aufgelöst und war von unseren Leuten durch den Bach bis an den Fluß zurückgetrieben worden, wo ein heftiges Artilleriefeuer vom jenseitigen Ufer der weiteren Verfolgung ein Ziel setzte. Einige dreißig Leute und Pferde fielen in unsere Hände, außerdem hatte der Feind schwere Verluste an Todten und Verwundeten. Eine beträchtliche Anzahl von ihnen hatte bei dem Ueberschreiten des Baches die Pferde verloren und kämpfte mit den erzürnten Wogen.

Stuart, der Zeuge meiner kleinen Heldenthat gewesen war, belustigte sich sehr über den Zustand, in dem ich zurückkehrte, völlig durchnäßt und mit Schlamm bedeckt. Er hätte nie geglaubt, sagte er, mich nach meinem Sprunge wieder auftauchen zu sehen, und meinte, ich hätte wie eine aus dem Schlamm kriechende Schildkröte ausgesehen, als ich am anderen Ufer in die Höhe klomm. Noch eine kurze Zeit hindurch wurde das Artilleriefeuer auf beiden Seiten fortgesetzt. Als der Feind jedoch gänzlich

von dem anderen Ufer des Rappahannock verschwand, kehrten auch wir nach unserem Lagerplatze zurück, ließen unsere Zelte aufschlagen und richteten uns unser Hauptquartier wieder in aller Ordnung ein.

Da der anhaltende Regen den Uebergang über den Rappahannock völlig unmöglich machte, folgte eine Zwischenzeit der Ruhe diesen wenigen Tagen der Unruhe und des Kampfes. Sie verfloß jedoch schnell genug unter Besuchen in der Nachbarschaft und heiteren Ausflügen zu Pferde mit den Damen unserer Bekanntschaft. Am 21. hatte ich eine angenehme Ueberraschung durch den Besuch eines Landsmannes, Hauptmanns Scheibert von den preußischen Ingenieuren. Er hatte von seiner Regierung den Auftrag, sich unsere Kriegführung anzusehen und seine Erfahrungen nach Möglichkeit zu bereichern. Ich hatte ihn schon in General R. E. Lees Hauptquartier gesehen, wo er ein Gast des Generals war, denn er befand sich bereits seit mehreren Wochen bei unserem Heere und wollte nun auf meine dringende Bitte seinen ferneren Aufenthalt bei uns nehmen. Mein Zelt und dessen geringe Bequemlichkeiten, die leider durch den anhaltenden Regen, der es zu verschiedenen Malen gänzlich überschwemmte, in trauriger Weise verkürzt wurden, theilte ich gern mit meinem Gaste.

Wie wir bei Fredericksburg durch die Ueberfälle wandernder Schafe belästigt waren, hatten wir jetzt durch Einfälle von Schweinen zu leiden, die unser ganzes Lager durchsuchten und Alles verschlangen, was ihnen vor die Schnauze kam. Nicht selten hatten diese Eindringlinge sogar die Frechheit, des Nachts in mein Zelt zu dringen, da sie besondere Vorliebe für ein Paar meiner großen Reiterstiefel gefaßt hatten, die mit hinaus in den Wald zu schleppen ihnen auch ein oder zwei Male gelang, was meinem Neger Henry und mir viele Mühe bereitete, bis es uns glückte, diesen werthvollen Theil meiner Garderobe wieder aufzufinden. Unsere Abende verbrachten wir meistentheils in dem Dorfe in Gesellschaft der Damen unserer Bekanntschaft, die Scheibert durch sein vortreffliches Pianofortespiel entzückte, um

nicht von der Belustigung zu reden, die ihnen seine eigenthümliche Aussprache des Englischen gewährte.

Am 28. speisten Stuart, die Mitglieder seines Stabes und unser Gast bei einer alten verwittweten Dame, die eine besondere Freundin von mir war. Sie wohnte auf einer kleinen Pflanzung in der Nähe von Culpepper. Frau S. war Dichterin und hatte ihr Talent zur Verherrlichung Lees und Jacksons verwerthet, so daß wir Alle erwarteten, als sie nach Tisch bat, ein neues Gedicht vortragen zu dürfen, jetzt werde Stuart an die Reihe kommen. Wie groß waren aber mein Erstaunen und meine Verlegenheit, als ich gewahr wurde, daß ich selbst der Gegenstand ihrer beredten und rührenden Verse war, die in schmeichelhaftester Weise mein Lob verkündeten. Erröthend und befangen auf meinen Stuhl gebannt, hörte ich den lauten Beifall, mit dem der Schluß begrüßt wurde; einen Augenblick wußte ich nicht recht, was ich thun sollte, dann aber ermannte ich mich, erhob mich, ging auf Frau S. zu, ließ mich wie ein Ritter aus alter Zeit auf ein Knie nieder und drückte stumm meinen Dank durch einen Kuß auf ihre Hand aus, die mir das poetische Diplom meiner Verdienste überreichte. „Das thut's noch nicht, Von!“ rief Stuart, und indem er herzutrat, drückte er einen Kuß auf die Wange der alten Dame, eine Freiheit, die sie mit sehr guter Manier hinnahm, indem sie sagte: „General, ich habe Sie immer als einen tapferen Soldaten gekannt, von diesem Augenblicke an halte ich Sie für den Tapfersten der Tapferen!“ Musik, Tanz und andere Lustbarkeiten halfen uns die übrigen Stunden des Tages angenehm zu verbringen und erst tief in der Nacht erreichten wir unser Hauptquartier und begaben uns zur Ruhe, ohne zu ahnen, wie bald wir wieder geweckt werden sollten.

Es war gegen 3 Uhr des Morgens, als der General selber mich weckte und mich benachrichtigte, wie er eben die Meldung erhalten habe, daß der Feind sich in beträchtlicher Stärke mit Reiterei, Infanterie und Artillerie auf verschiedenen Punkten dem

Ufer nähere und daß wir ohne Verzug in die Front eilen müßten. Die Worte waren kaum gesprochen, so rief auch schon die Trompete in den Sattel, wenige Minuten darauf eilten wir vom Lager fort, in dem Alles sich vorbereitete, um, sobald der Befehl käme, jeden Augenblick aufbrechen zu können. Wir erreichten die bekannte Hochebene bei der Brandy-Station mit Tagesanbruch und fanden die Brigade W. Lee in Schlachtordnung, sowie zwei Batterien in Stellung. Die Brigade Fitz Lee traf bald darauf ein, und Stuart beschloß, in dieser der Vertheidigung so günstigen Stellung den Angriff des Feindes abzuwarten, indem er alle Anstalten zu einem verzweifelten Widerstande treffen ließ. Ein dichter Nebel, der auf der Ebene lag, schloß jede Beobachtung der feindlichen Bewegungen aus, unsere Vorposten jedoch, die jetzt zurückgedrängt wurden und sich auf uns zurückzogen, meldeten, daß eine starke Truppenabtheilung aller Waffen den Rappahannock überschritten habe, und nach dem Geräusche zu urtheilen, das zu ihnen gedrungen sei, folgten ihnen noch weitere Abtheilungen auf verschiedenen Pontonbrücken über den Fluß. In ängstlicher Spannung verging der Morgen. Ein Gefangener wurde eingebracht, der sich im Nebel verirrt hatte und gerade in unsere Reihen hineingeritten war. Von zweien unserer Leute zu uns gebracht, bemühte er sich vergeblich, sich verständlich zu machen. Ich redete den sehr erregten Herrn französisch an und erfuhr so, daß er ein belgischer Artillerieoffizier sei, der sich, um auf die beste Art Zeuge unserer Kriegführung zu sein, dem Stabe eines Yankeegenerals angeschlossen hatte und zeitweilig die Uniform der Föderirten trug. Mein neuer Bekannter lehnte es natürlich ab, uns irgend welche Auskunft über Stärke und Absichten des Gegners zu geben; als er aber sah, wie verhältnißmäßig gering unsere Streitmacht sei, sagte er mit Achselzucken: „Ich kann Ihnen nur einen Rath geben, und zwar den: Versuchen Sie es, so schnell als möglich zu entkommen, sonst ist Ihre Gefangennahme durch das große

Heer vor Ihnen eine ausgemachte Sache.“ Lächelnd erwiderte ich ihm: „Wir ziehen es doch vor, noch ein wenig zu warten, denn es ist einmal unsere Art, erst zu kämpfen, bevor wir uns zurückziehen!“ Mit großer Lebhaftigkeit beanspruchte unser braver Belgier die Vorrechte seiner Neutralität und zeigte große Abneigung davor, als Gefangener nach Richmond geschickt zu werden. Da er aber in der vollen Uniform der Yankees gefangen worden war, konnte mit ihm keine Ausnahme gemacht werden, und so wurde er wahrscheinlich mit anderen Gefangenen nach diesem ihm so widerwärtigen Orte gesendet, bis zu seiner regelrechten Auswechselung.

Stunde auf Stunde verrann in dieser peinigenden Ungewißheit, bis gegen Mittag der Nebel fiel und wir im Stande waren, zu erkennen, daß unsere Gegner uns diesmal gänzlich getäuscht hatten. Der Vorstoß in der Front war nur durch einige Reiterei unternommen worden, um unsere Aufmerksamkeit zu fesseln, während die Hauptmacht in der Richtung auf den Rapidan=Fluß marschirt war. Mit der gewohnten Raschheit errieth Stuart die Absicht des föderirten Befehlshabers. Ein Regiment zur Beobachtung der feindlichen Reiterei zurücklassend, richteten wir unseren Marsch in größter Eile über Stevensburg nach der Germanna=Furt über den Rapidan, in der Hoffnung, uns dem Feinde in den Weg werfen zu können, bevor er letzteren wichtigen Punkt erreicht habe, wo unsere Ingenieure eben einen Brückenbau vollendet hatten. Unglücklicherweise kamen wir zu spät, und als wir den Durchstich der Straße nach dem Hause des freien Negers Madden erreicht hatten, sahen wir, daß der größte Theil der föderirten Truppen bereits übergegangen war, und konnten in einer Entfernung von etwa 300 Yards die dichten Massen des Nachtrabes stetig vorrücken sehen. Um den Yankees zu zeigen, wie dicht wir ihnen auf der Spur seien, befahl Stuart, sofort anzugreifen, und unsere abgesessenen Scharfschützen, die gedeckt durch das Unterholz vorgingen, eröffneten ihr Feuer gleichzeitig

mit der Artillerie, die einige Blößen des Waldes dazu benutzte, um einen Hagel von Granaten und Kartätschen in die eng geschlossenen Glieder des Gegners zu schleudern. Die Verwirrung und Bestürzung, welche dieser unerwartete Angriff unter den Föderirten verursachte, spottet jeder Beschreibung. In äußerstem Schrecken drängten sie sinnlos vorwärts in stärkstem Geschwindschritte, jeder Anstrengung ihrer Offiziere, um sie zum Halten und Feuern zu veranlassen, nicht achtend, einzig beseelt von dem Streben, dem mörderischen Feuer zu entfliehen, das wieder und wieder sich über ihre Kolonnen ergoß, bis auch der letzte Mann in dem dichten Walde verschwunden war. Der Weg war mit Todten und Verwundeten bedeckt, und sechzig Mann, die sich in die Wälder zerstreut hatten, wurden gefangen genommen.

Wir erfuhren von diesen Gefangenen, daß die vor uns befindliche Heeresabtheilung des Feindes aus drei Armeekorps bestehe — dem 5., 11. und 12. —, daß ihre Bestimmung die Germanna-Furt und Chancellorsville sei, daß die Reiterei unter Stonemans Führung Befehl habe, auf Culpepper-Gerichtshaus zu marschiren. Diesen Nachrichten entsprechend beschloß General Stuart, die Brigade W. Lee zurückzulassen, um Stonemans Vorrücken so viel als möglich aufzuhalten, und mit der Brigade Fitz Lee dem Feinde in der Flanke zu bleiben. Als wir in Ausführung dieser Pläne Racon-Furt*) erreichten, um hier auf das südliche Ufer des Rapidan überzugehen, war es bereits dunkel, und nachdem wir den Fluß überschritten hatten, saßen wir für eine Stunde ab, um die Pferde zu füttern.

Die Nacht war feucht und frostig, ein feines Graupeln rieselte unaufhörlich herab, und wir froren, waren hungrig und fühlten uns unbehaglich, als wir nach kurzer Rast weiter ritten in die Dunkelheit hinein. Wir verfolgten den Plank Road, welcher, von Orange-Gerichtshaus kommend, die von Germanna nach Chan-

*) Etwa zwei deutsche Meilen westlich der Germanna-Furt.
Anm. d. Uebers.

cellorsville führende Straße bei dem kleinen Flecken Wilderneß kreuzt. Bei diesem Punkt trafen wir wieder die föderirte Heeresabtheilung bereits in vollem Marsche. Der Tag brach eben an und wir gingen sofort zum Angriffe über, fanden jedoch die Föderirten diesmal besser vorbereitet, mehrere ihrer Infanterie-Regimenter in Schlachtordnung und ihre Artillerie in sehr günstigen Stellungen, aus denen sie das Feuer unserer Batterien beantwortete. Nach einem kurzen, aber heftigen Kampfe mußten wir uns zurückziehen. In einen Weg einbiegend, der in gleicher Richtung mit dem Marsche des Feindes hinführte, benutzten wir jedoch jede sich bietende Gelegenheit, um ihn von Neuem anzufallen, bis am späten Abende General Stuart Befehl ertheilte, auf Spot Sylvania-Gerichtshaus abzubiegen und etwa acht Meilen von dort, bei einem Orte, Tods Gasthaus genannt, Biwaks zu beziehen.

Wir erreichten den Ort mit Einbruch der Nacht, Stuart beschloß, die Regimenter hier zurückzulassen, selber aber, nur begleitet von mir, einigen Mitgliedern des Stabes, denen Hauptmann Scheibert sich freiwillig anschloß, und mehreren Kurieren, nach dem Hauptquartiere des Generals R. E. Lee zu reiten, das, wie die Krähe fliegt, etwa zwölf Meilen entfernt war.*) Da wir ganz dicht an den Linien des Feindes vorüber mußten, suchte ich den General zu überreden, eine seiner Schwadronen mit sich zu nehmen, er lehnte dies jedoch ab, weil er den Weg für frei hielt, ich sendete jedoch der Vorsicht halber einen Kurier vorauf, um uns als Vorhut zu dienen. Wir waren einige Zeit lang schweigend durch den Wald geritten, dessen Dunkelheit nur hin und wieder durch den bisweilen die Wolken durchbrechenden Mond erhellt wurde, als plötzlich ein Pistolenschuß etwa 100 Yards vor uns ertönte und gleich darauf der Kurier eilig

*) Das Heer der Konföderirten befand sich zu dieser Zeit, geschwächt durch Entsendung der Division D. H. Hill, noch in seinen bisherigen Stellungen vor Fredericksburg. Anm. d. Uebers.

zurückkam, mit der Meldung, daß von einem Piket der Yankees auf ihn geschossen sei, welches in geringer Entfernung auf dem Wege halte. Stuart, fest überzeugt, der Kurier habe sich geirrt und einige von unseren Leuten für Feinde gehalten, befahl mir, vorzureiten und die Sache zu untersuchen.

Begleitet von dem Major Terril von unserem Stabe, ritt ich vor und erkannte bald eine Abtheilung von etwa 30 Reitern, die in ihren hellblauen Ueberröcken, soviel man bei dem schwachen Mondlichte unterscheiden konnte, genau wie Föderirte aussahen. Um ganz sicher zu gehen, näherten wir uns ihnen auf etwa 50 Yards, ich rief sie an und fragte, von welchem Regiment sie seien. „Das sollt Ihr bald erfahren, Ihr verdammten Rebellen!“ war die Antwort, und in demselben Augenblicke stürmte die ganze Abtheilung im vollen Galopp auf uns zu. Unsere Revolver auf die angreifenden Feinde abfeuernd, wendeten wir die Köpfe unserer Pferde und ritten zurück, was die Thiere gehen konnten, unsere Verfolger jagten hinter uns drein, nach Herzenslust in allen Richtungen feuernd. Widerstand gegen eine so überlegene Schaar wäre geradezu Wahnsinn gewesen, und so hatte ich endlich einmal das Vergnügen, unseren General, der nun keinen Zweifel mehr hegte über die Zugehörigkeit dieser Reiter, dem Feinde den Rücken zukehren zu sehen. Die Yankees verlangsamten indessen bald ihre Gangart und gaben die Jagd endlich ganz auf. Wir blieben halten, und General Stuart entsendete den Hauptmann White zu Fitz Lee, mit dem Befehle, uns so schnell als möglich eines seiner Regimenter zu schicken, mit den übrigen aber selber langsam zu folgen. Nach einer langen halben Stunde kam das Regiment heran, und wir hatten die Genugthuung, Gleiches mit Gleichem vergelten zu können und unsere Verfolger nunmehr ebenso schnell vor uns herzutreiben, wie wir vor ihnen geflohen waren. Das matte Mondlicht war jetzt gänzlich geschwunden und schwere Wolken zogen am Himmel dahin. General Stuart und sein Stab trabten

an der Spitze der Kolonne; als wir eben den dunkeln Wald verlassen wollten, sahen wir plötzlich vor uns in der freien Ebene, kaum 160 Yards entfernt, die dunkeln Reihen mehrerer feindlicher Reiter-Regimenter, die uns mit heftigem Feuer begrüßten, das, auf den schmalen Waldweg vereinigt, in wenig Minuten eine große Anzahl von Leuten und Pferden tödtete und verwundete, wodurch unsere Reihen in große Verwirrung geriethen und unserem Vorgehen sehr bald ein Ziel gesteckt wurde. Sich der Gefahr unserer Lage voll bewußt, zog Stuart sein Schwert und seine helltönende Stimme erhebend, gab er den Befehl zur Attacke, selber die Führung übernehmend. Aber diesmal folgten unsere Reiter ihrem tapferen Führer nicht, sie schwankten unter dem dichten Kugelregen des Feindes, bald löste sich alle Disziplin, und binnen wenig Augenblicken wendete der größte Theil dieses vortrefflichen Regiments, das sich auf zahlreichen Schlachtfeldern ausgezeichnet geschlagen hatte, in vollster Auflösung zur Flucht. Vergeblich waren die Bemühungen des Generals, vergeblich die meinen und aller anderen Offiziere. Wir thaten das Aeußerste' um die Ordnung wieder herzustellen, aber es gelang uns nicht, mehr als etwa 30 Mann um uns zu sammeln.

In diesem Augenblicke riefen die Trompeten des Feindes zum Angriffe und wenige Augenblicke später prallten seine Linien auf uns, brachen wie ein Unwetter über uns herein und schwemmten unser kleines Häuflein mit sich fort wie eine mächtige Woge, hinein in die Dunkelheit des Forstes. Und nun begann eine wilde und aufregende Jagd, in der Niemand Freund oder Feind zu unterscheiden vermochte, Alles jagte Hals über Kopf in wahnsinnigem Ritte wild durcheinander. Ich kann die Empfindungen nicht wiedergeben, die mich überkamen, als ich fühlte, es sei Alles verloren. Ich umfaßte fest den Griff meines Schwertes, entschlossen, mein Leben so theuer wie möglich zu verkaufen. Sich gänzlich dem Instinkte ihrer Pferde überlassend, verfolgten die meisten von unseren Leuten den geraden Weg, den wir gekommen

waren, mehrere jedoch, zu denen auch ich gehörte, lenkten in einen schmalen Nebenpfad zur Linken ein. Hier erkannte ich bei dem Lichte des Mondes, der wieder heller schien, daß ich mich nur unter Freunden befand; jede Bemühung jedoch, sie zum Stehen zu bringen, war vergebens. „Die Yankees sind dicht hinter uns, wir müssen um unser Leben reiten“, war die einzige und allgemeine Antwort, welche ich auf meine Aufforderungen erhielt, und weiter ging der hoffnungslose Ritt, noch wilder als zuvor. Da stand mit einem Male ein mächtiger Zaun quer über unseren Weg, zu hoch, um über ihn zu springen, konnte er nur umgerissen werden, wenn man es wagte, abzusitzen; er schien endlich unserem wilden Rückzuge ein Ziel setzen zu wollen, doch er gab dem gemeinschaftlichen Drucke der sich aufeinander pressenden Reiter und Pferde nach, brach mit lautem Krache zusammen und eröffnete so unserer weiteren regelrechten Flucht die Pfade. Als wir nach einstündigem rasenden Ritte durch dichten Wald endlich freies Feld erreichten, rief ein Reiter, der bereits seit einiger Zeit neben mir geritten war, mich mit den Worten an: „Von, sind Sie das?“ In der Stimme erkannte ich zu meinem höchsten Entzücken und großer Erleichterung die Stuarts, der denselben Weg eingeschlagen hatte.

Bald fanden sich noch andere Glieder unseres Stabes zu uns, die sämmtlich wunderbar behütet worden waren. Unseren vereinten Kräften gelang es endlich, sechzig unserer Leute zu sammeln und sie unter Befehl eines ihrer Offiziere zu stellen, mit der Weisung, weitere Ordres abzuwarten. Wir brachen unterdessen auf, um den Rest der Brigade zu suchen, was in dunkler Nacht und unbekannter waldiger Gegend eine ziemlich schwierige Aufgabe war. Auf unserem Wege trafen wir mehrere unserer früheren Verfolger, die, im weiten Walde verirrt, sich uns ohne langes Zögern ergaben. Zwei von ihnen wurden durch Stuart selber gefangen genommen. Nach einstündigem langweiligen Ritte stießen wir auf die Brigade Fitz Lee, die nach dem Kampfplatze

trabte, wohin das 2. Virginia-Regiment ihr bereits vorausgeeilt war. Als wir den Schauplatz unserer Niederlage erreichten, fanden wir, daß unsere braven Jungen vom 2., von ihrem kühnen Obersten Munford geführt, gerade zur Zeit gekommen waren, um ihre fliehenden Kameraden zu schützen. Sie hatten die Föderirten mit solcher Furie angegriffen, daß sie ihre Reihen im ersten Anlaufe durchbrachen, nach allen Richtungen auseinander warfen, Viele tödteten und verwundeten und etwa 80 Leute und Pferde in ihre Hände fielen.

Da Alles vorüber schien, befahl Stuart, die Regimenter sollten nunmehr nach Spot Sylvania-Gerichtshaus abrücken und dort Biwaks beziehen. Das 2. Virginia-Regiment führte, dann kamen die Gefangenen, und die übrigen Regimenter folgten. Wir ritten ruhig dahin, mit einer Vorhut an der Spitze, und besprachen die Ereignisse des Abends, als plötzlich zu unserer Linken mehrere Schüsse fielen, gefolgt von lebhafterem Feuer in unserem Rücken. Sofort erhob sich in unserer Kolonne der Ruf: „Die Yankees sind an uns! Die Yankees greifen an!" Die Säbel flogen aus den Scheiden, die Revolver aus den Holstern, und Jeder schien darauf zu brennen, dem Feinde entgegenzutreten, doch Keiner wußte so recht, wo er ihn suchen sollte. Die Scenen von Verwirrung und wüstem Durcheinander, die sich demnächst entwickelten, spotten jeder Beschreibung. Schüsse knallten in allen Richtungen, Kugeln flogen von allen Seiten durch die Luft, und da man den vermeintlichen Feind nicht sehen konnte, lag die Gefahr nahe, daß Freund und Freund aneinander geriethen. General Stuart, einige andere Offiziere und ich thaten unser Möglichstes, um der Unordnung zu steuern, aber unsere Stimmen wurden übertäubt von dem allgemeinen Tumulte. Plötzlich ertönte von Neuem aus meiner nächsten Umgebung der Ruf: „Hier sind die Yankees, hier kommen sie!" und gleichzeitig schoß Alles in die Büsche zu unserer Rechten. Indem ich den Leuten zurief, mir zu folgen, setzte ich meinem Pferde die Sporen ein

und wendete mich nach jener Seite, als im gleichen Augenblick ein Reiter auf mich zusprengte und einen Schuß aus so unmittelbarer Nähe auf mich abfeuerte, daß die Kugel meinen Hut durchbohrte und ich für einen Augenblick völlig blind war. Bevor ich mich wieder zu erholen und den Angriff zu erwidern vermochte, hatte mein Gegner einen zweiten Schuß abgefeuert, der meinen braven Braunen gerade in den Kopf traf und uns Beide zu Boden streckte. Ich lag unter meinem Pferde. Glücklicherweise gelang es mir bald, mich von dem sterbenden Thiere zu befreien, ich sprang auf und sah mich nach meinem Angreifer um, doch derselbe war verschwunden, ohne aus meinem Falle weiteren Vortheil zu ziehen.

Nichtsdestoweniger war meine Lage doch eine sehr mißliche. Fortgesetzt schoß man in allen Richtungen und unsere Leute galoppirten aufgeregt hin und her. Einige riefen mir zu, mich zu retten, denn die Wälder rings umher wimmelten von Föderirten. Da ich jedoch keine Lust hatte, Sattel und Zaumzeug dem Feinde zu überlassen, bemühte ich mich zunächst, diese kostbaren Stücke von meinem todten Pferde zu lösen, und als ich eben hiermit zu Stande gekommen war, brachte ein Kurier mir ein eingefangenes Pferd der Yankees, das reiterlos umhergelaufen und von ihm eingefangen war. Dies Thier war ein wunderlich aussehender kurzbeiniger kleiner Pony; als ich ihn bestieg, hingen meine Füße fast bis auf den Boden, und mein großer englischer Jagdsattel reichte ihm fast bis zu den Ohren, so daß diese nur noch hervorguckten. Ich mag eine recht komische Figur gespielt haben, zumal das kleine Thier sich in solcher Aufregung befand, das es fortwährend schnob und hinten ausschlug und ich einige Mühe hatte, sitzen zu bleiben. Endlich gelang es mir, Stuart wieder aufzufinden, der trotz seiner Unzufriedenheit und Verstimmung über das Betragen seiner Leute doch dem lächerlichen Eindrucke, welchen meine Erscheinung machte, nicht zu widerstehen vermochte. Er erzählte mir, daß Ordnung und Disziplin

endlich wiederhergestellt und der ganze Lärm durch kaum 100 feindliche Reiter hervorgerufen sei, welche das 2. Virginia-Regiment durch einen raschen entschlossenen Angriff in alle Winde versprengt habe. Außerdem hatten unsere Leute sich gegenseitig für Feinde gehalten und zwei unserer Regimenter, das 1. und 3. Virginia, mit großer Tapferkeit einander attackirt, bevor sie ihren Irrthum erkannten, der glücklicherweise keine größeren Uebel als einige Säbelhiebe zur Folge hatte. Alles das war nur eine Lehre, wie gefährlich nächtliche Gefechte sind, und daß man sie so viel als irgend thunlich vermeiden muß.*)

*) Sicherlich ein sehr wahres Wort. „Die Nacht ist keines Menschen Freund!" auch des Reiters nicht, daher muß er, sobald die Nothwendigkeit an ihn herantritt, in der Nacht thätig zu sein — was sich nicht immer wird vermeiden lassen —, doppelt vorsichtig sein. Ich möchte glauben, daß bei den hier erzählten Ereignissen, wie auch bei einzelnen anderen Vorfällen, von denen die Erinnerungen uns berichten, so recht klar der Unterschied hervortritt zwischen dem erzogenen, gründlich durchgebildeten Reitersmann und dem Naturalisten, der vornehmlich den Eingebungen seines Genies folgt; jener durch Major v. Borcke, dieser durch General Stuart vertreten. Der Major wünscht eine Schwadron mitzunehmen, um durch dieselbe den Weg aufklären zu lassen, es steckt ihm das, möchte ich so sagen, im Blute, von seiner preußischen Erziehung her, er weiß, daß bloße Kühnheit, ohne die nöthige Vorsicht, oft zu Ergebnissen führt, die dem Wesen jener sehr wenig entsprechend sind — **ut exemplum docet.** Der General verläßt sich lediglich auf sein Genie, daß es ihm im rechten Augenblicke das Richtige einflüstern werde, und trotz der sicherlich seltenen Größe dieses Genies straft sich an ihm die Versäumniß der einfachen Vorsicht, wie sie die Erfahrung gebietet und von dieser die Erziehung entlehnt hat; — er muß davonjagen wie jeder gewöhnliche Reitersmann, und die ganze seiner Führung anvertraute Truppe geräth in Gefahr, zersprengt zu werden, die Lösung seiner von ihm bis zu diesem Augenblicke so scharf erkannten, so glänzend durchgeführten Aufgabe: den Gegner zu beobachten, unausgesetzt zu beunruhigen, sich stets wieder zwischen ihn und das eigene Heer zu schieben und dies dadurch vor Ueberraschungen zu sichern, diese Lösung wird kurz vor ihrer Vollendung in Frage gestellt. Hätte General Stuart den Vorschlag des Majors v. Borcke befolgt und eine Schwadron mitgenommen, so würde diese sicherlich das Piket der Föderirten über den Haufen geworfen und jene „dunkeln Reihen mehrerer

Nachdem die Regimenter sich geordnet hatten und unsere Gefangenen wieder zusammengebracht waren, setzten wir unseren Marsch nach Spot Sylvania ohne weiteren Aufenthalt fort, erreichten dasselbe gegen 2 Uhr früh und bezogen Biwaks. Hier tauschte ich meinen Pony gegen ein anderes Beutepferd aus und ritt sofort mit dem unermüdlichen Stuart acht Meilen weiter in der Richtung auf Fredericksburg nach dem Hauptquartiere des Generals R. E. Lee, wo wir gerade um Tagesanbruch anlangten und ich endlich Gelegenheit fand, einige Stunden der Ruhe zu

---

feindlicher Reiter-Regimenter" rechtzeitig erkannt und gemeldet haben, bevor sie wie „eine mächtige Woge" Stuarts brave, auf vielen Schlachtfeldern bewährte Virginier, für die jeder reiterliche Leser dieser Erinnerungen sicher schon eine warme Zuneigung gefaßt haben wird, „hinwegzuspülen" vermochten. — Kühnheit ohne Vorsicht ist Tollkühnheit! und tollkühn kann und darf wohl der Einzelne sein, der nur für sich einzustehen hat, wenn es ihm beliebt, nie aber der Führer, dem Andere anvertraut sind, der bestimmte Aufgaben zu lösen hat. Sich in eine Gefahr stürzen, bevor man sie erkannt hat, ist aber tollkühn, d. h. kühn ohne richtigen Gebrauch der Verstandeskräfte; dieser richtige Gebrauch der Verstandeskräfte ist aber wiederum der, daß man die Gefahren, denen man sich nicht nur kühn, sondern auch mit der Aussicht, sie zu überwinden, entgegenwerfen will, vorher zu erkennen strebt, also: vor sich sieht, d. h. vorsichtig ist.

Das ist der Unterschied zwischen einem Seydlitz, einem Zieten und einem Murat. Jene Beiden waren sicherlich kühn, aber sie waren auch vorsichtig — es hat kaum einen vorsichtigeren General gegeben als den Ur-Husaren Zieten, darum überfiel er stets und wurde nie überfallen —, dieser war nur tollkühn; jene Beiden werden als Muster gelten, solange Reiterdienst getrieben wird; dieser ist stets nur ein reiterlicher Fanfaron geblieben. — Darum sei man als Reiteroffizier stets vorsichtig, damit man kühn sein kann, ebenso, wie ich in einer meiner früheren Bemerkungen nachzuweisen versucht habe, daß man umsichtig sein, seine Gelegenheit abwarten muß, um schnell sein zu können.

Jene richtige Vorsicht aber läßt sich erlernen, für sie giebt es gewisse Erfahrungsregeln, die man kennen, sich zu eigen gemacht haben muß, dies kann man nur durch Studium und Uebung. Diese Uebung wird uns gewährt durch eine richtige reiterliche Erziehung, jenes Studium lehrt uns, an den Beispielen der Meister zu erkennen, wie wir das durch die Erziehung Erlernte richtig anzuwenden haben. Daher, um gute Reiteroffiziere zu

pflegen nach all der Aufregung und Anstrengung der Nacht. Unser zufälliges Zusammentreffen mit dem Feinde erwies sich als von äußerster Bedeutung in seinen Folgen; die Reiterabtheilung, mit der wir in Kampf gerathen waren, bildete die Avantgarde eines bedeutenden Korps, welches von den Föderirten entsendet war, um unsere Eisenbahnverbindungen zu zerstören, ein Unternehmen, welches sie nach diesem theilweisen Mißerfolge aufgaben. Die Hauptmasse des föderirten Heeres, in der Stärke von etwa 100000 Mann, war unterdessen bis in die Nachbar=

---

sein, müssen wir erzogen werden, aber uns auch durch eigenes Studium selber erziehen; andernfalls bleiben wir Naturalisten, und es ergeht uns und, was noch schlimmer ist, den unserer Führung anvertrauten Truppen trotz alles Genies so wie hier dem General Stuart und seinen braven Virginiern.

Ich sagte eingangs dieser Bemerkungen schon, daß die Reiterei es nicht immer wird vermeiden können, auch in der Nacht sich zu bewegen, Unternehmungen auszuführen. Ich möchte diesen Ausspruch dahin erweitern, daß sie fast stets dazu sich genöthigt sehen wird, denn ich halte nichts für widersinniger als die Ansicht, welche man bisweilen aussprechen hört: „In der Nacht kann die Reiterei nichts leisten, da muß die Infanterie den Sicherheitsdienst übernehmen." Dieselben Eigenschaften, welche die Reiterei am Tage geschickter für den Sicherheitsdienst machen, bleiben auch für die Nacht in Geltung. Diese Eigenschaften treten hervor in der Möglichkeit, in verhältnißmäßig kurzer Zeit weitere Räume durchstreifen, das bei diesem Streifen Gesehene rascher melden zu können. Der Infanterist braucht zu einer Viertelmeile 23 Minuten, der Reiter im Schritt 20, im kurzen Trabe — den er auch im Dunkeln größtentheils wird reiten können — 9 Minuten. Der Infanterist ist, wenn er im Dunkeln in einen Graben fällt, in einen Sumpf geräth, sich im Walde verirrt, ebenso hülflos wie der Reiter, jedenfalls aber nie in der Lage, das bei solchen Unglücksfällen Versäumte durch einen Galopp auf ebenerem Boden wieder einzuholen. Ist aber die Reiterei noch dazu mit einer guten Schußwaffe versehen und versteht sie dieselbe gut zu gebrauchen, so ist sie nicht nur auf Patrouille, sondern auch auf Feldwache ebenso verwendbar wie Infanterie, denn diese kann am letzten Ende auch nichts Anderes thun als schießen, und das kann die Reiterei auch und zwar mit noch besserer Aussicht auf Erfolg als bei Tage, weil der Gegner noch weniger zu beurtheilen vermag, von wem er Feuer bekommt. Es giebt nur einen Beweggrund dafür, die Reiterei für die Nacht von

schaft von Chancellorsville gerückt und die drei Korps, welche vom Rapidan kamen, hatten sich mit denen vereinigt, welche den Rappahannock vermittelst der Vereinigten Staaten- und Banks Furt überschritten hatten. Eine beträchtliche Abtheilung verblieb noch vor Fredericksburg, von unserer Seite beobachtet durch die Division Early. Die Hauptmasse unseres Heeres machte Front gegen den Feind in einer Schlachtstellung, die fast senkrecht zum Rappahannock lag. Die Divisionen Anderson und M'Laws

---

dem Sicherungsdienste zu entbinden, das ist die Rücksicht für die Pferde, die auf Piket, Feldwache oder Kosakenposten nicht die Ruhe und Pflege haben wie im Biwak unter dem Schutze der Infanterie. Dieser Beweggrund fällt jedoch von selber, sobald die Reiterei auf sich allein angewiesen ist, und das wird sie oft sein, daher ist es wichtig, daß sie sich mit dem Gedanken recht vertraut macht, auch in der Nacht den Sicherungsdienst betreiben zu können und zu müssen. Der Reiter kann eines nicht, das ist ein nachhaltiges Feuergefecht führen, alles Andere aber kann er besser leisten als die anderen Waffen, und zwar weil er schneller ist.

Was nun schließlich noch den Ritt Stuarts von der Brandy-Station bis Spot Sylvania betrifft — beiläufig in 36 Stunden 14 deutsche Meilen nebst verschiedenen Gefechten —, so ist derselbe wiederum mustergültig. Dort bei der Brandy-Station entgeht dem General der eigentliche Marsch des Feindes, weil Wälder und Nebel Letzterem überaus günstig sind, er von seiner Reiterei einen geschickten Gebrauch zu machen weiß; doch kaum hat der General jenen Marsch erkannt, so ist er auch schon auf der Spur des Gegners, fällt ihn überraschend an, läßt los, sobald er hier nichts mehr erreichen kann, geht an einer sicheren Stelle über den Fluß, fällt den Gegner wiederholt von Neuem an, vereitelt seine Unternehmung gegen die Verbindungen des eigenen Heeres und steht schließlich zwischen ihm und diesem, als dessen Vorhut und Flankendeckung. Hätte er dies leisten können, wenn er Infanterie bei sich gehabt? Hätte er dies leisten können, wenn er keine Artillerie bei sich gehabt? Hat diese Artillerie — 18 Geschütze stark — ihn einen Augenblick gehemmt in dieser pfadlosen Wildniß? Ich glaube: dreimal nein! Das aber, was er geleistet hat, das muß jede Reiterei dem Heere leisten, sonst ist sie überflüssig, sie kann es aber andererseits auch nur, wenn sie durch Organisation und Erziehung dazu befähigt wird. Man lerne von den Thatsachen und hüte sich vor Phantasiegebilden. Der Krieg ist in seinen großen Zügen stets gleich, vor tausend Jahren wie heute, in Amerika wie in Europa.

Anm. d. Uebers.

von dem Korps Longstreet bildeten den rechten, Jacksons Korps den linken Flügel, unsere gesammten Streitkräfte beliefen sich auf etwa 50 000 Mann.*)

Kapitel XXI.

Gefecht bei dem Schmelzofen. — Jackson und Stuart entkommen mit genauer Noth. — Jacksons Flankenmarsch. — Erste Schlacht in der Wildniß am 2. Mai 1863.

Nachdem wir die kurze uns vergönnte Zeit durch gründliches Ausschlafen ausgekauft hatten, brachen wir ziemlich erfrischt wieder nach Spot Sylvania auf, um unsere Reiterei an Jacksons linken Flügel heranzuführen. Gegen 8 Uhr morgens ging unsere ganze Heeresabtheilung gegen den Feind vor, der nur vereinzelte kleinere Abtheilungen unmittelbar vor unserer Front aufgestellt hatte. Mit diesen fanden einige lebhafte Scharmützel statt, durch welche sie allmählich auf ihre Hauptmacht zurückgedrängt wurden. Dichte Waldungen bedeckten die Gegend auf Meilen rings umher, nur hin und wieder durch kleine Lichtungen unterbrochen. Wir kamen infolgedessen nur langsam vorwärts, und an vielen Stellen hatten unsere Reiterei und Artillerie schwere Hindernisse zu überwinden. Gegen 4 Uhr erreichten wir einen Ort, „der Schmelzofen" genannt, nach einigen Eisenwerken, die früher dort errichtet waren, als von unserer Avantgarde die Meldung einging, daß eine starke Abtheilung feindlicher Infanterie eine halbe Meile weiter Stellung genommen habe, gerade quer über unsere Straße, um unserer Avantgarde entgegenzutreten.

*) General Longstreet selber mit den Divisionen Pickett und Hood war auf einige Zeit nach Nordcarolina entsendet, wo er gegen eine föderirte Heeresabtheilung in der Nachbarschaft von Suffolk operirte.

Stuart befahl dem 1. Reiter-Regimente, anzugreifen. Allein ein so heftiges Feuer begrüßte unsere braven Bursche, die sich außerdem durch die für Reiterei äußerst ungünstige Beschaffenheit des Geländes behindert sahen, daß sie ebenso schnell wieder zurückkamen, als sie vorgegangen waren, und wir uns genöthigt sahen, auf Verstärkungen durch Jacksons Infanterie zu warten. Eine Georgia-Brigade kam heran, und nach einem kurzen, aber ernsten Gefechte hatten wir Erfolg und trieben den Feind zurück, bis er Schutz fand unter den zahlreichen Batterien seiner Artillerie, welche auf einem hohen Rücken aufgestellt waren und deren Feuer mit solch günstiger Wirkung niederdonnerte, daß unserem weiteren Vordringen Halt geboten wurde. Gerade in diesem Augenblicke galoppirte Jackson heran und forderte Stuart auf, mit ihm vorzureiten, um die Stellungen des Feindes zu erkunden und eine Stelle aufzusuchen, von der aus die feindliche Artillerie in der Flanke gefaßt werden könnte.

Ein schmaler Reitpfad, von der großen Straße rechts abbiegend, führte zu einer Höhe etwa eine halbe Meile entfernt, und da beide Generale dieselbe für ihre Zwecke günstig fanden, brachen sie mit ihren Stäben dorthin auf, gefolgt von sechs Geschützen unserer reitenden Artillerie. Als wir an Ort und Stelle gelangten, fanden wir jedoch das Holz so dicht, daß es unmöglich war, mehr als ein Geschütz in Stellung zu bringen, die anderen hielten unmittelbar dahinter, und unsere Schaar versperrte den Weg weiterhin vollkommen. Kaum war der Dampf unseres ersten Schusses verflogen, als einige bis dahin verdeckte Batterien des Feindes aus nächster Nähe ihr Feuer gegen uns eröffneten und uns mit einem völligen Sturm von Granaten und Kartätschen überschütteten, die auf diese geringe Entfernung eine furchtbare Verwüstung unter uns anrichteten. Leute und Pferde fielen rechts und links, Letztere stiegen und schlugen aus, und Jeder war bemüht, aus der Verwirrung herauszukommen, dem Verderben zu entrinnen. Sobald Jackson seinen Irrthum erkannte,

ordnete er den Rückzug der Geschütze an, aber die Enge des Weges verzögerte die Ausführung derart, daß die feindlichen Geschütze reichlich Zeit hatten, ihr schreckliches Werk der Zerstörung fortzusetzen, so daß Todte und Verwundete in Menge den Weg bedeckten.

Daß Jackson und Stuart mit ihren Offizieren heil davonkamen, war geradezu ein Wunder, die einzige Ausnahme machte Major Channing Price von unserem Stabe, der wenige Schritte von mir von einem Granatsplitter getroffen wurde. Armer Bursche! In dem Glauben, daß die Wunde nicht gefährlich sei, da kein Knochen gebrochen war, blieb er auf seinem Posten, bis er durch den Blutverlust im Sattel ohnmächtig wurde. Man brachte ihn nach einer Pflanzung etwa eine Meile in unserem Rücken. Das Feuer ließ allmählich nach und hörte mit Eintritt der Dunkelheit gänzlich auf. Da von unserer Seite augenblicklich nichts geschehen konnte, der Feind keine Absicht zeigte, das Gefecht fortzusetzen, befahl Jackson, die Truppen sollten ein wenig zurückgehen und Biwaks beziehen. Unser Lagerplatz war ganz nahe dem Hause, wohin unser verwundeter Kamerad gebracht worden war, und ich begleitete General Stuart dorthin, um zu sehen, wie für ihn gesorgt sei, und ihn die Nacht über zu pflegen. Doch er bedurfte keiner Pflege mehr, er lag im Sterben. Der Granatsplitter hatte eine Hauptarterie verletzt, und da die Blutung nicht rechtzeitig gestillt war, schwanden seine Kräfte schnell und hoffnungslos. Es war ein tief erschütternder Anblick, den tapferen jungen Burschen auf seinem Sterbebett hingestreckt zu sehen, umgeben von seinen trauernden Freunden, eben noch fähig, sie zu erkennen und ihren Händedruck zu erwidern als letztes Lebewohl. Sein Bruder, der wenige Monate zuvor sich uns angeschlossen hatte, lehnte über ihn bis zuletzt, mit stummem Leide den Fortschritt des Todes beobachtend. Gegen Mitternacht hauchte unser theurer Freund sein Leben aus, und General Stuart rieth uns, noch einige Ruhe für die morgende Tagesarbeit zu

suchen, aber ich konnte keinen Schlaf finden. Mein Herz war voll Trauer und meine Gedanken weilten bei dem Heimgegangenen und seiner Familie in Richmond, der ich nahe befreundet geworden war; ich wanderte die ganze milde Mainacht hindurch umher, bis Trompetenklänge und Trommelwirbel mich aus meinen Träumereien erweckten und wieder auf den Schauplatz des Todes und der Zerstörung riefen.

Alles war Leben und Bewegung, als ich am Morgen des 2. Mai die Linien entlang galoppirte, um Stuarts Befehl gemäß die letzten Anordnungen für unsere Reiterei von General Lee zu holen, der einige Meilen zur Rechten seine Stellung genommen hatte. Andersons und M'Laws Schützen gingen bereits vor und wechselten Schüsse mit denen des Feindes. Die Schlachtordnung dieser Divisionen war noch auf einen Theil des Geländes ausgedehnt, welches zuvor Jacksons Korps eingenommen hatte, um seine weiteren Bewegungen zu decken. Dieses ausgezeichnete Korps marschirte unterdessen in fest aufgeschlossenen Kolonnen in einer Richtung ab, die uns Alle in Verwunderung setzte und Kopfzerbrechen darüber verursachte, was der alte Stonewall wohl im Schilde führte. Trotzdem setzten wir, als wir ihn dahinreiten sahen, um seine Truppen selber zu sammeln, ebenso wenig Zweifel in die Weisheit unseres bewunderten Chefs, als wir zauderten, ihm blindlings zu folgen, wohin er uns auch führen mochte. Die Befehle für die Reiterei lauteten, Jacksons Vorhut zu bilden und an ihn zu melden. In Ausführung derselben marschirten wir schweigend durch den Wald auf einem kleinen Seitenpfade, der uns wiederholt so nahe an den feindlichen Linien vorüberführte, daß wir die Axtschläge und das Gesumme der Stimmen aus ihren Lagern deutlich vernehmen konnten.

So begann der berühmte Flankenmarsch, der mehr als irgend eine andere Unternehmung des Krieges die hervorragende strategische Begabung des Generals Lee sowie die außerordentliche

Geschicklichkeit seines Lieutenants dargethan hat. Gegen 2 Uhr kam eine stärkere Abtheilung feindlicher Reiterei in Sicht, die jedoch nur schwachen Widerstand leistete und langsam vor uns zurückwich. Um 4 Uhr hatten wir unsere Bewegung vollendet, ohne auf ein besonderes Hinderniß zu stoßen, und einen Waldfleck erreicht nahe dem rechten Flügel des Feindes, den das 11. Korps Howard einnahm, welches sein Lager auf einem weiten offenen Felde, etwa eine halbe Meile entfernt, aufgeschlagen hatte. Hier machten wir Halt, und die Reiterei sendete eine Anzahl Scharfschützen vor, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu ziehen, während die Divisionen A. P. Hill, Colston und Rodes, im Ganzen etwa 28 000 Mann, so wie sie eintrafen, in Schlachtordnung aufmarschirten. Da ich den Auftrag erhielt, die feindlichen Stellungen zu erkunden, ritt ich vorsichtig vor durch den Forst und erreichte einen Punkt, von dem ich einen vortrefflichen Ueberblick über den größten Theil der föderirten Truppen gewann, deren Haltung bekundete, daß sie von der Nähe zahlreicher feindlicher Streitkräfte keine Ahnung hatten.

Es war augenscheinlich, daß sie die ganze Bewegung, welche wir mit so viel Erfolg ausgeführt hatten, nur für einen unbedeutenden Reiterstreifzug hielten, denn nur wenige Schwadronen standen aufmarschirt, um uns entgegenzutreten, und eine Batterie von vier Geschützen war in Stellung gebracht, um den Plankroad von Germania zu bestreichen, auf dem wir während der letzten beiden Stunden marschirt waren. Die Hauptmasse der Truppen gab sich völlig der Ruhe hin, während einige Regimenter zur Kleiderbesichtigung antraten. Die Artilleriepferde weideten ruhig in ziemlicher Entfernung von ihren Geschützen, kurz das Ganze bot ein Bild völligster Sorglosigkeit und Sichgehenlassens, nur vereinbar mit gänzlicher Unkenntniß der drohenden Gefahr. Gemächlich dieses ungewöhnliche Schauspiel betrachtend und selber angesteckt von dem Banne sorgloser Unthätigkeit, der über unseren Gegnern zu ruhen schien, wurde ich aufgeschreckt durch den

Schall herannahender Tritte, und mich nach der Seite wendend, von der dieselben hörbar wurden, gewahrte ich eine Patrouille von sechs bis acht feindlichen Infanteristen, die eben durch das Gebüsch brachen und mit unverhohlenem Erstaunen mich anstarrten. Hier galt es, keine Zeit zu verlieren, das war klar, und so riß ich den Kopf meines Pferdes herum, drückte ihm die Sporen in die Flanken, jagte davon und war aus ihrem Gesichtskreise verschwunden, bevor die bestürzten Yankees Zeit gefunden hatten, sicher zu zielen, denn die mir nachgesendeten Kugeln pfiffen weit an ihrem Ziele vorüber.

Als ich zu der Stelle zurückkehrte, an der ich Stuart verlassen hatte, fand ich ihn mit Jackson und den Offizieren ihrer Stäbe lang ausgestreckt auf dem Rasen unter einer mächtigen Eiche ruhig ihre Pläne für die bevorstehende Schlacht besprechend, Beide rechneten mit Sicherheit darauf, daß sie mit einem wichtigen Siege für unsere Waffen enden würde. Gegen 5 Uhr galoppirte Major Pendleton, Jacksons Adjutant, heran und meldete, daß die Schlachtlinie gebildet und Alles zum unmittelbaren Angriffe bereit sei. Sofort wurde für das ganze Korps der Befehl zum Vorgehen ertheilt. Alles eilte vorwärts auf seine Posten. General Stuart und sein Stab begaben sich zur Reiterei, welche auf dem linken Flügel unserer Infanterie eingreifen sollte. Kaum hatten wir unsere Leute erreicht, so ertönte der laute Schlachtruf der Konföderirten, der jedem Angriffe vorauszugehen pflegte, und Jacksons Veteranen, die nur mit Mühe so lange zurückzuhalten gewesen waren, stürzten vor auf den überraschten und erstarrten Gegner, während der Donner unserer reitenden Artillerie, der die Ehre zufiel, den Tanz zu eröffnen, von dem entgegengesetzten Flügel unserer Stellungen zu uns herüberschallte. Je eifriger wir vorwärts drängten, desto mehr verwickelten wir uns in das Unterholz, während die Infanterie so schnell vordrang, daß die Föderirten schon in voller Flucht waren, bevor wir ganz aus dem Walde herauszukommen vermochten.

Es war ein seltsames Schauspiel, welches sich uns darbot. Das ganze 11. Korps der Föderirten war bei dem ersten Angriffe durchbrochen. Ganze Regimenter hatten ihre Waffen fortgeworfen, die in langen Reihen wie zu einer Besichtigung dalagen. Die eben bereitete Abendmahlzeit war im Stiche gelassen, Zelte, Bagage, Wagen, Kanonen, halb ausgeschlachtete Ochsen bedeckten den Vordergrund der Scene, während man im Hintergrunde eine Schaar von vielen Tausenden von Yankees erschaute, die liefen, was sie konnten, dicht gefolgt von unseren Leuten, die sie zu Hunderten gefangen nahmen, kaum noch einen Schuß abgebend. Das durchschnittene Gelände war der Thätigkeit der Reiterei sehr ungünstig, und so sehr wir uns auch bemühten, vorwärts zu kommen, konnten wir doch nur schwer Schritt halten mit Jacksons „Fuß=Reiterei", wie diese berühmte Infanterie oft genannt wurde. Unterdessen eilte ein großer Theil des föderirten Heeres, aufgeschreckt durch das Schießen und die beunruhigenden Gerüchte, auf den Kampfplatz und bemühte sich vergeblich, der schmachvollen Flucht ihrer Kameraden vom 11. Korps Einhalt zu thun. Da sich allmählich zahlreiche Batterien am Kampfe betheiligten, brüllte ein furchtbarer Kanonendonner die Linien entlang, und die Schlacht stand bald in voller Blüthe. Mit Einbruch der Dunkelheit entstand eine plötzliche Pause im Kampfe, hervorgerufen durch Jacksons Anordnungen, der seine Reihen erst wieder für die Fortsetzung des Gefechts ordnen wollte, da die weitere Verfolgung des Feindes sie ziemlich aufgelöst hatte. In der festen Ueberzeugung, daß das ganze feindliche Heer binnen wenig Stunden niedergeworfen sein würde und seine Hauptrückzugslinie in der Richtung auf Elys Furt liege, ertheilte der alte Stonewall an Stuart Befehl, mit einem Theile seiner Reiterei dorthin aufzubrechen, um ihm den Weg zu verlegen und seinen Rückzug nach Möglichkeit aufzuhalten.

Für dieses Unternehmen sollten wir uns mit einem Nordcarolina=Infanterie=Regimente vereinigen, welches bereits auf

dem Wege nach dem Flusse war. Den größten Theil der Brigade unter Fitz Lees Befehl zurücklassend, nahmen wir nur die 1. Virginia-Reiter mit uns und überholten, einen schmalen Nebenpfad entlang trabend, die Infanterie, zwei Meilen vom Flusse. Mit Stuart ein wenig unseren Leuten vorausreitend, entdeckte ich plötzlich, als ich eine kleine Erhebung der Straße erreichte, ein großes Lager in dem Thale zu unserer Linken, nicht weiter als eine Viertelmeile von dem Punkte, wo wir standen, gleichzeitig wurden auf der anderen Seite des Flusses zahlreiche Lagerfeuer sichtbar, welche die Anwesenheit einer bedeutenden Truppenabtheilung anzeigten. Wir machten Halt, der General und ich ritten vorsichtig vor, um den Feind etwas genauer zu erkunden, und es gelang uns, nahe genug heranzukommen, um genau die Stimmen zu hören und die Gestalten zu unterscheiden, welche um die Feuer saßen oder durch das Lager schlenderten. Die unerwartete Anwesenheit einer so beträchtlichen feindlichen Truppenabtheilung unmittelbar auf unserem Wege vereitelte die Ausführung unserer Pläne. Nichtsdestoweniger beschloß Stuart, ihnen einen kleinen Schreck einzujagen und ihre Ruhe durch einige Salven unserer Infanterie zu stören. Als das Regiment, noch etwa 1000 Mann stark, eben dem Befehle gemäß in Linie aufmarschirt und zum Vorgehen auf den Feind bereit war, kamen zwei Offiziere von dem Stabe des Generals P. A. Hill in größter Eile und Aufregung herbeigeritten und flüsterten Stuart einige Worte zu, durch die er sehr bewegt und erschreckt zu werden schien. „Uebernehmen Sie den Befehl über das Regiment und handeln Sie auf Ihre eigene Verantwortung“, waren seine leise zu mir gesprochenen Worte, und damit ritt er, gefolgt von den anderen Offizieren und der gesammten Reiterei in größter Hast davon.

Der Kanonendonner, der während der letzten Stunden immer lauter geworden war, bewies, daß Jackson die Schlacht wieder aufgenommen habe, was jedoch ihren Verlauf und die gegenwärtige

Lage der Dinge betraf, so wußte ich keine Silbe. Meine Sorge war nicht wenig gesteigert durch Stuarts plötzliches Davoneilen wegen eines unbekannten Ereignisses, und ich befand mich in einer mißlichen Lage. Hier stand ich mitten in dunkler Nacht, in einer unbekannten dichten Waldgegend, wohl sechs Meilen von unserem Heere, einer bedeutenden feindlichen Ueberlegenheit gegenüber, welche ich angreifen sollte mit einer Truppe, die ich noch nie zuvor befehligt hatte, der ich selber gänzlich unbekannt war. Ich fühlte, daß es hier nur eine Wahl gab, blinden Gehorsam, und so ging ich denn mit dem Regimente bis auf 50 Yards gegen das feindliche Lager vor und ertheilte den Befehl, zu feuern. Ein Hagel von Kugeln rasselte durch den Forst, und als Salve auf Salve folgte, entstand in dem Lager eine Verwirrung und ein Schrecken, der sich jeder Beschreibung entzieht. Man konnte Soldaten nnd Offiziere bei dem Scheine der Feuer rathlos umherirren sehen, Pferde galoppirten in allen Richtungen wild umher, der Schall der Hörner und Trommeln mischte sich mit dem Geschrei der Verwundeten und Fliehenden, welche in den entfernten Wäldern Schutz suchten gegen das mörderische Feuer eines unsichtbaren Feindes. Die Truppen, welche wir dergestalt zerstreuten und in die Flucht jagten, bildeten, wie ich später erfuhr, den größeren Theil der Kavallerie-Division Averil. Eine große Zahl der Leute dieses Truppentheils war von einem so panischen Schrecken ergriffen, daß sie sich nicht eher für sicher hielten, als bis sie die Felsen des entgegengesetzten Rapidan-Ufers erreicht hatten, von wo sie sich noch Meilen weit durch die ganze Grafschaft Culpepper zerstreuten.

Unser Feuer hatte etwa eine halbe Stunde lang angehalten, bis auch die Lager auf der anderen Seite des Flusses in Bewegung geriethen und die Truppen aus denselben in verschiedenen Richtungen gegen uns heranmarschirten. Ich gab nunmehr meinen Nordcarolina-Männern Befehl zum Rückzuge, und indem ich es dem Obersten überließ, sein Regiment zurückzuführen, eilte ich,

begierig, sobald als möglich wieder zu Stuart zu gelangen, voran durch den dunklen Forst, dessen feierliches Schweigen nur durch den melancholischen Ruf des virginischen Ziegenmelkers unterbrochen wurde. Das Schießen hatte gänzlich aufgehört, was meine Besorgniß noch erhöhte. Nach einem langweiligen Ritte von nahezu einer Stunde über das Schlachtfeld, dicht bedeckt mit Hunderten von Verwundeten, die in ihren Schmerzen stöhnten, entdeckte ich endlich Stuart unter einem einsamen Pflaumenbaume sitzend und bei dem trüben Scheine einer Laterne eifrig Depeschen schreibend. Von ihm vernahm ich hier die erste Kunde von dem schweren Unglücke, das uns betroffen durch Jacksons Verwundung. Nachdem er seine Leute angewiesen hatte, auf Alles zu schießen, was von feindlicher Seite käme, war er in seinem Eifer, die Stellungen der Gegner zu erkunden, seine eigenen Befehle ganz vergessend, mit seinem Stabe über unsere Vorposten hinaus vorgeritten. Bei ihrer Rückkehr ward die kleine Schaar irrthümlich für Feinde gehalten und von einem Südcarolina-Regiment mit einer vollen Salve empfangen, welche fast sämmtliche Mitglieder des Stabes tödtete und verwundete, unseren geliebten Stonewall selber zu Boden streckte. In demselben Augenblick gingen die Föderirten wieder vor, es entspann sich ein heftiges Schützengefecht, in dessen Verlauf einer der Träger der Bahre, auf die man den General gelegt hatte, getödtet wurde, so daß Jackson hülflos zu Boden fiel und bald darauf eine zweite Verwundung empfing. Für kurze Zeit hatte der General sich wirklich in Feindeshand befunden, bis seine Leute, mit seiner Gefahr bekannt gemacht, vorwärts stürmten, den vorgehenden Feind rasch zurückwarfen und ihren verwundeten Führer zurücktrugen.

A. P. Hill, der Nächste im Range, war kurz darauf ebenfalls außer Gefecht gesetzt worden, und deshalb hatte man nach Stuart geschickt, um den Befehl über Jacksons Korps zu übernehmen. Unterdessen war jedoch die günstige Gelegenheit

entschlüpft, der Feind hatte sich bedeutend verstärkt, und die Wiederaufnahme des Kampfes mußte nothwendigerweise auf den nächsten Morgen verschoben werden. Stuarts Lage war ohne Zweifel eine sehr schwierige, seine Kenntniß von der Stellung der Truppen konnte bei der Plötzlichkeit, mit der er zur Uebernahme des Oberbefehls berufen wurde, nur sehr unvollkommen sein, die Meisten von Jacksons Stabe waren gleich ihm dienstunfähig oder um ihren verwundeten Führer beschäftigt. Von seinem eigenen Stabe waren nur ich und einer oder zwei Andere zufällig gegenwärtig, aber wir verbürgten uns, mit Aufbietung all unserer Kräfte und Anspannung jedes Nervs in Erfüllung unserer Pflichten unseren General zu unterstützen. General Stuart theilte mir mit, daß der Angriff früh mit dem Morgengrauen erneuert werden sollte, und da diese Stunde nicht mehr fern war, verscheuchte ich jeden Gedanken an Schlaf und saß den Rest der Nacht über auf mit dem armen Lieutenant Hullyhan von unserem Stabe, welcher am letzten Abende an der Schulter verwundet worden war und große Schmerzen litt.

Kapitel XXII.

Die Schlacht bei Chancellorsville und die folgenden Ereignisse vom 3. bis 6. Mai.

Die Dämmerung dieses denkwürdigen Sonntags — bestimmt, wie so viele andere, durch eine wunderbare Verkettung von Umständen ein Tag des Kampfes zu werden, statt eines Tages der Ruhe und des Gebetes — färbte eben den Himmel, als ich von Stuart abgesendet wurde mit dem Befehle, daß die

Schützen vorgehen sollten. Unsere drei Divisionen, kaum noch 28000 Mann stark, hatten unterdessen quer über den Germanna Plankroad Stellung genommen. Die Division A. P. Hill in erster Linie, Colston in zweiter, Rodes in der dritten. Die Hauptmasse der Artillerie und die Reiterei standen in Reserve, da bei der Beschaffenheit des Geländes nur einige leichte Batterien gleich von vornherein mit der Infanterie gemeinschaftlich in den Kampf zu treten vermochten. General Lee mit den Divisionen Anderson und M'Laws griff den Feind von Fredericksburg her an und führte ein ganz gesondertes Gefecht, bis gegen Ende der Schlacht sein äußerster linker Flügel mit unserem rechten Flügel zusammenstieß und von da ab das ganze Heer vereinigt focht. Der uns reichlich dreimal überlegene Feind hielt ein Waldstück besetzt, das sich zwei Meilen weit vor unserer Front bis zu der Hochebene und den offenen Feldern um Chancellorsville ausdehnt, einem Dorfe, welches nur aus wenigen Häusern besteht. Die Föderirten hatten ihre Zeit gut benutzt und während der Nacht im Walde drei hintereinander liegende Linien von Verhauen aus starken Baumstämmen angelegt und auf der Hochebene, die von ihrer Reserve besetzt war, regelrechte Redouten aufgeworfen, in denen ihre zahlreiche Artillerie Stellung genommen hatte, von der 40 Stücke die schmale Straße beherrschten. Diese Hochebene von Chancellorsville steigt jäh gegen 300 Yards aus den sie umgebenden Wäldern auf und wird gegen Westen von dem umliegenden Gelände durch einen Bach mit sumpfigen Ufern getrennt, so daß sie ein von Natur überaus fester Punkt ist. Trotz der großen Vortheile, die diese Stellung unseren Gegnern gewährte, trotz der vielen Schwierigkeiten, mit denen wir zu kämpfen hatten, trotz der Anstrengungen der letzten Tage, während deren für die Verpflegung so gut wie nichts hatte geschehen können, waren unsere Leute guten Muthes und rechneten auf sicheren Erfolg. Die Scharfschützen gingen rasch durch das dichte Unterholz vor, waren bald mit denen des

Feindes in lebhaftem Gefechte und trieben sie in Kürze bis zu der ersten Linie der Verhaue zurück, wo ein wohlgezieltes Feuer vorläufig der Verfolgung ein Ziel setzte.

Unsere sämmtlichen Divisionen gingen nun vor, die Schlacht wurde allgemein und das Gewehrfeuer rollte ununterbrochen die Linien entlang. Fast 100 feindliche Geschütze eröffneten ihr Feuer gleichzeitig, der Wald erschien wie lebendig von all den Geschossen, und der Plankroad, der, wie vorhin erwähnt, durch 40 Geschütze bestrichen wurde, war bald von den platzenden Granaten und den in die Luft fliegenden Munitionswagen in eine dichte Rauchwolke gehüllt. Diese Straße war unser Hauptverbindungsweg und daher überfüllt von Ambulanzen, Munitionstrains und Geschützen. Die Verluste steigerten sich in erschreckender Weise. Todte und sterbende Menschen sowie Thiere lagen überall umher. Wie General Stuart und die wenigen Offiziere seines Stabes, die wir öfters durch dieses höllische Feuer hindurch mußten, unverletzt davongekommen sind, ist mir noch heute ein Räthsel. Mehrere unserer Kuriere waren verwundet, einem von ihnen wurde das eine Bein von einer Kanonenkugel fortgerissen, als ich ihm eben einen Auftrag ertheilte; er starb bald darauf. General Stuart wurde in der ersten halben Stunde der Schlacht das Pferd unter dem Leibe getödtet, das meine war zweimal verwundet, zuerst am Rücken durch eine Flintenkugel, dann an der Brust durch einen Granatsplitter, an dessen Folgen es am Tage darauf verendete, obgleich es glücklicherweise im Stande gewesen war, mich noch den ganzen Schlachttag über zu tragen. Stuart war ganz Thätigkeit, und wo immer die Gefahr am größten, war auch er zu finden, die Leute antreibend und durch sein Beispiel anfeuernd. Die Schauer von Geschossen, die durch die Luft pfiffen, achtete er nicht, und mitten im ärgsten Kugelregen hörte ich ihn zu einer alten Melodie die Worte summen: „Alter Joe Hooker, komm heraus aus der Wildniß."

Nach wüthendem Kampfe von mehreren Stunden, während

deren die Schlacht herüber und hinüber schwankte, gelang es uns, die vordersten Verhaue zu nehmen und den Feind auf seine dritte Linie zurückzuwerfen. Dieser Theilerfolg war mit unsäglichen Opfern an Menschenleben erkauft, zahllose Verwundete sah man sich zurückschleppen oder kriechen. Die Wälder hatten durch die platzenden Granaten an einigen Stellen Feuer gefangen, das namentlich auf einem mehrere Acres großen Platze in dem dürren Laube, das den Boden dicht bedeckte, Nahrung fand und sich hier bald wie ein Präriebrand zu einer mächtigen Feuersbrunst entwickelte. Eine große Menge Verwundeter, Freunde und Feinde, fanden hier einen schrecklichen Tod in den Flammen. Herzzerreißend waren die Hülferufe der armen Opfer, die die grausamen Todesqualen sich immer näher rücken sahen — Bitten, welche man unmöglich erhören konnte, da die Schlacht eben auf ihrem Wendepunkte stand und Pflichten anderswo ebenso gebieterisch riefen, an deren Erfüllung ebenfalls das Leben von Tausenden hing — Bitten, die mir noch heute in den Ohren gellen. Unter den herzzerreißenden Scenen dieses fürchterlichen Kampfes, die mir lebendig vor der Seele stehen, war eine, die mir bis an mein Lebensende unvergeßlich bleiben wird, beim Andenken an die ich kaum die Thränen zu bergen vermag. Als ich in die Front eilte, wurde ich von einem jungen Soldaten angerufen, dessen knabenhaftes Aussehen und fröhliche Gesänge während der Märsche meine Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt und meine Theilnahme für ihn erregt hatten. Er lehnte todesmatt an einem Baume, während sein Leben mit seinem Blute einer tödlichen Wunde an der Seite entströmte, sein Gesicht bereits die Schatten des nahen Todes bedeckten. „Major“, sagte der arme Junge, „ich sterbe und werde mein Regiment nicht wiedersehen, aber ich bitte Sie, sagen Sie den Kameraden, daß die Yankees mich zwar getödtet, aber nicht besiegt haben.“ Als mein Weg mich später an derselben Stelle vorüberführte, war er eine Leiche. Das war der Geist, der allgemein unsere

Leute beseelte, und hierin lag die Erklärung für viele unserer staunenswerthen und wundervollen Erfolge und Großthaten.

Der Feind hatte unterdessen bedeutende Verstärkungen herangezogen und empfing uns aus seiner dritten Verhaulinie mit einem so fürchterlichen Feuer, daß die ersten beiden Divisionen wankten und nach mehrmaligen erfolglosen Versuchen, vorzudringen, in ziemlicher Unordnung zurückgingen. Es war umsonst, daß die Offiziere sich auf das äußerste anstrengten, sie nochmals heranzuführen, vergebens entriß Stuart selbst das Feldzeichen einer unserer Brigaden dem Fahnenträger und rief, indem er es über seinem Haupte schwang und voraufritt, ihnen zu, ihm zu folgen. Nichts konnte sie bewegen, diesem Kugelregen noch einmal die Stirn zu bieten, und der vernichtende Hurrikan von Bomben und Kartätschen, den mehr als 60 Geschütze über uns ergossen, drohte uns alle die so theuer erkauften Erfolge wieder zu entreißen. In diesem kritischen Augenblicke hörten wir plötzlich den Schlachtruf der Division Rodes hinter uns, sahen die braven Truppen, geführt von ihrem heldenmüthigen General, gegen die Linien des Feindes angehen und mit solchem Ungestüm über ihn herfallen, daß seine Werke in wenig Minuten genommen waren und er in heller Flucht aus denselben und in die Redouten auf den Höhen von Chancellorsville zurückgeworfen wurde.

Eine kurze Pause unterbrach nunmehr das Gefecht, beide Theile bedurften nach der furchtbaren Arbeit der letzten Stunden einen Augenblick des Aufathmens. Dies gewährte uns den Vortheil, unsere Linien wieder zu ordnen und unsere gezehnteten Glieder zu schließen. Der Kampf wurde unterdessen nur von der Artillerie durch eine lebhafte Kanonade weitergeführt. Da die Bodengestaltung dieser Waffe nunmehr auch auf unserer Seite günstiger war, waren die meisten unserer Batterien in Thätigkeit gebracht. Namentlich von einem Hügel in unserer äußersten

Rechten, welcher eben erst durch den Angriff der Division Rodes dem Feinde entrissen war, hatten zwanzig 12pfündige Napoleons Aufstellung gefunden und richteten ein wohlgezieltes Flankenfeuer auf die Werke der Föderirten, welches in den dichten Massen derselben eine erschütternde Wirkung hatte. Gegen halb 12 Uhr erhielten wir Mittheilungen von General Lee, welche uns benachrichtigten, daß er, den ganzen Morgen über stetig vordringend, nunmehr mit den Divisionen Anderson und M'Laws unseren rechten Flügel erreicht habe. Ich wurde von Stuart sofort an unseren Oberbefehlshaber entsendet, um ihm über den Stand der Dinge zu melden und seine ferneren Befehle in Empfang zu nehmen. Ich fand ihn bei unserer Zwanzig-Kanonen-Batterie, so ruhig und würdevoll in seiner Haltung wie immer, die rings um ihn springenden Granaten und die den Boden aufreißenden Vollkugeln gar nicht achtend. General Lee sprach sich sehr befriedigt über unsere Erfolge aus und beauftragte mich mit der Weisung für Stuart, er solle mit seiner gesammten Streitmacht einen allgemeinen Angriff machen, den die Division Anderson durch einen gleichen auf des Feindes linke Flanke unterstützen werde. Mit erneutem Muthe und Vertrauen bewegten unsere drei Divisionen sich vorwärts gegen die Hauptstellungen des Feindes auf den Hügeln, empfangen von einem solchen Hagel von Geschossen aller Art, als sie aus dem Walde heraus und auf die freie Ebene gegenüber der Hochebene von Chancellorsville traten, daß es einen Augenblick hindurch fast unmöglich erschien, jene Höhen in der Front zu nehmen. Doch bald hörten wir zu unserer Rechten den das Gebrüll der Schlacht übertönenden Kampfruf der Division Anderson und sahen sie gleichzeitig in einem glänzenden Angriffe vorwärts gehen, Alles vor sich niederwerfend. Nunmehr war nur noch kurze Arbeit mit den Föderirten, welche, in wenigen Minuten gänzlich aus ihren Verschanzungen hinausgeworfen, dieselben in unordentlicher Flucht räumten, ihre Geschütze, Handfeuerwaffen, Zelte und

Gepäck in großer Menge, sowie viele Hunderte Gefangener in unseren Händen lassend, von welch letzteren wir in einer Redoute allein 360 Mann machten.

Ein prächtigeres Schauspiel kann man sich gar nicht vorstellen als dasjenige, welches sich mir darbot, als ich den Rand der Hochebene erreichte. Hier überschaute man die langen Linien unserer schnell vorrückenden Truppen, die sich so weit erstreckten, als das Auge reichte, mit ihren im Winde flatternden rothen Fahnen und den in der Sonne glitzernden Waffen; dort die dicht gedrängten Massen der fliehenden Föderirten, die in vollster Auflösung der Vereinigten Staaten-Furt zustrebten, während über unsere Köpfe hinweg die Granaten flogen, welche unsere Artillerie dem abziehenden Feinde nachsandte. Das Chancellorsville-Haus hatte Feuer gefangen und stand jetzt in hellen Flammen, so daß es große Schwierigkeiten machte, eine Anzahl von mehreren Hunderten verwundeter Föderirter, welche dort lagen, zu retten; der größte Theil von ihnen verbrannte. In diesem Gebäude hatte General Hooker sein Hauptquartier aufgeschlagen gehabt und von hier aus auch die Schlacht geleitet, bis eine Granate, welche die Decke der Halle durchschlug, in der er sich eben aufhielt, ihn mit einer Menge von Schutt und Trümmern überschüttete und bewußtlos niederwarf, so daß er länger als eine Stunde unfähig war, seinen Pflichten nachzukommen. Flucht und Verfolgung nahmen ihre Richtung, wie erwähnt, auf die Vereinigte Staaten-Furt bis etwa eine Meile über Chancellorsville hinaus, wo eine weitere Reihe starker Verschanzungen den Fliehenden Schutz bot und starke Reserven frischer Truppen sich unserem weiteren Vorrücken entgegenstellten.

Acht Stunden harten Kampfes hatten unsere Leute sehr ermüdet, und General Lee, der mich bald nach 11 Uhr vorgesendet hatte, um unsere vorstürmenden Divisionen zurückzurufen, befahl nun dem ganzen Heere, Halt zu machen und bis auf Weiteres zu ruhen. Die nächsten Stunden verliefen ver-

hältnißmäßig ruhig, nur in gewissen Zwischenräumen durch Kanonendonner und lebhafteres Feuern der Schützen unterbrochen, und bald war es klar, daß die Schlacht an diesem Tage nicht wieder erneuert werden würde. Unsere Leute waren unterdessen bemüht gewesen, den Plankroad entlang eine Linie von Verschanzungen aufzuwerfen, zum Schutze gegen einen plötzlichen Angriff des Feindes, und nunmehr war ein Theil von ihnen mit Pflege der Verwundeten und Beerdigung der Todten beschäftigt, während noch Andere die Lebensmittel zubereiteten, welche die Föderirten im Ueberflusse zurückgelassen hatten. Ich selber litt großen Hunger, da ich mehrere Tage hindurch wenig oder gar nichts genossen hatte; als ich daher einen scheinbar gut gefüllten Fouragebeutel bei einer der entstellten Leichen des Schlachtfeldes fand, schreckte mich nichts ab, mich seines Inhaltes zu bedienen und eine herzhafte Mahlzeit aus dem Nachlasse des todten Yankee zu halten — etwas, das mir noch vor wenig Monaten gänzlich unmöglich erschienen wäre. Selbst mein Neger Henry war wählerischer. Als ich ihn bald darauf traf, hatte er zwar mein armes Maulthier Kitty mit allem möglichen aufgelesenen Plunder so beladen, daß kaum noch die Beine vorsahen, schaute jedoch, den Finger im Munde, mit melancholischem Blicke auf ein Paar vortrefflicher Stiefel an den Füßen eines todten Yankee, den Ausdruck des Verlangens und Bedauerns in seinem schwarzen Gesichte. Da ich wußte, wie nothwendig der arme Bursche ein Paar Stiefel brauchte, rieth ich ihm, sich dieser zu versichern, ehe Jemand anders ihm zuvorkäme. Aber er erwiderte mit weinerlicher Stimme: „Ach, ich wünsche so sehr, zu haben diese Stiefeln, aber ich kann nicht! Ich sei furchtsam, der Geist dieses todten Yankee kommt in der Nacht und nimmt sein Stiefel wieder mit.“ Und nichts vermochte diesen sonst so unternehmenden Burschen dazu zu bewegen, den Todten zu entkleiden, obgleich er keinen Augenblick gezögert haben würde, einem Lebenden des gleichen Preises halber die Kehle abzuschneiden.

Im Laufe des Nachmittags hörten wir von Fredericksburg her eine schwere Kanonade, und früh am Abende noch ging bei General Lee die Meldung ein, daß unsere Truppen nach hartem Kampfe mit dem sehr überlegenen Gegner hätten weichen müssen, von den Höhen gegenüber der Stadt vertrieben seien und der Feind in der Richtung auf Chancellorsville vorstoße. Diese überraschende Nachricht, welche unsere derzeitige Stellung zu einer sehr mißlichen machte, wurde von unserem Oberbefehlshaber mit einer Ruhe und so ohne die geringste Erregung aufgenommen, daß ich ihn nicht genug bewundern konnte. Mit der äußersten Kaltblütigkeit, die Annäherung Sedgwicks*) mit in Rechnung stellend, traf er ruhig seine Anordnungen. Die Division M'Laws wurde befehligt, zu Earlys Unterstützung abzurücken, welcher bis nach der Salem-Kirche zurückgegangen war, einem Platze etwa fünf Meilen von Fredericksburg. Durch seine feste und ruhige Haltung flößte General Lee seiner ganzen Umgebung Vertrauen und frohe Hoffnung auf einen guten Ausgang der Dinge ein. Trotz unserer großen Ermüdung widmeten wir den Rest des Abends der Hülfeleistung bei den Verwundeten, deren noch Hunderte auf dem Schlachtfelde umherlagen, da es unmöglich war, eine so große Zahl vor Einbruch der Nacht in die Lazarethe zu schaffen. Wir setzten das Werk der Barmherzigkeit fort, bis die Dunkelheit es unmöglich machte, und kehrten alsdann auf die Hochebene zurück, in deren Mitte Stuart zeitweilig sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte. Hier fand ich die beiden Generale Lee und Stuart bei einem kleinen Biwakfeuer, die Ereignisse des Tages besprechend und die Möglichkeiten berechnend, welche eine Fortsetzung der Schlacht bieten könnte. Ebenda traf ich auch meinen preußischen Freund, Hauptmann Scheibert, sehr stolz auf ein Abenteuer, welches er in der ersten Hälfte des

*) General Sedgwick befehligte die Abtheilung des föderirten Heeres, welche Fredericksburg gegenüber zurückgeblieben war, als Hooker seinen Flankenmarsch nach Chancellorsville antrat. Anm. d. Uebers.

Tages erlebt hatte. Seine eigenthümliche Art der Darstellung belustigte uns Alle höchlichst.

Er ritt einen Rappen, für den er eine besondere Zuneigung gefaßt hatte. In der Hoffnung, für ihn Futter aufzutreiben, dessen er sehr bedürftig war, und wohl auch ein wenig von ähnlichen Absichten für seine Person geleitet, beschloß er, als das Hauptgefecht vorüber war, einen Ausflug nach einigen Häusern der Nachbarschaft zu machen. Weder bekannt mit der umliegenden Gegend, noch mit den Stellungen der beiderseitigen Heere, ritt er geradeswegs in der Richtung auf den Feind. Bald erreichte er eine kleine Pflanzung, die ihm Alles zu bieten schien, was er brauchte, als plötzlich sechs mit Gewehren bewaffnete Yankees ihm aus dem Hause entgegentraten. Scheibert, sich wohl bewußt, daß Flucht hier das Uebelste sei, was er thun könnte, zog mit bewundernswerther Geistesgegenwart sein Schwert und ritt, dasselbe wild um sein Haupt schwingend, auf die überraschten Yankees los, ihnen in gebrochenem Englisch zurufend: „Ergebt euch, ihr Schurken, meine ganze Reiterei ist dicht hinter mir.“ Die bestürzten Soldaten ließen sofort ihre Gewehre fallen, und der tapfere Preuße zog mit allen Sechsen triumphirend zu General Lee, der ihm über seine Kaltblütigkeit und seinen Muth viel Freundliches sagte. Während der Nacht empfing unser Oberbefehlshaber eine große Menge von Meldungen und Depeschen, die bei dem flackernden Scheine des Biwakfeuers zu entziffern seine großen Schwierigkeiten hatte. Wie Longfellows Ajax betete er um Licht: „Hindurch die lange und traurige Nacht.“ Zufällig hatte ich bei unserem Vorgehen über Chancellorsville hinaus unter anderen schätzenswerthen Dingen eine Kiste mit vorzüglichen Lichten gesehen, welche außerhalb unserer Linien und ganz dicht vor den feindlichen Scharfschützen lag. Die Versuchung, es zu wagen, die Kiste wieder aufzufinden und den Augen unseres geliebten Führers einige Erleichterung zu schaffen, war zu groß, als daß ich ihr hätte widerstehen können,

und so brach ich zu Fuße auf, kroch vorsichtig durch die Büsche, erreichte, durch die Finsterniß begünstigt, den bewußten Ort, fand die Kiste, versorgte mich mit einem ausreichenden Vorrathe von Lichten und kehrte zurück, ohne die Aufmerksamkeit der feindlichen Vorposten auf mich gezogen zu haben. Als ich das zeitweilige Hauptquartier erreichte und dem General meine Beute hinbot, sah er mich mit ruhigem, durchdringendem Blicke an und sagte: „Major, ich bin Ihnen sehr verbunden, ich weiß, wo Sie diese Lichte herbekommen haben, und Sie thaten Unrecht, Ihr Leben um eine einfache Handlung der Gefälligkeit zu wagen.“ Ich nahm den Verweis geduldig hin, denn ich war zu glücklich, daß ich dem Manne, den wir Alle so hoch bewunderten und verehrten, hatte einen Dienst erweisen können.

Während der Nacht war uns nur wenig Ruhe gegönnt, häufige Alarme brachten uns wiederholt in den Sattel, überdies hatte Stuart für unsere Nachtruhe einen Platz gewählt, der genau in der Schußlinie der feindlichen Artillerie lag, die jedesmal, sowie das Schießen bei den Vorposten lebhafter wurde, Feuer gab. Wiederholt wurden wir durch Granaten, die rings um uns her einschlugen, aus dem kurzen Schlummer aufgestört. Eine von ihnen schlug in die Spitze eines Kirschbaumes, unter dem ich ruhte, und überschüttete mich mit einem Chaos abgerissener Aeste und Splitter. Nicht 150 Yards von uns, in und um eine Scheune waren über 300 verwundete Föderirte zusammengetragen, sie wurde ab und zu von einer Granate getroffen, und das klägliche Geschrei der armen Bursche, von denen einige hierdurch getödtet, andere abermals verwundet wurden, erhöhte die Schrecken und die Verwirrung dieser schaurigen Nacht. Der Morgen des 4. Mai war ebenso reich an Aufregung und Unruhe. Zuweilen wurden das Schützengefecht und die darauf folgende Kanonade so heftig, daß wir bis 10 Uhr mit Sicherheit einen Angriff der Föderirten erwarteten. Gegen Mittag aber versank Alles wieder in Ruhe, und wir konnten mit Pflege der

Verwundeten und Beerdigung der Todten fortfahren. Indessen bedeckten noch fast alle Todten der Föderirten und die Leiber der gefallenen Thiere das Feld und die Ausdünstung begann bereits sehr unangenehm zu werden. Aber ich will mich nicht nochmals in die Schrecken dieses Schlachtfeldes vertiefen, sie übertrafen Alles, was ich je vorher gesehen hatte, denn die Wirkung des Artilleriefeuers überstieg bei Weitem die bei früheren Gelegenheiten. Im Laufe des Nachmittags erhielten wir sehr erfreuliche Nachrichten über die Erfolge der Divisionen M'Laws und Early, die den Feind gleichzeitig angegriffen, auf Fredericksburg zurückgeworfen, die Höhen wieder genommen und endlich durch einen letzten begeisterten Anlauf die ganze Heeresabtheilung Sedgwicks auf das andere Flußufer hinübergetrieben hatten. Zahlreiche Lebensmittel- und Munitionstrains, viele Gefangene waren ihnen in die Hände gefallen, und wären unsere Generale nicht so äußerst vorsichtig gewesen, hätte diese ganze Abtheilung der feindlichen Streitkräfte vernichtet werden können.

Die Nacht nach diesem Tage verlief ziemlich in derselben Weise wie die vorhergehende, ihr folgte ein nebliger schwüler Morgen, und da diese Art Wetter den Fortschritt der Verwesung sehr begünstigte, so war die Luft durch die Ausdünstung der Leichen in einem Grade verpestet, daß es fast unerträglich wurde. Da auch die Gefahr für die Gesundheit der Truppen hierdurch wuchs, wurden alle nur irgend verfügbaren Kräfte dazu verwendet, um die Hunderte von entstellten Leichen zu beerdigen. Da der Feind sich den ganzen Morgen über sehr still verhielt, faßte Stuart den Verdacht, daß er im Begriff sei, eine Rückzugsbewegung auszuführen, und befahl den Scharfschützen, vorzugehen, die jedoch bald feststellten, daß die Föderirten noch in voller Stärke hinter mächtigen Verschanzungen vor uns ständen. Daher wurden unsere Leute nach einem lebhaften Schützengefechte, das von einer heftigen Kanonade begleitet war und über eine Stunde währte, in ihre früheren Stellungen zurückgenommen.

Der Nachmittag brachte einen jähen Umschlag des Wetters, die Temperatur sank für diese Jahreszeit erheblich und starker Regen, von heftigem Winde begleitet, hielt den ganzen Abend und die Nacht über an. Inzwischen hatte General Lee beschlossen, den Feind in seinen festen Stellungen anzugreifen. Die Divisionen M'Laws und Andersons hatten sich bereits im Laufe des 5. Mai der Vereinigten Staaten-Furt durch einen Umgehungsmarsch genähert und bedrohten die linke Flanke und die Rückzugslinie des föderirten Heeres. Mit dem ersten Tagesgrauen des 6. Mai erhielt auch das Korps Jacksons Befehl, vorzugehen. Die Division Rodes nahm die Spitze. Mein mir vom General Stuart ertheilter Auftrag war, mit den Schützen vorzugehen und die Stellungen des Feindes so genau als möglich zu erkunden. Ich bahnte mir vorsichtig einen Weg durch die Wälder, jeden Augenblick die Eröffnung des Feuers durch die Schützen erwartend, gefolgt von dem Donner der Kanonen. Da jedoch Alles ruhig blieb, drang ich weiter vor, bis ich die mächtigen von den Föderirten aufgeworfenen Verschanzungen erreichte, die sich mehrere Meilen weit erstreckten. Ich fand sie gänzlich geräumt, der Feind hatte eine große Menge Munition und große Vorräthe an Lebensmitteln in ihnen zurückgelassen, ohne sich die Zeit zu ihrer Vernichtung zu gönnen. Gerade als ich die Verschanzungen betrat, ritt General Rodes heran und sagte: „Ich bin überzeugt, der Feind ist in vollem Rückzuge und hat zur Zeit sicherlich bereits das andere Ufer des Flusses erreicht.“ Da wir Beide begierig waren, zu erfahren, was aus dem großen föderirten Heere geworden sei, galoppirten wir ganz allein auf der schmutzigen Straße weiter, alle Uebrigen hinter uns lassend.

General Hooker hatte in dieser wild verwachsenen Waldgegend wahre Wunder gethan. Werke von großer Stärke und Ausdehnung waren nahezu alle Viertelmeilen errichtet; durch das dichte Unterholz waren Wege gehauen, an denen entlang Telegraphenleitungen in die bedeutendsten Hauptquartiere des Heeres

führten, und überall, wo Seitenwege zu den verschiedenen Korps, Divisionen und Brigaden abbogen, waren große in die Augen fallende Wegweiser aufgerichtet, um jedem Irrthume und jeder Verwirrung vorzubeugen. Trotz dieser weisen Vorsicht verirrte sich eine erhebliche Anzahl ihrer Soldaten in diesen ausgedehnten Waldungen, und unaufhörlich stießen wir auf unserem Wege auf solche Leute, bisweilen in Trupps von 6 bis 8. Diese armen Teufel, mit Schmutz bedeckt, von dem anhaltenden Regen bis auf die Haut durchnäßt, erkannten uns oft nicht als Feinde, da wir große Gummimäntel über unseren grauen Uniformen trugen, und redeten uns harmlos an, um sich nach dem Wege zu ihren Regimentern zu erkundigen. Sobald sie unsere wahre Eigenschaft erkannten, ergaben sie sich ohne Weiteres, legten ihre Waffen ab und marschirten auf unsere Weisung eiligst zurück, als ob sie von unseren eigenen Leuten gewesen wären. General Rodes und ich, nur wir Beide allein, machten auf diese Weise einige sechzig Gefangene, die uns leicht selber hätten gefangen nehmen oder tödten können. Wir brauchten nicht weit zu reiten, um die Entdeckung zu machen, daß das feindliche Heer diese Seite des Rappahannock gänzlich geräumt hatte, und als wir den Fluß erreichten, konnten wir gerade noch ihre Nachhut die Höhen am jenseitigen Ufer ersteigen sehen, auf denen mehrere Batterien aufgestellt waren, während eine Anzahl Schützen den Rand des Flusses besetzt hielt. Mit diesen eröffneten unsere Scharfschützen, als sie herankamen, ein leichtes Geplänkel, auch wurden wir mit einigen Schüssen aus den Batterien bedacht, aber bald nahmen auch diese letzten Abschiedsgrüße von dem stolzen Heere Hookers ihr Ende, es verschwand gänzlich und mit ihm jedes Lebenszeichen.

Da General Hooker seine Heeresabtheilungen durch die wiederholten Niederlagen sehr erschüttert, alle seine Pläne und Berechnungen vereitelt sah, hatte er schon am Tage zuvor beschlossen, seine Truppen auf das andere Ufer des Rappahannock

hinüberzuführen, dessen Gewässer so schnell stiegen, daß sie die Pontonbrücken fortzureißen und den Rückzug gänzlich unmöglich zu machen drohten. Die Rückzugsbewegung wurde in der Dämmerung des 5. Mai begonnen und mit ziemlicher Ordnung durchgeführt. Die Brücken waren mit einer Schicht kleiner Aeste und Zweige bedeckt, um den Lärm der Geschütze und Trainwagen beim Hinüberfahren zu dämpfen, während der heftig strömende Regen im Laufe der Nacht, von wiederholten Gewitterschauern begleitet, das Geräusch des Abzuges völlig verbarg, dessen Ausführung unter ganz ähnlichen Umständen wie bei Fredericksburg der Wachsamkeit unserer Vorposten völlig entging. Da Hooker seinen Rückzug bis in seine alten Stellungen nahe Falmouth fortsetzte, so begannen auch unsere Truppen um Mittag ihren Marsch in ihre bisherigen Lager bei Fredericksburg. A. P. Hill, bald von seiner leichten Verwundung wiederhergestellt, übernahm den Befehl über Jacksons Korps. Als seine Leute an uns vorüberzogen, brachen sie aus eigenem Antriebe in Hochrufe auf General Stuart aus und gaben so ihrer Bewunderung Ausdruck für den tapferen Chef, der sie so glänzend gegen den Feind und zu einem so herrlichen Siege geführt hatte, was meiner Meinung nach Stuart von seinen Vorgesetzten nicht genügend anerkannt wurde. So endeten die Schlacht von Chancellorsville und der kurze, aber entscheidende Frühlingsfeldzug. Der Verlust der Föderirten belief sich auf mindestens 20 000 Mann, unter denen 8000 Gefangene. Außerdem waren ihnen genommen 30 Geschütze, große Mengen von Munition und mehr als 30 000 Stück Handwaffen. Der Verlust auf unserer Seite war schwer und belief sich auf nahezu 10 000 Mann an Gefangenen, Todten und Verwundeten — unser geliebter und ewig berühmter Stonewall unter letzteren, eine Thatsache, die das Herz auch des geringsten Soldaten mit tiefer Trauer erfüllte. Zu jener Zeit hatte man noch keine Ahnung, daß seine Verwundung eine tödliche sein sollte. Noch mehrere Tage nach

dem traurigen Ereignisse hörte ich aus dem Munde des Wundarztes, der ihn behandelte, daß es dem General ganz gut gehe und sein Zustand alle Hoffnung auf baldige Genesung gäbe.

General Hooker hatte trotz all seines Mißgeschickes die Kühnheit, von seinen Unternehmungen als erfolgreichen zu sprechen, und um die Augen des Nordens über den eigentlichen Stand der Dinge zu täuschen, beendete er den Feldzug, indem er seine Soldaten beglückwünschte über ihre Leistungen und Erfolge.

Kapitel XXIII.

Aufbruch hinter Stoneman her. — Ich werde todtgesagt. — Hauptquartier bei Orange-Gerichtshaus. — Stonewall Jacksons Tod. — Wiederherstellung des Heeres. — Noch einmal das Hauptquartier bei Culpepper. — Große Revue über das Reiterkorps. — Großes Reitergefecht bei der Brandy-Station am 9. Juni 1863.

Während die Hauptmasse unseres Heeres auf Fredericksburg marschirte, brach General Stuart mit seinem Stabe und der Brigade Fitz Lee nach Spot Sylvania auf. Wir langten spät am Abend an, und unsere Regimenter bezogen Biwaks. Ganz nahe dem Lager befand sich Herrn F.s Pflanzung, in der ich während des Winters ein häufiger Gast gewesen war. In Rücksicht auf die Anstrengungen und Beschwerden, welche wir in den letzten Tagen zu erdulden gehabt, nahm General Stuart die Aufforderung meines Freundes an, für diese Nacht das Hauptquartier in seinem Hause aufzuschlagen. Infolgedessen fand uns die Stunde der Abendmahlzeit um Herrn F.s gastlichen und wohlbesetzten Tisch versammelt, an dem die hübschen jungen

Damen des Hauses die Wirthinnen machten. Unter diesen günstigen Verhältnissen kosteten wir wieder einmal die Annehmlichkeiten des Lebens mit erhöhtem Wohlbehagen, wie es eben nur der Soldat nach den Entbehrungen eines schweren Feldzuges empfinden kann. Mir war zu Muthe, als hätte ich mich eben erst niedergelegt, wie Stuarts Stimme mich am Morgen weckte, um mit ihm zu dem Hauptquartier des Generals Lee zu reiten, das an der alten Stelle in der Nähe von Fredericksburg aufgeschlagen war. Hier hörten wir zuerst von Stonemans Raid auf Richmond. Eine seiner Brigaden zur Beschäftigung der Brigade W. Lees zurücklassend, war der General mit einer mehrere Tausend Mann starken Reiterschaar über den Rappahannock gegangen, hatte bei Louisa-Gerichtshaus die Eisenbahnlinie Gordonsville—Richmond erreicht, war bis auf vier Meilen von der konföderirten Hauptstadt vorgedrungen, hatte viele Neger und Pferde sowie auch eine Anzahl Eisenbahnzüge erbeutet und eine große Menge Verwundeter auf dem Wege nach den Lazarethen abgefangen. Unsere beiden Eisenbahnlinien waren beschädigt und die Telegraphendrähte durchschnitten. Leider erreichte uns die Unglücksbotschaft erst sehr spät. In der Hoffnung, daß es noch gelingen könnte, dem föderirten Streifzuge den Rückweg zu verlegen, ertheilte unser Oberbefehlshaber an Stuart Befehl, sofort zur Verfolgung aufzubrechen, und zwei Stunden später waren wir mit der Brigade Fitz Lee auf dem Marsche durch die Wälder, in der Richtung auf Gordonsville. Nachdem wir die ganze Nacht hindurch geritten waren, erfuhren wir, die föderirte Streifschaar habe sich von Richmond nach White House zurückgezogen, dort den Pamunkey überschritten und sei nunmehr gänzlich aus unserem Bereich entkommen. Dies änderte natürlich die Pläne unseres Generals vollkommen, und da wir uns nicht fern von Orange-Gerichtshaus befanden, wo unsere Trains sich zu sammeln Befehl hatten, wir also sicher waren, dort unseren Bedarf für Mann und Pferd zu finden, beschlossen wir, uns

nach kurzer Rast dorthin zu wenden. Willkommener als mir war wohl Niemandem dieser Befehl, denn das einzige Pferd, welches mir geblieben, war gänzlich niedergebrochen, und mein Diener Henry, der ein Yankee-Pferd führte, welches ich bei Chancellorsville erbeutet hatte, war noch weit zurück. Da ich nach dieser Richtung so äußerst übel daran war, hörte ich mit Entzücken, daß auf einer Pflanzung in der Grafschaft Louisa ein vortreffliches Pferd zu verkaufen sei. Da die Erlaubniß mir bereitwilligst ertheilt wurde, brach ich sofort, begleitet von einem Kurier, dorthin auf, wenige Stunden darauf setzte die Brigade ihren Marsch nach Orange-Gerichtshaus fort. Als ich an dem Orte meiner Bestimmung eintraf, fand ich, daß das Thier alle meine Erwartungen übertraf. Es war ein schöner, großer, edler Brauner mit vortrefflichen Gängen, der dafür geforderte Preis verhältnißmäßig gering, und zwar 1000 Dollars. Ich schloß sofort den Handel ab und brachte den Rest des Tages und die Nacht unter Herrn F.s gastlichem Dache zu. Am folgenden Tage brach ich früh nach Orange auf, gerade als die ersten Strahlen der Morgensonne die frischen, grünen Laubmassen der riesigen Kastanien- und Birkenbäume bestrahlten, welche die Pflanzung rings umgaben, glücklich in dem Bewußtsein, daß das edle Thier, welches mit elastischen Tritten unter mir kurbettirte, mein eigen sei. Da ich auf meinem Ritte den kleinen Flecken Verdiersville berührte, wo ich, wie man sich erinnern wird, im August 1862 nur mit genauer Noth meinen Verfolgern entkam, hielt ich an, um der alten Dame meine Ehrfurcht zu bezeugen, welche mir damals bei meinem Rückzuge so muthig beistand. Ich hatte dies nie versäumt, wenn der Zufall mich in die Nachbarschaft führte, und war stets auf das herzlichste aufgenommen worden. Diesmal war mir kein solch freundlicher Willkommen beschieden. Denn statt des erfreuten Grußes, an den ich von der alten Dame gewöhnt war, wurde sie todtenblaß, sobald sie mich sah, und floh mit lautem Aufschrei in das Haus. Auf das

äußerste über ein so außergewöhnliches Benehmen überrascht, drang ich auf eine Erklärung, worauf man mir eine Zeitung aus Richmond einhändigte und auf einen Abschnitt hinwies, der in folgender Weise begann: „Unter denen, welche in der Schlacht bei Chancellorsville fielen, bedauern wir auch Major v. Borcke unter den Todten nennen zu müssen u. s. w." Darauf folgte eine schmeichelhafte Beurtheilung meiner Eigenschaften und eine eingehende Schilderung meines Todes. Meine liebenswürdige Freundin war so fest von meinem Heimgange überzeugt, daß sie, als ich sie anredete, nicht anders glaubte, als mein Geist stände vor ihr, und noch in unserem ferneren Zusammensein fand ich es nicht leicht, sie von meiner Identität zu überzeugen. Das Gerücht, daß ich geblieben sei, verbreitete sich über das ganze Land und wurde in allen Abtheilungen des Heeres geglaubt, bei denen ich mich seit der Schlacht nicht gezeigt hatte. Das Bedauern, dem man über meinen Verlust Ausdruck gab, sowie die Freude, die man bezeugte, Soldaten wie Bürger, sobald man mich noch unter den Lebenden fand, hoben mein Selbstgefühl nicht wenig. Unter zahlreichen Beileidsschreiben und Anerbietungen, die in Betreff meiner an Stuart und Andere gerichtet wurden und die ihn sehr belustigten, befand sich auch eine Depesche vom Gouverneur Letcher an General Lee, welche die Auslieferung meiner Leiche erbat, um sie mit allen Ehren des Staates Virginia zu beerdigen. Auf diese Forderung sendete General Lee folgende bezeichnende Antwort: „Ihr könnt Euch das ersparen, er ist auf Stonemans Verfolgung."

Unser Hauptquartier war auf einem der Hügel aufgeschlagen, die in einem Halbkreise auf einer Seite das reizende kleine Thal begrenzen, in dem das hübsche Dorf von Orange-Gerichtshaus liegt. Wir konnten den Ort und einen großen Theil der reichen Gegend umher überblicken, die, in das frische glänzende Grün des Mai gekleidet, einen herrlichen Anblick bot. Das Wetter war prächtig, Vorräthe aller Art waren im Ueberflusse vorhanden,

und Leute wie Pferde erholten sich schnell von den Entbehrungen und Anstrengungen des letzten harten Feldzuges. Orange erfreut sich eines besonderen Rufes in Betreff der Schönheit seiner Frauen, und wir nahmen jede Gelegenheit wahr, die der Dienst uns gestattete, um einige angenehme Stunden in dem Kreise der Damen zu verbringen, bisweilen mit Tanz, bisweilen auf Reitpartien. Eine dunkle Wolke warf bald ihren trüben Schatten auf unsere Vergnügungen, es war die Trauerbotschaft von dem Tode unseres theueren Stonewall Jackson, der am 9. Mai verschied, zum Theil zwar infolge seiner Wunden, vornehmlich aber an einer Lungenentzündung, verursacht durch eine heftige Erkältung, die er sich in der Nacht seiner Verwundung zugezogen hatte und welche die Behandlung, auf der er bestand, zu einem so schlimmen Ende führte. Wohl wenig Menschen sind jemals so tief betrauert worden — wenige ebenso geachtet von Freund und Feind wie Stonewall Jackson. Seine Soldaten trauerten um seinen Tod, als wenn sie ihren Vater verloren hätten.*) Für mich war der Schlag sehr hart, ich verlor nicht nur einen gütigen und theuern Freund, sondern auch einen Führer, für den ich die höchste Bewunderung hegte. Ich war sehr häufig mit dem großen Soldaten in nahe Berührung gekommen, sowohl auf dem Schlachtfelde als im Lager, wo er oft seine Decken mit mir theilte, wenn ich spät in der Nacht zu ihm kam, um ihm Meldungen zu erstatten oder um Befehle von ihm zu holen, und hatte daher volle Gelegenheit gehabt, Beides schätzen zu lernen, sowohl seine Größe als seine persönliche Liebenswürdigkeit, seinen edeln und vornehmen Charakter. Jackson hatte einige launen=

*) Die unmittelbare Ursache von Jacksons Tode ist nicht so allgemein bekannt. Ich erfuhr die Einzelheiten darüber von dem Dr. M'Guire, der den General behandelte und mir erzählte, trotz seines Sträubens dagegen habe derselbe darauf bestanden, seine Erkältung durch Anwendung nasser Tücher zu beseitigen, was dieselbe so verschlimmerte, daß der durch Blutverlust geschwächte und durch die Amputation sehr erschütterte Körper ihr endlich erlag.

hafte Eigenheiten in seinem Benehmen und in seinem Anzuge, aber die meisten Geschichten, welche seinerzeit im Umlauf waren und seine Außerordentlichkeiten zum Gegenstande hatten, sind erfunden. Er war ein aufrichtig frommer Mann, aber ohne einen Schatten von Puritanismus, er fand ebensolches Gefallen an den Freuden des Lebens und einem harmlosen Scherze wie irgend ein Anderer. Seine Unterhaltung war lebhaft und anziehend und er stimmte oft mit ein in unser heiteres Gespräch, unser fröhliches Lachen, wenn wir um das Lagerfeuer saßen. Seine Bewunderung und Liebe für General Lee waren beide gleich unbegrenzt, in seiner angeborenen Bescheidenheit unterschätzte er stets seine Verdienste. Was diese anbetrifft, so pflegte er oft zu sagen: „Alles Verdienst meiner Erfolge gebührt dem General Lee, es waren seine Pläne, die ich ausführte, ich gehorchte nur seinen Befehlen." Aber General Lee wußte sehr wohl die hohen militärischen Eigenschaften seines Lieutenants zu schätzen und den Werth seiner Unterstützung anzuerkennen, und als ihn die Nachricht von dem Tode des Helden erreichte, rief er aus: „Es wäre für das Land besser gewesen, ich wäre anstatt Stonewall Jacksons geblieben." Die betrübende Nachricht wurde dem trauernden Heere von dem Oberbefehlshaber dienstlich mitgetheilt in folgendem vom 11. Mai datirten Tagesbefehle:

„Das kühne Wollen und die Willenskraft dieses großen und guten Soldaten ist durch den allweisen Rathschluß der Vorsehung uns entrissen worden; aber indem wir seinen Tod betrauern, fühlen wir, daß sein Geist fortlebt und das ganze Heer erfüllen wird mit seinem unbezwinglichen Muthe und seinem unerschütterten Vertrauen auf Gott, der unsere Hoffnung und unsere Kraft ist. Laßt seinen Namen das Losungswort sein für sein Korps, welches ihm auf so manchem Felde zum Siege gefolgt ist. Mögen Offiziere und Soldaten seine unbesiegbare Entschlossenheit sich zum Vorbilde nehmen bei der Vertheidigung unseres geliebten Landes. R. E. Lee."

Auf Jacksons Wunsch wurden seine irdischen Ueberreste in Lexington, Virginia, bestattet, wo er nun in einem einfachen Grabe ruht, während sein Andenken fortlebt in der Erinnerung und den Herzen Aller, die ihn kannten. Beide Welttheile bewundern in ihm den Größten aller derer, welche für ihre Grundsätze in diesem riesenhaften Bürgerkriege fielen.

Die noch übrigen Wochen des wundervollen Monats Mai verflossen in Ruhe, insoweit als keine Störung von Seiten des Feindes eintrat, sie wurden jedoch eifrig zu den Vorbereitungen für den Sommerfeldzug benutzt. Das ganze Heer wurde neu gegliedert, seine Reihen ergänzten sich schnell durch Wiedereinziehung der Beurlaubten und wurden verstärkt durch zahlreiche Neueinstellungen. Longstreet war mit seinen beiden Divisionen aus Nordcarolina abberufen, und mehrere Brigaden von Beauregards Heeresabtheilung waren mit ihnen vereinigt. Die gesammte Heeresabtheilung von Nordvirginia war nunmehr in drei gleiche Korps von je 20 000 Mann eingetheilt. Longstreet befehligte das erste Korps, welches aus den Divisionen Hood, M'Laws und Pickett bestand; Ewell das zweite, mit den Divisionen Early, Rodes und Johnson, ehemals unter Jacksons Befehl und jetzt diesem General anvertraut auf Grund einer Bitte, welche Jackson noch auf dem Sterbebette gestellt hatte, bewegt von der Sorge für seine Veteranen. Das dritte Korps wurde unter Befehl von A. P. Hill gestellt und zählte die Divisionen Anderson, Pender und Heth. Die Reiterei, durch mehrere Brigaden aus dem Süden verstärkt, war in ein abgesondertes Korps zu drei Divisionen gegliedert, befehligt durch Hampton, Fitz Lee und William Lee. Vom 18. Mai ab begann General Lee, der bis dahin dem Feinde bei Fredericksburg gegenübergestanden hatte, die Stellungen seiner Truppen allmählich gegen Gordonsville und Orange hin zu verschieben. Die Reiterei mußte der Infanterie Platz machen, und am 20. erhielten wir Befehl, nach Culpepper zu marschiren, wo wir unser Hauptquartier nahe dem alten Lagerplatze auf-

schlugen, während unsere Divisionen näher an den Rappahannock herangeschoben wurden, den sie wieder mit ihren Vorposten dicht besetzten. Unsere Zelte wurden auf einem reizenden Platze aufgeschlagen, der von prächtigen Hickory- und Tulpenbäumen beschattet und von weiten Kleefeldern umgeben war, auf denen unsere Pferde reiche Weide fanden. Durch diese Felder dahin rollte der hübsche kleine Fluß „Mountain Run" seine silberhellen Gewässer an malerischen Ufern entlang und bot uns Gelegenheit zu prächtigen kalten Bädern, sowie zu reichlichem Sport mit Angelruthe und Schnur. Unsere Reiterei war vom besten Geiste beseelt und wurde durch ununterbrochene Uebungen und anderweite Vorbereitungen für den Feldzug in dauernder gesunder Thätigkeit erhalten. Täglich trafen die Leute zu Hunderten aus ihrer fernen Heimath mit frischen Pferden wieder ein. General Robertson hatte uns seine prächtige Brigade von Nordcarolina zugeführt, ebenso General Jones seine Abtheilung aus dem Thale von Virginia. Fast alle Leute der Division Hampton aus Südcarolina und Mississippi waren zurückgekehrt.*) Unsere reitende Artillerie unter Befehl von Pelhams Nachfolger, Major Berkham, war um mehrere Batterien verstärkt, die alten waren durch frische Pferde ergänzt, so daß wir nunmehr einen zahlreicheren und besser ausgerüsteten Truppentheil darstellten als je zuvor.

---

*) Die Reiterei der Konföderirten machte sich nämlich selber beritten, sie ergänzte sich aus denjenigen Heerespflichtigen, welche ein eigenes rittiges Pferd zu stellen vermochten, bestand daher zum überwiegenden Theile aus wohlhabenden, das Pferd und den Sport liebenden und kennenden Grundbesitzern und bildete somit eine Elitetruppe, sowohl was Mannschaften wie Pferde anbetrifft, woraus sich auch wohl einige ihrer geradezu staunenswerthen Leistungen erklären. Jedes von seinem Besitzer zum Heeresdienste gestellte Pferd wurde durch eine Kommission abgeschätzt; ging es im Dienst verloren, so erhielt der Eigenthümer die betreffende Summe ausgezahlt sowie bis zu sechs Wochen Urlaub, um sich erneut beritten zu machen. Kehrte er nach Ablauf dieser Zeit ohne Pferd zurück, so wurde er bei der Infanterie eingestellt. Anm. d. Uebers.

Wir Alle blickten mit Stolz auf dieses prächtige Korps. Zum 5. Juni war eine Revue angesetzt, und seit Beginn des Monats waren wir eifrig beschäftigt mit den Vorbereitungen für dies wichtige Ereigniß. Einladungen an alle unsere Bekannten nah und fern waren ergangen, die Wirthshäuser der Stadt sowie diejenigen Privathäuser, welche Räumlichkeiten übrig hatten, wurden zum Empfange unserer Gäste hergerichtet, von denen schließlich doch noch viele in Zelten untergebracht werden mußten. Unter diesen befand sich auch General Randolph, der frühere Kriegssekretär, ein warmer Freund von Stuart und mir, dem ich, wie man sich erinnern wird, für viele Freundlichkeiten verpflichtet war, welche er mir bei meiner Ankunft in Richmond erwiesen hatte. Froh und bestrebt, ihm meine Verehrung und Dankbarkeit beweisen zu können, brach ich am Morgen des 4. nach Gordonsville auf, um unserem Freunde entgegenzufahren, und war so glücklich, ihn in einem Extrazuge mit allen Ehren nach Culpepper geleiten zu können. Unsere Schlacht-Standarte wehte von der Lokomotive. Am Nachmittage brachte jeder Zug neue Gäste in Massen und wir waren Alle auf dem Bahnhofe versammelt, um sie zu empfangen und durch Ambulanzwagen, die zu dem Zwecke hergerichtet waren, nach ihren Quartieren zu führen. Am Abende war ein Ball im Stadthause, der recht angenehm verlief, obgleich er nicht, wie die Zeitungsschreiber zu berichten lieben: „ein glänzendes Bild darbot, von einem Lichtmeere bestrahlt, das sich von den Kronleuchtern in Strömen ergoß“, denn unsere Beleuchtungsmittel beschränkten sich auf einige wenige Talglichter, und als der Mond aufging, waren wir froh, von seinem Scheine Vortheil ziehen zu können, indem wir den Schauplatz unseres Festes in eine nahe gelegene geräumige Veranda verlegten. Als der Morgen des 5. Juni klar und herrlich anbrach, vollendeten wir unsere Vorbereitungen und legten die letzte Hand an Waffen und Uniformen. Um 8 Uhr stieg General Stuart mit seinem Stabe zu Pferde und ritt nach der

Ebene bei der Brandy-Station, die abermals der Schauplatz eines militärischen Schauspiels werden sollte, zwar nicht einer blutigen Schlacht mit all ihrem Getümmel, sondern eines von mehr friedlichem Charakter. Unsere kleine Schaar sah gar lustig und stattlich aus, als wir unter Trompetengeschmetter dahinritten, Alle vortrefflich beritten und in unseren besten Uniformen, während unsere Federbüsche und Standarten munter im Morgenwinde flatterten. Ich für meine Person war von Kopf bis zu Fuß ganz neu ausgerüstet, und das Pferd, welches ich ritt, erschien mir als der Inbegriff aller Schönheit, als es mit leichten Tritten über den Boden dahintänzelte, sein glattes Fell wie Gold in der Morgensonne glänzend. Als die Trompeten unsere Ankunft durch einen Tusch ankündigten, erschienen viele von den Damen des Ortes unter den Thüren und auf den Verandas, um uns zu begrüßen und Blumen auf unseren Weg zu streuen. Wenn auch das Lächeln und die patriotischen Huldigungen der Töchter Virginias erfreulich und schmeichelhaft für uns sterbliche Menschen waren, so schlugen unsere Soldatenherzen nicht minder dankbar und lebhaft bei dem Hurrah aus 12000 Reiterkehlen, das uns begrüßte, als wir die Ebene bei der Brandy-Station erreichten, wo uns die ganze Reiterei erwartete und uns ihren Gruß entgegendonnerte, aus einer eine halbe Meile langen Linie, deren äußersten rechten Flügel 24 Geschütze unserer reitenden Artillerie bildeten. Gegen 10 Uhr begann der Vorbeimarsch. General Stuart hatte seine Stellung auf einer kleinen Erhebung genommen, auf welcher viele Hundert Zuschauer, größtentheils Damen, sich versammelt hatten, theils in Ambulanzwagen, theils zu Pferde, mit größter Spannung den Truppen entgegensehend. Die Divisionen kamen erst in Schwadronsfronten und im Schritt vorüber, und das prachtvolle Schauspiel, so viele Tausend Reiter, alle vortrefflich beritten, schwellte das Herz von Stolz und machte den Eindruck, als könne ihrem Angriffe nichts widerstehen. Die Revue endete mit einem Schein-

angriffe in Regimentskolonnen, die Artillerie ging gleichzeitig im Galopp vor und eröffnete Schnellfeuer auf einen supponirten Feind. Der Tag wurde durch einen Ball beschlossen, und da die Nacht schön war, tanzten wir im Freien auf einem Rasenplatz in der Nähe unseres Hauptquartiers bei dem Scheine ungeheurer Holzfeuer, deren rothes Licht den belebten Gruppen unserer Gesellschaft und der ganzen Scenerie einen wildromantischen Anstrich gab.

Unser Heer hatte sich unterdessen Division auf Division näher nach Culpepper herangezogen, und am 7. Juni marschirten wir auf Befehl des Generals Lee, der nun unter uns war, näher an den Rappahannock und nahmen unser Hauptquartier bei der Brandy-Station. Den folgenden Tag hatte das Reiterkorps die Ehre, durch unseren Oberbefehlshaber besichtigt zu werden, aber diesmal waren nicht Damen die Zuschauer, unsere schönen Gäste waren abgereist, und die ganze Division Hood in der Stärke von 10 000 Mann bildete auf ihre eigene Bitte die Zuschauer. Kaum war die Besichtigung beendet, als ein Kurier mit der Meldung herangaloppirt kam, der Feind sei mit bedeutenden Streitkräften am Flusse erschienen. Dies rief uns sofort mit einigen Brigaden in die Front, und eine Zeit lang erwarteten wir jeden Augenblick, in ein ernstliches Gefecht verwickelt zu werden. Aber nach einigen Scheinbewegungen gegen die verschiedenen Furten, denen unsere Vorposten entschlossen gegenübertraten, verschwanden die Yankees wieder und die Truppen bezogen ihre Lager. Bei meiner Rückkehr nach dem Hauptquartiere fand ich zu meinem größten Verdruß, daß mein Negerdiener Henry ganz gegen meine Befehle zwei meiner Pferde und mein Maulthier Kitty losgebunden hatte, dieselben infolgedessen fortgelaufen seien und daß man sie bis dahin nicht wieder zu finden vermocht hatte. Meine Reitpferde auf diese Weise und noch dazu unmittelbar vor Wiederausbruch der Feindseligkeiten zu verlieren, war eine ernste Sache; täglich wurden Pferde ge-

stohlen und unter den Tausenden der rings umher versammelten Pferde war es eine schwierige Aufgabe, sie wiederzufinden. Ich war um so mehr außer mir, als es das Mißgeschick wollte, daß ich gerade ganz vortrefflich beritten war und neben meinem neugekauften, welches mir geblieben war, noch zwei sehr gute Reitpferde besaß, einen kräftigen Braunen, den ich von Major Berkham, dem Führer unserer reitenden Artillerie, gegen ein Beutepferd eingetauscht hatte, und meinen alten Rappen, der wieder vortrefflich im Stande war. Der Rest des Tages verging mit vergeblichen Bemühungen, die entlaufenen Thiere wieder aufzufinden, erst spät in der Nacht kehrte ich müde und verstimmt in das Lager zurück.

Nach wenigen Stunden Schlafens wurde ich bei Tagesanbruch durch mehrere Kanonenschüsse geweckt. Augenblicklich sprang ich auf die Füße, und als ich aus dem Zelte trat, hörte ich deutlich lebhaftes Kleingewehrfeuer in der Richtung des Flusses. Bald traf auch eine Ordonnanz ein, welche meldete, der Feind habe unter dem Schutze des Nebels unsere Vorposten plötzlich überfallen, den Strom an verschiedenen Stellen mit großer Macht überschritten und so lebhaft nachgedrängt, daß er die Brigade Jones überfallen, noch bevor die Mehrzahl der Leute Zeit gefunden, ihre Pferde zu satteln. Es war ein Glück, daß die Scharfschützen dieser Brigade, unterstützt von einer Abtheilung unserer reitenden Artillerie*) durch ein wirksames Feuer das Vorgehen des Feindes so lange aufzuhalten vermochten, bis unsere Regimenter Zeit gewannen, sich zu formiren und ein wenig rückwärts Stellung zu

*) Daher, zum so und so vielsten Male sei es gesagt: die Reiterei übe sich im Schießen und Gefechte zu Fuß; man gebe den selbständigen Reiter-Divisionen bezw. -Brigaden ausreichende Artillerie bei. Nicht nur ein paar Geschütze; die sind stets zur Last und nur ein Hemmniß, weil sie nichts nutzen, da sie unmöglich überall, d. h. da sein können, wo sie eben gebraucht werden. Eine Batterie für jede Brigade ist das unerläßliche Minimum. Mag man diese Batterien nur zu vier Geschützen formiren. Anm. d. Uebers.

nehmen. Es war uns Beiden, General Stuart und mir, durchaus klar, daß die Bewegungen der Föderirten einen ernsten Charakter trügen und daß sie weiter vorzudringen entschlossen seien; nur über die beste Weise, ihnen Widerstand zu leisten, waren unsere Meinungen getheilt. Der General wollte mit seiner ganzen Stärke dem Feinde entgegengehen und sich mit ihm schlagen, wo er ihn träfe. Mein Vorschlag war, den größten Theil des Korps und unsere 24 Geschütze auf den Höhen aufzustellen und dort abzuwarten, bis Zahl und Absichten der Yankees, die noch durch die Waldungen verdeckt waren, sich deutlicher enthüllt hatten, ihnen dann durch einige von unseren Brigaden eine Finte zu machen und sie so auf uns zu ziehen. Da sie in der Ebene für ihre Artillerie keine günstige Aufstellung fanden, mußten unsere Geschütze eine vortreffliche Wirkung auf ihre dichten Massen haben, sobald sie in das offene Gelände vor uns hinaustraten, endlich konnten unsere Reiter ihre Ueberlegenheit über die feindliche Reiterei in einer vereinigten Attacke mit unserer ganzen Stärke zur vollen Geltung bringen. Stuarts Eifer duldete jedoch keinen Aufschub, und da er überdies besorgte, daß der Feind, wenn man ihn weiter vorgehen ließe, einen Einblick in die Stellungen unserer Infanterie gewinnen könne, die zu decken unsere Aufgabe war, so beschloß er, dem vorrückenden Feinde sofort entgegenzugehen, und befahl mir, sogleich vor die Front zu reiten, um den Stand der Dinge genau zu erkunden, während er folgen wollte, sobald die Regimenter gesammelt seien. Major Berkham hatte in Eile einige seiner Batterien auf einem Hügel in Stellung gebracht. Ich war eben bei ihnen vorübergeritten und näherte mich einem Waldflecke, in dem Jones' Leute in ein heftiges Schützengefecht mit den Föderirten verwickelt waren, als diese mit großer Ueberlegenheit einen plötzlichen Angriff auf das am meisten vorgeschobene Regiment der Brigade machten, das in arge Verwirrung gerieth und in wilder Flucht Alles mit sich fortriß. Eine Scene schmählichster Auflösung folgte, lose

Pferde sprengten in allen Richtungen umher, Wagen und Ambulanzen, welche zurückgehalten waren, um die Lagergeräthe aufzuladen, jagten über das Feld, während immer neue dichte Massen feindlicher Reiter mit lautem Siegesgeschrei aus dem Walde brachen. In diesem mißlichen Augenblicke eröffnete Berkham aus nächster Nähe sein Schnellfeuer, der verfolgende Feind stutzte vor dem dichten Hagel von Granaten und Kartätschen, zog sich nach dem Walde zurück und bot uns hierdurch Gelegenheit, unsere durcheinander geworfenen Regimenter zu sammeln und zu ordnen.

Gerade als die Verwirrung am ärgsten war, fiel mein Auge auf mein braves Maulthier Kitty, welches einer der Wagenführer bestiegen hatte und in voller Pace bei mir vorüberjagte. Der Versuchung, dies werthvolle Besitzthum wiederzuerlangen, war nicht zu widerstehen, selbst unter den aufregenden Scenen des Augenblicks, und schnell den Burschen einholend, hieß ich ihn mir mein Eigenthum zurückgeben. Aber die Furcht vor dem Feinde war so mächtig in dem armen Teufel, daß er bat, ich möchte ihm erlauben, mir das Thier in mein Hauptquartier zu bringen. Ich aber hielt dafür, daß es nur eine gerechte Strafe sei, wenn es ihm überlassen bliebe, zu sehen, wie er mit Hülfe seiner eigenen Beine entkäme, ließ ihn absitzen und das Maulthier durch einen der Kuriere, den ich bei mir hatte, zurückbringen, wo Henry seinen Liebling mit großem Entzücken begrüßte. Da nunmehr unsere sämmtlichen Brigaden auch aus den entfernteren Lagern eingetroffen waren, konnte unsere Schlachtlinie fast drei Meilen lang regelrecht gebildet werden, und die Wälder entlang, welche sich an dem Rappahannock hinziehen, schallte das Feuern unserer abgesessenen Scharfschützen wie das Knattern des kleinen Gewehrfeuers in einer regelrechten Schlacht. Wir behaupteten das Feld einige Zeit hindurch so leidlich, bis es sich zeigte, daß der Feind sehr überlegen und durch Infanterie unterstützt sei, von der William Lee starke Kolonnen meldete,

die er von seiner Stellung auf unserer äußersten Linken aus den Fluß überschreiten sah. Dorthin sendete General Stuart mich, um die Bewegungen des Feindes zu überwachen und ihm jede Viertelstunde durch einen Kurier Meldung zu schicken. Die Brigade William Lee hatte auf einem Höhenrücken Stellung genommen mit ihren Schützen am Flußufer und entlang eines mächtigen Steinzaunes, welcher über das offene Feld sich hinzog, über das die Föderirten in großer Zahl vorgingen, doch jedesmal zurückgeworfen wurden, sobald sie in den Bereich unserer Scharfschützen kamen, die auf das wirksamste unterstützt wurden durch das wohlgezielte Feuer unserer Batterien auf den Höhen. In das hohe Gras vergraben lagen William Lee und ich dicht neben unseren Geschützen und beobachteten den Fortgang des Gefechts, als wir durch schweren Kanonendonner in unserem Rücken, augenscheinlich aus der Richtung unseres Hauptquartiers bei der Brandy-Station, aufgeschreckt wurden. Ich eilte sofort dorthin und versprach General Lee, Botschaft zu senden, sobald ich mich von der Lage der Dinge unterrichtet haben würde. Von einigen Versprengten, die an mir vorüberkamen, als ich mich der Station näherte, und durch deren verworrene Berichte erfuhr ich, daß die Föderirten sich in unserem Rücken befänden. Ich konnte und wollte dies nicht glauben; als ich jedoch aus dem Walde herauskam, fand ich, daß sie nur zu wahr gesprochen hatten, denn dort wartete meiner ein Anblick, der mir das Blut in den Adern gerinnen machte. Auf den Höhen der Brandy-Station, wo sich bisher das Hauptquartier befunden hatte, wimmelte es von Yankees, während die Mannschaften von einer unserer Brigaden über die ganze Hochebene versprengt waren und nach allen Richtungen vom Feinde gejagt wurden. Da ich eines unserer Regimenter noch in geschlossener Haltung bemerkte, das aber auch bereits zu wanken begann und auf dem Punkte schien, sich zur Flucht zu wenden, ritt ich zu dem Obersten heran, der seine Besinnung gänzlich verloren hatte, und drohte, ihn augen-

blicklich arretiren zu lassen und eine Klage wegen Feigheit gegen ihn anzustrengen, wenn er nicht seine Leute auf der Stelle gegen den Feind führe. Dies hatte den gewünschten Erfolg, und mit einem matten Schlachtrufe galoppirte das Regiment auf den Feind zu; aber zwei feindliche Regimenter ritten an, um uns entgegenzutreten, der Raum zwischen uns verringerte sich von Sekunde zu Sekunde, und als endlich nur kaum noch 100 Yards übrig waren, machten unsere entmuthigten Soldaten Kehrt und flohen in schmachvoller Verwirrung. Für einen Augenblick von dem Strome der Flüchtigen mit fortgerissen, bemerkte ich, daß wir einer Oeffnung in einem Zaune zueilten, welche für die Bewegungen der Artillerie angelegt war, und das Letzte aus meinem Pferde herausnehmend, erreichte ich die Oeffnung, stellte mich selber in die Mitte und rief, daß ich Jeden tödten würde, der versuchen sollte, bei mir vorbeizukommen, gleichzeitig Zweie, die in meine Nähe gerathen waren, mit der flachen Klinge über den Rücken hauend. Dies hielt die Fliehenden für einige Zeit auf, und es gelang mir, etwa hundert dieser Leute um mich zu sammeln, die ich bei einer früheren Gelegenheit zum Siege geführt hatte: „Leute!“ rief ich, „erinnert Euch Eurer früheren Thaten auf diesem selben Felde! — folgt mir, greift an!“, preßte die Sporen meinem Pferde in die Flanken, und das edle Thier stürmte dahin, den Föderirten entgegen, die nun dicht auf uns waren, deren Reihen sich jedoch auch durch die Länge der Verfolgung sehr gelockert hatten. Aber dieselben Leute, die früher so tapfer mit mir gefochten, hatten all ihr Selbstvertrauen verloren und ließen mich, nachdem sie mir eine Strecke gefolgt waren, mitten unter den angreifenden Feinden ganz allein. Ein großer Yankee-Korporal und etwa 8 bis 10 Mann machten sofort auf mich Jagd, riefen mir zu, mich zu ergeben, und schossen ihre Karabiner und Revolver auf mich ab. Ohne ihre Aufforderung zu beachten, zwang ich mein Pferd zur höchsten Schnelligkeit, wendete rückwärts, übersprang den Zaun an einer

Stelle, wo er für meine Verfolger zu hoch war, und ließ sie weit hinter mir. Ich war noch nicht viele Hundert Yards geritten, als ich Hauptmann White von unserem Stabe traf, der einen Schuß in den Hals erhalten hatte und so schwach war, daß er sich kaum im Sattel zu halten vermochte. Da ich meinen verwundeten Kameraden stützen mußte, den zu retten ich fest entschlossen war, konnte ich nicht so scharf reiten als zuvor, und mehrere Male tönte das Geschrei und Geheul der Yankees so dicht hinter uns, daß ich an unserem Entkommen fast verzweifelte. Doch plötzlich gaben die Yankees die Verfolgung auf und ich konnte nach dem aufregenden Rennen wieder die Zügel anziehen. Zufällig kam ein Kurier vorüber, in dessen Obhut ich Hauptmann White ließ, um wieder nach vorn zu eilen, denn ich war in großer Sorge über das Endergebniß des Kampfes. Zu meinem größten Staunen konnte ich, als ich weiterritt, vom Feinde nichts entdecken, und als ich die Hochebene von Brandy erreichte, fand ich, daß die Sachlage sich wesentlich geändert hatte. An Stelle der drohenden Massen des Feindes bedeckten seine Todten und Verwundeten den Boden, eine seiner Batterien, der sämmtliche Pferde getödtet waren stand völlig verlassen da, und zur Rechten in weiter Ferne gewahrte man verworrene Haufen Flüchtiger, von unseren Leuten verfolgt, über deren Köpfe hinweg unsere Artillerie den fliehenden Yankees Granate auf Granate nachsendete. Nicht lange darauf traf ich General Stuart, der von dem höchsten Punkte der Hochebene aus die Bewegungen leitete. Von ihm hörte ich, daß die Abtheilung der föderirten Reiterei, welche uns in eine so kritische Lage gebracht hatte, aus zwei Brigaden unter General Perry Windham, einem Engländer im Dienste der Yankees, bestanden hätte, der, einen unbeobachteten Reitpfad benutzend, uns umgangen und so all die Verwirrung und den Schrecken verursacht hatte, die beinahe die Entscheidung des Tages herbeigeführt hätten. Aber gerade als die Gefahr am höchsten und die Flucht in vollem Flusse war, in demselben

entscheidenden Augenblicke, dessen Zeuge zu sein ich so unglücklich gewesen, erschienen das Georgia-Regiment von Hamptons früherer Brigade unter seinem Kommandeur, dem tapferen Obersten Young, und das 11. Virginia-Regiment unter Oberst Lomax, warfen sich in unwiderstehlichem Angriffe auf den zeitweiligen Sieger und warfen ihn seinerseits in die Flucht. Viele Yankees wurden getödtet, verwundet und gefangen sowie ihre Batterie genommen, welche sie zurückließen. Ueberdies erhielt General Windham während des Handgemenges einen Schuß in das Bein und entging nur mit genauer Noth der Gefangenschaft. Mehrere Obersten und andere Offiziere befanden sich unter den Todten. Die Flucht der Föderirten war eine so eilige und überstürzte, daß sie zu mancherlei komischen Zufälligkeiten Anlaß bot, von denen ich nur eine erwähnen will, die einem ihrer Trompeter zustieß, der in blinder Hast gerade auf ein altes Eishaus zujagte, durch die hölzerne Umfassung brach und kopfüber sammt dem Pferde in die tiefe Grube stürzte. Das Pferd war auf der Stelle todt, der Reiter jedoch wunderbarerweise unversehrt und wurde unter schallendem Gelächter der Umstehenden mit Stricken aus seinem unfreiwilligen Zufluchtsorte herausgeholt.

Der größte Theil unseres Korps war nunmehr auf dem Höhenzuge aufgestellt, genau so wie ich dies am Morgen vorgeschlagen hatte, während weiter unten in der Ebene mehrere Tausend föderirte Reiter in Schlachtlinie aufmarschirt waren, unterstützt durch zwei ihrer Infanterie-Divisionen, die man an ihren glänzenden Bajonetten genau unterscheiden konnte, als sie sich aus den fernen Wäldern entwickelten. Unterdessen war unser Oberbefehlshaber auf dem Schauplatze der Ereignisse erschienen, und eine zu unserer Unterstützung vorgeschobene Infanterie-Division befand sich in den etwa eine Viertelmeile rückwärts gelegenen Wäldern, bereit, wenn es noth that, einzugreifen. Es war etwa 4 Uhr am Nachmittage, und das Feuer vor uns hatte allmählich nachgelassen bis auf ein lässig geführtes Geplänkel

unserer abgesessenen Scharfschützen, begleitet von einer regelmäßigen Kanonade, die nach unserem linken Flügel hin mehr und mehr zunahm. Hier hatte William Lee, bald nachdem ich ihn verließ, seine erste Stellung aufgegeben und war langsam vor dem Feinde zurückgegangen, stets wieder Front machend, wenn seine Verfolger ihm zu dicht aufdrängten. Diese prächtige Division trat eben aus den Wäldern zu unserer Linken, wo die Brigade Jones zu ihrer Aufnahme bereit stand, als Stuart den Zeitpunkt für einen allgemeinen Angriff gekommen glaubte und mich zu den beiden genannten Abtheilungen schickte mit dem Befehle, den verfolgenden Feind gemeinsam zu attackiren. Ich fühlte, daß hier Eile noth that, und ritt daher den Hügelabhang in unvorsichtiger Eile hinab; doch mein Pferd, ermattet durch die übermäßige Anstrengung des Tages, stolperte und schlug schwer mit mir über. Stuart, der glaubte, Reiter und Roß seien von einer Kanonenkugel getroffen, sendete einige Kuriere, um mir zu helfen, und war eben dabei, Jemand anders mit dem mir ertheilten Auftrage zu entsenden, als mein Pferd wieder auf die Beine kam, ich hinaufsprang und nur noch schneller als zuvor von dannen ritt. Etwa 50 Yards weiter gerieth ich auf sehr unebenen Boden, mein Pferd stürzte abermals und quetschte mein Bein derart, daß ich es im ersten Augenblicke für gebrochen hielt. Aber da das Auge von vielen Hundert Kameraden auf mich gerichtet war, verbiß ich meinen Schmerz und bestieg abermals, freilich nicht ohne Mühe, mein Pferd, um meinen Ritt fortzusetzen, und binnen wenig Augenblicken erreichte ich ohne weiteren Unfall meinen Bestimmungsort. Die Leute von Lee und Jones empfingen den Befehl zum Angriffe mit lautem Jubel, und erstere gingen in so wundervoller Haltung zum Angriffe vor, daß ein enthusiastischer Beifallsruf unsere Linie auf den Höhen entlang lief, von denen aus man das Gefecht deutlich übersehen konnte. Der Feind empfing uns mit einem Hagel von Geschossen. General William Lee fiel, in dem Schenkel

verwundet, Oberst Williams wurde an der Spitze seines Regiments erschossen und mancher andere Offizier fiel todt oder verwundet. Aber nichts konnte den ungestümen Angriff der tapferen Virginier aufhalten, und in wenig Minuten waren die Linien der Föderirten durchbrochen und in aufgelöster Flucht dem Flusse zugetrieben, wo das Feuer einiger auf der anderen Seite aufgestellten Reserve-Batterien der Verfolgung ein Ziel setzte. Gegen Dunkelwerden begann die ganze Masse der föderirten Reiterei, deren rechte Flanke nunmehr bloßgestellt war, unter dem Schutze ihrer Infanterie zurückzugehen, und mit Einbruch der Nacht hatten die gesammten feindlichen Streitkräfte den Rappahannock wieder überschritten. So endete das größte Reitergefecht, welches je auf dem amerikanischen Festlande ausgefochten ist.*) Gegen 12 000 Mann waren von unserer Seite, etwa

---

*) Es sind nur die tiefsten Schattenstriche, die hellsten Lichtpunkte, welche die vorstehende Schilderung uns von dem Bilde dieses „großen Reitergefechtes" giebt. Aber so kann es auch nur sein, wer will sie festhalten, all diese Proteusgestalten, die ein solches Gefecht der leicht flüssigen Waffe gegeneinander annimmt. Eben noch Sieger, schon wieder besiegt, um im nächsten Augenblicke, wie eine schäumende Woge, abermals Alles in unwiderstehlichem Erfolge vor sich her niederzuwerfen, das sind die jähen Schwankungen der Kampfeswage, wie ein Reitergefecht sie darstellt. In diesen Schwankungen beruht die Schwierigkeit seiner Leitung. Eine solche ist nur möglich, wenn man sich nicht blindlings in ein Gefecht einläßt oder, was noch schlimmer ist, in dasselbe gegen seinen Willen verwickeln läßt, wenn man ferner so lange als möglich eine geschlossene Reserve in der Hand behält. Jenes wird erreicht durch sorgsame Aufklärung vor und während des Gefechts, diese wird gesichert durch eine richtige treffenweise Gliederung der verfügbaren Streitkräfte. Die wenigen Hauptzüge, welche uns von dem in Rede stehenden, anziehenden Reitergefechte gegeben werden, genügen vollkommen, um negativ und positiv die vorstehenden Sätze zu belegen.

Die Aufklärung seitens der konföderirten Reiterei scheint nicht so gut gewesen zu sein wie gewöhnlich, jedenfalls genügte sie nicht, um einer ersten Ueberraschung vorzubeugen, diese scheint jedoch glücklich überwunden worden und ohne ernstliche Nachtheile geblieben zu sein. Hätte nun General Stuart den Rath des Majors Borcke befolgt, eine abwartende

15 000 Mann von Seiten der Föderirten daran betheiligt, ungerechnet die Infanterie. Das Gefecht währte von Tagesanbruch bis zur Nacht. Der Verlust unserer Gegner war sehr beträchtlich an Todten und Verwundeten, eine große Anzahl Offiziere war geblieben, darunter ein Brigadegeneral, mehrere Obersten und eine Menge Subalternoffiziere. Gegen 400 Reiter und 40 Offiziere waren gefangen, eine Batterie von vier Geschützen war, wie erwähnt, in unseren Händen geblieben. Der Sieg war von unserer Seite theuer erkauft, und eine große Anzahl derer, welche noch vor wenig Tagen so fröhlich bei der Revue mit

---

Stellung genommen, aus der er die Verhältnisse übersah und beherrschte, so konnte er seine Schlacht schlagen, wann und wo er wollte, und hätte sicherlich binnen viel kürzerer Zeit ohne zwischenliegende Mißerfolge und mit geringeren Opfern gesiegt. Doch das ist Möglichkeitsrechnung, lassen wir dieselbe aus dem Spiele und betrachten weiter das Thatsächliche. Dadurch, daß General Stuart einem in seiner Stärke und seinen Maßnahmen noch nicht genügend aufgeklärten Feinde in ein der Waffe noch dazu nicht günstiges, wenig übersichtliches Gelände entgegengeht, begiebt er sich freiwillig der Freiheit des Wollens und Handelns, die ihm der Vorschlag des Majors v. Borcke sicherte, er handelte kühn, aber nicht vorsichtig, er wurde in ein mißliches Gefecht verwickelt und ermöglichte gerade das, was er verhindern wollte, einen Einblick des Gegners in die Stellungen der eigenen Infanterie. Denn während er vorne in erfolglose Einzelkämpfe verwickelt war, umging General Windham seinen rechten Flügel, gelangte in seinen Rücken und hatte nun freies Spiel eine geraume Zeit lang, richtete Unheil die Menge an, sah oder konnte doch sehen, was er sehen wollte, und machte die Kampfeswage bedeutend zu Gunsten der Föderirten sinken. Doch General Stuart war ein Meister. Fehler machen auch sie, aber wie sie dieselben wieder gut machen, das ist eben ihr Eigen. Seinen hier begangenen Fehler erkennen und die richtigen Mittel und Wege ergreifen, um ihn wieder gut zu machen, war das Werk weniger Minuten. Er sammelt seine Regimenter rückwärts, dort, wo, wie er nun wohl erkennt, der Gegner hätte abgewartet werden müssen, er bildet sich rasch eine kernige Reserve, oder hat sie noch zur Hand, das erfahren wir aus der Schilderung nicht genau, ist auch nebensächlich, jedenfalls ist sie da und wird verwendet, wozu sie da ist, um das Gefecht wiederherzustellen. Die beiden föderirten Brigaden, wohl auch im Siegestaumel die alte gute Lehre von der Reserve vergessend — was uns Reitersleuten gar leicht widerfährt, wenn wir nicht nach gut

dabei waren, lag jetzt steif und stumm auf demselben Platze. Unter den Todten, welche wir zu beklagen hatten, waren der tapfere Oberst Hampton und Oberst Williams von den 2. Nord-carolina-Reitern; General William Lee, Oberst Butler und manch anderer Offizier von Rang waren unter den Verwundeten. Unser Stab hatte bedeutend gelitten: Hauptmann White verwundet, Lieutenant Goldsborough gefangen und der tapfere Hauptmann Farley geblieben. Armer Farley! Nachdem er zahllosen Gefahren, in die ihn seine unvergleichliche Kühnheit verwickelt hatte, glücklich entgangen war, ereilte ihn sein Schicksal

---

altfridericianischer Weise in der Treffentaktik geschult sind, dieselbe uns in Fleisch und Blut übergegangen ist —, sie werden hinweggefegt, und klar und ruhig finden wir Stuart auf den Höhen von Brandy stehend, das Heft des Kampfes völlig wieder in der Hand, ihn so leitend, wie er will, d. h. zum endlichen Siege.

Alles das, was somit für die geschickte, erfolgversprechende Führung eines Reitergefechts erforderlich ist, bietet uns die so viel geschmähte, so viel bekrittelte Drei-Treffen-Taktik. Sie bietet uns in dem dritten Treffen das Reservoir, aus dem man die Abtheilungen entnimmt, um die erforderliche Aufklärung zu leisten, in das dieselben wieder zurückfließen, sobald sie ihre Schuldigkeit nach dieser Richtung gethan, um dann dem ersten und zweiten Treffen als Reserve zu dienen, wenn diese gemeinsam als eigentlicher Kampfeskörper in gegenseitiger Unterstützung nicht durch künstliche Manöver, sondern durch ein einfaches, von kaltem ruhigen Blicke und gesundem Menschenverstande geleitetes Verfahren dem richtig und genau bestätigten Gegner die schwache Flanke abgewinnen und ihn schlagen. Sie bietet uns ferner in der gleichmäßigen Dreitheilung die Möglichkeit, jedem ihrer Theile in jedem beliebigen Augenblicke diejenige der oben erörterten Aufgaben zu ertheilen, die örtlich, zeitlich oder sonst irgendwie ihm am nächsten liegt. Das eine Kommandowort: „Treffenwechsel nach rechts, links u. s. w.", richtet die Spitze der so wirksamen Gliederung nach jeder beliebigen Seite. Sie ist nichts weniger als starr diese Drei-Treffen-Taktik, im Gegentheil, gar leicht flüssig, ganz so wie die Waffe selber, die nach ihren Regeln fechten soll, daher gehört aber auch eine feste und sichere Hand dazu, um sie zu handhaben, ein Geist, um sie in den richtigen Bahnen zu halten, kalt, hart und schneidig im Ueberlegen, wie der Stahl an seiner Seite, rasch, kühn, fliegend in der Ausführung, wie das Roß zwischen seinen Schenkeln, — die Hand, der Geist eines Mannes, an

doch endlich, und er fiel so heldenhaft, wie er gelebt hatte. Als er mit Oberst Butler dicht Seite an Seite gegen den Feind anritt, flog eine Granate zwischen ihren Pferden hindurch, welche beide tödtete und dem Obersten das Bein unterhalb des Knies zerschmetterte, Farley aber das Bein dicht am Leibe wegriß. Als der Wundarzt herankam, wollte er selbstverständlich erst Farley als dem schwerer Verletzten beispringen, aber der brave Jüngling ließ das nicht zu, weil, wie er sagte, des Obersten Butler Leben für das Land werthvoller sei als das seine, und er fühle, daß er bald sterben werde. Zwei Stunden später war er eine Leiche.

---

dem jede Fiber ein Reitersmann; ein Anderer aber möge davonbleiben vom Handwerk. Sie ist aber auch nichts weniger als künstlich, diese Drei-Treffen-Taktik, im Gegentheil, sie ist unsäglich einfach, so einfach, daß geistreiche Leute alles Mögliche und noch einiges Andere in sie hinein interpretiren, was gar nicht darin liegt, weil sie ihnen eben gar zu einfach erscheint, und das Einfache bisweilen gerade den Weisen ein Geheimniß bleibt, aber den Unmündigen am Geiste geoffenbaret wird. So einfach ist sie, daß sie jeder einfachste Reitersmann begreifen, sie ihm „wohl imprimiret werden" kann — was der große König seinerzeit für nicht ganz überflüssig hielt —, daß somit das göttergleiche Genie durch jenes einfache Mittel in den Stand gesetzt wird, mit Wesen untergeordneterer Begabung die Dinge hinauszuführen, die der Flug seines Genius ihm eingiebt.

Und nun noch Eines, auf das ich auch hier wieder hinweisen möchte, jene Vorsicht, die nicht bangt, aber das Temperament zügelt, damit das Blut nicht in die Augen steigt und deren Blick verdunkelt, sondern die das Temperament spannt wie die Sehne den Bogen, damit die That treffen kann unaufhaltsam scharf, wie der nach dem sicher erfaßten Ziele abgeschnellte Pfeil. Jene Vorsicht, die einem Seydlitz dereinst bei Zorndorf die kühnen Worte seinem Könige gegenüber, der ihn hart zum Angriffe mahnen ließ, in den Mund legte: „Sagen Sie dem Könige, nach der Schlacht stehe ihm mein Kopf zu Befehl, in der Schlacht möge er mir noch erlauben, daß ich davon für seinen Dienst Gebrauch mache!" Jene Vorsicht, die dem Major v. Borcke den Rath eingab, den er am Morgen des 9. Juni seinem General ertheilte, dessen Befolgung aller Wahrscheinlichkeit nach diesem einen der schönsten Reitersiege eingetragen hätte, von denen die Geschichte uns berichtet.

Anm. d. Uebers.

Wir brachten die Nacht in einem Landhause zu, nahe dem Schlachtfelde; aber trotz der Ermüdung und der Anstrengungen des Tages konnte ich keine Ruhe finden und verbrachte den größten Theil der Nacht damit, mein verletztes Bein mit kaltem Wasser zu kühlen, denn es war sehr geschwollen und schmerzhaft.

Dadurch ließ ich mich jedoch nicht davon abhalten, General Stuart am nächsten Morgen auf einem Ritte nach dem Flusse und über die Ebene hin zu begleiten, welch letztere vollkommen den Anblick eines großen Schlachtfeldes bot. Vorzugsweise war dies in der Nähe unseres alten Hauptquartiers der Fall, wo der Boden dicht mit Gerippen bedeckt war, von deren Fleisch Hunderte von brasilianischen Geiern sich gesättigt hatten und noch zahlreich bei ihrem eklen Mahle beschäftigt waren. Auf einem Platze, nur wenige Acres groß, wo die Reiterei gegen einen von unseren Schützen vertheidigten Zaun attackirt hatte, zählte ich mehr als dreißig Pferde, die von den Kugeln unserer Scharfschützen niedergestreckt waren. Bei unserer Rückkehr in das Hauptquartier, das unterdessen eine Meile weiter rückwärts nahe an der schönen Pflanzung eines Herrn Bradford in dem Schatten eines Eichenwäldchens aufgeschlagen war, empfing mich mein Neger Henry mit dem Ausdrucke unsäglichen Triumphes. Durch unermüdliche Ausdauer, unterstützt von Schlauheit und Gewandtheit, war es ihm gelungen, eines meiner entlaufenen Pferde, den starken Braunen, wieder aufzutreiben. Der unberechtigte Besitzer des armen Thieres hatte dasselbe entsetzlich entstellt, um der Entdeckung zu entgehen. Seine schöne Mähne und Schweif waren ganz kurz abgeschnitten, aber die scharfen Augen des Negers konnte diese abscheuliche List nicht täuschen. General Stuart hatte mich wegen des Verlustes meiner Pferde zum Gegenstand seiner Neckereien gemacht, nicht lange Zeit darauf konnte ich ihm dieselben in reichem Maße zurückgeben, denn er verlor auf dieselbe Weise zwei seiner besten Pferde und erhielt sie erst nach mehreren Monaten zurück. Da der Feind noch immer in großer Zahl

am anderen Ufer des Flusses verweilte und eine ziemlich rege Thätigkeit entwickelte, so erwarteten wir, er werde die letzte gewaltsame Erkundung bald erneuern, und am 13. wurden wir richtig durch Alarm in die Sättel gebracht. Derselbe erwies sich jedoch als unbegründet, und die darauf folgenden Tage verliefen ohne weitere Unternehmungen von Seiten der Föderirten.

Kapitel XXIV.

Beginn des Sommerfeldzuges. — Vormarsch des virginischen Heeres. — Reitergefechte in den Grafschaften Loudoun und Fauquier. — Das Reitergefecht bei Middleburg am 19. Juni. — Ich werde schwer verwundet. — Aufenthalt zu Upperville und Rückzug von hier nach Herrn B.s Pflanzung. — Die letzten achtzehn Monate meines Aufenthaltes bei der Konföderation. — Abreise nach Richmond und Aufenthalt in der Hauptstadt und deren Nachbarschaft. — Winter 1863/64. Stuarts Tod. — Abreise nach England.

General Lee hatte unterdessen seine Vorbereitungen beendet für ein erneutes Vordringen in das Gebiet des Gegners, auf welches nunmehr der Kriegsschauplatz verlegt werden sollte. Während eine verhältnißmäßig kleine Truppenabtheilung Fredericksburg gegenüber stehen blieb, um den Anschein aufrecht zu erhalten, daß dort noch die Hauptmasse des Heeres stünde, wurde diese bei Culpepper vereinigt, augenscheinlich ohne daß der feindliche Oberbefehlshaber eine Ahnung von der wirklichen Lage der Dinge hatte. Das erste Ziel, welches General Lee sich gesteckt hatte, war die Befreiung des Thales von Virginia von der feindlichen Besetzung und die Wegnahme der Stadt Winchester. Ewell war

mit seinem Korps bereits vor einigen Tagen in dieser Richtung aufgebrochen, am 15. begann auch der Rest unserer Infanterie sich in Bewegung zu setzen. Stuart hatte den Auftrag, diese Bewegungen unseres Heeres in der Flanke zu decken, dadurch, daß er auf der Fauquier= (östlichen) Seite der „Blauen Berg=kette" marschirte. Infolgedessen fand uns der Morgen des 16. bei Zeiten auf dem Marsche, froh in dem Gedanken, wieder in das Gebiet der Yankees hineinziehen zu dürfen. Nachdem wir den Hazel und Rappahannock überschritten hatten, verfolgten wir denselben Weg, welchen wir bei unserem Rückzuge im November 1862 benutzt hatten, und machten um Mittag bei der kleinen Stadt Orleans Halt, wo General Stuart und sein Stab einen kurzen Besuch bei unserer alten Freundin Frau M. machten, von der wir mit der üblichen Freundlichkeit und Gastfreiheit aufgenommen wurden. Unser fernerer Marsch führte uns durch die reiche und schöne Grafschaft Fauquier, die bis jetzt nur unbedeutende Spuren des Krieges trug, und wir erreichten mit Einbruch der Dunkelheit die Station Piedmont der Baltimore—Ohio=Bahn, wo Biwaks bezogen wurden.*) Am anderen Morgen, sobald es hell wurde, erschien Major Mosby im Lager. Dieser ausgezeichnete Guerillaführer hatte sich vornehmlich diesen Landstrich zum Schauplatze seiner kühnen Thaten erwählt und berichtete, daß die feindliche Reiterei, welche uns bis vor Kurzem bei Culpepper gegenübergestanden hatte, in großer Eile eine der unseren gleichlaufende Straße verfolge, sowie daß bis jetzt nur kleinere Abtheilungen die benachbarte Grafschaft Loudoun besetzt hielten. Unser Marsch wurde dementsprechend in der Richtung auf Upperville fortgesetzt, wo sich unser Korps in mehrere Abtheilungen trennte, mit dem Befehle, auf verschiedenen Straßen gegen den Potomac vorzugehen. Stuart marschirte mit den Abtheilungen Robertsons und Fitz Lees, welche letztere nach Aldie

*) Ein Marsch von 7 deutschen Meilen. Anm. d. Uebers.

abbog, auf Middleburg, welchen Ort er und sein Stab, den Truppen voraufgaloppirend, spät am Nachmittage erreichte. Wir wurden in der freundlichen kleinen Stadt mit sichtlicher Freude empfangen, und da meine dortigen Freunde von Richmond die Nachricht meines Todes, aber nicht die Widerlegung derselben erfahren hatten, mußte ich wiederholt eine Feier meiner Quasi-Auferstehung durchmachen. Während ich einen der vielen Besuche machte, um durch mein persönliches Erscheinen den thatsächlichen Beweis meines Daseins in dieser Welt zu führen und meine Erlebnisse in einem Kreise junger Damen zu berichten, erhob sich auf der Straße plötzlich der Ruf: „Die Yankees kommen!“, von einer Reiterabtheilung herrührend, die in rasender Eile durch die Straßen jagte. Sie gehörte zu unseren Vorposten, auf die der Feind unerwartet gestoßen war. Ich hatte eben noch Zeit, aus dem Hause zu stürzen und mich auf mein Pferd zu schwingen, als auch die feindlichen Reiter schon von verschiedenen Seiten in die Stadt drangen. Ich schloß mich General Stuart an, und wir ritten mit dem Reste des Stabes, was die Pferde gehen konnten, unseren anrückenden Truppen entgegen, die wir auch bald erreichten. General Stuart befahl dem General Robertson, mit seinen Regimentern im Trabe auf Middleburg vorzugehen und den Feind unverzüglich aus der Stadt zu verjagen. Da ich die Gegend besser kannte als Robertson, erhielt ich Befehl, den General zu begleiten, der ein alter Freund von mir und sehr befriedigt davon war, sich meines Rathes bei der Ausführung des ihm befohlenen Angriffes zu bedienen. Es war schon dunkel, als wir unsere Vorposten, etwa eine halbe Meile von Middleburg, erreichten, die, unterstützt durch ihre Reserve, unter Befehl des Hauptmanns Woolridge vom 4. Virginia-Regiment, in ein lebhaftes Feuergefecht mit den Scharfschützen des Feindes verwickelt waren. Dieser brave Offizier meldete uns, daß die Föderirten die Stadt mit beträchtlichen Streitkräften besetzt hielten und am Eingange derselben eine Barrikade errichtet hätten, die stürmen

zu dürfen er sich als eine Gunst erbat. Dies wurde natürlich gestattet, und mit einem Freudengeschrei ging die kleine tapfere Schaar vorwärts, die Schützen schnell vor sich hertreibend, und nahm die Barrikade nach einem kurzen, aber blutigen Kampfe. In demselben Augenblicke rasselten unsere Säbel aus den Scheiden, und die Hauptmasse der Brigade stürmte in donnerndem Galopp die breite Chaussee entlang durch die Hauptstraße herab, während zwei Schwadronen außen um die Stadt herumritten, um uns gegen Flankenangriffe zu decken. Da ich mich ein wenig beschämt fühlte, daß ich unter den Augen meiner schönen Freundinnen gezwungen worden war, vor dem Feinde davonzulaufen, war ich natürlich bestrebt, ihnen nunmehr ein entgegengesetztes Bild zu zeigen. Ich nahm meinen Ehrenplatz an der Spitze neben General Robertson ein, der den Angriff leitete, und zu meiner großen Genugthuung drangen wir gerade gegenüber dem Platze, auf dem ich meine Flucht begonnen hatte, in die Reihen des Feindes ein, während die Damen ungeachtet aller Gefahr zuschauten und den Verlauf des Kampfes beobachteten. Es währte nur wenige Minuten, bis der Feind, unfähig, dem Stoße unseres Angriffes zu widerstehen, wankte und in Auflösung floh. Ein Theil der Flüchtigen wählte den geraden Weg, die Hauptstraße entlang, andere schwenkten ab und verfolgten eine andere Straße, die rechts aus der Stadt führte. Ich überließ General Robertson die Verfolgung der ersteren mit einem seiner Regimenter und nahm selber die Verantwortung auf mich, mit einigen Schwadronen den letzteren zu folgen, weil ich vermuthete, in dieser Richtung die Reserven der Föderirten zu finden. Meine Voraussetzung war nur allzu richtig, denn dieselben waren gar bald zur Stelle, um ihre Kameraden aufzunehmen, und in wenig Minuten sahen wir uns in ein ernstes Gefecht verwickelt. Kugeln pfiffen von beiden Seiten, Leute und Pferde fielen todt und verwundet in dem bei der völligen Dunkelheit unvermeidlichen Durcheinander, und eine Zeit lang schien es zweifelhaft, ob ich einer so großen

Ueberlegenheit gegenüber das Feld behaupten würde. Glücklicherweise kam General Robertson, das Feuern hörend, mit seinem Regimente heran und nahm den Angriff auf, wir attackirten die Föderirten mit vereinten Kräften in der Front, während die Schwadron, welche rechts um die Stadt entsendet war, sie in die Flanke faßte; die Folge war, daß wir unsere Gegner zu eiligem Rückzuge nöthigten und mehrere Offiziere sowie 75 Reiter gefangen nahmen. Bei unserer Rückkehr nach Middleburg verweilten General Stuart und ich noch einige Stunden bei den uns befreundeten Damen, die mit gewohnter Hingebung bemüht waren, die Verwundeten zu pflegen, welche in großer Zahl in einigen Behausungen zusammengebracht waren. Erst spät in der Nacht erreichten wir Herrn Rectors Pflanzung, etwa zwei Meilen rückwärts, wo unsere Truppen lagerten. Dieser Ort ist auf einem mächtigen Hügel erbaut, und da er gerade auf dem Kreuzungspunkte der Hauptstraßen liegt, von bedeutender strategischer Wichtigkeit.

Früh am folgenden Morgen ging von Fitz Lee die Meldung ein, daß er bei Aldie einen siegreichen Zusammenstoß mit einer starken feindlichen Reiterabtheilung gehabt und derselben 60 Gefangene, darunter einen Oberst und mehrere Subalternoffiziere, abgenommen habe. Unser eigener Verlust an Todten und Verwundeten war ebenfalls beträchtlich, und unter ersteren betrauerte ich meinen armen Freund Major Eales vom 5. Virginia-Regimente, der von mehreren Kugeln durchbohrt, gefallen war, als er seine Leute zur Attacke führte. Auch von der Division W. Lee ging Meldung ein; sie war unter der Führung von Chambles ganz plötzlich und unerwartet auf die feindliche Reiterabtheilung gestoßen, welche wir aus Middleburg geworfen hatten, und hatte ihr außer einem beträchtlichen Verluste an Todten und Verwundeten noch 140 Gefangene abgenommen. Gleichzeitig gelangten die glänzenden Berichte zu uns von der Einnahme Winchesters und Martinsburgs durch General Ewell mit mehr als

4000 Gefangenen, 30 Geschützen und unzählbaren Vorräthen an Munition und Lebensmitteln. Dies Alles eröffnete die erfreulichsten Aussichten für den Verlauf des Feldzuges. Da die Zahl der Gefangenen in den letzten Tagen auf mehrere Hundert gestiegen war, wurde ich nach Upperville geschickt, wohin sie gebracht waren, um ihre abtheilungsweise Beförderung nach Winchester zu leiten, eine Aufgabe, welche den größten Theil des Tages in Anspruch nahm, bis gegen Abend mich lebhafter Kanonendonner wieder nach vorne rief. Dort fand ich, daß die Föderirten mit beträchtlichen Streitkräften gegen Middleburg vorgegangen waren, unsere Truppen zurückgeworfen und sich selber in Besitz der Stadt gesetzt hatten, sowie daß alle unsere Bemühungen, uns derselben wieder zu bemächtigen, bisher ohne Erfolg geblieben seien. Die Ursache dieses Mißlingens schob man darauf, daß Stuart zu lange gezögert habe, das Feuer seiner Artillerie auf die Stadt zu richten, aus Besorgniß, dem kleinen patriotischen Orte zu viel Schaden zuzufügen. Das Gefecht wurde bis gegen Mitternacht weitergeführt; als wir jedoch merkten, daß der Feind nicht die Absicht hatte, die errungenen Vortheile weiter zu verfolgen, wurden unsere Truppen mit Zurücklassung einer starken Vorpostenkette nach Rectors Kreuzweg zurückgeführt, wo Alles lagerte.

Der Morgen des 19. Juni brach mit all der leuchtenden Schönheit des Junimonats an, aber der Aufgang der Sonne war auch das Zeichen für den Wiederbeginn der Feindseligkeiten, und ehe wir Zeit gefunden hatten, zu frühstücken, riefen uns schnell aufeinander folgende Kanonenschüsse nach vorne. Der Feind war in beträchtlicher Stärke durch einen Wald, etwa eine Meile von Middleburg, vorgegangen, welcher unsererseits von den Abtheilungen Robertsons und William Lees gehalten wurde. Die abgesessenen Scharfschützen beider Seiten wechselten ein lebhaftes Feuer, und die Granaten einiger feindlicher Batterien platzten mit scharfem Krach in den Spitzen der Bäume. General Stuart

nahm seinen Platz auf einem gegen eine halbe Meile weiter zurückgelegenen Hügel, von wo man einen guten Ueberblick über die Ebene in der Front und über die Felder zur Rechten und Linken hatte. Der Chef unserer Artillerie war anderweit in Anspruch genommen, und daher erhielt ich Befehl, unsere Batterien in Stellung zu bringen. Die Beschaffenheit des Geländes gestattete, dies so günstig zu thun, daß das Kreuzfeuer unserer Geschütze uns in einer späteren Periode des Gefechts vor einem ersten Mißgeschicke bewahrte. Ich ritt alsdann weiter bis in die vordersten Linien, um die Stellungen des Feindes genau zu erkunden, wobei ich erkannte, daß seine Streitkräfte den unserigen weit überlegen seien, und daß er uns auf beiden Seiten überflügelte. General Stuart schenkte meiner Meldung wenig Glauben, war überzeugt, daß er seine Stellungen mit Leichtigkeit behaupten könne, und sprach eben die Absicht aus, den größten Theil von William Lees Truppen nach Aldie zu senden. Auf meine ernsten Gegenvorstellungen jedoch unterblieb dies, und ich wurde wieder nach vorne geschickt, um zu sehen, ob ich die Stärke des Feindes nicht zu hoch angeschlagen hätte. Was ich sah, bestätigte nur zu sehr meine ersten Wahrnehmungen, und ich meldete dem General Stuart, daß er meiner Ansicht nach genöthigt sein würde, sich zurückzuziehen, auch wenn er seine gesammten Streitkräfte beisammen hielte. Doch abermals versagte er meinen Beobachtungen den Glauben und sagte lächelnd: „Diesmal irren Sie sich, Von, ich werde in einer Stunde in Middleburg sein“, und ersuchte mich gleichzeitig, einen Passirschein für den Kommissar Longstreets, Major N., zu schreiben, welcher seine Freunde in der Stadt besuchen wollte. Ich war eben im Begriffe, den Schein zu schreiben, und bemerkte zu dem Major, daß er schwerlich Gelegenheit finden werde, von demselben Gebrauch zu machen, als plötzlich das Feuer an Stärke zunahm und wir unsere Leute in ziemlicher Auflösung aus den Wäldern zurückkommen sahen, gefolgt von einer dunkeln Masse Föderirter, die sie heftig verfolgten. „Reiten

Sie, was Sie können, und sammeln Sie diese Leute, ich folge Ihnen unmittelbar mit allen Truppen, welche ich erlangen kann!" waren Stuarts hastige Instruktionen, als er mit einem Male, jedoch leider zu spät, erkannte, daß ich vollkommen Recht gehabt hatte. Gerade als ich unsere geworfenen Linien erreichte, ging das 9. Virginia-Regiment zu einer glänzenden Attacke vor, die Batterien, welche ich günstig aufgestellt hatte, eröffneten ein wohlgerichtetes Kreuzfeuer auf die föderirten Reiter, die fliehenden Regimenter hörten auf meinen Zuruf und wendeten sich gegen ihre Verfolger, welche rasch in die Wälder zurückgetrieben wurden, unter Verlust von Todten, Verwundeten und Gefangenen, bis das heftige Feuer der feindlichen Scharfschützen, welche am Rande des Waldes aufgestellt waren, uns ein Ziel steckte. Es war mir eben gelungen, unsere Leute etwa 200 Yards vom Walde zu ordnen, als Stuart herankam und die Linien seiner Truppen entlang ritt, die in kritischen Augenblicken durch sein Erscheinen stets neuen Muth erhielten und ihn auch diesmal mit Jubel begrüßten. Er befahl nunmehr den Regimentern, schwadronsweise in eine bessere Stellung zurückzugehen, eine Bewegung, welche gedeckt durch das lebhafte Feuer unserer Batterien ausgeführt wurde, während der General und sein Stab als die letzten auf dem Platze blieben. Wir wurden bald die Zielscheibe der föderirten Scharfschützen, die aus dem Jubel der Truppen entnommen hatten, daß Stuart sich unter dieser kleinen Gruppe von Offizieren befände. Da ich genau so wie der General gekleidet war, in eine kurze Jacke und grauen Hut mit wallender Straußfeder, und mein schönes neues Pferd ritt, wurde ich mit ihm verwechselt, und meine große Gestalt zog bald ihre ganz besondere Aufmerksamkeit auf sich, denn die Kugeln umsummten mich wie ein Bienenschwarm. Eine Kugel hatte eben die Goldtresse an meinem Beinkleide gestreift, und ich sagte zum General, der ein wenig vor mir zu meiner Linken ritt: „General, diese Yankees machen mir ziemlich heiß auf Ihre Rechnung", als ich plötzlich

einen heftigen, dumpfen Schlag empfand, als ob mich Jemand mit der Faust in den Nacken geschlagen hätte; feurige Funken tanzten mir vor den Augen und ein ungeheures Gewicht schien mich vom Pferde zu ziehen. Nach einigen Augenblicken der Bewußtlosigkeit öffnete ich wieder die Augen und fand mich auf dem Boden liegend, mein Pferd stand neben mir, und viele Leute und Offiziere drängten sich um mich, eifrig bemüht, mich aufzuheben. Mein linker Arm hing steif und leblos herab, das Blut quoll aus einer großen Wunde an der Seite des Halses und strömte bei jedem Athemzuge aus dem Munde. Unfähig zu sprechen, winkte ich meinen Kameraden, sie möchten mich verlassen und sich selbst aus diesem Kugelregen in Sicherheit bringen. Zwei von den Soldaten um mich waren bereits leblos niedergestürzt. In demselben Augenblicke gewahrte ich, wie sich ein Anlauf der Yankees aus dem Walde auf uns richtete. Der verhaßte Gedanke und die Gewißheit, daß ich in wenigen weiteren Augenblicken als Gefangener in ihren Händen sein würde, flößte mir den Entschluß ein, all meine Kraft zusammenzunehmen; es gelang mir, auf die Füße zu kommen, mit Hülfe des Hauptmanns Blackford und Lieutenants Robertson von unserem Stabe mein Pferd zu besteigen, und gestützt von diesen beiden Offizieren, die mir keinen aufopfernderen Beweis treuer Freundschaft geben konnten, ritt ich davon. Nach einem qualvollen Ritte von mehr denn einer Meile trafen wir einen Ambulanzwagen, meine Kameraden brachten mich in demselben unter, wiesen den Kutscher an, mich weiter zurückzubringen, und eilten in verschiedenen Richtungen fort, um Dr. Eliason zu suchen. Unterdessen drangen die Föderirten schnell vor, und ihre Granaten platzten in Menge so dicht bei der Ambulanz, daß der Kutscher, von Furcht ergriffen und in dem Glauben, daß ich doch fast todt wäre, im Galopp über den steinigen Weg davonfuhr, ohne auf mein schmerzliches Gestöhn zu achten. Jeder Stoß hatte neue Blutergießungen aus meiner Wunde zur Folge. Endlich konnte ich es

nicht länger mehr ertragen, und zu ihm hinkriechend setzte ich meinen gespannten Revolver an seinen Kopf und machte ihm deutlich, daß ich ihn niederschießen würde, wenn er seine feige Flucht fortsetzte. Dies erwies sich als wirksam, wir fuhren in gemäßigterem Schritte weiter, und bald holte uns Dr. Eliason ein, der meine Wunde sofort untersuchte und fand, daß die Kugel am unteren Theile des Halses eingedrungen sei, die Luftröhre verletzt, eine Richtung nach unten genommen habe und irgendwo in der Lunge säße, während derselbe Schuß auch meinen linken Arm völlig gelähmt hatte. Ein Schatten flog über das Gesicht des Arztes, als er mich untersuchte, denn er hegte Freundschaft für mich, und in meinen Augen lesend, daß ich seine ungeschminkte Meinung zu kennen wünschte, sagte er: „Mein theurer Freund, Ihre Wunde ist tödlich, und ich habe wenig Hoffnung, daß Sie den Morgen erleben." Gleichzeitig erbot er sich, meine letzten Wünsche auszuführen. Dies war für mich freilich eine traurige Kunde, aber gerade die Bestimmtheit seines Ausspruches erweckte in mir den Geist des Widerspruches, und ich beschloß, mit aller mir zu Gebote stehenden Kraft gegen den Tod zu kämpfen. In dieser entschlossenen Stimmung war ich im Stande, einige dienstliche Angelegenheiten zu erledigen und auf einem Stücke Papier Befehle für unsere Ordonnanzwagen zu ertheilen, denen wir auf der Straße begegneten. Ich wurde in das Haus des Dr. Eliason gebracht, wo man im Wohnzimmer ein Bett für mich aufstellte. Die Damen des Hauses pflegten und versorgten mich, als wenn ich ein Sohn desselben wäre, und des Doktors blindes Kind stand neben meinem Bette und schluchzte. Eine Gabe Opium verschaffte mir eine Art Halbschlummer oder Betäubung, während welcher, obgleich unfähig, mich zu bewegen, ich doch Alles sehen und hören konnte, was um mich her vorging. Einer nach dem Anderen kamen im Laufe des Nachmittags alle meine Freunde, um nach mir zu sehen. Als sie meinen geschwollenen Hals und das todtenbleiche, durch Luftanhäufung ent-

stellte Gesicht sahen, konnte ich ihren Zügen anmerken, daß sie mich schon für todt hielten, und hören, wie der Doktor auf ihre Fragen: „Lebt er noch?" antwortete: „Ja, aber diese Nacht wird er nicht überleben." Zuletzt kam auch Stuart selbst, beugte sich über mich, küßte mir die Stirne, und ich fühlte, wie zwei Thränen mir über die Wange liefen, während ich die Worte hörte: „Armer Freund, Dein Schicksal ist ein trauriges, und es war für mich, daß Du diese Todeswunde empfingst!" Ich hätte Alles darum gegeben, hätte ich die Hand meines Freundes ergreifen und ihm einige Worte des Dankes für seine herzliche Theilnahme aussprechen können. Als ich in späterer Zeit an seinem Sterbelager stand, traten mir diese freundlichen Worte wieder lebhaft vor die Seele. Ich verbrachte die Nacht in ruhigem Schlafe, und der nächste Morgen fand mich zum Staunen und Entzücken des Arztes nicht nur noch am Leben, sondern auch wunderbar gekräftigt und erfrischt durch den langen Schlaf. Den ganzen Tag über wurde ich sehr beunruhigt durch den Lärm einer lebhaften Kanonade und erhielt häufige Berichte durch einen Kurier, der zu mir kommandirt war, über den Verlauf eines heftigen Gefechts, in dem die Yankees, unterstützt durch Infanterie, Stuart langsam auf Upperville zurückdrängten. Auch die nächste Nacht verlief günstig für mich, und am Vormittage des 21. hatte ich die unaussprechlich große Freude, den General Stuart wieder zu sehen, der mir sagte, wie sehr er mich vermißt habe bei dem Gefechte, von dem er mir eine genaue Beschreibung machte. Er theilte mir zugleich mit, daß er leicht noch im Laufe des Tages genöthigt werden könnte, über Upperville hinaus zurückzugehen, in welchem Falle er mir rechtzeitig davon Nachricht geben und eine Ambulanz bereit halten lassen werde, die mich aus dem Bereiche des Feindes führen solle.

In der ersten Hälfte des Vormittags begann das Gefecht von Neuem. Der Kanonendonner wie das kleine Gewehrfeuer kamen näher und näher. Verwundete und Ausreißer begannen

durch den Ort zu eilen, und ich wurde immer unruhiger und erregter. Stunde auf Stunde verrann, die ich ganz angekleidet in Erwartung der von Stuart verheißenen Botschaft und Ambulanz zubrachte; wiederholt schickte ich meinen Kurier auf die Straße, er brachte aber stets die Nachricht: „Vom General ist noch nichts zu hören.“ Die Schlacht schien in nächster Nähe zu toben, und die Granate nplatzten bereits über dem Orte, als zu meiner größten Freude mein preußischer Freund, Hauptmann Scheibert, in mein Zimmer trat. Bei der ersten Kunde von meinem Unfalle war er von dem entfernten Hauptquartiere unseres Heeres herbeigeeilt und hatte General Longstreets Privatambulanz mitgebracht, welche Letzterer mir zur Verfügung gestellt und gleichzeitig die freundliche Botschaft gesendet hatte, ich möchte sogleich aufbrechen. Das lehnte ich jedoch ab, da ich zunächst über Stuart Nachricht haben wollte, um dessen Sicherheit und Wohlergehen ich in Sorge war. Endlich galoppirte Hauptmann Clarke, zur Zeit unserem Stabe attachirt, heran und setzte mich davon in Kenntniß, daß General Stuart in dem Wunsche, meinen Transport so lange als möglich zu vermeiden, und in der Hoffnung, das Feld noch einen Tag länger behaupten zu können, seine Botschaft bis jetzt verschoben habe, aber die föderirte Reiterei habe, kräftig unterstützt von Infanterie, plötzlich mit so erdrückender Ueberlegenheit angegriffen, daß er zu einem eiligen Rückzuge genöthigt worden sei, weshalb ich, ohne eine Minute Verzug, fortgebracht werden müßte. Es war in der That ein Augenblick nicht geringer Aufregung, als ich nach dem Abschiede von meinen liebenswürdigen Wirthen und Freunden in die Ambulanz getragen wurde, inmitten platzender und in die Dächer einschlagender Granaten, in wilder Hast vorübereilender Flüchtlinge, Verwundeter, die sich zur Seite schleppten, reiterloser Pferde, die umhergaloppirten, während man ganz in der Nähe schon das Siegesgeschrei der verfolgenden Feinde hörte. Da mein Zustand nicht gestattete, daß ich bis zu den Infanterie-

reserven zurückgebracht werden konnte, die acht Meilen rückwärts in der Richtung auf den Shenandoah standen, war beschlossen, daß ich nach Herrn B.s Pflanzung übergeführt werden sollte, die nicht über zwei Meilen entfernt und nur auf einem kleinen Wege zugänglich war, den, wie man hoffte, der Feind nicht einschlagen werde. Nachdem wir Upperville verlassen hatten, uns links wendend, mußten wir eine kleine Strecke weit die große Straße verfolgen, von wo aus ich einen bedeutenden Theil des Schlachtfeldes übersehen konnte. Unsere Leute waren überall im eiligen Rückzuge, die Föderirten in eifriger Verfolgung, kaum noch 500 Yards von uns entfernt, während ihre Kugeln uns bereits um die Ohren pfiffen. Der Kutscher der Ambulanz that sein Möglichstes, um von dem Wege hinunter zu kommen, während Scheibert und mein Diener Henry, der die Pferde führte, bei dem Versuche, mit uns Schritt zu halten, ein Bild darstellten, das durch ihre übergroße Eile einen fast komischen Anstrich erhielt. Der Hauptmann schlug mit flacher Klinge auf das Maulthier Kitty ein, das eigensinnig abwechselnd stieg oder ausschlug, während Henry vorne am Zügel zog, um es von der Stelle zu bringen. Des Ersteren Vorstellungen, daß er durch sein Verfahren mehr schade als nütze, beantwortete der Neger mit einem Grinsen dummer Selbstzufriedenheit. Endlich war Herrn B.s Pflanzung ohne Unfall erreicht, und wir fanden den Besitzer unter der Thüre wartend. Er war sehr bereit, mich in sein Haus aufzunehmen, bestand aber darauf, daß die Ambulanz und meine Begleitung, um Entdeckung zu vermeiden, mich sobald als möglich verlassen sollten, und während ich von zwei alten Negern in das Haus getragen wurde, sah ich sie gerade in dem dichten Laube des nahen Waldes verschwinden. Für mich war ein Zimmer zu ebener Erde bereitet, in dem angelangt, ich vor Erschöpfung fast ohnmächtig auf das Lager sank. Kaum hatte ich eine halbe Stunde geruht, als ich durch Pferdegetrappel und Säbelgerassel geweckt wurde. Ein alter

Neger trat ein und flüsterte mir zu, die Yankees seien gekommen und umstellten das Haus. Diese beunruhigende Nachricht durchfuhr mich wie ein elektrischer Schlag, und wohl wissend, daß Gefangenschaft in meinem jetzigen Zustande sicherer Tod sei, beschloß ich mit der Kraft der Verzweiflung, nicht ohne Widerstand zu sterben. Ich langte mit schmerzvoller Anstrengung meine Waffen herab und legte das entblößte Schwert sowie den gespannten Revolver auf mein Lager, fest entschlossen, den ersten feindlichen Soldaten, der das Zimmer betreten würde, niederzuschießen. Ich hielt meine letzte Stunde für gekommen und lag in der Erwartung, jeden Augenblick einen Yankee eintreten zu sehen. Aber obgleich ich sie sprechen hören und durch die Jalousien des Fensters auf der Veranda hin und her gehen sehen konnte, denn mein Bett stand dicht an demselben, so zeigte sich doch zu meinem größten Erstaunen bei mir keiner von ihnen. Nach etwa einer halben Stunde peinvollster Angst schien plötzlich Alles wieder still zu werden, und mein gutherziger Gastfreund erschien mit der Nachricht, daß die Föderirten sich zwar entfernt hätten, aber noch in der Nähe wären und eine Wache auf einem wenige Hundert Yards entfernten Hügel aufgestellt hätten. Er fügte hinzu, die feindlichen Soldaten, deren Herz er durch reichliche Spenden von allerlei Arten Erfrischungen gewonnen, hätten erzählt, daß sie sämmtliche Häuser in Upperville und der Nachbarschaft durchsucht hätten nach einem Konföderirten von Bedeutung, den man sogar eine Zeit lang für Stuart selbst gehalten habe, der schwer verwundet gefallen, aller Wahrscheinlichkeit nach aber bereits gestorben und von den Rebellen vor ihrem Abzuge von Upperville noch beerdigt sei.*) Der Rest des Abends verlief schnell, auch wurden wir nicht weiter von den föderirten

*) Dieselbe Geschichte wurde später in den Zeitungen des Nordens veröffentlicht: „Der riesenhafte preußische Rebell, Stuarts rechter Arm", schrieben sie, „ist letzthin geblieben und seine Leiche zu Upperville beerdigt."

Soldaten belästigt, nur einer oder zwei kamen zu verschiedenen Malen, um Milch oder andere Eßwaaren zu holen. Am anderen Morgen überraschte mich mein Diener Henry durch seine Erscheinung, der in großer Sorge um mein Geschick von dem anderen Ufer des Shenandoah, wo er meine Pferde in Sicherheit zurückgelassen hatte, herübergekommen war und sich unentdeckt durch die Posten der Föderirten durchgeschlichen hatte. Mein Maulthier hatte er eine Meile davon im Walde versteckt. Ich war auf das äußerste gerührt von dieser Treue meines Negers, der den ganzen Tag an meinem Bette saß und jeden meiner Athemzüge bewachte. Später am Abend besuchte mich zu meinem nicht minderen Erstaunen und Entzücken Dr. Eliason, der mir die Nachricht brachte, daß der Feind sich zurückzöge, Stuart Upperville wieder genommen habe und die Föderirten auf Middleburg verfolge. Der Doktor war befriedigt von den Fortschritten meiner Heilung und meinte, wenn ich glücklich den neunten Tag erreichte, würde meine Wunde bald gut werden. Am folgenden Tage kamen meine Freunde aus allen Theilen des Heeres in großer Zahl, unter ihnen die Generale Stuart, Hampton und Robertson, und ich war glücklich, meine Stimme so weit wieder gewonnen zu haben, daß ich ihnen danken konnte für all die Beweise ihrer Güte und Freundschaft. General Longstreet schickte seine drei Aerzte, mit denen allen ich befreundet war; sie brachten mir Botschaft von ihm und eine Entschuldigung, daß er nicht selbst kommen könne, aber eine ganze Division vorgeschoben haben würde, um mich aus den Händen des Feindes zu befreien, wenn dieser ihm nicht durch seinen Rückzug zuvorgekommen wäre. Unser Heer war unterdessen beständig gegen das Thal vorgerückt, und am 25. verließen unsere sämmtlichen Truppen die Umgegend von Upperville, um nach dem Potomac zu marschiren. Sie ließen mich zurück, in Trauer darüber, daß ich nicht mehr im Stande war, ihre Anstrengungen, ihre Gefahren, ihren Ruhm zu theilen. —

Meine Kräfte stellten sich sehr schnell wieder her. Die äußere Wunde war beinahe ganz geschlossen; während ich bisher nur im Stande war, ein wenig Crême hinunterzuschlucken, vermochte ich nun, allmählich etwas konsistentere Nahrung zu mir zu nehmen, und erhielt Erlaubniß, für ein bis zwei Stunden aufzustehen und auf der Veranda die kühle balsamische Luft zu genießen, welche von der „Blauen Bergkette" herüberkam. Herr B. und seine Familie erzeigten mir alle erdenkbare Aufmerksamkeit, auch von den Damen der Nachbarschaft empfing ich viele Freundlichkeiten, und sie sendeten mir die herrlichsten Blumensträuße. So hätte ich mich hier ganz glücklich fühlen können, wenn meine Gemüthsruhe nicht durch den Gedanken gestört worden wäre, von meinen Kameraden getrennt zu sein, und nicht die häufig über den Potomac herüberkommenden Streifparteien der Föderirten meinen Aufenthalt auch gefährlich gemacht hätten, da meine Anwesenheit hier in weiten Kreisen bekannt geworden war. Nachdem ich meine Abreise mehrere Male verschoben hatte, nahm ich endlich von meinen gütigen Wirthen Abschied und fuhr in einem Ambulanzwagen, den General Robertson mir zur Verfügung gestellt hatte, von einem Kurier und Henry mit meinen Pferden begleitet, ab. Die Reise nach Culpepper war eine ermüdende und das Stoßen des Wagens auf dem unebenen Wege verursachte mir solche Schmerzen, daß ich den größten Theil der Reise zu Pferde machte. Ich langte indessen glücklich in Culpepper an, trotz eines Unfalles im Hazel-Flusse, in welchem der Wagen umwarf, wodurch ich alle meine Kleinigkeiten (traps) verlor mit Ausnahme meiner Waffen und einer kleinen Tasche, in der sich mein Tagebuch befand, die ich auch nur dadurch zu retten vermochte, daß ich mit Lebensgefahr in den schäumenden Strom sprang. Während ich Henry mit den Pferden in Culpepper zurückließ, fuhr ich mit einem Handwagen (hand-car) nach Orange und von dort mit der Eisenbahn nach Richmond, wo ich freundliche und herzliche Aufnahme unter Herrn P.s

gastlichem Dache fand, das für einige Zeit meine Heimath wurde. Mit der Hitze des Monats Juni begannen meine Leiden und wurden sehr verschlimmert durch die betrübenden Nachrichten, die mich über Lees Heer nach der Schlacht bei Gettysburg erreichten. Ich konnte kaum Athem holen und hustete ununterbrochen Tag und Nacht, wobei ich viel Blut auswarf sowie kleine Stücke der beschädigten Luftröhre und Kleiderreste, welche die Kugel mit sich genommen hatte. Oefters hatte ich Erstickungsanfälle, die mich bisweilen auf der Straße überraschten und so heftig waren, daß ich in bewußtlosem Zustande nach Hause getragen werden mußte. Endlich rieth mir ein Arzt, der wenig Hoffnung auf meine Wiederherstellung hatte, den Einfluß der Landluft zu versuchen, und da ich von meinen Freunden in Dundee in der Grafschaft Hannover dringende Einladungen erhalten hatte, ging ich Ende August dorthin. Gleich am Tage nach meiner Ankunft wurden meine Zufälle sehr heftig, dazu gesellte sich ein lebhaftes Fieber, so daß ich zwei Monate lang an das Krankenlager gefesselt war, während deren meine gütigen Freunde täglich mein Ende erwarteten. Meine von Natur überaus kräftige Körperbeschaffenheit ließ mich jedoch all diese Anfechtungen überstehen, und Mitte Oktober erhielt ich die Erlaubniß, mein Zimmer zu verlassen. Ich war jedoch in ein Skelett verwandelt, hatte 90 Pfund an meinem Gewichte verloren und war so schwach, daß ich in einem Stuhle umhergetragen werden mußte. An dem ersten Tage, an dem ich mein Bett verlassen hatte, wurde ich durch die Nachricht erschreckt, daß eine Abtheilung Föderirter sich dem Hause nahe, und da ich die Gefahr der Gefangenschaft mehr fürchtete als die einer Anstrengung, so bestand ich trotz der inständigen Bitten meiner Freunde darauf, sofort abzureisen. Eine ermüdende 18 Meilen lange Fahrt in einem Wagen auf ungleichen Wegen nach Richmond hatte, wie zu erwarten stand, einen Rückfall zur Folge, und abermals lag ich fast zwei Monate lang, während deren ich die freund-

lichsten Aufmerksamkeiten seitens der Bewohner Richmonds genoß, namentlich aber Frau und Herrn P.s, in deren Hause ich weilte, und die mich pflegten und warteten, als ob ich ihr eigener Sohn gewesen wäre. Ich erhielt häufig Nachrichten von Stuart und meinen Kameraden und empfing Briefe von ihnen voll Zuneigung und Freundschaft. In einem dieser letzteren schrieb der General: „Mein theurer Von, mein Lager erscheint mir vereinsamt und traurig, seit Sie mich verließen. Auf dem Schlachtfelde weiß ich ohne Sie nichts anzufangen, ich habe die Empfindung, als wenn ich meines rechten Armes beraubt wäre." Mein Chef hatte versucht, mich, bevor ich verwundet wurde, zum Brigadegeneral ernennen zu lassen, zu welcher Stellung er mich in Rücksicht auf meine Dienste und der bei mehreren Gelegenheiten bewiesenen Fähigkeit, auch größere Truppenabtheilungen zu führen, für geeignet hielt. Diese Beförderung wurde von General Lee befürwortet und von allen Offizieren und Mannschaften des Reiterkorps gewünscht; ich bin stolz, dies sagen zu können. Aber die wiederholten Vorstellungen meines Generals in dieser Angelegenheit wurden ebenso oft von den Behörden in Richmond zurückgewiesen, die, wie es schien, Anstand nahmen, einen Fremden so rasch zu befördern. Indessen die öffentliche Anerkennung meiner unbedeutenden Dienste, welche im Januar 1864 in Gestalt einer gemeinsamen Resolution beider Häuser des konföderirten Kongresses mir zu Theil wurde, gewährte mir große Genugthuung. Lafayette war der letzte Fremde, dem man in Amerika diese Ehre erwiesen hatte, und aus besonderer Höflichkeit war die Resolution ganz in denselben Worten abgefaßt, die man damals gewählt hatte; sie lautet:

„Da Major Heros v. Borcke aus Preußen, Adjutant und General-Inspekteur des Kavalleriekorps des Heeres von Nordvirginia, sein eigenes Vaterland verlassen hat, um uns zur Erhaltung der Unabhängigkeit des unseren beizustehen, und da er durch seine persönliche Tapferkeit im Felde sich die Bewunderung

seiner Kameraden sowie seines kommandirenden Generals erworben hat, die Alle lebhaft theilnehmen an seinen jetzigen Leiden infolge von Wunden, die er auf dem Schlachtfelde empfing — hat der Kongreß der konföderirten Staaten von Nordamerika beschlossen, daß dem hier genannten Major Heros v. Borcke für seine selbstverleugnende Hingabe an unsere Konföderation und seine ausgezeichneten Dienste bei der Unterstützung unserer Sache der Dank des Kongresses gebühre; daß eine Abschrift dieser Resolution dem Major Heros v. Borcke durch den Präsidenten der konföderirten Staaten zu übergeben sei."

Dieses Dokument erhielt ich mit einem sehr schmeichelhaften eigenhändigen Schreiben des Präsidenten, dem Hunderte von Beglückwünschungsschreiben von meinen Kameraden im Heere und von Freunden aus allen Theilen des Landes folgten. Meine Heilung schritt jedoch nur langsam vor, wenn meine Kräfte auch täglich zunahmen und ich allmählich den Gebrauch meines linken Armes wieder erhielt, dessen Wiederbelebung von sehr heftigen nervösen Schmerzen begleitet war. Der Winter in Richmond verlief recht vergnüglich unter Bällen, Mittagsmahlen und Privattheatern, und da ich in meinem leidenden Zustande ein Gegenstand des Mitleids war, genoß ich den Vorzug, von allen Einheimischen und Besuchern der Hauptstadt verhätschelt zu werden. Während der Wintermonate hatte ich oft die Freude, Stuart bei mir zu sehen, einige Male besuchte ich auch ihn in seinem Lager bei Culpepper, wo ich von Allen, vom General bis zum letzten Kurier, mit so zärtlicher Aufmerksamkeit empfangen wurde, daß ich tief gerührt war und es mir schwer fiel, mich von diesen tapferen Genossen wieder zu trennen, an die mich so viele Bande früherer Kampfesbrüderschaft fesselten. Da meine Gesundheit sich etwas mehr befestigt hatte, versuchte ich während des Frühlingsfeldzuges wiederholt zu Felde zu ziehen, wurde aber jedesmal für meine Unvorsichtigkeit hart bestraft, dadurch, daß ich immer wieder für Wochen auf das Krankenlager zurücksank,

und sah mich infolgedessen genöthigt, meinen Ehrgeiz auf Büreaudienste in Richmond zu beschränken, während General Lee seine großen Schlachten in den „Wildnissen“ und bei Spot Sylvania schlug und Stuart neue Lorbeeren in den Kranz seines Ruhmes flocht.

Am Morgen des 11. Mai 1864 wurde Richmond abermals durch den schnellen Vormarsch der föderirten Reiterei unter General Sheridan in große Aufregung versetzt, der es gelungen war, unsere Stellungen zu umgehen. Mehrere Infanterie-Brigaden kamen in Eile vom Südufer des James-Flusses herbei, um die Stadt zu vertheidigen. Die Milizen wurden aufgerufen und Jeder stand in der Erwartung, die äußeren Linien der Vertheidigungswerke jeden Augenblick zum Schauplatze eines blutigen Kampfes werden zu sehen. Indessen blieb Alles ruhig in jener Gegend, bis gegen 11 Uhr plötzlich schwerer Kanonendonner im Rücken des Feindes erscholl. Der unermüdliche Stuart war der Spur des Gegners gefolgt, konnte jedoch mit den geringen Streitkräften, welche er bei der Eile seines Marsches nur hatte mitnehmen können, nichts weiter thun, als den Föderirten die Rückzugslinie abzuschneiden. Der Ton unserer leichten Geschütze, den ich so gut wiedererkannte, verfehlte nicht, mich in Aufregung zu versetzen, und wie ein altes Schlachtroß steigt und kurbettirt beim Tone der Trompete, fühlte ich das Blut mir wie mit elektrischem Schlage durch die Adern strömen und mich in Unruhe umhertreiben. Mir war es, als hörte ich mein Schwert in der Scheide rasseln und mich mahnen, an die Seite meines Generals zu eilen. Da ich meine Pferde nicht bei mir hatte, versuchte ich bei meinen verschiedenen Freunden mir eins zu borgen. Aber all meine Bemühungen waren vergeblich, schon war ein Jeder nach vorne geeilt, aber unfähig, länger zu warten, nahm ich mir mit Gewalt ein Pferd aus dem ersten gouvernementalen Gespann, dem ich begegnete, warf in Hast meinen Sattel darauf und eilte nach dem Kampfplatze. Das Thier,

welches ich erwischt hatte, war ein elender kleiner Pony, es gelang mir jedoch, ihn in einer ziemlich fliegenden Pace vorwärts zu bringen, schnell hatte ich die doppelten Verschanzungslinien hinter mir und erreichte bald unsere letzten Infanterievorposten, von wo aus ich mich bemühte, die Stellungen des Feindes und der Unsrigen zu erkennen. Da die feindlichen Streitkräfte gerade zwischen den unsrigen standen, war dies keine leichte Sache. Man zeigte mir jedoch einen Weg, mit der Versicherung, daß ich auf ihm den General Stuart erreichen würde, ohne mit den Yankees in Berührung zu kommen. Ich galoppirte darauf los, ohne viel Vorsicht zu gebrauchen, und war eben über eine kleine Brücke geritten, als aus den Wäldern zur Rechten und Linken ein zerstreuter Haufe föderirter Reiter mit lautem Geschrei auf mich zukam, die Revolver gegen mich abfeuerte und mir zurief, mich zu ergeben. Sofort wendete ich meinen Pony und jagte zurück, so schnell es ging, worauf eine aufregende Jagd mehrere Meilen weit folgte, bis ihr durch das Feuer unserer Vorposten ein Ziel gesetzt wurde, die ich völlig erschöpft erreichte, aber auch voll Verwunderung über mein Entkommen. Nach dem Schalle des Feuergefechts war es klar, daß Stuart hart gedrängt wurde; ich eilte deshalb sogleich zu General Bragg, der unsere Infanterie befehligte, die durch erneut eingetroffene Verstärkungen eine beträchtliche Stärke erlangt hatte, und bat ihn, sofort mit einigen Brigaden vorzugehen und Stuart zu Hülfe zu kommen. Die Vorsicht jedoch, die diesen General charakterisirte, verhinderte ihn, meiner Bitte Gehör zu geben, und da ich weitere Anstrengungen als nutzlos erkannte, kehrte ich langsam nach Richmond zurück. Der schnelle Ritt, die Aufregung während der Verfolgung waren für meine Kräfte zu viel gewesen; ich hatte kaum die Vorstädte von Richmond erreicht und näherte mich dem Hause meines Freundes, da begann das Blut mir aus dem Munde zu strömen und ich wurde halb ohnmächtig nach meinem zeitweiligen Daheim bei Herrn P. gebracht. Nach einem langen erfrischenden Schlafe

wurde ich bei Tagesanbruch plötzlich durch die Stimme des Dr. Brewer, eines Schwagers von Stuart, geweckt, welcher mir mittheilte, daß mein General, schwer verwundet, während der Nacht in sein Haus gebracht sei, wo er mich sehnlichst zu sehen wünschte. Mein eigenes Befinden bei dieser traurigen Nachricht gänzlich vergessend, kleidete ich mich in einigen Minuten an und eilte an das Bett meines theuren Freundes, den ich in einem kleinen Zimmer in des Doktors Hause fand, umgeben von der Mehrzahl der Mitglieder seines Stabes. Er empfing mich mit einem Lächeln und sagte: „Ich bin froh, daß Sie gekommen sind, mein theurer Von, Sie sehen — sie haben mich endlich doch bekommen — aber seien Sie ohne Sorge, — ich glaube nicht, — daß ich so schwer verwundet bin wie Sie, — ich hoffe — ich werde ebenso durchkommen wie Sie!" Dann erzählte er mir alle Einzelheiten des Gefechts und auf welche Weise er verwundet worden war: In der Hoffnung, jeden Augenblick den Angriff des Generals Bragg zu hören, der höchst wahrscheinlich die gänzliche Vernichtung des feindlichen Korps zur Folge gehabt hätte, hatte er sechs Stunden lang mit 1100 Mann gegen 8000 gekämpft und erfolgreich alle Anstrengungen derselben, seine Linien zu durchbrechen, abgewiesen. Gegen 4 Uhr war es den Föderirten endlich gelungen, eines unserer Regimenter zu durchbrechen und zurückzuwerfen, das der General jedoch auf offenem Felde wieder sammelte. Im weiteren Vordringen stieß der Feind auf das 1. Virginia-Regiment und wurde wieder in Unordnung zurückgetrieben. Stuart, der einige abgesessene Reiter bemerkte, die auf der entgegengesetzten Seite eines hohen Zaunes davonliefen, forderte sie auf, sich zu ergeben, und schoß nach ihnen, als sie ihre Flucht fortsetzten. Er hatte eben die letzte Kugel seines Revolvers abgeschossen, als der letzte der Flüchtlinge ganz nahe an den Zaun herankam und seinen Revolver auf ihn abfeuerte. Die Kugel drang in den unteren Theil des Magens ein und

ging durch den ganzen Körper. Da Stuart sich schwer verwundet fühlte und gleichzeitig der Feind seinen Angriff erneuerte, warf er sein Pferd schnell herum und ritt noch eine halbe Meile zurück, wo er bewußtlos vom Pferde gehoben und in einem Ambulanzwagen nach Richmond gebracht wurde. Während der ersten Hälfte des Morgens fühlte der General sich verhältnißmäßig wohl, und der Arzt hatte große Hoffnung, daß die Wunde sich nicht als tödlich erweisen werde. Gegen Mittag aber trat eine Veränderung zum Schlimmen ein, und unsere Sorge wurde sehr groß. Um diese Zeit besuchte Präsident Davis den niedergestreckten Helden. Seine Hand ergreifend, sagte der Präsident: „General, wie fühlen Sie sich?" Er erwiderte: „Wohl, aber bereit, zu sterben, wenn Gott und mein Vaterland glauben, daß ich mein Geschick erfüllt und meine Pflicht gethan habe." Als es Abend wurde, traten sichere Todesanzeichen ein und nahmen uns alle Hoffnung. Er begann zu phantasiren. Seine Phantasien führten ihn auf die Walstatt, wo er zuletzt gekämpft, dann zu Frau und Kindern, endlich wieder vor die Front. Frau Stuart war mit ihren Kindern nicht anwesend, sie weilte auf dem Lande. Mehrere Boten waren bereits abgeschickt, um sie von dem Zustande ihres Gatten zu benachrichtigen und zu schleuniger Rückkehr nach Richmond aufzufordern. In den Pausen, welche Schmerzen und Delirien ihm ließen, fragte der General häufig, ob sie noch nicht gekommen sei, da er anfing, an seiner Wiederherstellung zu zweifeln. Gegen 5 Uhr fragte er Dr. Brewer, wie lange er glaube, daß er noch leben könne und ob er die Nacht noch überleben werde. Als man ihm erwiderte, der Tod nahe schnell, nickte er und sagte: „Ich füge mich, wie Gott es will; aber ich würde gerne noch meine Frau sehen. Doch Gottes Wille geschehe!" Dann traf er seine letzten Verfügungen und nahm von uns Allen Abschied. Ich war der Letzte. Ich hatte auf seinem Bette gesessen, seine Hand in der meinigen haltend, und ihm das Eis

gereicht, das er in großer Menge zu sich nahm und welches ihm zur Kühlung auf seine brennende Wunde gelegt wurde. Mich zu sich ziehend und meine Hand fester fassend, sagte er: „Mein theurer Von, es geht jetzt schnell mit mir zu Ende, aber ehe ich sterbe, wünsche ich, daß Sie wissen, daß ich nie einen Mann so geliebt habe wie Sie. Ich bete, daß Ihr Leben lang und glücklich sein möge. Sehen Sie nach meiner Familie, wenn ich heimgegangen bin, und seien Sie meiner Frau und meinen Kindern ein ebenso treuer Freund, wie Sie mir gewesen sind!" Das waren die letzten zusammenhängenden Worte, die er sprach; während der nächsten Stunden wurden die Schmerzzufälle häufiger und heftiger, bis um die siebente Stunde der wunde Held durch den Tod von seinen Leiden erlöst wurde. Die arme Frau Stuart traf erst eine Stunde nach dem Tode des Generals ein. Von all den Botschaften, welche an sie gesendet worden waren, hatte sie nur mein Telegramm erreicht. Der Beamte jedoch, der, nachdem ich das Geschäftszimmer verlassen hatte, hörte, daß es Stuart besser ginge, hatte meine Worte: „Der General ist schwer verwundet", ersetzt durch die Worte: „leicht verwundet!" Die arme Dame kam in dem Hause des Doktors an, ohne auf den Tod ihres Gemahls vorbereitet zu sein. Als sie auf ihre Frage, ob sie ihren Gatten sehen könne, eine bejahende Antwort erhielt, eilte sie die Treppe hinauf, in der Erwartung, ihn am Leben zu finden, und so erfuhr sie erst und in grausamster Weise, welches Mißgeschick sie und ihre Kinder betroffen habe, als ihre Blicke auf die kalte, bleiche Stirn ihres Mannes fielen. Ich selber betrauerte meinen Chef so tief wie einen geliebten Bruder, und da noch so viele Freunde bald darauf abgerufen wurden, kam der Wunsch, zu sterben, auch über mich. Am Abend des 13. unter feindlichem Kanonengebrüll, das von Drewrys Bluff zu uns herüberschallte, wurden Stuarts irdische Ueberreste auf dem schönen Kirchhofe von Hollywood, nahe bei Richmond, bestattet, wo er in einem ein-

fachen Grabe neben seiner geliebten Tochter Flora ruht. An schönen Sommerabenden ritt ich oft nach diesem stillen Orte hinaus, saß stundenlang auf meines Generals Grabe, rief mir seine vortrefflichen Eigenschaften in das Gedächtniß und sann über die vielen ruhmvollen Kämpfe nach, in denen wir Seite an Seite gefochten hatten.

General Lee theilte den Tod des Generals Stuart in nachstehendem Tagesbefehle mit:

Hauptquartier des Heeres von Nordvirginia.
20. Mai 1864.

Der kommandirende General macht dem Heere mit tiefem Schmerze den Tod des Major-Generals J. E. B. Stuart, zuletzt Befehlshaber des Reiterkorps des Heeres von Nordvirginia, bekannt. Unter den tapferen Soldaten, welche in diesem Feldzuge gefallen sind, stand General Stuart keinem nach an Tapferkeit, Eifer und rückhaltsloser Hingabe für sein Vaterland. Seine Thaten bilden einen wesentlichen Theil der Geschichte dieses Heeres, von der sein Name, die von ihm geleisteten Dienste für alle Zeit unzertrennlich sind. Zu höchster militärischer Begabung und allen den edelsten Tugenden eines Soldaten fügte er die edleren Tugenden eines reinen Lebens, getragen von dem Glauben und der Hoffnung des Christen. Der unerforschliche Rathschluß des allweisen Gottes hat ihn hinweggenommen von dem Schauplatze einer segensreichen Thätigkeit, glänzenden Ruhmes. Seine dankbaren Landsleute werden seinen Verlust beklagen, sein Andenken in Ehren halten. Seinen Kampfgenossen im Heere hinterläßt er das stolze Andenken seiner Thaten und den begeisternden Einfluß seines Beispieles.

R. E. Lee, General.

Der Kummer über den Tod Stuarts und die Gemüthsbewegungen der letzten Tage übten auf mein Befinden einen sehr ungünstigen Einfluß auf Monate hin aus, und abermals mußte

ich die Hoffnung aufgeben, wieder in das Feld zu ziehen. Im Monat Juni schrieb General Randolph an General Lee im Namen hervorragender Bürger, welche ebenso wie er selber die betreffende Maßregel zum Schutze der Hauptstadt für dringend geboten erachteten, man möchte mich an die Spitze einer Reiter-Brigade stellen, welche sich dauernd in der nächsten Umgebung von Richmond aufzuhalten hätte. Dieses Gesuch wurde auf das kräftigste unterstützt durch General Hampton, Stuarts würdigen Nachfolger, sowie durch General Lee selber, jedoch in Rücksicht auf meinen Gesundheitszustand vom Kriegsministerium abgelehnt, und später ein Infanterieoffizier an die Spitze der betreffenden Truppe gestellt. Unter diesen Umständen mußte ich den Sommer und Herbst mit leichtem Dienst, Besichtigungen und dergl. hinbringen. Die Zwischenzeiten benutzte ich zu Besuchen bei meinen Freunden in den schönen Bergen Virginias, deren balsamische Luft meinen armen leidenden Lungen äußerst wohlthat. Als der Winter herannahte, wurde ein bereits mehrmals besprochener Vorschlag erneuert, nämlich der, mich in Angelegenheiten der Regierung zu versenden, den ich bis dahin jedoch stets zurückgewiesen hatte, in der Hoffnung, doch noch wieder an dem Feldzuge thatkräftig theilnehmen zu können. Da nunmehr während der kalten Jahreszeit für aktiven Dienst wenig Aussicht war und General Hampton, General Lee und Präsident Davis in mich drangen, eine Sendung der Regierung nach England zu übernehmen, gab ich endlich ihren Wünschen nach, in der Hoffnung, zum Frühjahr wieder zurück zu sein. Mein vorgesetzter Offizier hatte unterdessen dringend gebeten, daß ich zu dem Range eines Obersten befördert würde, und ich hatte die Genugthuung, nunmehr diese Beförderung am Tage vor meiner Abreise aus der Hand des Präsidenten zu erhalten. Nach einer ermüdenden Reise von vier Tagen und vier Nächten erreichte ich Wilmington am Weihnachtstage. Während die schweren Geschütze bei dem ersten Bombardement auf das

Fort Fischer donnerten, brach ich die Blockade auf dem ehemaligen konföderirten Kriegsdampfer Talahassee und erreichte England auf einem Umwege über die Westindischen Inseln im Februar 1865. Dort wurde mir der Kummer erspart, Augenzeuge des schnellen Zusammenbruchs der Konföderation, der Niederlage einer gerechten und edlen Sache zu sein.

Lees ruhmreiches Heer ist nicht mehr! Die braven Männer, aus denen dasselbe bestand, haben nach unsäglichen Leiden und Entbehrungen sich der Uebermacht des Gegners ergeben müssen, haben sich zerstreut, um ihren friedlichen Geschäften nachzugehen. Diejenigen jedoch von ihnen, welche den gewaltigen Kampf um die Unabhängigkeit überlebt haben, können auf eine Reihe von Schlachten und Siegen zurückblicken, die in der Geschichte wenig ihres Gleichen haben, und Jeder von uns wird stets mit Stolz von der Zeit sprechen, da er ein Soldat des Heeres von Nordvirginia war. Ich selbst bin noch leidend. Die Kugel, die ich in der Lunge mit mir umhertrage, verursacht mir häufige Schmerzen und hat meine sonst so rüstige Gesundheit erschüttert. Jede Erneuerung meiner Leiden jedoch erinnert mich an die Vergangenheit; sie werden erleichtert, ja fast aufgewogen durch die Freude, mit der ich mich jener Zeit erinnere, da ich Seite an Seite mit jenen braven Männern kämpfte, und ich werde jeder Zeit stolz darauf sein, daß ich für das tapfere Volk der letzten Konföderation mein Schwert geführt habe.

Nachwort.

Jene gewaltigen, vier volle Jahre dauernden Kämpfe, von denen die Erinnerungen uns einen der anziehendsten und lehrreichsten Theile geschildert haben, sie gehören der Geschichte an, und wenn es wahr ist, daß die Geschichte uns berichtet von dem Weltgerichte, so ist das Urtheil desselben zu Ungunsten der Sache gefallen, der ein gewisses Mitgefühl wohl Niemand ganz vorzuenthalten vermögen wird, der vorstehende Seiten las. Auf welcher Seite das Recht war, wer will das entscheiden! Wie oft zeigt gerade die Geschichte, daß eine gerechte Sache wieder und wieder unterliegt, bis sie doch endlich siegt. Ein Blick auf die Geschichte unseres eigenen Vaterlandes, die ein großes englisches Blatt*) vor Kurzem eine „wunderbare Geschichte von hereinbrechenden Schwierigkeiten, Niederlagen, Unglück und Sieg" genannt hat, mahnt uns, nicht vorschnell mit unserem Urtheile zu sein. Doch ein solches wird ja auch nicht von uns gefordert, und wenn ich hier zum Schlusse meiner geringen Arbeit an diesem Werke auf die beregten Verhältnisse überhaupt eingegangen bin, geschah dies nur, um von dieser Betrachtung aus den Kameraden, für die ich gearbeitet habe, zuzurufen: „Laßt es Euch nicht kümmern, wofür diese Männer gekämpft haben, sondern nur wie sie gekämpft haben; laßt Euch durch den Widerstreit politischer Ansichten und Ueberzeugungen nicht das Bild wahrhaft großer und edler Soldaten verdunkeln, von denen selbst der Feind zugestand, daß sie »des Stahles würdig wären«,**) die das Beste, was sie konnten, thaten, das Beste, was sie hatten, drangaben für das, woran sie glaubten!"

Die heilige Schrift sagt: „Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, als daß sie treu erfunden werden."***) Treu

---

*) Die „Times" vom 15. Februar in einem Artikel über den Eintritt des Prinzen Wilhelm in das Heer.

**) M'Clellans Armeebefehl vom 20. März 1862.

***) Corinther 4, 2.

aber sind sie gewesen, diese Männer, Viele, ja mit die Edelsten von ihnen, bis zum letzten Pulsschlage ihres Herzens der Sache, die sie für die rechte hielten, und so dürfen wir sie uns wohl ohne Scheu und Skrupel zu Vorbildern nehmen, „auf daß wir dereinst auch in gleicher Weise treu erfunden werden“.

Namentlich aber Einen von ihnen, den möchte ich meinen Kameraden von der Reiterei und vornehmlich den jüngeren so recht warm als ein solches Vorbild empfehlen, wie er lebte, wie er kämpfte, wie er starb! Heiter und lebensfroh, aber mäßig im Genusse; unermüdlich in der Arbeit; selbstlos und ohne jeden Anspruch in Bezug auf seine persönliche Stellung in und außer Dienst; kühn im Wagen, kalt und unerschütterlich in Mißgeschick und Gefahren; stets bereit, begangene Fehler und Irrthümer einzugestehen, von Anderen zu lernen; voll Hingebung für jeden, auch den geringsten seiner Kampfgenossen; ebenso geschickt, kühne Reiterzüge auszuführen, als die Massen einer größeren Heeresabtheilung in dem mächtigen Ringen einer Schlacht zu leiten, und über dem Allem demüthig im Glauben an Gott und Christum, ein echter und dabei ein frommer Reiters- und Kriegsmann! — wie es unser alter Husarenvater Zieten auch war, zu dem einst sein großer König in schwerer ernster Stunde sprach: „Ja Zieten, ich wünschte, ich hätte Seinen Glauben!“

So war Stuart, so lernen wir ihn aus den Schilderungen des Mannes kennen, den er nach seinen letzten Worten „mehr geliebt hat als je einen Anderen“. Möchte sein Beispiel recht viele Nachahmer in unseren Reihen finden!

Der Uebersetzer.

Zwanzig Jahre später.

Jeder, der Vorstehendem mit Herz und Gemüth folgte, wird es begreiflich finden, wie schon seit vielen Jahren Sehnsucht mich erfaßte, die alten Freunde und Waffenbrüder jenseits des Oceans sowie die Stätten wiederzusehen, auf denen wir gemeinsam fochten, gemeinsam litten und gemeinsam glücklich waren. Allerlei Umstände vereinigten sich, die Erfüllung dieses innigen Wunsches unmöglich erscheinen zu lassen; Jahrzehnte waren darüber hingegangen, und ich hatte schon die Hoffnung aufgegeben, daß mein Fuß je wieder amerikanischen Boden berühren würde, da brachte im Herbst des Jahres 1883 der Besuch eines der lieben alten Kameraden, Charles Venable, früheren Adjutanten des Generals R. E. Lee und jetzigen Professors der Mathematik an der Universität von Virginien, die alten Gefühle und Erinnerungen wieder ins volle Leben zurück. Die konföderirte Schlachtenfahne wehte vom Dache meines Hauses, sich in meinem Herzen wiederspiegelnd, und all das drüben erlebte Gute und Schöne, all das Ringen und Kämpfen, die ganze frische, romantische Reiterzeit trat wieder in den Vordergrund meiner Gedanken. Als nun von einzelnen Freunden und Korporationen in Maryland und Virginien zahlreiche, dringende Einladungen folgten, da hielt es mich nicht länger in dem Daheim, welches durch den Tod meiner geliebten Frau mir kalt, öde und traurig geworden war, und der 20. Mai des Jahres 1884 fand mich auf dem schönen Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd „Elbe“, den blauen Ocean durchfurchend und dem großen Lande im fernen Westen zueilend. Der Bremer Norddeutsche Lloyd hat mit seinen brillanten Schiffen, namentlich seinen gigantischen Schnelldampfern, alle

anderen Dampferlinien überflügelt und nimmt jetzt unbestritten den ersten Rang unter ihnen ein. Daß dieselben 7000 Tonnen Gehalt haben, mit Maschinen von 12 000 bis 13 000 Pferdekräften, daß sie pro Tag 120 Tonnen Kohlen konsumiren, 16 bis 17 Seemeilen in der Stunde laufen und 1700 Menschen bequem in sich beherbergen können, ist zu bekannt, um hier näher berührt zu werden. Ich will nur noch erwähnen, daß die Disziplin vorzüglich war, unter einem liebenswürdigen Kapitän, die Verpflegung reichlich so gut wie in einem der besten Hotels unserer Großstädte, daß ich sehr bequem logirt war und gute Reisegesellschaft mit einer obligaten Partie Skat täglich hatte. Das Wetter war köstlich den größeren Theil der Reise über, nur am 27. und 28., als wir in der Höhe von Newfoundland jenen Theil des Oceans berührten, den die Seeleute das Teufelsloch nennen, hatten wir einen gelinden Sturm mit gewaltigen Wellen, die das mächtige Schiff auf ihren Rücken tanzen machten wie eine Nußschale. Das Gespenst der Seekrankheit, das bisher nur vereinzelt aufgetreten war, krallte sich nun an die Mehrzahl der Passagiere und ging auch, bei mir, der ich mich so sicher gefühlt hatte, nicht vorüber ohne einen partiellen Tribut von mir zu fordern.

Am 29. war das Wetter wieder sonnig und schön, am 30. in der Nacht nahmen wir den amerikanischen Lootsen an Bord und am 30. früh liefen wir in den herrlichen, für den schönsten der Welt gehaltenen Hafen von New York bei hellem freundlichen Sonnenschein ein, an Staten Island mit seinen vielen schönen Villen zur Linken und an Long Island und Cunys Island zur Rechten vorüber. Gegen 10 Uhr legte die „Elbe“ am Dock des Norddeutschen Lloyd in Hoboken an, einem der Orte, die mit dem alten New York und Brooklyn die Riesenstadt New York von über drei Millionen Einwohnern bilden. Ich hatte gehofft, von alten Kameraden am Landungsplatze erwartet zu werden, aber mein spähendes Auge entdeckte keines

von den bekannten lieben Gesichtern, da, wie sich später herausstellte, die Ankunft der „Elbe" verschiedentlich falsch annoncirt worden und die Freunde mehrere Male vergeblich dort gewesen waren. Als ich ziemlich enttäuscht bei meinen Koffern stand, die der Revision der Zolloffiziere harrten, wurde mir eine Visitenkarte überreicht, die mich freudig überraschte. „Mc. Pherson aus Montreal, gegenwärtig im Grand Central Hotel New York."

Es hatte mit diesem Namen eine eigenthümliche, romantische Bewandtniß. Im Jahre 1881 erhielt ich einen Brief von diesem Herrn aus Montreal, in dem er mir mittheilte, daß er dem Staate Südcarolina durch Geburt angehörte, daß er in Jenkins' Südcarolina-Brigade der Armee von Nordvirginien den Krieg als Gemeiner mitgemacht habe und nach Beendigung desselben nach Canada gegangen sei, wo er in Montreal ein jetzt blühendes Geschäft begründet habe. Er wäre mir zwar persönlich nicht bekannt, aber er habe mich oft im Gefecht gesehen, als Soldat lieben gelernt und einstmals, als er verwundet auf dem Schlachtfelde gelegen habe, hätte ich, gerade vorüberreitend, ihn durch einen Trunk aus meiner Feldflasche erquickt. Diesen Trunk habe er nie vergessen, und da er zufällig ermittelt habe, daß ich noch lebe, so wende er sich ohne Zagen an mich mit der Bitte, ihm Nachricht über mein Ergehen zu geben. Es sei ein eigenthümlicher Zufall, daß sein Kompagnon, ein früherer föderaler Kapitän der Kavallerie, einst bei einer Attacke von mir über den Haufen geritten wäre, er trüge noch heute die Narbe am Kopfe, die er durch meines Pferdes Huf dabei davongetragen habe; glücklicherweise sei die Außenseite des Schädels so dick gewesen, daß das Innere keinen Schaden gelitten habe.

Hieraus entwickelte sich eine freundliche Korrespondenz, die mir manche kleine liebenswürdige Aufmerksamkeit von meinem Canadier eintrug, und er hatte von mir erfahren, daß ich am 30. Mai in New York landen würde. Das brachte ihn den

weiten Weg von dem einige Hundert englische Meilen entfernten Montreal dorthin, und als ich ihn im Grand Central Hotel nach einigen Schwierigkeiten auffand, da blieb uns nur eine Stunde, um persönliche Bekanntschaft zu machen und der Vergangenheit zu gedenken, dann dampfte der treue Kamerad wieder nach seiner fernen, nordischen Heimath ab. Ich eilte nun, um meinen Freund und alten Kameraden vom Stuart-Stabe, T. R. Price, im Columbia-College aufzusuchen, wo derselbe eine Professur der englischen Sprache mit beiläufig 7500 Dollars, etwa 30 000 Mark, Gehalt bekleidet. Ich fand ihn umgeben von seinen Büchern und dichten Rauchwolken, die edlem virginischen Tabak entsprangen, in seinem Zimmer im College, etwas stärker geworden und das früher so dunkelschwarze Haar ein gut Theil ergraut, aber das Auge funkelnd von Leben wie je zuvor; ein Moment überraschten Staunens, dann lagen wir uns in den Armen. — Price sagte mir, daß er dreimal in Hoboken gewesen sei, um mich zu empfangen, mein Zimmer sei in seiner Privatwohnung seit mehreren Tagen für mich bereit, und es verstünde sich von selbst, daß ich sein Gast für die Zeit meines Aufenthaltes in New York sein müsse. Eine flinke Droschke brachte uns schnell nach seinem nicht fern gelegenen Hause, wo ich von Mrs. Price, einer geborenen Richmonderin, auf das liebenswürdigste empfangen wurde, und wo mich selbst das Idol der Familie, die einzige, nach 16jähriger Ehe geborene liebliche Tochter Lizzie, wie einen alten Bekannten begrüßte.

Ich kann nicht beschreiben, wie lieb mich die Empfindung berührte, bei guten theilnehmenden Freunden zu sein nach dem ungemüthlichen, unheimlichen Eindruck, welchen New York in seiner gigantischen Größe, seinem geschäftlichen Trubel und seiner Fremdartigkeit auf mich im ersten Moment gemacht hatte. Nach wohldurchschlafener Nacht machte sich Price mit mir auf den Weg, um mir die Riesenstadt zu zeigen. Wir fuhren zunächst in einem der sehr schnellen offenen Pferdebahn-

waggons durch unendlich lange Straßen mit kleinen, meist nur zweistöckigen Häusern und einem wahren Strome von hin und her eilenden Menschen, während über unseren Köpfen die Züge der Ringbahn dahinsausten, nach der großen Brücke zu, welche New York mit Brooklyn verbindet und welche mit Recht als eines der Wunder der Welt angesehen wird. Auf dieser Fahrt interessirten mich die unzähligen deutschen Namen auf den Firmenschildern, namentlich an den zahlreichen Bierlokalen, und Price belehrte mich auf meine bezügliche Bemerkung, daß in der Gesammtstadt New York 700 000 Deutsche wohnen, also nächst Berlin und Wien die meisten auf der Welt an einem Orte. Nach etwas über einer halben Stunde langten wir bei der Brooklyn-Brücke an, die mir allerdings gewaltig imponirte. Ein kolossales Hängewerk von Eisen, ist sie eine viertel deutsche Meile lang, so breit, daß sie Raum gewährt für zwei Eisenbahngeleise, zwei Fahrbahnen für Wagen und zwei breite Laufbahnen für Fußgänger, in ihrer höchsten Spannung 200 Fuß hoch über dem Wasser. Wir gingen bei dem prachtvollen Wetter dieses ersten Pfingsttages bis zur Mitte und genossen von hier einen herrlichen, großartigen Ueberblick über New York, Brooklyn und Hoboken und über den ganzen Hafen, ein Panorama, wie man es sich schöner gar nicht denken kann. Große und kleine Dampfer und Segelschiffe liefen aus und ein, fuhren zu unseren Füßen unter der Brücke hin, unzählige Dampffähren, wie große weiße Ungeheuer, dampften hin und her, den kolossalen Verkehr vermittelnd, und dazwischen glitten Hunderte von kleinen Segelbooten auf der breiten, blauen Wasserfläche dahin, während die kommenden und gehenden Bahnzüge ununterbrochen neben uns auf der Brücke vorübersausten und Tausende von Menschen in ununterbrochenem Strome hin und wieder eilten.

Ich konnte mich von diesem Anblick lange nicht losreißen und mußte mich von meinem Freunde mahnen lassen, daß noch

ein langer Weg vor uns läge. Um auch diese neue Art der Beförderung kennen zu lernen, fuhren wir mit der Eisenbahn über die Brücke, deren Züge durch ein riesiges Drahtseil hin und her, und zwar mit großer Geschwindigkeit, befördert werden, kehrten mit einer der Dampffähren nach New York zurück und langten gegen 3 Uhr wieder in unseren Wohnungen an, wo uns der vorzügliche Lunch, den unsere Frau Wirthin liebenswürdig in Bereitschaft gehalten hatte, trefflich mundete. Gegen 4 Uhr fuhr eine sehr gute, offene Equipage von Prices Klub vor, um uns zum Centralpark hinauszufahren. Es ist dies eine sehr angenehme Einrichtung verschiedener der großen Klubs in New York, daß sie für ihre Mitglieder Equipagen halten, die auf vorherige Anmeldung zur Verfügung gestellt werden und ein Drittel so billig sind wie die theuren Miethsfuhrwerke. Die Stadt ist auf dieser Seite außerordentlich hübsch durch die vielen palastähnlichen Häuser und großen Plätze mit geschmackvollen Parkanlagen in der Mitte. Wir fuhren die sehr schöne Straße Broadway wohl eine halbe deutsche Meile entlang, wo ein großartiges Gebäude sich an das andere reiht und die Geldfürsten, wie Vanderbylt, Stewart und andere, ihre großartigen Heimstätten haben, wo ein elegantes Publikum auf und nieder wallt und schöne Equipagen jeder Gattung, von dem durch einen kleinen Pony gezogenen Irish dog cart bis zum vierspännigen Landauer, nach dem Parke hinauseilten. Dieser selbst ist ziemlich umfangreich mit einer Menge seltener Gesträuche und einer großen Varietät von Bäumen bepflanzt, aber noch in jugendlichem Alter, da er erst vor etwa 20 Jahren angelegt wurde. Die Wege sind vorzüglich gehalten, dagegen die Rasenplätze, wie sonst überall in New York, sehr schlecht, sie waren zum großen Theil mit schon überreifem Grase bestanden. Das Ganze bot ein sehr heiteres Bild, Musikkorps spielten an verschiedenen Plätzen, und die Damen schienen sich an Luxus in der

Toilette und überraschend großen Blumenbouquets, die sie am Busen trugen, überbieten zu wollen.

Der folgende Vormittag war der Ruhe gewidmet, da nachmittags ein Ausflug nach dem Badeorte Cunys Island in Aussicht genommen war. Gegen 4 Uhr brachen wir mit Mrs. Price auf, fuhren mit der Bahn nach Castle Gardens, wo die in New York landenden Auswanderer das erste Unterkommen erhalten, und bestiegen dort einen der kleinen schnellen Dampfer, die den Verkehr nach der Insel vermitteln. Die etwa halbstündige Fahrt war herrlich, die See tiefblau und gerade so bewegt, um weiße Schaumköpfe auf den Wellen zu zeigen, während Delphine oft in nächster Nähe des Schiffes herumspielten. Bald tauchte die Insel deutlich aus den Fluthen hervor, noch eine Wendung um eine Spitze derselben, und wir befanden uns auf den langen, majestätischen Wogen des unendlichen Oceans, während Cunys Island in seiner vollen Großartigkeit vor uns lag. Dieser Badeort ist der ausgedehnteste, den ich je in meinem Leben gesehen habe; viele Tausende von Badehütten ziehen sich längs des Strandes hin, sechs über eine achtel Meile lange, palastähnliche, überdachte eiserne Piers erstrecken sich weit in das Meer hinein, und wenigstens 25 Riesenhotels, größer wie die größten unserer europäischen Hauptstädte, liegen in einem Halbkreise unmittelbar am Strande, mit ihren Fahnen und Wimpeln ein ungemein belebtes Bild bietend. Es ist dies der Lieblings-Ausflugsort der New Yorker im Sommer und wird in der Höhe der Saison täglich von 200 000 bis 300 000 Menschen besucht. Mit Erstaunen sah ich das kolossale Leben und Treiben am Strande, welches im Großen einem Jahrmarkte in einer deutschen Provinzialstadt glich; daran erinnerten auch die Hunderte von Schaubuden mit den herrlichsten Gemälden von Riesen, Zwergen, dicken Riesinnen und bärtigen Frauen, die zum Eintritt locken sollten, und die zahlreichen Caroussels und Panoramas, während

Musik, zum Theil sehr primitive aus allen Ecken erschallte. Da war auch unter Anderem ein 200 Fuß hohes eisernes Gerüst, auf dessen oberste Plattform man vermittelst eines Fahrstuhls gelangte, um die Aussicht über Insel und Meer zu genießen; ein riesengroßer Elefant von 100 Fuß Höhe und 150 Fuß Länge, den ein Spekulant eben als ein Restaurant erbaut hatte, in welches man durch die kolossalen Beine vermittelst Wendeltreppen gelangt und dessen prachtvollster Salon sich im Kopfe des Unthiers befindet. Nachdem wir uns müde gelaufen und gesehen hatten, begaben wir uns nach einem dieser großen, schönen Gasthöfe, Windsor Hotel, wo wir in einer Glashalle das Diner einnahmen, vor uns, nur durch einen schmalen Garten mit hübschen Blumenbeeten getrennt, in seiner ganzen Majestät der tiefblaue Ocean, dessen Wellen ihren Schaum über die Balustrade spritzten, welche die Anlagen nach dem Meere zu abschließt, und auf dem man nah und fern weiße Segel oder auch große und kleine Dampfer vorübergleiten sah. Etwas zur Linken eine riesige, aufrecht stehende, weiße Muschel, mit der offenen, hellblauen Seite nach dem Hotel zu, in der eine Musikkapelle von etwa 80 Mann in rothen Uniformen mit weißen Mützen, wohl Engländer kopirend, konzertirte. Das Diner war ausgezeichnet und es gewährte einen eigenthümlichen Genuß, die lustigen Weisen zu hören, begleitet von dem sanften, monotonen Rauschen des Weltmeeres. Es interessirte mich, hier zum ersten Male die berühmten Clams zu speisen, eine Abart der Auster mit sehr reichlichem gelblichweißen Fleisch, aber bedeutend zäher und mir weniger wohlschmeckend erscheinend wie diese, auch der berühmte blue fish, Blaufisch, fehlte nicht an unserer Tafel. Die Weine waren vorzüglich, und wir befanden uns Alle in sehr glücklich animirter Stimmung, als wir gegen 9 Uhr aufbrachen; diesmal nahmen wir den Landweg mit sehr schnell fahrendem Bahnzuge, bestiegen in Brooklyn die Dampffähre und gelangten per Pferdebahn

gegen 9 1/2 Uhr in unmittelbarer Nähe unserer Wohnungen an. Der folgende Tag verlief ziemlich ruhig, da Price seinen Geschäften nachgehen mußte; er gab mir ein Rendezvous im schönen Restaurant des berühmten Hotels Hofmann House, welches der Besitzer mit sehr schönen Oelgemälden, Statuen und Gobelins im Werthe von vielen Tausend Dollars dekorirt hat. Vorher machte ich eine Fahrt zu meinem Banquier und hatte der weiten Entfernung wegen einen Fiaker auf Zeit genommen. Um mich zu prellen, machte der Kutscher, der den Fremden sofort gewittert hatte, eine Tour ohne Ende, vielfach durch enge, unschöne, schauderhaft gepflasterte Straßen, in deren einer ich mich plötzlich nach Peking oder Hongkong versetzt glaubte, da Männer, Frauen und Kinder, denen ich begegnete, ausschließlich aus Chinesen bestanden. Wie ich später erfuhr, waren in dieser Stadtgegend die großen Waschanstalten, und die Wäsche wird in New York fast ausschließlich durch die hierin sehr geschickten Chinesen besorgt. Schließlich wandte ich mich an einen gerade vorübergehenden Polizisten, der in unglaublich kurzer Zeit meinen industriellen Kutscher auf richtige Bahnen brachte. Zum Abend versammelte sich in Prices Wohnung eine Anzahl in New York wohnender Konföderirter, um mich zu begrüßen und gleichzeitig Abschied zu nehmen, unter Anderen General Pryer, mit dem ich bei der Eroberung von Harpers Ferry im Kriege zusammen war, und Mr. Burton Harrison, früher Sekretär von Präsident Davis, Beide jetzt Advokaten von Ruf in New York. Letzterer hatte eine alte Freundin von mir geheirathet, Miß Constance Carey, welche inzwischen eine beliebte Schriftstellerin geworden ist, die ich aber leider verfehlte, da sie vor meiner Ankunft die Stadt verlassen hatte. Am Mittwoch den 4. Juni nahm ich morgens von meinen lieben Wirthen Abschied, die Sachen wurden von einem Wagen der Bahn schon um 9 Uhr abgeholt, das Billet war schon tags zuvor besorgt, und um 9 1/2 Uhr hatte mich

Price sicher in einem der Pulmann Palace cars des limited express train placirt; noch ein herzlicher Händedruck, und ich sauste mit rasender Geschwindigkeit von dannen. Diese Einrichtung bei den Expreßzügen ist vorzüglich. Die Bahnverwaltung hat Büreaus in verschiedenen Theilen der Stadt, wo man sich die Billets im Voraus kaufen kann, und übernimmt die Abholung und Beförderung des Gepäcks, für welche man nicht zu bezahlen hat, und statt unserer papiernen Garantiescheine sogenannte Checks, kleine mit Nummern versehene Messingplatten, erhält. Bei allen größeren Haltepunkten geht ein Beamter der Bahn durch die Waggons, fragt, ob nach da oder dorthin Jemand Gepäck hat, nimmt im bejahenden Falle die Checks an sich, wofür er einen Revers ausstellt, notirt die Adresse, wohin es zu expediren ist, und man findet fast immer bei der Ankunft im Hotel oder der Privatwohnung dasselbe bereits dort vor, weil es unmittelbar nach Einlaufen des Zuges von dem bereitstehenden schnellen Gefährt der Gesellschaft expedirt wurde. Die Waggons sind ebenso prachtvoll wie praktisch ausgestattet. Sie sind fast noch einmal so hoch wie die unsrigen, haben einen Gang in der Mitte und sehr bequeme, mit rothem Sammetplüsch bezogene Sitze für zwei Personen zur Rechten und Linken; außerdem befindet sich in denselben ein kleiner Rauchsalon und zwei Toilettenzimmer, eines für Herren und ein solches für Damen. Große, hübschgeformte Behälter stellen Eiswasser zu Jedermanns Verfügung. Jeder dieser Waggons hat einen Negerportier in einfach-geschmackvoller Livree zur Bedienung des Publikums. Zu den bezüglichen Tageszeiten fragt er, ob Jemand Frühstück, Mittag und Abendessen befiehlt, präsentirt die Speisekarte und nimmt die Ordres entgegen, die nach dem betreffenden Halteort hin telegraphirt werden. Diese Züge fahren außerordentlich schnell und halten selten länger wie ein bis zwei Minuten; deshalb stehen an solchen Orten bereits eine Anzahl Negerkellner mit numerirten Körben

bereit, dieselben werden schnell in die bezüglichen Waggons geschoben, der Portier richtet ein kleines feststehendes Tischchen vor einem an, und das bestellte Mahl wird in voller Fahrt eingenommen. Diese Portiers sind sehr gewandt, und das Serviren und Abräumen des Geschirres nimmt unglaublich kurze Zeit in Anspruch. Zwei der gegenüberstehenden Sitze können auf Wunsch auch als Schlafstätte hergerichtet werden; sie werden zusammengeklappt, eine unter ihnen im Sitz befindliche Matratze nebst sehr sauberem Laken, wollener Decke und Kissen hervorgezogen, und in fünf Minuten hat der kundige Neger ein sehr appetitlich aussehendes Lager hergerichtet. Ein schwerer Vorhang wird an einer über den Sitzen an der Decke des Waggons befindlichen Messingstange mit kleinen daran befindlichen eisernen Haken befestigt, der Vorhang um die urspünglichen Sitze herumgezogen und der Schlafende bezw. zum Schlaf sich Vorbereitende ist den Blicken seiner Mitreisenden entzogen.

Der Zug brauste mit großer Schnelligkeit dahin, bei Jersey City vorüber, hielt wenige Minuten in Philadelphia, welches durch die vielen hübschen Parks und Gärten einen reizenden Anblick gewährt und durch die Weitläufigkeit seiner Bauart riesengroß erscheint. Gegen Mittag war die Chesapeake-Bay sichtbar, an deren malerischem Gestade und von vielen Schiffen belebtem Wasserspiegel wir hineilten, wir überschritten den Patapsco-Fluß und gegen 2½ Uhr liefen wir im Bahnhof von Baltimore ein.

Baltimore—Washington.

Kaum war ich dem Waggon entstiegen, als ich die Mitglieder des Empfangskomitees erblickte und diese, mich erkennend, auf mich zueilten; da waren manche Kameraden von den Kriegszeiten her, die meisten der Vereinigung der Veteranen der Leeschen Armee angehörend, wie ich selber, und die bezüg-

liche Medaille am rothweißen Bändchen tragend. Unter ihnen mein Freund Bradley Johnson, den ich in lieber Erinnerung habe von den schönen Tagen, wo unser Hauptquartier beim Bower, der Farm des Mr. Dandridge, stationirt war, und der hübsche Stuart Symington, Adjutant des Divisionsgenerals Pickett, der den großen Angriff bei Gettysburg in erster Linie machte und die Hälfte seiner Truppen auf dem Kampfplatze ließ. Bradley Johnson ist jetzt einer der gesuchtesten Rechtsgelehrten und angesehensten Bürger von Maryland, Stuart Symington ein wohlhabender Kaufherr und Besitzer einer großen chemischen Fabrik. Bei Letzterem sollte ich wohnen, und die bereitstehenden Equipagen brachten uns schnell nach der unfernen hübschen Wohnung, wo das Willkommen mit einem Trunke köstlichen mint julep wiederholt wurde und dann die übrigen Komiteemitglieder sich zurückzogen, um mir Ruhe zu gönnen. Nachdem ich mich gemüthlich eingerichtet und Toilette gemacht hatte, begrüßte ich die hübsche und liebenswürdige Hausfrau, freundete mich mit der Schaar blühender Kinder an, und um 6 Uhr vereinigte ein kleines, aber sehr feines Mittagsmahl eine auserwählte Anzahl von Freunden, unter denen ich Oberst Marshall von General Lees Stabe als einen lieben alten Kameraden freudig begrüßte.

Am Morgen des 5. Mai lag Baltimore in hellem Sonnenschein vor mir, als mich bald nach dem Frühstück die Freunde zum Maryland-Klub abholten, dem die meisten der hervorragenden Persönlichkeiten und die meisten meiner Bekannten in der Stadt angehörten, und der wegen seiner ausgezeichneten Küche in ganz Amerika berühmt ist. Dort feierte ich manches frohe Wiedersehen, und gegen 3 Uhr mittags mußte ich nach der Wohnung zurück, weil mehrere deutsche Herren, unter ihnen Oberst Raines, Abkomme eines alten Patriziergeschlechtes zu Rothenburg an der Tauber, mich in dessen Equipage zu einer Spazierfahrt in den Park abholen wollten. Es war ein

herrlicher Nachmittag, und die Stadt sowohl wie der bekannte schöne Park mit seinen alten Bäumen präsentirte sich auf das vortheilhafteste. Am belebtesten war der Verkehr um den krystallklaren See herum, welchen die Anlagen einschließen. Hier begegneten wir auch dem 5. Regiment, welches zum Exerziren ausgerückt war, die einzige bewaffnete Macht, welche die Stadt Baltimore, beiläufig ein Ort von fast einer halben Million Einwohner, aufweisen kann, und der Stolz der Bevölkerung. Obgleich nur eine Miliztruppe, sah dasselbe in seinen grauen, an die Konföderirten erinnernden Uniformen mit gelben, bezw. bei den Offizieren goldenen Aufschlägen doch vorzüglich aus und marschirte so gut wie irgend eine Linientruppe. Man mochte den Kommandeur von meiner Gegenwart avisirt haben, denn als das Regiment unseren Wagen passirte, ließ er das Gewehr anfassen, einschwenken und das Gewehr vor mir präsentiren, während er mit sämmtlichen Offizieren mir die Ehre erwies, an den Wagen zu treten und sich mir vorzustellen. Nachdem wir bei Oberst Raines in dessen gemüthlicher Wohnung noch einige Gläser herrlichen alten Rheinweins geleert hatten, mußte ich nach Haus eilen, um mich für das große Diner, welches im Maryland-Klub für mich vorbereitet war, in Toilette zu werfen. Welch eine Freude für mich, dort so manchen alten Freund und Waffengenossen wiederzusehen, die von nah und fern zu diesem Zwecke herbeigeeilt waren. Da war Wade Hampton, Stuarts Nachfolger, der noch so manche Lorbeeren für sich und seine Reiter unter ihm erwarb und der, nachdem er im Kriege 5 bis 6 Mal schwer verwundet war, vor wenig Jahren auf der Hirschjagd durch einen Sturz mit einem Maulthier ein Bein brach, welches amputirt werden mußte. Hampton war in seinem Heimathstaate Südcarolina lange Zeit Gouverneur und tagte zur Zeit als Senator für den Palmetto-Staat in Washington; da war General Bulter von demselben Staate, dem bei der großen

Kavallerieschlacht bei Brandy-Station eine Granate gleichzeitig mit Freund Farley von unserem Stabe ein Bein abriß, woran Letzterer starb; da war General William Lee, Sohn unseres berühmten Chefs Robert Lee, der auch eine Kavallerie-Division unter Stuart kommandirte und mehrere ehrenvolle Wunden trug, und viele Andere. Das war ein Umarmen, Händeschütteln und Begrüßen, so freudig, so warm, daß einem das Herz dabei aufging.

Das Diner war ganz ausgezeichnet, die Weine ohne Tadel und die Speeches so liebenswürdig und schmeichelhaft für mich, daß der „neue Lafayette“, wie sie mich nannten, um Mitternacht in sehr gehobener Stimmung in seiner Behausung wieder anlangte. Am 6. Juni vormittags holten mich Bradley Johnson und einige andere Freunde im offenen Wagen ab, um der großen Erinnerungsfeier an die im Kriege gefallenen Kämpfer auf einem der schönen Kirchhöfe von Baltimore, London Park, beizuwohnen. Es war eine lange, heiße und staubige Fahrt dorthin, aber um so lohnender und erhebender die Feier. Unter uralten schönen Bäumen ruht dort eine große Menge von Kriegern aus allen Theilen des Südens. Bei den meisten zeigten nur einfache weiße Marmorblöcke mit schwarzer Inschrift die Namen und Regimenter der Gefallenen an, bei anderen, namentlich Maryländern, so dem bekannten kühnen Reiterführer Gilmore, waren kunstvollere Denkmäler errichtet, alle aber waren mit Blumen reich geschmückt. Hier waren viele Hundert Damen und Männer versammelt, den beredten Worten des Geistlichen lauschend, und es bot ein allerliebstes Bild, als plötzlich gegen hundert junge Mädchen in weißen Kleidern und rothen Schärpen und Schleifen, den konföderirten Farben, erschienen, die weiteren reichlichen Blumenschmuck auf die Gräber niederlegten, während eine von ihnen in poetischen Worten der gefallenen Helden gedachte. Allen diesen lieben Leuten wurde

ich nach beendeter Feier vorgestellt und mir manches freundliche Wort und mancher Händedruck gespendet.

Ich war ziemlich ermüdet, als wir nach der langen heißen Rückfahrt in Symingtons Wohnung wieder anlangten; aber es gab keine Ruhe für mich, denn eine Menge von Besuchern kamen und gingen, und um 7 Uhr holte mich das Festkomitee nach dem schönen Theater ab, in welchem General Fitz Lee, der joviale und so bekannt gewordene Reiterführer, einen Vortrag über die Schlacht bei Chancellorsville, der wir gemeinsam beigewohnt, zur Feier des Tages halten wollte. Ich war sehr erfreut, den alten Kameraden wiederzusehen, mit dem ich an so manchem Ehrentage zusammen zum Gefecht geritten war, und fand ihn zu meiner Freude wenig verändert, namentlich noch ebenso heiter wie früher. Das Komitee geleitete den General und mich auf die Bühne, wo für uns zwei Plätze ganz vorn bereit standen, während die übrigen Herren mehr im Hintergrunde placirt waren. Das Theater war dicht gedrängt voll, namentlich viele Damen in eleganten Toiletten, es waren da wohl gegen 3000 Menschen versammelt. Bei unserem Erscheinen erhob sich ein wahrer Sturm von Begeisterung, dessen Wogen erst nach und nach sich beruhigten und General Lee gestatteten, seinen beredten, etwa eine Stunde währenden Vortrag zu halten. Dann trat General Bradley Johnson vor und theilte dem Publikum mit, daß ich gekommen aus alter Anhänglichkeit, um die lieben Freunde wiederzusehen, die Stellen zu suchen, wo die Heimgegangenen ruhten, und Erinnerungen auf den vielen Schlachtfeldern zu feiern, auf denen ich gefochten habe. Nun wiederholte sich der Sturm patriotischer Begeisterung und Begrüßung, viele Hunderte von Taschentüchern wehten, Blumenbouquets fielen auf die Bühne nieder, und da es nicht möglich gewesen wäre, zu Worte zu kommen, ich es auch nicht sympathisch fand, einen Speech von der Bühne aus zu machen, so zog ich mich mit einer dankenden

Verbeugung aus der Affaire und machte, daß ich aus dem Theater kam. Von unseren Freunden umringt, wurde der General Fitz Lee und ich nach dem Klub der Kaufleute geführt, wo ein reichhaltiges Souper unser harrte. Auch hier war die Stimmung eine sehr animirte, Toast folgte auf Toast, und es war bereits der Morgen hereingebrochen, als wir uns trennten. Einer der Anwesenden, ein früherer Soldat der konföderirten Artillerie, Mr. George Savage von Baltimore, trug bei dieser Gelegenheit ein Gedicht vor, welches er für den Tag auf mich gemacht hatte und welches ich trotz seiner für mich überaus schmeichelhaften Ausdrucksweise wiedergebe, weil es die Gesinnung repräsentirt, welche mir von den alten Kameraden und von der Bevölkerung zu meiner großen Genugthuung und Freude entgegengebracht wurde.

To
Col. Heros von Borcke.

Oh thou lion-hearted warrior,
Welcome to our Southern land.
We can ne'er forget they valor,
When thou leds with Stuart's band.

On the fields where the bravest
Faced in battle leaden hail
Thou wert ever 'mong the formost,
As if clad in stoutest mail.

Thy good sword we well remember,
As it cleaved its deadly way
And no foeman dared to face thee
Or a host thy arm to stay.

Blessing on thee hero Heros new and ever,
On the land and on the sea
Naught save death can dissever
The ties that bind us still to thee.

Ich will nicht unterlassen, zu erwähnen, daß mir tags zuvor eine große Freude geworden war durch das unverhoffte

Eintreffen meines Freundes Majors Barker von Charleston, Südcarolina, früher Adjutant von General Hampton. Er hatte mich all die Jahre lang todt geglaubt, aber eine Stunde nachdem er von unserem gemeinschaftlichen Freunde Major Ferguson das Telegramm erhalten hatte, daß ich lebend in Baltimore eingetroffen sei, saß er auf dem Zuge und scheute sich nicht, die 600 englischen Meilen zu reisen, um mich zu sehen und zu umarmen. Auch meinen alten Freund Blackford von Stuarts Stabe hatte ich die große Genugthuung wiederzusehen, er war einer der Getreuen gewesen, die am Tage meiner Verwundung mich aus dem überaus heftigen Feuer des Gefechtes mit großer Aufopferung zurückbrachten.

Am 7. Juni war mir eine Einladung des Jockey-Klub geworden nach seinem Pavillon auf der Rennbahn Pimlico; auch eine Anzahl Damen und Herren, die mir bekannt waren, hatten Aufforderung erhalten, dorthin zu kommen, und versammelten sich gegen 12 Uhr mittags in unserer Wohnung. Eines der reichen Mitglieder des Klubs hatte es übernommen, uns dahin zu befördern, und pünktlich zur angegebenen Zeit rollte eine schwere englische coach mit einem wunderbar schönen Viererzug vor, das Ganze erst vor Kurzem für eine große Summe direkt von England importirt.

Wir waren sechs Damen und ebensoviel Herren, die auf den oben auf dem Verdeck des Wagens befindlichen Sitzen bequem Platz hatten, ohne die auf dem Hintersitz befindlichen beiden stattlichen irländischen Diener, von denen der eine nach englischer Sitte in eine lange eigenthümlich geformte Trompete blies, sobald wir uns einem anderen Fuhrwerk näherten, um das Ausbiegen desselben zu veranlassen.

Ich hatte das Glück, meine alte Freundin Mrs. Martin, während des Krieges Miß Hetty Carey, als Nachbarin zu haben, die wegen ihrer blendenden Schönheit und wegen ihres glühenden Patriotismus berühmt geworden war. Sie heirathete

gegen Ende des Krieges den General Pegram, der nur wenige Wochen nach der Hochzeit fiel, und hat viele Jahre später einem liebenswürdigen Engländer, Mr. Martin, die Hand gereicht, der an der Universität zu Baltimore als Professor angestellt ist. Es war ein wahres Bouquet von hübschen, liebenswürdigen Damen, die wir bei uns hatten, der schwere Wagen flog nur so auf der vorzüglichen Fahrstraße dahin, quer durch den schattigen schönen Stadtpark, und nach kaum einstündiger Fahrt langten wir vor dem reizenden Pavillon in Pimlico an, dort von einer Anzahl Mitglieder des Klubs bewillkommnet. Eine entzückende Aussicht bot sich uns von der oberen Veranda aus, wo wir Platz genommen hatten, über die ganze, sehr gut angelegte Rennbahn hin und die hübsche angrenzende Landschaft, die von blauen Hügelketten umrahmt ist. Nachdem wir ein sehr üppiges Frühstück eingenommen hatten, wurden die sämmtlichen, in den vielen Paddocks befindlichen Rennpferde vorgeführt und von uns gemustert, es waren herrliche Thiere darunter. Sehr amüsirte mich hier die Kordialität der aufwartenden, größtentheils ältlichen Neger, die alle behaupteten, „den General“, wie sie mich nannten, schon während des Krieges gekannt zu haben, und ein alter Graukopf ging so weit, zu sagen: „General, ich kenne Sie sehr gut, Sie waren einmal sehr nahe daran, mich und General Mc Clellan (den damaligen Oberkommandirenden der Unionsarmee) gefangen zu nehmen.“ Ich that aus Höflichkeit, als wenn ich mich der Sache sehr wohl erinnerte, verzichtete aber auf die Erörterung der weiteren Details.

Sehr erheiterte es mich, unter der Veranda am Fuße des Pavillons ein großes Beet von Mint (Abart von Pfefferminz) zu sehen, das Hauptsurrogat des herrlichen Getränks mint julep, und an einer der Säulen der Veranda ein großes Plakat: „Es wird gebeten, nicht auf den Mint zu spucken.“ Sonst ist der Amerikaner nicht sehr penibel mit dieser Be-

schäftigung, aber freilich, der Mint mußte geschont werden. Dieses Getränk ist namentlich in Virginien sehr familiär, und die Leute dort werden von anderen häufig damit geneckt, daß man nur einen todten Virginier irgendwo zu begraben habe, um aus seiner Asche den besten Mint aufwachsen zu sehen.

Wir blieben bis zum frühen Nachmittag zusammen, dann mußte ich contre coeur zur Rückfahrt drängen, weil zum Abend großer Empfang für mich in Carlton Hotel angesagt war, und ich hatte auch trotz der schnellen Rückfahrt kaum so viel Zeit, um mich umzukleiden und pünktlich 6½ Uhr abends zur Stelle zu sein. Das Komitee hatte zu diesem Zwecke die oberen Räume des großen, schönen Carlton Hotels gemiethet, die ich in strahlender Beleuchtung, aber noch ganz leer fand, nur einige wenige Herren des Festkomitees waren vertreten. Gegen 7 Uhr begannen die ersten Leute zu erscheinen, erst einzelne Herren, dann Herren mit Damen, zuletzt ganze Familien mit Kindern. Alle Männer hatten entweder der konföderirten Armee angehört oder waren doch mit ihr in Zusammenhang gewesen. Sie gehörten den verschiedensten Schichten der Bevölkerung an, aber Allen hatte ich die Hand zu schütteln und ihnen ein freundliches Wort zu sagen. Allmählich füllten sich die Räume, und ich glaube, daß wenigstens 700 Personen erschienen waren, um mit mir Begrüßung zu wechseln. Da waren vereinzelt Kameraden der Reiterei, manche von unserer reitenden Artillerie und von Stonewall Jacksons Truppen, namentlich aber viele von dem Kontingent, welches Maryland für den Krieg gestellt hatte. Gegen 11½ Uhr erst war Alles zu Ende, und ich kam zu dem Bewußtsein, daß ein solcher Empfang zwar sehr ehrenvoll und alte Kriegserinnerungen erweckend, aber auch sehr angreifend sei.

Am Sonntag Morgen den 8. Juni war ich nach dem Germania-Klub geladen, wo mich die deutschen Bürger zu begrüßen wünschten. Diese bilden einen sehr wesentlichen Theil

der Bevölkerung Baltimores, namentlich sind eine Menge der reichen Kaufleute deutsch, die meisten aus Bremen stammend. Der Empfang war ein sehr herzlicher, der Champagner floß in Strömen, und Reden wurden in englischer und deutscher Sprache gehalten. Auch ich entging dem nicht, und es freute mich, meinen Landsleuten bekennen zu können, wie es mich mit Stolz erfülle, die ehrenvolle, geachtete Stellung zu sehen, die die Deutschen in Amerika jetzt einnehmen.*) Man kann sie zu den besten Bürgern ihres adoptirten Landes zählen, und trotzdem haben sie sich Sprache und Sitte der alten Heimath erhalten und blicken mit Stolz auf die Erfolge und die Macht des Geburtslandes. Das war ganz anders vor den Erfolgen von 1866 und 1870, wo im Allgemeinen die Deutschen eher geneigt waren, ihre Nationalität zu verdecken, und das „civis Romanus sum" wenig Nachahmung bei ihnen fand.

Ich war sehr froh, daß am Nachmittag nichts Besonderes vorlag und ich erst in häuslicher Stille bei meinen liebenswürdigen Wirthen diniren und dann zu Mrs. Martin zum Thee gehen konnte, wo ich ihren liebenswürdigen Gatten kennen lernte und mit ihrer unverehelichten Schwester und einem ihrer Brüder einen sehr genußreichen, gemüthlichen Abend verlebte.

Am 9. vormittags war für mich Empfang beim Maire der Stadt, Herrn Latrobe, Bruder eines meiner alten Kriegskameraden, angesagt, und ich wurde von dem Komitee zu dem sehr schönen, großen und ganz von weißem Marmor erbauten Stadthause geleitet. Auch hier war der Empfang ein sehr liebenswürdiger und ehrenvoller, der Maire stellte mir die verschiedenen Beamten der Verwaltung vor und zeigte mir die

*) Zu meinem Erstaunen hörte ich später, daß meine unbefangene Rede einen so diplomatischen Anstrich gehabt habe, daß einige der Zuhörer die Idee verlauten ließen, ich sei nicht als einfacher Soldat gekommen, um die Waffenbrüder zu besuchen, sondern als politischer Agent von Bismarck gesandt.

schönen Räume, welche privatim und offiziell ihm zur Verfügung stehen.

Die vorangehenden Festlichkeiten und namentlich das üppige Leben hatten mich doch nun so angegriffen, daß auf meinen Wunsch mein Wirth die Einladung des 5. Regiments sowie des musikalischen Klubs Athenäum absagte, und ich unternahm, froh der bevorstehenden Ruhe, mit Mrs. Symington und ihrer Tochter, der 16jährigen, hübschen Miß Lelia, eine Ausfahrt in den Stadtpark, die sehr nett und erquickend war. Aber es sollte anders kommen, wie wir erwarteten. Bei der Heimkunft fand ich den Oberst des 5. Regiments mit seinem Adjutanten in voller Uniform meiner harrend, um mich dennoch zu entführen; es ginge nicht, daß ich ausbliebe, meinten sie, das ganze Offizierkorps erwartete mich. Da half kein Widerstreben, ich mußte schnell in den Gesellschaftsanzug hinein, Stuart Symington, mitgefangen mitgehangen, ebenso, und wir ließen uns dann mit bonne mine von den Herren nach der Armory Hall des Regimentes entführen. Dies ist ein großes Exerzirhaus, wo in dem unteren kolossalen Raume bei schlechtem Wetter gedrillt wird, und wo die Waffen in langen Schränken an den Wänden aufbewahrt werden.

Eine Treppe hoch sind einige große Räume zur Disposition der Offiziere des Regiments, und in diesen fand das Souper statt. Es herrschte ein sehr netter, kameradschaftlicher Ton, die Angegriffenheit war bald vergessen, und ich hatte einen sehr animirten, genußreichen Abend, bis zur ersten Morgenstunde.

Während des Soupers fiel plötzlich ein Schuß in unmittelbarer Nähe des Fensters, uns Allen unerklärlich. Es stellte sich nachher heraus, daß irgend ein Witzbold unter den Soldaten die Gelegenheit benutzt hatte, wo der Oberst einen der Schränke öffnen ließ, um mir den Mechanismus der Gewehre zu zeigen, ein solches zu nehmen, mit einer Platzpatrone

zu laden, dasselbe am Fenster zu befestigen und mittelst eines Bindfadens abzufeuern, um die Gesellschaft zu erschrecken. Dies gelang nur unvollkommen, der Adjutant fand ihn gleich heraus, und er wurde für seinen schlechten Witz sofort in Arrest geführt.

Am 10. morgens 9 Uhr trennte ich mich mit innigem Danke von meinen Gastfreunden, das Komitee geleitete mich zum Bahnhof, und ich dampfte mit dem Expreßzuge nach Washington, von Bradley Johnson, Major Barker und Ferguson begleitet.

Es war dies der erste, wirklich heiße Tag, aber die Fahrt war ja nur eine kurze, die Unterhaltung mit den Freunden animirt, und schon gegen 11½ Uhr langten wir in Washington an. Dort empfing uns General Hampton auf dem Bahnhof und geleitete mich zu Fuß nach dem unfernen, schönen Continentat Hotel, wo er Wohnung für mich bestellt. Dort hatte er selbst sein Quartier für die Zeit der Session des Kongresses genommen. Kaum hatte ich von meinem Zimmer Besitz genommen, als mein alter Kamerad Beverley Robertson, der eine unserer Kavallerie-Brigaden während des Krieges kommandirte, mit der ich in manchem heißen Gefecht zusammen gekämpft hatte, hereinstürmte, um mich zu begrüßen und Bradley Johnson und mich in seinem unten wartenden Kupee nach seinem Klub zu entführen, wo er ein Dejeuner für uns bestellt hatte. Diese Klubs spielen eine große Hauptrolle im Leben der amerikanischen Gentlemen, namentlich der unverheiratheten; sie sind ganz nach englischem Muster eingerichtet, wenn auch weniger großartig, aber man speist dort vorzüglich, und Viele leben fast ganz dort. Zu Mittag hatte mich Hampton im Hotel mit den Freunden eingeladen, und nach Tische machten wir eine Spazierfahrt durch die Stadt und nach dem etwa 6 Kilometer von derselben entfernten „Soldiers' home“ (einem großen Invalidenetablissement).

Washington ist eine sehr hübsche Stadt mit breiten, geraden Straßen, die durchweg mit schönen, schattengebenden Bäumen bepflanzt sind. Die Bauart der Privathäuser erinnert schon sehr an den Süden, sie sind meist zweistöckig, mit Veranden umgeben, und liegen zum größten Theil in hübschen, kleinen Gärten, deren Gesträuche und Magnolienbäume in voller, duftiger Blüthe standen. Wir passirten auch das bekannte White house, die Wohnung der Präsidenten der Vereinigten Staaten, welches auch unter schönen Bäumen, villenartig sehr geschmackvoll gelegen ist, aber durchaus keinen großartigen, wenn auch hübschen Anblick bietet. Der Zielpunkt unserer Fahrt, Soldiers' home, ist eine von den vielen Anstalten, mit denen der Norden seine Veteranen so überaus generös bedacht hat; für dieselben haben die Vereinigten Staaten über 200 Millionen Dollars verausgabt. Das große, luftig gebaute Hauptgebäude liegt inmitten eines schönen, gut gehaltenen Parks auf einer Anhöhe, ringsum die verschiedenen, sehr hübschen Wohnungen der Offiziere, Doktoren, Beamten, die Lazarethe ꝛc. Von dem Platze vor dem Hauptgebäude hatten wir eine herrliche Aussicht über ganz Washington, welches gewissermaßen zu unseren Füßen lag mit seiner Häusermasse, die das Kapitol mit seiner schönen großen Kuppel überragt und weit in das Land hinein sichtbar ist. Wie ein breites Silberband zieht sich der mächtige Potomac-Fluß durch die Stadt hin, auf seinem Rücken viele große und kleine Dampfer und Segelschiffe tragend, und man konnte weit in die Ferne hinein die fruchtbare Landschaft überblicken, in der mir auch Arlington House bezeichnet wurde, die Heimstätte unseres großen Generals Lee, welches durch seine Gemahlin, eine geborene Custis, eine Enkelin vom großen Washington, auf ihn gekommen war. Während des Krieges war das Haus als Lazareth benutzt worden und die Gartengründe in seiner Nähe als Begräbnißplatz, so daß, nachdem der Staat es der Familie zurückgegeben hatte, diese,

die es als Wohnort doch nicht gut wieder gebrauchen konnte, sich entschloß, es an die Union abzutreten.

Es regte mich eigenthümlich an, alle diese Veteranen in ihren blauen, einst feindlichen Uniformen zu sehen, wie sie sich bemühten, General Hampton Ehrenbezeugungen zu erweisen der allerdings im Senate gerade dies Departement unter sich hat und sich der Invaliden mit warmem Herzen annimmt. Ein heranziehendes Gewitter mahnte zur Umkehr, und es war ein überraschend schöner Anblick, die dunklen Wolken herannahen zu sehen, einen Theil der Ebene in düstere Nacht hüllend, welche durch grelle Blitze erleuchtet wurde, während der andere Theil noch im hellen Sonnenlichte glänzte und die Uebergänge des sonnigen Himmels zu dem dunklen Gewölk sich in den schönsten violetten, ins Röthliche spielenden Tinten präsentirten.

Präsident Lincoln machte während des Krieges nach dieser Gegend hin ohne jede Begleitung häufige Spazierritte, was unseren sehr unternehmenden Scout, Mr. Stringfellow — beiläufig gegenwärtig ein beredter Prediger — auf die wagehalsige Idee geführt hatte, den Präsidenten dort gefangen zu nehmen und nach Virginien zu entführen. Die Vorbereitungen waren alle getroffen, und das kühne Unternehmen würde wahrscheinlich gelungen sein, wenn Mr. Lincoln nicht plötzlich erkrankt und Mr. Stringfellow der Boden auf die Länge der Zeit zu heiß unter den Füßen geworden wäre.

Auf der Rückfahrt machte mir Hampton den Vorschlag, mich dem Präsidenten der „Vereinigten Staaten“ am Abend vorzustellen, bei dem er als Senator freien Zutritt hatte; ich lehnte es jedoch ab, da ich mich in diesem Falle auch auf der deutschen Botschaft hätte melden müssen und meine Zeit für Washington zu beschränkt war, um sie mir für meine Freunde zu rauben. Am Abend fesselte das inzwischen hereingebrochene Gewitter uns Alle an das Hotel, wo ich noch verschiedene alte Freunde zu begrüßen Gelegenheit hatte, unter anderen auch

wieder General Fitz Lee, der von seiner nahen Plantage bei Alexandria zum Abend herübergekommen war, Mrs. Charlotte Johnson, Tochter meines alten Freundes, Oberst Boteler von Shepardstown ꝛc.

Am nächsten Vormittag gegen 11½ Uhr brachte mich Hampton wieder zum Zuge, auf dem General Robertson und Barker mich nach Richmond begleiteten.

Als ich im Hotel meine Zeche bezahlen wollte, verweigerte der Wirth positiv die Annahme von Geld, indem er sagte, er sei auch aus dem Süden und bäte mich, ihm die Ehre nicht zu verkümmern, mich als seinen persönlichen Gast beherbergt zu haben.

Richmond.

Der Zug brauste mit gewohnter Schnelligkeit dahin; wir passirten bald den mächtigen Potomac und berührten bei Alexandria zum ersten Male wieder den Boden des schönen, mir so lieben Virginien; die alten Kriegserinnerungen wurden mehr und mehr rege, alle die der Strecke, die wir durcheilten, nahe liegenden Orte und Bezeichnungen wie Centreville, Fairfax Courthouse, Dumfries, Aquia Creek, Stafford Courthouse und viele, viele andere brachten Erinnerungen an die glorreiche Reiterzeit zurück. Gegen Mittag sauste der Zug über den Rappahannock und hielt bald darauf bei der Bahnstation der guten alten Stadt Fredericksburg. Ich hatte manche heiße Stunde in derselben verlebt, war während des Bombardements, welches wenige Tage vor der blutigen Schlacht gleichen Namens einen großen Theil des Ortes vernichtete, in derselben gewesen und trat mit lebhaftem Interesse auf die Plattform des Waggons, um mich an dem Wiederaufblühen zu erfreuen und zu versuchen, ob ich mich noch orientiren könne. Während ich hier um mich schaute, gewahrte ich ein übergewöhnlich großes

Publikum auf dem Bahnhof, eine Anzahl bärtiger Gestalten, die an dem Zuge auf und nieder eilten und nach Jemand zu suchen schienen. Plötzlich sammelten sich dieselben in meiner Nähe, noch ein kurzes Zaudern, dann erscholl der Jubelruf: „Hurrah, da ist er!" und von allen Seiten sprangen die alten Kriegskameraden von Fredericksburg und Umgegend, die sich zu diesem Zwecke versammelt hatten, nachdem sie aus den Zeitungen Tag und Stunde meiner Ankunft entnommen, zur Plattform herauf, die Hüte schwenkend, die Hände nach mir ausstreckend und mich auf das herzlichste bewillkommnend, Viele mit Thränen der Rührung in den Augen, die auch mir nicht zu fern waren. Leider hatte der Zug nur drei Minuten Haltezeit, die vom Zugführer noch nach Möglichkeit ausgedehnt wurden. Es mußte geschieden sein, und unter den lauten Hurrahs der Freunde, in welche das auf dem Bahnhof versammelte Publikum, Männer, Frauen und Kinder, einstimmte, dampfte ich tief gerührt davon. Nun hatte ich Muße, ein an mich gerichtetes, in ein offizielles Couvert gehülltes Schreiben zu lesen, welches folgendermaßen lautete:

Col. Heros von Borcke
Present.

Beloved Comrade!

The exconfederates of old Fredericksburg offer their heart felt greetings and best wishes, with ten thousand cheers for your devotion to the
„Lost cause"
and the gallant and heroic conduct, which characterized your association with it.

Presented on board of cars
at Fredericksburg Va.
June 11. 1884.

Wie diese einfachen treuen Worte mir zu Herzen gingen, wird Jeder ermessen können, dessen Seele je von dem edlen Gefühl kameradschaftlicher Hingabe berührt wurde.

Inzwischen hatte sich der Himmel mit dunklen Wolken bedeckt, welche bald einen gleichmäßigen Regen herniederströmen ließen, der die Landschaft zur Rechten und Linken, die ich mit so großem Interesse musterte, in gleichmäßig graue Nebel hüllte und die Aussicht erschwerte. Nur so viel konnte ich erkennen, daß die Gegend von Fredericksburg bis zum Pamunkey-Flusse nahe Hanover Courthouse sich nur wenig erholt hatte, seit die vielen Hin- und Herzüge freundlicher und feindlicher Heere und die vielen Kämpfe derselben sie verwüsteten.

Große Ackerflächen dieses zum Theil leichteren Bodens lagen unbebaut oder waren mit dem so schnell in diesem schönen Klima wuchernden Holzausschlage bedeckt, und eingefallene, verrottete Fenzen, hier und da in Ruinen liegende oder verlassene Gebäude bekundeten, daß große Theile Virginias noch von den verderblichen Folgen des Krieges, von den Verlusten an Gut und Blut daniederlagen.

Gegen 2½ Uhr lief der Zug auf der Elba-Station in Richmond ein, wo, wie ein unterwegs mir überbrachtes Telegramm besagte, das Komitee meiner harrte. Der Regen strömte noch immer hernieder und hatte die „Stuart body guard", eine zu Stuarts Ehren so genannte, in Richmond gebildete Eskadron behindert, mir als Eskorte zur Stadt zu dienen, aber dennoch waren viele Menschen auf dem Bahnhof versammelt, die mich mit lauten Jubelrufen empfingen. Eine Anzahl Equipagen stand für mich und die Komiteemitglieder bereit, die schnell bestiegen wurden, und nun ging es durch die liebe alte Stadt, die mir noch so wohl in der Erinnerung ist, Fords Hotel am Kapitol Square zu, wo die Freunde für mich Wohnung genommen hatten. Trotz des schlechten Wetters hatte sich eine Anzahl Reiter, alte Kameraden von Stuarts Kavallerie,

die in Richmond lebten, dem Zuge dahin angeschlossen und galoppirten vor und neben dem Wagen her, da waren von unseren Kurieren der kleine Dean, wie Stuart ihn nannte, Woodbridge und viele Andere, die ich zu ihrer großen Freude sofort erkannte.

In den Straßen, die der Zug passirte, liefen die Leute aus den Häusern, Hüte schwenkend und Grüße zurufend, Damen wehten mit Taschentüchern aus den Fenstern, selbst Kinder jubelten mir zu, und ich hatte mit tiefer Rührung die so wohlthuende Empfindung, daß ich nicht nur von Einzelnen, sondern von der ganzen Bevölkerung herzlichst willkommen geheißen wurde.

Beim Hotel Ford waren viele Hundert Menschen versammelt, die meine Ankunft mit lautem Jubel begrüßten, und unter ihnen so Mancher, den ich wiedererkannte und bei Namen zu nennen vermochte, was mit Ausdrücken lauter Freude entgegengenommen wurde.

Unter dem Vorgeben, mich etwas erholen zu wollen, verabschiedete ich mich nun von den Freunden und zog mich in die sehr bequemen und mit liebender Sorgfalt ausgewählten Räume zurück.

Aber es war nicht Müdigkeit, die mich hierzu veranlaßte; mein Herz trieb mich, ehe ich etwas Anderes in Richmond unternähme, eine Pflicht dankbarer Pietät und eine solche der Freundschaft und Waffenbrüderschaft zu erfüllen. Nur wenige Häuser vom Gasthofe entfernt liegt am Kapitol Square die Behausung der Familie Price, welche mich in meiner so furchtbaren Leidenszeit nach meiner Verwundung mit so warmer Freundschaft aufgenommen und wie einen Sohn gepflegt hatte. Channing, der Sohn des Hauses, wurde in einem heißen Gefecht an meiner Seite durch einen Granatsplitter tödlich verwundet; ich brachte ihn aus dem ärgsten Kugelregen heraus, ihn denen übergebend, die die Verwundeten zurückzubringen

hatten, that also durchaus nicht mehr, wie jeder Andere an meiner Stelle gethan hätte, aber die schwer geprüften Eltern wollten durchaus mehr darin sehen und übertrugen einen Theil der Liebe zu ihrem heimgegangenen Kinde auf mich; sie haben diese alle die vielen Jahre hindurch treu für mich bewahrt.

Mr. Price war inzwischen auch gestorben, aber Mrs. Price lebte noch; sie war eine Greisin geworden in den zwei Dezennien, war sehr schwach und hatte, wie mir ihr Sohn in New York erzählte, seit Monaten ihr Zimmer in den oberen Räumen des Hauses nicht verlassen.

Durch eine Hinterthür des Hotels eilte ich zu dem mir wohlbekannten Hause, ich zog mit bebender Hand die Klingel und fragte mit vor innerer Erregung zitternder Stimme die alte, mir noch wohlbekannte Negerin, welche mich mit dem Ausdruck höchster Freude begrüßte, wie es Mrs. Price ginge, und ob ich sie sehen könne; doch auch diese hatte meine Stimme gehört und sie wiedererkannt, es hielt sie nicht länger in ihrem Zimmer, ich sah sie die Treppe heruntersteigen, schwach, mit weißem Haar und blassen Zügen, aber mit demselben lieben, wohlwollenden Ausdruck; und sie umarmte mich, als wenn sie einen Sohn verloren und wiedergefunden hätte. Wie mein Herz bewegt war, läßt sich nicht beschreiben. Als nach und nach die anderen Mitglieder der Familie erschienen, da wußten sie sich das Wunder gar nicht zu erklären, als sie die Mutter, die die gewohnten unteren Zimmer seit fast einem halben Jahre nicht betreten hatte, dort an meiner Seite sitzend fanden. Ich hatte inzwischen mir im Hotel einen Wagen bestellt, durch Telephon bei einem auf dem Wege wohnenden Gärtner mir Blumen beordert, die ich eine halbe Stunde später bereits im Karton verpackt dort vorfand, und eilte hinaus zu dem wunderschönen Kirchhof Hollywood, wo mein großer Chef und theurer Freund und Waffenbruder Stuart ruhte. Ich war etwas ent-

täuscht, das Grab nicht mehr an demselben mir so wohlbekannten Orte zu finden. Der Bruder des Verstorbenen, Mr. Alexander Stuart, hatte kurz nach dem Kriege die Gebeine des Generals auf einer günstiger gelegenen Stelle beerdigen lassen, und eine schöne Säule von weißem Marmor zierte nun das Grab, in dem der Tapferste der Tapferen ruhte. Tiefe Wehmuth erfaßte mich, als ich an diesem Grabe kniete und der ruhmvollen Laufbahn gedachte, der ein jäher Tod hier ein Ende gemacht hatte, all der mir persönlich bewiesenen Freundschaft, Kameradschaft und Liebe, der Kämpfe und Gefahren, die wir gemeinsam durchlebt hatten.

Inzwischen war der Abend hereingebrochen, der Himmel hatte sich am Nachmittage aufgeklärt; die ganze Natur war erfrischt durch den schönen Regen, die Luft balsamisch und mit dem Dufte der Blumen, namentlich der unzähligen, in voller Blüthe stehenden Magnolienbäume geschwängert, und ich hatte eine reizende Heimfahrt nach dem Hotel, wo sich bereits die Freunde und Kameraden zu sammeln begannen, die mir in den oberen Räumen einen Empfang und ein großes Souper hergerichtet hatten. Es waren gegen 200 Personen, meist alte Stuartsche Reiter, die sich dort um mich vereinigten, Viele, mit denen ich in so manchem harten Strauße zusammen gefochten hatte, und die patriotische Begeisterung war eine überaus große.

Der Schlag, den der Süden durch Lees Kapitulation und die darauf unvermeidliche allgemeine Niederlage erlitten, war ein so gewaltiger gewesen, daß der kühne Geist, der die glorreichen und schmerzensreichen Kriegsjahre durchwehte, ganz gebrochen schien; es hatte seitdem nie wieder in Virginien eine größere Vereinigung der alten Soldaten in diesem Sinne stattgefunden, nun sollte meine Rückkunft ihn zum ersten Male seit 20 Jahren wieder wecken, und er brach in so voller, schöner Blüthe hervor, daß Niemand, der zugegen war, und ich vor

Allen nicht, diese schönen Momente vergessen wird, solange er lebt.

Aus Rücksicht für mich sollten keine Reden gehalten werden; als aber der Wein das Blut zu erwärmen begann, und die Tafelmusik mit wohlbekannten Kriegsmelodien die Gemüther angeregt hatte, da war kein Halten mehr, und es mußte das in Worte gefaßt werden, was die Herzen so mächtig erfüllte. Daß mir manches übertriebene Lob gespendet wurde, welches mir die Röthe in die Wangen trieb, habe ich nicht nöthig hier zu erwähnen, aber mittheilen will ich einen der Speeches, welchen mein Freund Archer Andersen hielt, weil er auf einer meine spezielle Familie betreffenden Thatsache basirt, die im eigenen Vaterlande wenig bekannt ist und beweist, wie belesen und instruirt die Amerikaner in vieler Beziehung sind. Die Leute in Pommern sagen, wenn sie von uns sprechen: „Die Borckes sind so alt wie »der Teufel«."

Hieran anknüpfend sagte der Redner:

Mr. Chairman and Gentlemen!

I understand, there were to be no speeches to-night and I must say the call you now make on me, is a rather serious departure from the programm. But I cannot refrain from expressing the great gratification I have felt at being allowed to take part in this welcome to our old comrade. And since I have sat here this evening and marked how gently time has dealt with him, an old German proverb — quoted by Carlyle — has been passing through my mind. Borcke's — I think it rums — Borcke's are as old as „the Devil". Now, Gentlemen, of course you understand that this proverb refers only to the antiquity of our friend's name and race, a race of soldiers from father to son. It can scarcely have a personal application to the distinguished

scion of that race, whom we are met to-night to honour. For as I have said, time has dealt gently with him, and I can hardly realize — there is nothing in his appearance to make me realize that twenty two years have passed since I set first eyes on him looking like the God of War himself on the memorable day of „Seven Pines“. That time may still deal gently with him is the aspiration of every heart about this board!

May he live long, may he prosper, may he live crowned with honor and surrounded by troops of friends, till the old legend of his house shall come to have some personal signification and men shall say: „Borcke is as old as the Devil.“

Auch ich sagte in einigen Worten, wie beglückt ich wäre über den warmherzigen Empfang, der mir nach so langer Zwischenzeit in Virginien geworden, welche Genugthuung ich empfände, in dem Lande wieder zu sein, in dem ich so viel Freuden genossen, daß sie die furchtbaren Leiden, die ich erduldet, weit überragten, wie wohl ich mich fühlte in den Mauern seiner Hauptstadt, meines lieben alten Richmond, welches ich gewissermaßen als meine zweite Heimath betrachtete, und sprach schließlich die Bitte aus, dem Gefühle unserer Herzen in dieser schönen Stunde dadurch Ausdruck zu geben, daß wir unsere Gläser auf das Andenken des größten Reitergenerals seines Jahrhunderts, unseres geliebten Führers J. E. B. Stuart, leerten. Dies wurde mit lautem Beifall und großer Begeisterung aufgenommen. Letztere erreichte aber ihren Höhepunkt, als sich plötzlich die Thüren des Saales öffneten und Mr. E. Price, ein jüngerer Sohn meiner Freunde, den ich zur Zeit meiner Rekonvaleszenz noch als Knaben gekannt hatte, hereintrat, auf seinen Armen mein braves Schwert tragend, welches ich in der Ueberzeugung, nach Amerika vor Beendigung des Krieges zurückzukehren, in Richmond zurückgelassen hatte, welches mir so

manchen treuen Dienst leistete, und welches ich seit mehr als 20 Jahren nicht gesehen hatte.

Ich ließ mir, als ich noch Garde-Kürassier war, 1855 diese Klinge in Solingen auf Bestellung schmieden; es ist ein Eisenhauer von bestem Stahl und breiter und länger als die gewöhnlich von uns Offizieren benutzten. Ich führte sie das erste Mal bei einer großen Parade vor Seiner Majestät König Friedrich Wilhelm IV. Bei derselben ritt ich ein sehr schönes englisches Pferd und war von dem Bewußtsein beseelt, sehr stattlich zu erscheinen, was dadurch bestärkt wurde, daß der alte Vater Wrangel, als ich ihn mit meinem Zuge passirte, mir zurief: „Heute gefällst Du mir, mein Sohn." Als nun das Regiment bei Seiner Majestät vorüber war, sprengte unser damaliger Oberst Messerschmidt v. Arnim, der mir sonst sehr wohlwollte, an mich heran, ausrufend: „Wo haben Sie die verd. Plempe her; selbst Seiner Majestät dem König ist sie aufgefallen und er sagte: »Der Borcke hat wohl sein Ahnenschwert hervorgesucht«; ich verbiete Ihnen ein- für allemal, den Pallasch zu führen." Das war eine harte Enttäuschung, und ich konnte die gute Klinge erst wieder ziehen, als ich den vom Feinde umringten General Stuart in der Schlacht von Seven Pines heraushieb und mir dessen dankbare Freundschaft damit für alle Zeiten eroberte. Seit diesem Tage war dies Schwert ein beliebtes Gesprächsthema der ganzen lustigen Reiterei und der ganzen Armee von Nordvirginien geworden, manche Fabel wurde über dasselbe erzählt, und die feindlichen Zeitungen schilderten es als eine Waffe, der Niemand zu widerstehen vermöge, und die beim Angriff Furcht und Schrecken in den Reihen ihrer Soldaten verbreite.

Als ich Richmond verließ, hatte ich meinen Degen den Prices zur Aufbewahrung übergeben, und als die Armee des Nordens ihren Einzug in Richmond hielt, war er mit den Kostbarkeiten der Familie in den Gewölben ihres Geschäfts-

hauses verborgen worden. Dieses Gebäude wurde mit vielen anderen ein Raub der Flammen, und als nach zwei Wochen der Schutt weggeräumt wurde, da fand sich das Schwert mit den anderen Sachen unverletzt vor, doch war die Klinge noch so heiß, daß sich der junge Price die Hände daran verbrannte, als er sie berührte. Dann hatte der Pallasch die ganzen 20 Jahre in meiner Kiste geruht, und nun hielt ich ihn wieder mit inniger Rührung in meiner Hand, diese Waffe, mit der ich mir ohne fremden Einfluß, ohne Empfehlung Stellung, Ruhm und Ehre im fremden Lande errang.

Schon bei dieser Gelegenheit wurde der Ruf unter den Versammelten laut, daß ich diese Klinge nicht mit mir fortnehmen dürfe, ein Wunsch, der, wie ich später erwähnen werde, zur That wurde. Heute hängt sie im Kapitol zu Richmond als eine der geehrten Reliquien des Staates von Virginien und Eigenthum desselben für alle Zeiten.

Erst am frühen Morgen trennten wir uns, Alle beseelt und gehoben von dem Geiste, der das ganze Fest gekennzeichnet hatte, dem echter Kameradschaft und Waffenbrüderschaft.

Am Morgen des 12. holten mich einige Mitglieder des Komitees in offener Equipage ab, um mit mir nach Oak Hill zu fahren, wo 16 000 konföderirte Soldaten in sehr einfach gehaltenen Gräbern ruhen, die Namen auf den Grabsteinen kaum noch kenntlich, und zum Abend folgte ich einer Einladung des reichen Mr. Stewart, eines geborenen Schotten, zur Hochzeit seiner Tochter mit dem Bischof Peterken nach der ungefähr drei Meilen von Richmond gelegenen Plantage „Brook Hill“.

Es ist ein schöner, alter virginischer Landsitz, den ich während des Krieges einmal flüchtig mit General Stuart besucht hatte. Freilich sah es damals anders dort aus als heute, wo Tausende von Lampions den schönen Park erleuchteten, wo das stattliche Haus in hellem Kerzenschein glänzte, wo eine Fülle seltener Blumen, wie ich sie kaum je zuvor gesehen, in

prächtigen Farben schimmernd, ihren Duft verbreiteten, und wo Hunderte von schönen Damen und eleganten Herren aus und ein wogten. Leider war es an diesem sonst so schönen Abend drückend heiß in den mit Gästen angefüllten Räumen, so daß, nachdem ich die liebenswürdigen Wirthe begrüßt und dem jungen Paare meinen Glückwunsch dargebracht hatte, ich mich auf den Heimweg machte. Erwähnen will ich nur noch, daß ich unter den Gästen des Hauses einen Landsmann traf und kennen lernte, einen Kammerherrn am oldenburgischen Hofe, Freiherrn v. Friesen, der eine Dame aus Philadelphia geheirathet hat und mit seiner Gemahlin, wie alljährlich, einen Besuch in Amerika abstattete. Auch traf ich einen Kameraden vom Stuart-Stabe, Theodore Garnet, damals ein blutjunger Aide de camp, jetzt ein angesehener Rechtsanwalt in der Seestadt Norfolk, mit dem ich später noch in der Nacht im Hotel zusammentraf und auf der Veranda desselben einige Stunden der köstlichen, kühlen Nacht in kameradschaftlichem Zwiegespräch verplauderte.

Am 13. unternahm ich mit Messrs. Garnet, George und Woodbridge, sämmtlich Kameraden vom Stuart-Stabe bezw. dessen Eskorte, einen Ausflug nach der etwa sieben Meilen von Richmond entfernten Yellow Tavern, in deren Nähe unser Chef im Sommer 1864 fiel, um genau die Stelle zu fixiren, wo ihn das tödliche Blei erreichte. Auf dem Wege dorthin mußten wir Brook Hill passiren, wo auf Verabredung Mr. Stewarts Schwiegersohn, Mr. Bryan, sich uns anschloß und uns gleichzeitig eine Einladung zum Mittagessen von dem alten Herrn überbrachte. Die Sonne des südlichen Himmels brannte mit voller Macht auf uns hernieder, es war eine heiße, staubige Fahrt, und wir hatten große Schwierigkeiten, den Ort genau festzustellen, wo unser General fiel, da meine Kameraden, obgleich sie sämmtlich bei dem Gefecht gegenwärtig gewesen waren, alle in ihren Ansichten darüber auseinander

gingen, wie dies so häufig bei ähnlichen Gelegenheiten der Fall ist. Endlich gelang dies mit Hülfe eines alten Farmers, dessen bescheidenes Häuschen, welches inmitten des heißesten Gefechtes gestanden hatte, noch die Spuren der darin eingeschlagenen Kugeln zeigte. Dieser Mann hatte Stuart fallen sehen und die Stelle genau bezeichnet, auch war kurze Zeit darauf von Kapitän Blackford von unserem Stabe ein einfaches, inzwischen längst vermodertes Holzkreuz dort aufgestellt worden. Wir beschlossen, einen würdigen Gedenkstein von Marmor hier zu errichten, um zukünftigen Geschlechtern den Fleck Erde zu vergegenwärtigen, wo einer von Virginiens begabtesten, tapfersten und edelsten Söhnen sein Blut für Ehre und Pflicht vergoß.

Bei der Rückkunft nach Brook Hill erwartete uns dort ein ausgesucht feines kleines Diner, welches der Hitze wegen unter schattigen alten Bäumen in einem weiß und blau gestreiften hübschen Zelte servirt wurde, und unter dessen feinen Gerichten ein delikates Ragout von Terrapins (virginische Süßwasserschildkröten) den verwöhntesten Gaumen entzücken konnte.

Gegen Abend kehrten wir in der Kühle nach Richmond zurück, und ich benutzte die freie Zeit, um noch einige Besuche bei alten Freunden zu machen, unter anderen bei Major Johnson, früher Stuarts Proviantmeister, und bei Mrs. Ballard, geb. Miß Nannie Price, Tochter von Dr. Price, auf Dundee in der Grafschaft Hanover, in dessen gastlichem Hause ich mit general Stuart manche fröhliche Stunde verlebt hatte.

Am 14. Juni empfing ich eine Menge von Besuchen im Hotel, besuchte auf Einladung des bekannten amerikanischen Malers Elder sein Atelier, um sein in der Vollendung begriffenes großes Bild zu besichtigen, welches den Unionsgeneral Custer darstellt, wie er mit seinen Truppen von Indianern umringt und nach tapferer Gegenwehr mit allen seinen Leuten von den rothen Kriegern erschlagen wurde, und abends

folgte ich einer Einladung des Generals Joseph Anderson zu einer Soiree, die mir zu Ehren gegeben wurde.

Sonntag den 15. Juni hatte ich mir für meine lieben Freunde Price reservirt; ich ging schon am Vormittag dorthin, speiste dort ganz en famille und hatte die Freude, daß die alte Dame des Hauses, seit langer Zeit das erste Mal, auch an der Tafel erschien. Nachmittag kamen mir wohlbekannte Verwandte und Freunde des Hauses, unter anderen die jüngste Tochter, Mrs. Norwood, früher Miß Ellen Price, die während des Krieges noch ein hübscher Backfisch war, und für die Stuart eine so große Vorliebe hatte, daß er sie sogar in Gedichten feierte. Hier sah ich auch Mrs. Dunlop, früher Miß Bessie Carington, die ich als 13jähriges Kind im Hause ihres Großvaters Mr. Dabney in Vaucluse gekannt hatte. In diesem Hause waren damals sechs junge Mädchen, Enkelkinder der Dabneys, im Alter von 11 bis 14 Jahren, die sich für mich, den für ihr Vaterland verwundeten und schwer leidenden Krieger, sehr enthusiasmirt hatten. Jeden Morgen vor dem Frühstück trieben sie einen Kultus damit, in Prozession in das Zimmer zu gehen, wo das Mahl eingenommen wurde, und mein dort hängendes Bild heimlich zu küssen. Als wir eines Morgens dort versammelt waren, zeigte sich, daß der Nagel bei dieser Prozedur sich aus der Wand gelöst hatte und das Bild heruntergefallen war; Miß Bessie aber hatte auf der Nase eine kleine Wunde, die das darauf gefallene Bild geschlagen hatte, und so kam die Sache zum großen Amusement von Alt und Jung heraus. Nun saß diese Dame mir gegenüber als schöne Frau, in der Blüthe ihrer Jahre und Mutter von fünf lieblichen Kindern; die Vergangenheit mit allem Schönen und Traurigen wurde rege und wach in meinem Herzen, die freundliche Zeit, die ich in Vaucluse verlebte, trat lebhaft vor den Spiegel meiner Seele, und ich fragte die Dame, ob sie nicht den Vornamen Bessie habe. „Ja“, antwortete sie lachend, „und wenn Sie

mir auch noch so sehr auf die Nase sehen, die Narbe ist längst verheilt und verschwunden.“ Aber nicht verschwunden war die Freundschaft, die diese jungen Mädchen mir in so jugendlichem Alter gewidmet, sie haben sie während meines letzten Aufenthalts in Amerika reichlich bewährt und über mich ausgeschüttet.

Am 16. hatten alte Kameraden und Komiteemitglieder eine Fahrt nach dem ungefähr neun Meilen von der Stadt entfernten Schlachtfeld von Seven Pines verabredet, und wir machten uns trotz der Hitze gegen 10 Uhr dorthin auf den Weg. Ich erkannte auch ein Haus wieder, in dem General Stuart nach der Schlacht sein Hauptquartier hatte, aber alle meine Bemühungen, mich sonst zurechtzufinden und das Terrain wieder zu erkennen, waren vergeblich. Da, wo offene Stellen gewesen, war jetzt 20jähriger üppiger Holzausschlag, die älteren Holzpartien waren niedergeschlagen, und nur die Erdwerke waren noch deutlich erkennbar, um so mehr, als auf der rothen Erde derselben merkwürdigerweise in der ganzen langen Zeit weder ein Baum noch ein Strauch, kaum ein Grashalm gewachsen war. Auch die sieben Fichten, von denen die Schlacht den Namen hatte, standen noch; sie bilden den Mittelpunkt eines großen, sehr schön gehaltenen Begräbnißplatzes, auf dem Tausende von nördlichen Soldaten ruhen, über deren Gräbern jetzt stolz das Sternenbanner der Union weht. In einem sehr niedlichen, in hübschem Blumengärtchen gelegenen Hause war ein invalider Offizier der alten föderalen Armee zur Beaufsichtigung der ganzen Anlage stationirt, der uns übrigens sehr liebenswürdig empfing und uns ausgiebige Auskunft über Alles gab, was wir zu wissen wünschten. Auf dem Heimwege machte ich einem alten Kameraden, Dr. Barksdale, früher von Longstreets Stabe, einen Besuch, der durch den Tod seiner liebenswürdigen Gattin und Verlust seines bedeutenden Vermögens ganz Hypochonder geworden war und auf seinen Wunsch die Direktion einer Anstalt für irrsinnige Neger in der Nähe von

Richmond erhalten hatte. Es ist dies ein trauriger Aufenthalt, trotz der reinen Luft und schönen Fernsicht; das gräßliche Aussehen dieser blödsinnigen Schwarzen stand mir noch lange nachher vor den Augen, und das viehische Geheul der Tobsüchtigen gellte mir noch lange in den Ohren.

Am folgenden Tage hatte ich eine Einladung, auf einem kleinen Regierungsdampfer eine Fahrt den James River hinunter zu machen, die Regierungsbauten an demselben zu besichtigen und einen Blick auf das nahe dem Flusse gelegene Schlachtfeld von Malvern Hill zu werfen. Es war eine köstliche Fahrt bei der kühlen Brise, die über den Fluß hinfegte, nach der großen Hitze, die in der Stadt herrschte. Die Gesellschaft bestand aus 12 Herren, meist alten Freunden und Kameraden von mir. Ich sah die Taucher bei ihren Arbeiten, sah, wie die steilen Erdufer des Flusses, um das Bett gerade zu legen, durch einige große Dampfspritzen in unglaublich kurzer Zeit zum Fallen gebracht und beseitigt wurden, und die Sprengversuche bei den verschiedenen unter Wasser befindlichen Felsblöcken, die die Fahrt der großen Dampfer behinderten.

Wir nahmen ein sehr gutes Diner an Bord ein und befanden uns Alle in sehr animirter heiterer Stimmung. In der Nähe des Schlachtfeldes von Malvern Hill, welches vom Dampfer aus gut zu übersehen war, fuhren wir dicht an einem amerikanischen weißköpfigen Adler von riesiger Größe vorüber, der auf einem abgebrochenen Baumstumpf aufgebäumt saß, und den ich gern erlegt hätte, wenn ich ein Gewehr zur Hand gehabt hätte.

Der James River ist trotz seines röthlich-gelben Wassers ein majestätischer Fluß mit schönen Ufern, deren Felspartien mit schönen Waldungen abwechseln, und der Moment, kurz nachdem wir die Rückfahrt angetreten hatten, als die untergehende Sonne Fluß, Fels und Wald mit ihrem röthlichen Licht vergoldete, war geradezu bezaubernd schön.

Am 18. folgte ich einer Einladung eines alten Kameraden von Stuarts Kavallerie, des Generals Wickham, nach seiner schönen, in der Grafschaft Hanover gelegenen Plantage. Wickham war, obgleich nicht Soldat von Profession, den größeren Theil des Krieges hindurch der sehr geschätzte und tapfere Führer des rühmlichst bekannten 4. Virginischen Reiter-Regiments, wurde verschiedene Male verwundet und avancirte schließlich zum General und Kommandeur einer von Stuarts Brigaden. Jetzt ist er Präsident der Chesapeake—Ohio-Eisenbahn und einer der geachtetsten Bürger und renommirtesten Farmer von Virginien.

Es war ein sehr heißer Vormittag, und ich war froh, als ich nach kurzer, aber sehr staubiger Eisenbahnfahrt den nach dem General benannten Bahnhof „Wickham-Station" erreichte, wo ich von diesem erwartet und mit flüchtigem Gespann durch einen schattigen Wald von Hickory und Eichen nach seinem Heim entführt wurde. Dort begrüßte mich die mir noch von den Kriegszeiten her wohlbekannte Mrs. Wickham auf das liebenswürdigste. Es liegt ein eigenthümlicher Reiz in einem solchen alten virginischen Landsitz. Das geräumige Haus, zweistöckig, mit Veranden und Balkonen auf allen Seiten, liegt inmitten eines Parks von riesigen Platanen, Tamarinden und Eichen, aus deren dunklem Grün es mit seinem hellen Anstrich dem Besuchenden freundlich entgegenlacht; zur Rechten und Linken schließen sich die Nebengebäude für Küche und Dienerschaft an, während die Stallungen weiter ab liegen und man in der Nähe nur eine geräumige Koppel erblickt, in der sich eine Anzahl schöner Pferde tummelt. Zur Rechten des Hauses liegt der ausgedehnte Blumen- und Gemüsegarten, von dunklem Taxus und Magnolienbäumen umrahmt und mit einer Mauer eingefaßt, an der und über der Schlinggewächse in üppigster, nur dem Süden eigener Vegetation wuchern. Ueber dem Ganzen ruhte eine friedliche, fast feierliche Stille, nur

zuweilen unterbrochen durch den Schrei der Pfauen und Perlhühner oder das Gebell eines der vielen edlen Hunde, die auf solch einem großen Landsitz niemals fehlen.

Nachdem wir uns durch einen vortrefflichen Lunch mit einem obligaten mint julep erquickt und im Schatten der schönen Bäume rauchend über unsere Reiterzeit animirte Gespräche gepflogen hatten, unternahmen wir eine Fahrt durch die ausgedehnten Felder, da es meinen Freund sehr interessirte, mein Urtheil darüber zu hören. Die Plantage hat ein Areal von 7000 Acres, ungefähr 10 000 Morgen nach unserem Maß, und wird nach amerikanischer Auffassung sehr rationell bewirthschaftet. Es war gerade die Zeit der Weizenernte, und ich sah drei Mähmaschinen neuester Konstruktion, die die geschnittenen Garben gleich binden, in voller Arbeit. Ein großer Theil der niedriger gelegenen Ackerflächen wird als sehr üppiges Weideland benutzt, und große Mengen sehr schöner Pferde, Maulthiere und Rinder grasten in den verschiedenen weiten Koppeln. Die Bestellung des Ackers ist jedoch nicht annähernd so akkurat, wie man dies bei uns gewohnt ist, und ich glaube, daß der Stand der Früchte, meist Mais, Weizen und etwas Hafer, sehr viel vollkommener gewesen wäre, wenn die Felder europäischen Auffassungen entsprechend behandelt worden wären. Wickham war sehr erstaunt über meine bezüglichen Bemerkungen, meinte jedoch, man habe im Süden noch zu große Schwierigkeiten, die genügende Menge von Arbeitern zu bekommen, um es uns darin gleich zu thun.

Zum Abend waren wir zu einem netten, kleinen Diner vereint, zu dem außer den Söhnen des Hauses sich verschiedene Freunde aus der Umgegend und aus Richmond eingefunden hatten.

Ich blieb noch lange wach in der schönen kühlen Nacht, die dem heißen Tage folgte, dem monotonen Geschrei der Baumfrösche lauschend und das Hin- und Herfliegen der unzähligen,

hell leuchtenden Feuerfliegen beobachtend, während meine Gedanken in die ferne Heimath zu meinen Lieben daheim eilten.

Am nächsten Morgen fuhr ich mit dem jungen Wickham nach dem nahegelegenen Dundee, Besitzung des Dr. Price, in dessen gastlichem Hause General Stuart und ich viele glückliche Stunden verlebten, als wir bei dem eine Meile entfernten Hanover Courthouse unser Hauptquartier im Juni des Jahres 1863 aufgeschlagen hatten.

Auf dem Wege dorthin überfuhren wir beinahe eine große Schlange, schwarz mit gelben Flecken und von etwa 6 Fuß Länge, die bei unserer Annäherung sachte über den sandigen Weg dahinglitt. Nach der Information unseres sachkundigen Negerkutschers war es ein Bastard der sehr giftigen Mocassin mit der Black Snake, wie sie zuweilen dort vorkommen, aber von ungewöhnlicher Größe.

Mit eigenthümlich wehmüthigen Gefühlen betrat ich das mir so wohlbekannte Haus, in dessen Räumen damals trotz des Krieges so mancher Jubelton erschallte. Jetzt erschien es mir so still und öde. Mrs. Price war inzwischen gestorben, die beiden liebenswürdigen Töchter längst verheirathet, und der damals so rüstige Dr. Price war ein schwacher Greis geworden, der sich zwar sehr freute, mich zu sehen, der aber so taub geworden war in den langen Jahren, daß ich mich kaum ihm verständlich machen konnte.

Nach kurzem Besuch machten wir uns auf den Heimweg; ich nahm noch das Diner bei meinen Gastfreunden ein und trat am Nachmittag die Rückreise nach Richmond an. Auch hier sollte meines Bleibens für diesmal nicht lange sein; dringende Einladungen von alten Freunden riefen mich nach anderen Theilen des Staates, die südliche Sonne hatte eine solche Gluth in den Mauern des lieben, alten Ortes angesammelt, daß ich ganz froh war, hinaus ins offene Land näher an die Berge zu kommen. Ich tröstete mich um so leichter, Richmond jetzt

schon zu verlassen, als ich nach meinem Programm nach etwa 14 Tagen wieder dorthin zurückkehren wollte.

Mein nächster Besuch sollte Mrs. Stuart, meines Generals Wittwe, in Staunton gelten, die, gleich nachdem meine Ankunft in Virginien bekannt geworden war, mir sehr liebenswürdig, wie folgt, geschrieben hatte:

Staunton Va., June 12th 1884.

Col. von Borcke
My dear Friend,

Yesterday's Dispatch tells me of your arrival in Virginia. Let me add my greeting to that of your old Comrades in arms. There are many you will miss — none more than the dear one, I would now stand for; let me in his name say welcome to the dear old Confederacy once more! May we — Virginia and I — have the pleasure of hearing from you, if it is impossible for you, to visit us? It will be a sad but real pleasure to meet you, I hope you can come.

Jeb is away from us, following the profession of Civil Engineer, he will regret missing you. With my best wishes and heartiest greeting

I am
your sincere friend
Flora Stuart.

Mrs. Stuart, zu stolz, um von reichen Verwandten sich unterhalten zu lassen, hatte ein kleines Kapital, welches ihr der General hinterlassen hatte, dazu benutzt, um in dem lieblichen Gebirgsstädtchen Staunton eine Erziehungsanstalt für junge Mädchen zu begründen, die sich eines vorzüglichen Rufes erfreut, und der junge Damen aus allen Theilen der Union angehören. Dort lebt sie mit ihrer nach Stuarts Tode geborenen

Tochter Virginia, sich eifrig ihren freiwillig übernommenen Pflichten widmend, allgemein geachtet und geehrt. Ihr Sohn Jeb, der bei des Generals Tode nur wenige Jahre zählte, hat sich dem Fach eines Civilingenieurs gewidmet und war zur Zeit beim Bau einer Eisenbahn in Maryland beschäftigt.

Auch nach Warrenton, Fauquier County, welches nebst Umgegend ein stattliches Kontingent Reiter zu Stuarts Kavallerie gestellt hatte, der Heimath der berühmten Black Horse-Kompagnie des 4. Virginischen Reiter-Regiments, die 1862 auf lauter schönen Rappen beritten in den Krieg zog, riefen mich die alten Kameraden.

Von einer großen Zahl der Ueberlebenden unterzeichnet, erhielt ich nachstehendes Schreiben:

Warrenton Va., June 12th 1884.

To Col. Heros von Borcke!

Your old comrades of the Army of Northern Virginia residing in Fauquier county remembering with gratitude your sympathy for and service to the Confederate cause, pray that you will give them the opportunity of expressing to you in person the respect and love they feel. Fauquier was the theatre of your brilliant exploits and desperate wound and her soil was enriched and decorated with your blood. Proud to have been your comrades in war we would esteem it a privilege to be your host in peace. For ourselves and our companions we tender you a cordial welcome to our homes.

Staunton, Charlottesville, Warrenton, Loudoun und Culpepper.

Nachdem ich am 20. den alten lieben Freunden Adieu gesagt hatte, fand mich der Morgen des 21. Juni auf dem Expreßzuge der Chesapeake—Ohio-Eisenbahn. Verschiedene

Mitglieder des Komitees gaben mir das Geleite zum Bahnhof, und Major Johnson bestand trotz meines Einspruches darauf, mich nach Staunton zu geleiten. Es war ein drückend heißer Tag, und der Kohlenstaub, der die Annehmlichkeit des Reisens auf den amerikanischen Bahnen so beeinträchtigt, schien sich mehr als gewöhnlich lästig machen zu wollen, so daß man kaum wagen durfte, die Kupeefenster zu öffnen und sich durch frischen Luftzug zu erquicken. Wir passirten eine Menge mir vom Kriege her wohlbekannter Orte, so Gordonsville, Orange Courthouse und Trevillyan, an welch letzterem Orte Hampton die heiße Reiterschlacht gegen Sheridan focht, und wo Freund Johnson mir vom Zuge aus den Fleck bezeichnen konnte, wo er an diesem denkwürdigen Tage in Gefangenschaft gerieth.

Am frühen Nachmittag erreichten wir Charlottesville, wo der Zug eine Viertelstunde hielt und in einem unmittelbar beim Bahnhof gelegenen Hotel das Diner eingenommen wurde. Mir fiel es auf, daß dies bedeutend reichlicher und sorgfältiger für uns servirt wurde, als dies gewöhnlich der Fall ist, und als ich dafür bezahlen wollte, da verweigerte der Wirth positiv, etwas dafür zu empfangen; er entpuppte sich als ein alter Soldat von Lees Armee und wollte statt des Geldes durchaus nur einen Händedruck von mir annehmen.

Charlottesville ist ein sehr schöner Ort mit vielen freundlichen villenartigen Gebäuden und Sitz der wohlbekannten Universität von Virginien, die, auf einer Anhöhe über dem Städtchen stattlich gelegen, dieses beherrscht. Hier beginnen auch die herrlichen blauen Berge (Blue Ridge), und die Scenerie zur Rechten wie zur Linken der Bahnstrecke begann immer malerischer zu werden. Bald wand sich das Geleise durch enge Felspartien hindurch, deren rothe Granitwände auf beiden Seiten schroff viele Hundert Fuß anstiegen und uns erdrücken zu wollen schienen, bald wichen die Steinmassen weiter zurück

und gewährten weite Fernsichten in liebliche, fruchtbare Thäler mit zahlreichen Ortschaften.

Der Zug fuhr außerordentlich schnell, und ich mußte meine Nerven erst sehr daran gewöhnen, um gleichgültig zu bleiben, wenn er die scharfen Kurven in großer Geschwindigkeit nahm, durch unendlich lang scheinende, stockdunkle Tunnels dahinbrauste, bald hart an steilen Abgründen vorübereilte oder auf schwanken Brücken über tief unter uns schäumende Ströme und Bäche rasselte. Gegen 5 Uhr nachmittags erreichten wir das Gebirgsstädtchen Staunton, wo mich ein zahlreiches Publikum auf dem Bahnhof begrüßte und ein lieber alter Freund, Major Hanger, mich in Mrs. Stuarts Namen willkommen hieß.

Während wir den bereitstehenden offenen Wagen bestiegen, spielte ein Musikkorps, welches zum Theil noch aus Mitgliedern von Jacksons alter Stonewall-Brigade bestand, Dixie und andere patriotische Weisen, und laute Hurrahs und freudige Begrüßung der weißen und schwarzen Bevölkerung folgten uns auf dem ganzen Wege durch die Hauptstraße des hübschen Ortes.

Das von Mrs. Stuart bewohnte Haus liegt ziemlich außerhalb der Stadt auf einer Anhöhe und ist ein sehr stattliches und freundliches Gebäude mit einem schönen, von Säulen getragenen Vorbau an der Front und von einem hübschen großen Garten mit schattigen alten Bäumen umgeben. Die liebe Freundin empfing mich in der großen Vorhalle des Hauses, die mit deutschen und konföderirten Fahnen dekorirt war, ihre inzwischen zur stattlichen Jungfrau erblühte Tochter Virginia an der Hand und daneben Mr. Alexander Stuart, Bruder meines Generals, der aus weiter Ferne auf ein Telegramm herbeigeeilt war, um mich zu begrüßen. Es war ein rührendes Wiedersehen, und wir vermochten Beide, von Erinnerungen überwältigt, kaum zu sprechen in den ersten Momenten. Es kam mir vor, als wenn die Vergangenheit zusammen-

schrumpfe, und als wenn zwischen ihr und der Gegenwart kaum wenige Tage und nicht volle 20 Jahre lägen. Mrs. Stuart hatte sich äußerlich wenig verändert in den zwei Dezennien, und ich empfand sehr beglückend, daß auch ihr liebenswürdiges, freundliches Herz ganz dasselbe geblieben war, und daß warme, treue Freundschaft mir den Empfang bereitet. Miß Virginia hatte darauf bestanden, daß ihr eigenes Zimmer für mich hergerichtet würde, und ich fand hier die Vorhänge meines Bettes aus deutschen und konföderirten Fahnen bestehend, sowie eine Menge kleiner Mementos, die mich an meinen lieben Freund und Waffenbruder erinnerten. Bald vereinte uns ein nettes Diner im kühlen Speisesaale, bei dem eine sehr gemüthliche, gehobene Stimmung herrschte, wenn auch der Wein vollständig fehlte und nur kalter Thee und köstliche kühle Milch als Surrogate dafür dienten. Mrs. Stuart hatte im Angedenken an ihren Gemahl, der niemals Spirituosen berührte, es nie geduldet, daß Wein in ihrer Häuslichkeit gehalten wurde und Major Hangers Vorschlag, für diese spezielle Gelegenheit einige Flaschen Champagner selbst einzuschmuggeln, sehr ernst zurückgewiesen.

Es traf sich für meinen Besuch günstig, daß gerade die großen Sommerferien begonnen hatten und die meisten der etwa 60 Pensionärinnen zu den Ihrigen gereist waren; nur einige hübsche junge Damen aus dem Mississippi-Staate lernte ich bei dieser Gelegenheit kennen, die die weite Entfernung und die in der fernen Heimath gerade herrschende große Hitze zurückgehalten hatte.

Als ich zur Nacht mich auf mein Zimmer zurückziehen wollte und mich von meinen Gastfreunden verabschiedete, führte mir Mrs. Stuart ihre Tochter an der Hand mit den Worten entgegen: „Virginia wünscht dem besten Freunde ihres Vaters den Gutenachtkuß zu bieten.“ Es lag für mich so viel tief Poetisches und Erhebendes in diesem einfachen Vorgange, daß ich hierdurch bis ins innerste Herz gerührt wurde, und als ich

dem jungen Mädchen die Hand segnend auf das lockige Haupt legte, die Worte wieder zu hören wähnte, die mein theurer Chef in seiner Sterbestunde mir ins Ohr flüsterte: „Bleiben Sie den Meinen nach meinem Tode ein so guter Freund, wie Sie es bei meinen Lebzeiten ihnen gewesen sind.“

Ich war von der langen heißen Bahnfahrt doch angegriffen und sehnte mich nach Ruhe, aber die sollte mir so bald noch nicht werden; denn kaum hatte ich mein Schlafzimmer betreten, als die Töne eines vollen Orchesters zu mir heraufdrangen, helle Lampions durch das Dunkel der Bäume vor meinen Fenstern schimmerten und Mr. Alexander Stuart herbeieilend mir mittheilte, daß die Bürger von Staunton mir eine Serenade brächten. Erst gegen Mitternacht waren die letzten Töne verhallt, und ich genoß eine Nacht köstlichen Schlafes.

An dem folgenden schönen, sonnigen Sonntagsmorgen erweckte mich das durch die Jalousien zu mir hereinschallende Zwitschern der Vögel und das fröhliche Lachen der jungen Damen, die bereits unten im Garten promenirten.

Sonntag ist ein ebenso stiller Tag in Virginien wie in England; da giebt es kein Vergnügen, keine Musik, keine Ausfahrt oder dergleichen, man geht zum Gottesdienst und bringt die übrige Zeit in möglichster Stille hin. So ging ich denn auch gegen 11 Uhr vormittags mit Mrs. Stuart zu der hübschen Episkopalkirche von Staunton, zu der sie gehörte, und in der ein alter Kriegskamerad von mir, Rev. Mr. Hullyhan, als Prediger fungirte. Hullyhan kam 1863 als ein blutjunger Kadett zu unserem Stabe, zeichnete sich durch seine Bravour und Pflichttreue aus und war bei General Stuart wie bei uns Allen sehr beliebt. Es machte mir einen eigenen Eindruck, als ich ihn nun im schwarzen Talar die Kanzel besteigen sah und er der zahlreichen Versammlung, die überwiegend dem schönen Geschlecht angehörte, eine sehr gute und, wie ich ihm später lobend sagen konnte, nicht zu lange Predigt hielt.

Mein Freund bewillkommnete mich sehr herzlich und brachte den Rest des Tages mit uns zu, wo wir manche ernste und komische Erinnerung aus unserem Kriegsleben feierten.

Gegen Abend fiel ein erquickender kurzer Regen, und es gewährte ein eigenthümlich reizendes Schauspiel, bei der inzwischen eingetretenen Dämmerung die Myriaden von Feuerfliegen aus dem nassen Grase und von dem feuchten Erdboden aufsteigen und weite Kreise in bald bläulichem, bald hellgelb glänzendem Lichte beschreiben zu sehen, ein prachtvolles Naturfeuerwerk, wie es eben nur der Süden zu bieten vermag.

Später empfing ich noch eine Deputation der Deutschen von Staunton, meist kleinere Kaufleute oder strebsame Handwerker, mit denen ich mich mit warmem Interesse unterhielt, und deren respektvolle, aber durchaus würdige Weise mich sehr angenehm berührte.

Am 23. Juni vormittags nahm ich sehr herzlichen Abschied von meinen lieben Freunden, dessen Schmerz dadurch abgemildert wurde, daß sich uns ein baldiges Wiedersehen in dem Mr. Alexander Stuart gehörigen Badeorte White Sulphur Springs, hoch oben im Gebirge, in Aussicht stellte, wohin derselbe seine Schwägerin mit ihrer Tochter und mich eingeladen hatte. Punkt 11 Uhr war ich mit Freund Hullyhan, welcher zu meiner Freude mich gleich nach Warrenton begleiten wollte, auf dem Bahnhof, um den wenige Minuten später nach Charlottesville fälligen Schnellzug zu benutzen.

Zu unserer großen Enttäuschung meldete der Telegraph im letzten Moment zweistündige Verspätung, die Sonne sandte ihre Strahlen mit voller südlicher Gluth auf das primitive Stationsgebäude herab, in dem, wie auf allen kleinen Haltepunkten, Wartezimmer in unserem Sinne nicht vorhanden sind; zu Mrs. Stuarts oder Hullyhans Behausung zurückzukehren, war wegen der weiten Entfernung nicht gut thunlich, und wir hielten eben in ziemlich trüber Stimmung Kriegsrath über das, was vor-

zunehmen sei, da rollte ein hübscher offener Landauer herbei, dessen Insasse, Bischof Randolph von Virginien, der von dem verlängerten Aufenthalte gehört hatte, uns freundlichst einlud, die Zeit zu einer Spazierfahrt und Besichtigung der Stadt, namentlich der großen, auf einer Anhöhe gelegenen Irrenanstalt, zu benutzen. Ich sah, wie hübsch das Städtchen in dem Thalkessel gelegen ist, in den hinein, je höher wir in die Berge kamen, sich verschiedene sehr liebliche Aussichten eröffneten. Die Irrenanstalt ist ein sehr stattliches Gebäude inmitten eines schön gepflegten, schattigen Gartens, den ein Theil der leichter Kranken mit großer Passion selbst in schöner Ordnung hielt. Es gab mir einen eigenthümlichen Eindruck, als wir vor dem großen Hauptgebäude hielten, dort mit lautem Hurrah der armen Schwachsinnigen begrüßt zu werden, die von meiner Anwesenheit Kenntniß erhalten hatten. Nachdem wir auch der Anstalt für Blinde und Taubstumme einen kurzen Besuch abgestattet hatten, war es Zeit zur Rückfahrt, und gegen 1 Uhr dampften wir endlich davon, denselben schönen Weg zurück, und langten gegen 3 Uhr in Charlottesville an, wo der anschließende Zug nach Warrenton bezw. Washington längst abgegangen war und wo uns ein weiterer Aufenthalt von zwei Stunden blühte.

Ziemlich angegriffen durch die Hitze, hätte ich diese gern in Ruhe verbracht, aber auf der Station erwartete mich bereits ein Bürger von Charlottesville, Oberst Würtemberger, früher in unserem 2. Virginischen Kavallerie-Regiment, um mich in seinem Wagen nach der Universität von Virginien zu entführen, an der Rektor und einige Professoren mich zu begrüßen wünschten. Als wir die langen Kolonnaden des mir sehr stattlich erscheinenden Baues entlang wandelten, in denen eine Menge der Studenten auf und ab promenirten, und auf die größtentheils ihre im Parterre belegenen Wohnungen direkt einmünden, ereignete sich ein kleiner Zwischenfall, der mich sehr unterhielt. Drei von den jungen Leuten, denen wir begegneten, mußten

wohl ziemlich stark gefrühstückt haben und befanden sich in sehr munterer Stimmung, namentlich einer von ihnen, ein hübscher Mensch von frischem, ansprechendem Aeußern. Derselbe blieb plötzlich vor mir stehen, erklärte, daß ich ihm außerordentlich gefalle und daß ich absolut ein Glas Wein mit ihm trinken müsse. Meine Begleiter, namentlich der Rev. Hullyhan, waren hierüber außerordentlich empört, fuhren den jungen Menschen an und wollten ihm das Unwürdige seines Benehmens begreiflich machen, um so mehr, als der Rektor und die anderen Herren uns bereits entgegenkamen. Aber mein neuer Freund bestand darauf, sich nicht von mir trennen zu wollen, so daß ich freundlich seinen Arm annahm und ihm versprach, seinem Wunsche nachzukommen, sobald dies anginge. Inzwischen hatten einige seiner Kommilitonen die Situation erfaßt und trennten meinen Verehrer gewaltsam von mir, den sie in einer der nahen Wohnungen unterbrachten.

Der Chairman (Rektor) der Universität sowie die übrigen gerade anwesenden Herren begrüßten mich auf das freundlichste und bestanden darauf, mir die ganze Einrichtung der großartigen Anlage zu zeigen. Ich beschränkte dies auf das Aeußerste, besichtigte unter Anderem nur flüchtig das zoologische Museum, in dem ich ein riesiges Mastodon sah, welches das größte und besterhaltene sein soll, das existirt, und welches von einem der nordischen Krösusse der Universität zum Geschenk gemacht worden war. An dem Fries des Gebäudes ist eine Anzahl sehr ausdrucksvoller Köpfe schön gearbeitet, unter anderen auch von Aegyptern und anderen afrikanischen Völkerstämmen. Dies ergrimmte die befreiten Neger, die dies für einen Hohn ansahen, bald nach Beendigung des Krieges so, daß dies Gebäude nur mit großer Mühe vor Zerstörung bewahrt werden konnte.

Auf dem Rückwege begrüßte mich eine Deputation von Studenten, um sich für den kleinen Vorfall zu entschuldigen, den einer der Genossen provozirt habe, ohne zu wissen, mit

wem er spräche. Ich sagte ihnen, daß mir das Ganze großes Plaisir gemacht hätte und daß ich mit Vergnügen das Bewußtsein mit zurücknähme, daß die virginischen Studenten ebenso zu launigen Streichen aufgelegt wären wie die unseren in Deutschland.

Bald lief nun auch der Zug von Lexington ein, und wir konnten unsere so verschiedentlich unterbrochene Reise fortsetzen; gegen 6 Uhr erreichten wir Culpepper Courthouse, an dem für mich so manche Erinnerung aus den Kriegszeiten hing, und dort wurde ich auf dem Bahnhofe von einer Menge alter Kameraden und Bekannten begrüßt, die mir ernste Vorwürfe machten, daß ich bei ihnen durchfahre, und die ich nur durch das Versprechen beruhigen konnte, daß ich auf der Rückreise ein paar Tage bei ihnen in dem lieben alten Orte verbringen wollte.

Wir passirten nun Brandy-Station, in dessen Nähe ich fünf verschiedene, große Reitergefechte mitfocht, Fleetwood und andere mir so wohlbekannte Plätze, erreichten gegen 7 Uhr Warrenton-Junction und gegen 8½ Uhr Warrenton.

Obgleich man mich hier seit länger als zwei Stunden vergeblich erwartet hatte, war die ganze Bevölkerung des Städtchens auf dem Bahnhofe, um mich zu bewillkommnen. Wenn auch die Nacht inzwischen hereingebrochen war, so waren der Bahnhof und seine Umgebung durch viele große Feuer und unzählige Pechfackeln tageshell erleuchtet, eine Kompagnie Infanterie (Miliz) war in Parade aufgestellt und präsentirte das Gewehr, als ich aus dem Waggon trat, die dazu gehörige Musikbande intonirte den Dixie-Marsch und tausendstimmiger Jubelruf ertönte, als ich von meinem alten Kameraden, General Payne, und den übrigen Komiteemitgliedern begrüßt wurde und an des Ersteren Arm durch die dichtgedrängte Menge, bei der Frauen und Kinder nicht fehlten, dem bereitstehenden Wagen meines Gastfreundes zuschritt. Im Momente, als ich in demselben

Platz genommen hatte, erschallte plötzlich in unmittelbarer Nähe das Trompetensignal unseres alten Stuartschen Hauptquartiers, welches uns so oft zum Kampfe gerufen hatte. Elektrisirt sprang ich in die Höhe und sah hinter dem Wagen in voller konföderirter Uniform unseren braven Stabstrompeter Steeles, der, wie ich später hörte, einen Ritt von 40 englischen Meilen nicht gescheut hatte, um mir diese Ueberraschung zu bereiten. Als ich aus dem Wagen sprang und, ihm zum Gruße beide Hände reichend, ihn beim Namen nannte, da überkam auch ihn die Rührung und laut schluchzend brach er in die Worte aus: „Ich danke Gott, daß ich dies noch erleben durfte.“ Ich kann den Eindruck nicht beschreiben, den dieser einfache, aber in seiner Art feierliche Vorgang auf mich und alle die Umstehenden machte; da war kein Auge, welches nicht feucht wurde, und kein Herz, welches nicht der großen Vergangenheit seinen Tribut zollte. Ja, es ist eine schöne Sache um die Waffenbrüderschaft, zu der Blut und Eisen den Kitt geliefert haben, sie ist ebenso unvergänglich wie echte Freundschaft und sie hat mir recht oft außerordentlich wohlgethan.

Unter dem Geleite der militärischen Eskorte, aber auch von vielen Hunderten Einwohnern des Städtchens und unter den Tönen eines lustigen Marsches bewegte sich der Wagen langsam nach General Paynes Behausung, wo ich mich von dem großen Kreise meiner Freunde verabschiedete und mit der liebenswürdigen Familie meines Wirthes freundliche Begrüßung wechselte. General Payne war als Führer der berühmten Black Horse Company in den Krieg gezogen und gewann als Kommandeur und demnächst als Brigadekommandeur in Stuarts Kavalleriekorps den Ruf eines tapferen und befähigten Reiterführers, der verschiedene ehrenvolle Wunden davontrug. Nach Beendigung des Krieges nahm er seine Praxis als Rechtsanwalt wieder auf und ist gegenwärtig einer der angesehensten Bürger und Rechtsgelehrten seiner Vaterstadt Warrenton und des ganzen

schönen Landes Virginien. Abends vereinte uns ein sehr nettes Souper mit einigen alten Kameraden bis spät in die Nacht hinein, die mir einen gesegneten Schlaf nach den vielseitigen Strapazen und Erregungen des Tages brachte.

Der nächste Tag sollte der Ruhe gewidmet sein, aber vom frühen Morgen an begannen die Besuche von alten Kameraden, die in das gastliche Haus ein- und ausströmten wie ein Bienenschwarm in den Bienenkorb.

Unter Anderen sah ich auch unseren berühmten Scout (Kundschafter) Springfellow hier wieder, der ein so gefahrvolles, abenteuerliches Leben während des Krieges führte, daß seine Abenteuer ein ganzes Buch ausfüllen würden, und der für einen der kühnsten Männer in Stuarts Reiterei galt. Jetzt war er ein behäbiger, sanft und wohlwollend aussehender Prediger, dem es Niemand ansehen konnte, daß er einige zwanzig seiner Gegner mit eigener Hand bei seinen gefahrvollen Ritten tödtete, und dem kein Plan zu kühn, kein Unternehmen zu schwierig war, um es zu versuchen. Auch mein Freund General Bradley Johnson war von Baltimore herübergekommen, um mit mir einige Tage zu verleben, und wir benutzten das schöne Wetter dieses Vormittags, um in General Paynes von zwei schönen Pferden gezogenem Wagen eine Spazierfahrt zu machen und dabei einen Blick auf das Feld unserer militärischen Operation in der Nähe von Warrenton zu thun.

Das Wetter war wunderschön, die Aussicht über das weite, von blaugefärbten Bergketten umrahmte Thal herrlich, aber das Wiedererkennen der Stätten unserer Wünsche und unserer Kämpfe beschränkte sich auf die allgemeine Topographie des Landes. Bei der Rückkehr machten wir dem 87jährigen früheren Gouverneur von Virginien und General der konföderirten Armee Bill Smith unseren Besuch. Der alte Herr erfreute sich noch großer Rüstigkeit, empfing uns aufs freundlichste und wurde belebt wie ein Jüngling, als er von seinen Kampagnen

zu sprechen begann. Er war bereits 65 Jahre alt, als er in den Krieg hinauszog, und erhielt während desselben eine schwere Verwundung. Er ließ es sich auch nicht nehmen, mir in General Paynes ziemlich weit gelegener Wohnung einen Gegenbesuch zu Fuß zu machen. Am folgenden Tage brachen General Payne, Bradley Johnson, Hullyhan und ich per Bahn auf, um das Schlachtfeld von Brandy-Station zu besuchen, an welches sich für uns Alle so reiche Erinnerungen knüpften, und folgten gleichzeitig einer Einladung von Dr. Gordon, der eine schöne Plantage inmitten des Gefechtsfeldes und in unmittelbarer Nähe unseres damaligen Hauptquartiers Fleetwood besaß. Leider wurde unsere Expedition durch andauernden heftigen Regen unterbrochen, und wir mußten uns begnügen, von dem flachen Dache der Behausung unseres Gastfreundes das Terrain zu studiren. Hier konnte ich mich auch sehr gut orientiren und fand zur Ueberraschung meiner Freunde mich schnell so zurecht, daß ich die Stellen genau bezeichnen konnte, wo die Hauptangriffe stattfanden und selbst wo die einzelnen Brigaden und Regimenter Stellung gehabt hatten.

Zum Abend fand das große, offizielle Souper, welches mir zu Ehren in dem geräumigen Hotel des Städtchens gegeben wurde, statt. Es waren etwa 100 alte Kameraden versammelt, und ich hatte die Freude, eine große Menge von Freunden wiederzusehen, die ich noch nicht getroffen hatte. Die Stimmung war eine außerordentlich heitere und kameradschaftliche, ein Musikkorps spielte patriotische Weisen und feurige Reden wurden in Menge gehalten. Die erste derselben galt mir und lautete, wie folgt:

Our Guest from the Fatherland,

We greet him with joy, that he loved our cause and honor him, that he was a hero in its defence. Sublime in the devotion, with which he battled for the right, he

is grander still that he cherishes the South in her humilation and martyrdom.

Welcome thrive, welcome noble knight, whose sword has won glory on two continents!

Wir blieben bis in späte Nachtstunde froh zusammen und trennten uns mit dem Bewußtsein, ein echt freundschaftliches, für die Herzen erhebendes Fest gefeiert zu haben.

Während des Soupers wurde mir ein wunderschönes Blumenbouquet von den Damen von Warrenton übermittelt und mir seitens ihrer die Mittheilung, daß sie mich nicht scheiden lassen wollten, ohne mich auch in corpore begrüßt zu haben, und ich hörte von meinen Freunden, daß für den nächsten Tag großer Damenempfang im ersten Hotel des Städtchens angesagt sei, für den der geräumige Saal desselben und die anstoßenden Räume in Bereitschaft stehen würden.

Das Wetter hatte sich schön abgekühlt am folgenden Tage und war für das Unternehmen sehr günstig. Punkt 7 Uhr abends fand ich mich in voller Gesellschaftstoilette im Gasthause ein, von General Payne und einigen wenigen Herren des Festkomitees geleitet. Bald begannen die ersten Gäste zu erscheinen, und gegen 7 ½ Uhr waren gegen 80 Vertreterinnen des schönen Geschlechts um mich versammelt. Es ist keine leichte Aufgabe, sich in so großem Damenkreise, in dem man die Hauptrolle zu spielen hat, mit Geschick zu benehmen, wenn man an solche Ovationen nicht gewöhnt ist, aber es wurde mir durch große Liebenswürdigkeit und herzgewinnende Freundschaft der durch ihre Schönheit bekannten Bewohnerinnen von Warrenton so leicht gemacht, daß ich nach etwa zweistündiger lebhafter Unterhaltung nur ungern von ihnen Abschied nahm.

Es war ein eigenthümlicher Zufall, daß Lafayette, als er nach 40 jähriger Abwesenheit von Amerika seine dortigen Freunde als alter Mann wieder aufsuchte, in denselben Räumen desselben

Hotels einen ähnlichen Empfang gehalten hatte, und ein 75jähriger Greis, der damals zugegen gewesen war, konnte sich der Einzelheiten noch voll erinnern.

Nun war aber meine Zeit für Warrenton abgelaufen, da ich am 27. Juni bei Oberst Dulaney erwartet wurde; ich nahm von den vielen Freunden und Kameraden sowie von der liebenswürdigen Familie meines Gastfreundes herzlichen Abschied und bestieg um 2 ½ Uhr nachmittags mit diesem und einigen anderen Kameraden den für mich in Bereitschaft stehenden Extrazug, der uns nach Manassas-Junction entführte, wo meine Begleiter sich von mir trennten und wo ich eine Stunde auf den von Washington kommenden Zug zu warten hatte, der meine Reisegenossen zu Oberst Dulaney nach der schönen Loudoun County enthalten sollte.

Oberst Dulaney war auch einer von unseren tapferen Reiterführern während des Krieges, in dem er verschiedene Male schwer verwundet wurde, namentlich wurden ihm beide Arme von Kugeln zerschmettert, von denen der eine durch Herausnehmen eines großen Stückes des Hauptknochens um fast 10 Zoll verkürzt wurde. Nach dem Kriege hatte der Oberst sich auf seine ausgedehnte Begüterung in dem fruchtbaren Loudoun zurückgezogen und lebte dort als reicher virginischer Gentleman, angesehen und geliebt von seinen Mitbürgern und die ausgedehnteste Gastfreundschaft übend. Er hatte mich freundlichst zu sich gerufen und mir geschrieben, daß er eine Gesellschaft von speziellen Freunden eingeladen habe.

Gegen 6 Uhr dampfte der von Washington kommende Zug in den Bahnhof ein, und ich hatte die Freude, mit den Generalen Robertson, Butler, Oberst Herbert, Richard Dulaney, dem Sohne, und Mr. Lemon, dem Schwiegersohne meines Gastfreundes, die Fahrt fortsetzen zu können, welche Alle denselben Bestimmungsort hatten. Es war schon dunkel, als wir auf dem kleinen Bahnhofe ankamen, wo uns Oberst Dulaney

persönlich empfing und uns in verschiedenen Wagen entführte. Ich hatte in einem offenen Wagen Platz genommen, der mit zwei sehr schönen Maulthieren bespannt war, die in einem Tempo gingen, daß die Pferde kaum mitkonnten, die aber in der Dunkelheit und bei dem felsigen, oft durch unüberbrückte Bäche durchbrochenen, acht englische Meilen langen Wege sehr viel sicherer waren als diese. Es war fast 10 Uhr nachts, als wir endlich an unserem Bestimmungsort anlangten, und ich war sehr froh, bald nach dem kurzen Abendbrot der Ruhe pflegen zu können. Es war ein herrlicher Morgen, als ich nach erquickendem Schlafe erwachte und aus meinem Parterrezimmer direkt auf die Veranda trat, vor mir den Park mit schönen alten Bäumen, in denen die Vögel lustig ihr Morgenlied sangen, und in der Ferne die blauen Konturen der Blue Ridge Mountains.

Solch eine alte virginische Plantage giebt so recht den Eindruck von vornehmer Ruhe und Behaglichkeit. Das Wohnhaus, zweistöckig im Mittelbau und einstöckig an den beiden Flügeln, in deren einem ich wohnte, ist längs von breiten Veranden umgeben und liegt mitten im üppigen Grün alten Baumschmucks.

Die Wirthschaftsgebäude liegen weit ab, nur die Behausung für die persönliche Dinerschaft, die Küche und das Vorrathshaus befinden sich in unmittelbarer Nähe.

Alles war noch still, nur eine Meute kleiner Hasenhunde, nicht viel größer wie Teckel, tummelte sich auf den Rasenplätzen und begrüßte mich mit lustigem Gekläff. Bald erschienen denn auch Oberst Dulaney, die Damen des Hauses und die übrigen Gäste.

Nach dem Frühstück machten wir einen Spaziergang und besichtigten sechs außerordentlich schöne Stiere, die auf der Weide fett geworden und für die bevorstehende Ausstellung in Richmond bestimmt waren; dann fuhren wir nach den

unfern gelegenen Stallungen für die Voll- und Halbblutpferde, die unser Gastfreund gemeinsam mit seinem Schwiegersohn, Mr. Neville, einem geborenen Irländer, hielt. Es waren wahre Prachtexemplare darunter, die das Auge jedes Kenners entzücken mußten. Von hier aus fuhren wir in einem großen offenen englischen Omnibus mit vier Pferden, die Oberst Dulaney trotz seiner verletzten Arme meisterhaft führte, nach dem Städtchen Middleburg, wo wir Major Noland abholten und mit ihm gemeinsam den Platz aufsuchten, wo ich verwundet wurde. Ich sammelte einige der wilden Feldblumen, die dort wuchsen, zum Andenken, erhielt aber später in sehr liebenswürdiger Weise von den Damen des Hauses einige sehr hübsch gepreßt und getrocknet arrangirte Bouquets, die an dieser Stelle gepflückt waren.

Nach unserem Mittagessen hatte ich sehr interessante Gespräche mit dem jungen Dulaney. Derselbe hat von seiner verstorbenen Mutter, einer Engländerin von Geburt, schon in früher Jugend ein sehr bedeutendes Vermögen ererbt, in dessen Vollbesitz er mit 20 Jahren gekommen war, und benutzte seinen Reichthum und seine Unabhängigkeit, um der Jagd, neben dem Rennsport seine einzige Passion, in ausgedehntestem Maße zu genügen. Er war ein ganzes Jahr zu diesem Zwecke in Afrika gewesen und geht alljährlich, wenn er auf dem amerikanischen Kontinente bleibt, auf einige Monate nach dem fernen Westen an die äußersten Indianergebiete, um Büffel und Wapitis zu jagen. Im Herbst 1883 hatte er sich zu diesem Zwecke eine Gesellschaft von sechs Freunden zusammengeladen und für seine Person einige 40 Büffel erlegt, deren Köpfe er alle wohl präparirt und heimgebracht hatte und von denen er mir einen der schönsten verehrte. Es wurde mir schwer, seinen dringenden Einladungen zu einer solchen Jagdexpedition zu widerstehen, sie wird mir mit so viel Annehmlichkeit und Komfort neben

allem Reiz des Lebens in der Wildniß wohl nie wieder geboten werden.

Am anderen Morgen machten wir einen Spaziergang zu den sehr wohl besetzten Karpfenteichen, und ich hörte, daß dieser Fisch seit einigen Jahren in Amerika eingeführt ist und vielfach dort gezüchtet wird, allerdings ist er nicht gerade beliebt auf der Tafel.

Nachmittags fuhren wir wieder mit unserem flotten Gespann nach Upperville, wo ich in Dr. Eliasons allerdings nicht mehr von ihm bewohnten Hause den Raum wieder betrat, wo ich nach meiner Verwundung vor 21 Jahren mit dem Tode gerungen hatte, und dann besuchten wir Bowling Brook, die Plantage, wo ich einige Tage später gastliches Unterkommen und sorgliche, liebenswürdige Pflege fand. Meinen Dank konnte ich leider nicht mehr abstatten, da Mr. Bowling längst verstorben und das Besitzthum in fremde Hände übergegangen war, aber jede Einzelheit des Ortes kam voll in meine Erinnerung zurück. Wie wunderbar sind die Fügungen Gottes, damals glaubte ich und kein Mensch, daß mein Leben noch nach Minuten zählen könne, und jetzt stand ich verhältnißmäßig gesund, wenn auch noch mit dem feindlichen Blei in der Lunge, nach mehr wie zwei Dezennien auf derselben Stelle.

Zum Abend folgten wir der Einladung eines Nachbars, eines alten lieben Kameraden von mir, Oberst Wellby Carter vom 1. Virginischen Reiter-Regiment, dessen Familie in alter Zeit die begütertste in diesem schönen fruchtbaren Landstrich war, dem aber gegenwärtig nur einige wenige der reichen Besitzungen noch gehörten. Hier meldete sich ein alter, früher Colonel Dulaney zugehöriger Neger, der sich auch meiner vom Kriege her wohl erinnerte, um General Robertson zu begrüßen. Der Mann wurde von allen Mitgliedern der Dulaney- und Carter-Familie mit besonderer Rücksicht behandelt, und der Oberst führte ihn mir zu mit den Worten: „Hier stelle ich Ihnen einen unserer Neger vom alten Schlage vor, dem ich

zu großem Dank verpflichtet bin." Als zur Zeit des Krieges der Feind sich der Plantage Dulaneys nahte, während die Familie anderweitig untergebracht war, hatte der Oberst, der mit seinem Regimente in einem anderen Theile des Staates kämpfte, diesem treuen Diener das ganze Besitzthum in Obhut gegeben und dieser den reichen Silberschatz des Hauses vergraben, um ihn vor den föderalen Truppen zu schützen. Als Oberst Dulaney zwei Jahre später in sein devastirtes Heim zurückkehrte und Alles verloren glaubte, führte ihn dieser Neger zur Stelle, wo er den Schatz vergraben hatte, und überlieferte denselben mit strahlendem Gesicht seinem erstaunten und dankbar gerührten Herrn.

Meine Zeit war leider nun auch abgelaufen; an dem folgenden Tage gegen Mittag geleitete mich mein Gastfreund mit seinem Sohne, General Robertson und Oberst Carter zur Bahn, und ich erreichte nach langer, mehrfach unterbrochener, heißer Bahnfahrt Culpepper Courthouse erst beim Einbrechen der Dunkelheit. Dort empfing mich Oberst Gibson nebst einigen anderen Freunden auf dem Bahnhofe und führte mich nach seinem Hause, welches früher sein Schwiegervater, Richter Schackelford, besaß, unter dessen gastlichem Dach ich während des Krieges mit unserem Pelham so manche frohe Stunde verlebt hatte, bis er dort kurz nach seiner Verwundung seinen Geist aushauchte.

Durch einen glücklichen Zufall waren vier Töchter des Hauses, welche inzwischen alle außerhalb verheirathet waren, dort beisammen und ich wurde von ihnen in alter freundschaftlicher Weise empfangen.

Am folgenden Morgen sah ich mit einer gewissen Wehmuth den alten gemüthlichen Gasthof mit seiner großen Veranda und seinen grünen Jalousien vor mir auf der anderen Seite der Straße. Wir hatten während des Krieges so häufig unser Quartier dort gehabt, und Alles sah noch ganz so aus wie früher,

nur die alte dicke Wirthin fehlte, die uns so oft mit ihrem freundlichen Gesicht bewillkommnet hatte; jetzt gehörte das Hotel einer Aktiengesellschaft.

Bei einem Spaziergange, den ich mit Oberst Gibson durch die freundliche Stadt machte, wurde ich von zahlreichen alten Bekannten begrüßt, erkannte eine Menge Plätze wieder und war sehr erfreut, ein frisches Aufblühen des mir so lieb gewordenen Ortes, über den die Wege des Krieges so häufig hingezogen waren, überall wahrzunehmen. Am Nachmittage wurde mit Oberst Gibson und einigen anderen alten Kameraden in einem flotten Vierspänner eine hübsche Spazierfahrt in die Umgegend gemacht, bei der wir die Stelle passirten, wo Stuarts Hauptquartier im Jahre 1863 längere Zeit aufgeschlagen war und wir von einer Anhöhe herab die reizende ganze Umgegend und die Stellen der früheren Kampfscenen überschauen konnten.

Am folgenden Tage sollte mit dem Vormittagszuge die Rückreise nach Richmond angetreten werden. Vom frühen Morgen an strömten die Freunde ein und aus, um Abschied zu nehmen, und eine Menge derselben geleitete mich zum Bahnhofe, wo mir noch einige liebenswürdige junge Damen ein sehr hübsches Bouquet überreichten, dann brauste der Zug mit mir davon.

Wieder Richmond, White Sulphur Springs, Wallahwatoola, Rockbridge Alumn Springs.

Es war eine heiße, staubige Fahrt auf der Eisenbahn an diesem 3. Juli, und ich war so erschöpft, als ich gegen Abend in Richmond anlangte, daß ich vorzog, zunächst in Fords Hotel abzusteigen und erst am anderen Morgen der so sehr freundlichen Einladung des Oberst Archer Anderson nach seinem hübschen Hause in West Franklin Street zu folgen. Dort wurde ich mit warmer Freundschaft empfangen und bedauerte, gleich am 4. Juli morgens einer Einladung zu einem Picknick

in Ashland Park, ungefähr 8 englische Meilen von Richmond, folgen zu müssen. Dieser Tag, der Jahrestag der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten, wird durch das ganze Land hin alljährlich hoch gefeiert.

Es waren gegen 40 Herren zu dieser Partie eingeladen, die Bahndirektion hatte einen Extrazug dazu gestellt, an kühlem Getränk und an guter Verpflegung fehlte es nicht, und der Ausflug war im Ganzen recht sehr gelungen.

Die nächsten Tage verbrachte ich in vollständiger Ruhe im stillen gemüthlichen Familienleben mit meinen lieben Wirthen. Nur gegen Abend machten wir regelmäßig mit Mrs. Anderson und einem oder dem anderen der Kinder eine Spazierfahrt in dem neu angelegten Park von Richmond, der sehr hübsch zu werden verspricht.

Am 7. wurde diese Ruhe durch eine Einladung vom deutschen Gesangverein unterbrochen. Schon früher hatte ein Herr Lange mit mir darüber verhandelt, ein alter origineller Mann von einigen 70 Jahren, der als Schuhmachergeselle in jugendlichem Alter nach Amerika ausgewandert und nach Richmond verschlagen worden war. Er hatte sein Handwerk dort geraume Zeit ausgeübt, später aber einen Ausschank von bayerischem Bier etablirt, der ihn zum wohlhabenden Manne machte. Er war ein glühender Verehrer Deutschlands und unseres Kaisers, gab mir auch ein Gedicht für denselben mit, welches er selbst geschrieben, das aber natürlich von mir nicht abgegeben werden konnte. Ihm war zum Theil die Einigung der Deutschen in Richmond und die Begründung des Gesangvereins zu danken. Mein Gastfreund war auch mit eingeladen, und gegen 7 Uhr abends holten uns einige Vorstandsmitglieder in offener Equipage nach dem Klublokale ab.

Es waren dort gegen 60 Herren, die uns empfingen, meist Handwerker und kleinere Kaufleute. Nachdem die Vorstellung in den Räumen erfolgt war, wurden wir in den

Garten geleitet, wo zwei lange Tafeln aufgestellt und mehrere Faß Bier aufgelegt waren. Nun wurde in vollständig studentischer Weise ein Kommers gehalten, Lieder wurden gesungen, Toaste ausgebracht, und die Stimmung wurde eine sehr heitere. Mein Freund Anderson war ganz entzückt von meinen deutschen Landsleuten, und ich hörte mit Bewunderung den wirklich schönen Gesang und staunte über die famose Disziplin, die der Vorsitzende auf die Gesellschaft ausübte. Es war längst Mitternacht vorbei, als wir heimkehrten.

Ich brachte die nächsten Tage viel durch Besuche bei alten Freunden hin, mir neue dabei erwerbend. Interessant war es mir, in dieser Zeit auch die Wittwe des Generals Stonewall Jackson und seine liebenswürdige, dunkeläugige Tochter kennen zu lernen, die erst nach seinem Tode geboren wurde und die sich seit Kurzem verheirathet hat.

Am 9. Juli war ich eingeladen, einem Exerziren der „Stuart Horse Guards“ beizuwohnen, und fuhr mit meinen liebenswürdigen Wirthen und deren niedlicher Tochter Miß Kate in der Abendkühle auf den bestimmten Platz.

Es war ein lustiges Bild, was sich dort bot; die Eskadron hatte nur etwa zwei Züge zusammen, sah aber in ihren hübschen grauen Uniformen mit gelben Aufschlägen und schwarzen Helmen mit gelben Roßschweifen sehr stattlich aus auf den sehr guten Pferden, vor Allen auf einem wunderschönen Fuchs der kommandirende Kapitän Haxall, noch ein Kamerad von der alten schönen Reiterzeit her, wo er als Adjutant von Robertsons Kavallerie-Brigade fungirte.

Tags darauf nahm ich Abschied von meinen lieben Gastfreunden und fuhr gegen 10 Uhr vormittags mit der schon so oft benutzten Chesapeake—Ohio-Eisenbahn nach dem berühmten Badeorte White Sulphur Springs, wohin mich Mr. Alexander Stuarts, meines Chefs Bruders, dringende Einladung rief und wo ich in der Kühle des herrlichen

Alleghany-Gebirges Erholung von all der in den letzten Wochen ausgestandenen Hitze suchte.

In Staunton traf laut Verabredung Mrs. Stuart, General Stuarts Wittwe, zu mir, die ihr Schwager gleichfalls dorthin geladen hatte. Von Staunton aus wurde die Scene bezaubernd schön, und ich glaube, daß es wenige Gebirge giebt, die so viel Abwechselung, so viel liebliche Bilder bieten wie die Blue Ridge, die in der Nähe von White Sulphur Springs mit den Alleghanies zusammenstoßen. Der Zug hatte Verspätung, und es war schon dunkle Nacht, als wir in den etwa 1000 Schritt vom Bade entfernten Bahnhof einfuhren. Trotzdem war Mrs. Alexander Stuart mit ihrer sehr liebenswürdigen Tochter Miß Susie zu unserem Empfange dort und führte uns in ihrer Equipage zu dem Riesenhotel, wo die Mehrzahl der Badegäste, Herren und Damen, uns begrüßten, während die Musikbande den üblichen Dixie dazu aufspielte.

Ich war müde von der langen, heißen Fahrt, verabschiedete mich sobald als möglich und eilte nach der kleinen, mir als Wohnung überwiesenen Cottage, wo ich den ersten ruhigen Schlaf in kühler Nachtluft seit langer Zeit fand.

Als ich am Morgen des 11. Juli erwachte, lag der Ort in hellem Sonnenglanz in seiner ganzen Schönheit vor mir, und ich hatte ein eigenes Gefühl von Wohlbehagen in der reinen frischen Gebirgsluft, wie ich sie schöner nie geathmet hatte.

Die White Sulphur Springs liegen schon in dem neuen Staate Westvirginien, der nach dem Secessionskriege vom Mutterlande abgezweigt und neu gebildet wurde, hart an der Grenze im Allegheny-Gebirge, etwa 2500 Fuß über dem Meeresspiegel. Es ist das Modebad des Südens, wird aber jetzt auch von Nordländern besucht, von denen viele es Saratoga bei Weitem vorziehen. In der guten alten Zeit vor dem Kriege hatten viele der reichen Magnaten aus den Südstaaten

dort ihre eigenen Häuser und gingen in den Monaten August und September mit ihren Familien, Dienerschaft und Pferden in jedem Jahre dorthin, was dem Orte einen patriarchalischen Anstrich gab, aber die nordischen Elemente ganz fern hielt.

Das Bad ist, wie der Name sagt, ein Schwefelbad, doch sind auch verschiedene eisenhaltige Quellen dort, deren Wasser als sehr heilkräftig berühmt ist. Der Ort ist in einem Thalkessel malerisch gelegen. Den Mittelpunkt bildet das riesige Hotel, welches fast einen Morgen Land bedeckt und in dem über 1000 Gäste untergebracht werden können, der kolossale Speisesaal soll allein 1200 Gäste fassen, für deren Bedienung eine Legion von Negerkellnern bereitgehalten wird.

In weitem Bogen um diesen Mittelpunkt liegen am Fuß der Berge, meist unter dichtem Strauchwerk, Reihen von größeren und kleineren Cottagen, die meisten wie nach der Schablone gearbeitet, weiß gestrichen, mit grünen Jalousien und der unvermeidlichen Veranda. Jede Reihe dieser hübschen Gebäude hatte nach einem der Staaten des Südens ihren Namen, so lag meine Wohnung in Georgia Row. Den weiten Zwischenraum zwischen diesen Cottagen und dem Hotel bildet eine große, gut gehaltene Rasenfläche, mit sehr schönen einzeln stehenden alten Eichen, Platanen, Ahorn- und Hickory-Stämmen besetzt und von wohlgepflegten Gängen für die Spaziergänger durchzogen. Auf jeder Seite des Hotels erhebt sich ein Pavillon für die Musik, die wechselnd in dem einen des Vormittags, in dem anderen des Nachmittags aufspielte. Wie fast immer, waren der Dirigent sowie die meisten Mitglieder Deutsche, und aus Courtoisie für mich erschallten in den ersten Tagen meines Aufenthaltes fast ausschließlich deutsch-patriotische Melodien, und ich habe die Wacht am Rhein, Heil Dir im Siegerkranz und andere nie so oft hintereinander genossen wie dort.

Die Hauptsaison beginnt erst nach der Mitte August, und es waren deshalb erst wenige Hundert Gäste dort anwesend. Dafür war es aber auch um so gemüthlicher, harmloser und hübscher wie später.

Mein Gastfreund Mr. Stuart ist zu fünf Sechsteln Eigenthümer des ganzen Ortes, da er aber gleichzeitig Besitzer der großen Salzwerke bei Saltville und Großgrundbesitzer ist, so war er selbst noch nicht angekommen und hatte seiner Gattin und Tochter die Wirthspflichten mir gegenüber auferlegt, welche von diesen in liebenswürdigster, zartester Weise ausgeübt wurden.

Um 9 Uhr ging man zum gemeinsamen Frühstück, dann schlenderte man in den Anlagen umher, ging nach den Quellen, wo Kegelbahnen und andere Vergnügungen für die Liebhaber hergerichtet sind; um 12 Uhr begann die Musik zu spielen und um 1 Uhr wurde zur Mittagstafel geläutet, wo ein sehr kompletes, vorzügliches Mittagsmahl an einzelnen Tischen, jede Familie allein oder mehrere zusammen, eingenommen wurde. Nachmittags wurde mit Damen im großen Parlor oder auf der Veranda Whist gespielt, dann Siesta gehalten, bis um 7 Uhr abends die Musik wieder zur Promenade lockte, die nun von Reitern, Reiterinnen und Equipagen belebt wurde. Um 9 Uhr wurde das Abendbrot eingenommen und von 10 bis 11½ Uhr war jeden Abend mit Ausnahme des Sonntags Ball in dem geräumigen Tanzsaale.

Mrs. Stuart hatte eigentlich nur ganz kurze Zeit bleiben wollen, aber der Liebenswürdigkeit ihrer Schwägerin wie auch meinen Bitten nachgebend, blieb sie und ließ ihre Tochter Virginia und ihren Sohn Jeb nachkommen, so daß ich die Freude hatte, die ganze Familie dort vereint zu sehen.

Es war mir ein eigenes Gefühl, als ich zuerst mit meines Generals Sohne wieder zusammentraf, den ich als ungezogenen, dreijährigen Jungen zuletzt gesehen hatte und der nun ein

erwachsener Mann geworden war, im Aeußern mehr seiner Mutter wie seinem Vater ähnlich, während Miß Virginia im Gesichtsausdruck wie im Wesen mehr an Stuart erinnerte. Mit beiden Cousinen machte ich einige reizende Spazierfahrten in die Berge, auch zu dem in der Nähe befindlichen Kaltwasser-Bade, welches so klar wie Krystall ist und im heißesten Sommer sich nur auf wenige Grade erwärmt.

Ich wurde sehr bald bekannt mit allen Gästen, die mir auf jede Weise entgegenkamen und viel Liebenswürdigkeiten und Aufmerksamkeiten erzeigten. Auch war Mrs. Stuart so freundlich, verschiedene meiner in der Nähe befindlichen Freunde einzuladen, unter anderen auch Thomas Price und einen anderen Kameraden von Stuarts Stabe, Mr. Toler, mit denen ich sehr angenehme Tage verlebte.

Am 17. kam endlich Mr. Stuart selber, und ich hatte nun die Freude, die gesammte Familie dort vereint zu sehen. Nach einigen sehr nett mitsammen verlebten Tagen kehrte Mrs. Stuart mit ihrer Tochter nach Staunton zurück, Mr. Stuart mußte auch bald wieder seinem großartigen Geschäftsberuf nachgehen und so gedachte ich auch demnächst aufzubrechen. Mein liebenswürdiger Gastfreund wollte dies nicht zugeben und bestand darauf, daß ich nach einem Abstecher zu Mr. Lancasters Familie nach Wallahwatoola und den Rockbridge Alumn Springs, wohin mich freundliche Einladungen riefen, wieder zurückkehrte, er wollte doch auch noch gerne eine Zeit lang mit mir zusammen zubringen.

Wallahwatoola ist ein früherer kleiner Badeort mit dazu gehöriger Farm, unmittelbar bei den Milboro Springs belegen, und gehört einem Richmonder wohlhabenden Banquier Mr. Lancaster, der dort mit seiner zahlreichen Familie regelmäßig den Sommer zubringt. Lancaster hat in zweiter Ehe eine Enkelin der Dabneys von Vaucluse, eine Schwester der Mrs. Bessie Dunlop, geheirathet, die ich oft als Kind im

Hause der Großeltern gesehen und die mir die traditionelle Freundschaft dieses Hauses bewahrt hatte.

Am 26. Juli brach ich dorthin auf, langte nach zweistündiger Bahnfahrt in Milboro Bahnhof an, wo Freund Lancaster mich empfing und mit seinem flotten Gefährt auf einem reizenden Wege nach seinem Heim überführte, woselbst mich Mrs. Lancaster, ihre Mutter Mrs. Carrington, eine Schaar von Kindern und Gästen freundlichst begrüßten. Der Ort ist sehr hübsch, am Strome gleichen Namens und mit lieblichen Blicken auf die Berge gelegen und das Haus ist durch seine Größe und Geräumigkeit ganz für so viele Gäste geeignet. Es waren da im Ganzen wohl gegen 30 Personen die sich zu Tisch setzten, und es gab mir recht ein Bild der alten, edlen virginischen Gastfreundschaft, als ich hörte, daß die meisten Gäste unbemittelte Verwandte und Freunde des Hauses waren, die Lancaster für die Sommermonate hierher eingeladen hatte, um auf billige Weise die heilkräftigen Quellen zu benutzen.

Der schöne Strom war ein Hauptpunkt des Vergnügens; wir machten auf demselben reizende Bootsfahrten und angelten den schwarzen Barsch, einen sehr wohlschmeckenden Fisch, der wegen seiner Stärke und Geschwindigkeit nur sehr schwer zu fangen ist. Wir angelten denselben mit Schnüren ohne Korke und benutzten kleine Heuschrecken als Köder, die, auf dem felsigen Grunde aufliegend, von der starken Strömung mit fortgerissen wurden. Ich war erstaunt, als ich den ersten, etwa ein und ein halb Pfund wiegenden fing, wie kräftig der Fisch war, den ich erst nach einem Kampfe von wenigstens fünf Minuten sicher im Boot landete. Ueber den Fluß war des bequemen Verkehrs halber eine Kettenbrücke für Fußgänger geschlagen, von deren Mittelpunkt man eine herrliche Aussicht in das fruchtbare Thal und weithin in die bläulich schimmernden Berge hatte. Hier weilten wir oft, um von der etwa

20 Fuß betragenden Höhe den über Felsblöcke schäumenden Fluß zu betrachten und auf Schildkröten und schwarze Wasserschlangen zu schießen, welche sich auf trockenen Stellen der Felsen sonnten.

In Wallahwatoola verbrachte ich bis zum 30. Juli köstliche, mir unvergeßliche Tage und versprach auf die Bitten meiner lieben Freunde gern, vor meiner Rückreise meinen Besuch zu wiederholen.

Mr. Lancaster brachte mich selbst nach Milboro=Station, wo ein Fuhrwerk für mich bestellt war, welches mich nach den nur sieben englische Meilen entfernten Rockbridge Alumn Springs bringen sollte.

Man hatte mich vor dieser Fahrt sehr gewarnt, weil der Weg oben im Gebirge über alle Maßen rauh sei; er übertraf aber meine Befürchtungen noch um ein Bedeutendes. Die ersten paar Meilen ging es flott vorwärts, und mein Negerkutscher ließ den Pferden voll die Zügel, nach und nach aber wurde der Pfad immer steiler, und der Wagen tanzte nur so von einem Felsstück zum anderen. Dabei wand sich der Weg vielfach an steilen Felswänden entlang, auf wenige Fuß an tiefen Abgründen vorbei, so daß mir ganz flau dabei zu Muthe wurde und ich die Empfindung hatte, ich würde demnächst mitsammt dem Gefährt auf einem Gipfel der tief unter uns liegenden Eichen, Platanen oder Hickoryriesen landen. Es ging aber besser, wie ich dachte, und ich wurde in den Ruhepausen belohnt durch die wunderbar schönen Fernsichten, weit in die mächtigen Alleghany=Gebirge hinein, deren meist mit Pinien und Cedern bestandene Gipfel mir aus weiter Ferne violett entgegenschimmerten.

Endlich nach mehr wie dreistündiger Fahrt sahen wir die weißen Gebäude des Bades tief unter uns liegen. Der Weg führte nun abwärts, und bald rollte ich auf schön chaussirter

Straße in den freundlichen Ort ein, wo mich der laute Jubel meiner Freunde empfing.

Die Rockbridge Alumn Springs stehen an Großartigkeit weit hinter den White Sulphur Springs zurück, aber die Lage ist beinahe noch hübscher und das Leben dort, wenn auch einfacher, fast noch gemüthlicher. Zu Ehren meiner Ankunft hatte die Direktion einen Ball veranstaltet, dem ein Souper folgte, das meine Freunde mir bereitet hatten. An Mr. Tolers Arm in den Ballsaal geleitet, wurde ich mit allgemeinem Applaus und Händeklatschen und Tusch der Musik begrüßt und mußte demnächst der Reihe nach alle Honoratioren der Badegesellschaft kennen lernen. Gegen 10 Uhr war das Tanzen vorüber, und ich wurde mit einiger Feierlichkeit in den Salon geführt, wo wir soupiren sollten. Es waren ungefähr zwölf Herren zusammen, unter ihnen der Professor der Medizin Davis an der Universität von Virginien. Meine Freunde hatten lange darüber berathen, was sie mir für Weine vorsetzen sollten, und waren zum Entschluß gekommen, da mir die europäischen Weine ja alle so bekannt seien, nur einheimische virginische Weine zu verabfolgen. Da gab es denn rothen und weißen und auch Schaumwein neben vorzüglicher Küche, aber sie wollten mir nicht munden, und ich sollte es büßen, daß ich mich animiren ließ, ihnen reichlich zuzusprechen. Nach ziemlich unruhiger Nacht wachte ich am Morgen mit heftigen Kopfschmerzen auf, so daß mein Freund Price ganz besorgt zum Dr. Davis eilte. Aber Dr. Davis mußte auch dem edlen Wein Virginiens seinen Tribut zollen; er war kränker als ich, und ich vermochte es, trotz meines unbehaglichen Zustandes in ein lautes Gelächter auszubrechen, als Freund Price mir dieses komische Zusammentreffen mittheilte. Die schöne Luft der Berge brachte mich bald über mein Unwohlsein hinweg, und der Tag verlief in sehr nettem, gemüthlichem Zusammensein mit den Freunden. Diese wollten mich gar noch länger fesseln durch

eine Jagd auf Bären, die sie ganz in der Nähe gespürt hatten, und durch Fischen in den an Forellen so reichen, krystallhellen Bächen des Gebirges, aber ich hatte in White Sulphur Springs versprochen, bald zurückzukehren, und am 31. machte ich mich auf demselben halsbrecherischen, aber so überaus romantischen Wege auf die Rückreise dorthin.

Hier war inzwischen eine Menge neuer Gäste angekommen. Das Bad nahm mehr und mehr seinen fashionablen Charakter an, die Promenaden und schattigen Rasenplätze waren belebt von Spaziergängern und Ball- und Croquetspielern. Der große Parlor war meist gedrängt voll, ebenso der Ballsaal, so daß die Nichttanzenden sich begnügen mußten, von außen zuzuschauen, und Frühstückpartien und Theegesellschaften fanden fast jeden Tag statt, zu denen ich vielfach geladen wurde. Die Krone aber dieser Festlichkeiten war, wenn eine oder die andere wohlhabende Dame einen German (wörtlich deutscher Tanz) gab. Dies Vergnügen fand immer des Vormittags gegen 12 Uhr statt und ist eine Kopie unseres Kotillons, nur daß länger getanzt wird und daß mehr Touren aufgeführt werden.

Interessant war es mir, zu sehen, wie das südliche und nördliche Element sich hier freundschaftlich mischten und wie jeder Groll vom Kriege her geschwunden war. Auch mir machte es sich bemerkbar; ich wurde von den zahlreichen nördlichen Badegästen mit großer Aufmerksamkeit behandelt, ja einige Herren aus Pennsylvanien gingen so weit, mich dringend nach ihrer Heimath einzuladen, indem sie mir sagten, mein Empfang würde dort von der Bevölkerung ein ebenso freundlicher und jubelnder sein wie im Süden.

Aber meine Zeit war abgelaufen, da ich vor der Rückreise noch einige Zeit bei meinen lieben Freunden in Wallahwatoola verbringen wollte, und ich setzte den Mittag des 7. zur positiven Abreise, die für mich zu einer hübschen Ovation werden sollte, fest.

Nachdem ich von meinen lieben Wirthen und vielen Damen Abschied genommen hatte, erschien eine Anzahl meiner alten Bekannten und geleitete mich in einen der Säle des Hotels, wo meine Freunde mir den Abschiedstrunk geben wollten. Unter zahlreichen Kameraden vom Kriege her war dort auch der große Philanthrop Mr. Corroran von Washington, der Freund des so bekannten Peabody, der trotz seiner 84 Jahre sich nicht hatte zurückhalten lassen. Es war eine animirte Stunde, die wir dort verbrachten; der Sekt floß in Strömen, Reden wurden gehalten, und das Fest erreichte seinen Höhepunkt, als im letzten Augenblick mir seitens der Damen ein Riesenbouquet mit schwarz-weiß-rothen Bändern gesandt wurde. Als es Zeit war, zur Bahn aufzubrechen, gab mir die ganze Gesellschaft das Geleit, selbst viele Damen schlossen sich an; die vorausmarschirende Musikbande spielte die Wacht am Rhein, und während ein großer Theil der Zurückbleibenden mir laute Hurrahs nachrief und Hunderte von Taschentüchern zum letzten Gruß flatterten, setzte sich der Zug in Bewegung zur Eisenbahn, deren Schnellzug mich bald davonführte. Es war eine schöne, genußreiche Zeit gewesen im herrlichen White Sulphur Springs, und die Abschiedsfeier trug nur dazu bei, sie mir für immer unvergeßlich zu machen.

Dennoch war mir die vollkommene Ruhe in dem mir so liebgewordenen, stillfriedlichen Familienkreise in Wallahwatoola außerordentlich wohlthuend und ich genoß neben der herrlichen frischen Gebirgsluft den ländlichen Sport freudigst, den meine Freunde dort mir so reichlich bereiteten. Der Vormittag war meist dem Angeln gewidmet, und noch mancher brave schwarze Barsch wurde mir zur Beute. So gab ich denn auch einen Abstecher nach Nordcarolina auf, wohin mich mein Freund Theodor Barker von Charleston, Südcarolina, dringend nach seinem in den Gebirgen des Nachbarstaates gelegenen Landsitz eingeladen hatte.

Am 11. hatte Mr. Lancaster eine Hirschjagd für mich veranstaltet, und wir fuhren schon ganz früh an dem Morgen dieses herrlichen Tages zum Rendezvous. Außer mir und meinem Wirth gehörte nur ein benachbarter, bekannter Sportsman, Mr. Edwards, zu den Schützen; Mr. Lancasters Söhne und einige junge Leute aus der Nachbarschaft, sämmtlich beritten, wollten mit einer Meute Hunde den Gebirgsrücken abtreiben, auf dem das Wild stehen sollte. Mr. Edwards begleitete mich auf den mir bestimmten Posten, wo wir uns auf ein paar Felsblöcke im Schatten einiger riesiger Platanen niederließen. Unmittelbar vor uns bildete der Wallahwatoola-Fluß einen kleinen Wasserfall, am gegenüberliegenden Ufer zog sich eine mit Platanen, Sykomoren, Tulpenbäumen und Cedern in wirrem Gemisch bewaldete Schlucht bis auf die Gipfel der Berge hinauf, während zur Rechten und Linken derselben steile, röthliche Felsmassen sich aufthürmten und nur der unmittelbare Rand des Flusses mit starken Bäumen und dichtem Unterholz bedeckt war.

Die erste halbe Stunde herrschte tiefe Stille, nur unterbrochen von dem Murmeln der Wellen, wenn sie über die Steinblöcke hinwegschäumten, oder durch den schrillen Ruf eines Habichts. Plötzlich hörte man in weiter Ferne das Lautwerden eines der Hunde, bald antwortete ein zweiter, die Jagd näherte sich immer mehr unserem Standort, da rollte plötzlich ein Stein die Schlucht vor uns herunter, Edwards drückte meinen Arm zum Zeichen, daß nun der Moment gekommen sei, und unmittelbar darauf brach ein Stück Wild vor uns durch das Unterholz und setzte mit gewaltigem Sprunge in das hochaufspritzende Wasser. Mit Blitzesschnelle hatte ich mein Gewehr an der Wange und traf das Thier tödlich noch im Sprunge, so daß es unmittelbar darauf verendete. Nun waren auch die Hunde hinterher und brachten, vortrefflich dressirt, das Wild zu uns herüber, so daß wir es ans Ufer ziehen konnten,

fast ohne uns die Stiefel naß zu machen. Leider war es kein geweihter Hirsch, wie ich gewünscht hatte, sondern ein Schmalthier, ungefähr von der Größe unseres Damwildes, aber es machte mir doch große Freude, das erste Exemplar des virginischen Hirsches erlegt zu haben.

Es waren unvergeßliche glückliche Tage, die ich in dem lieben Freundeskreise noch zubrachte, aber meine Zeit nahte ihrem Ende, meine Passage war für den 20. August auf dem Dampfer des Norddeutschen Lloyd, der „Eider", bestellt, ich wollte noch in Richmond und Baltimore ankehren und da mußte ich mich denn am 13. August losreißen, geleitet von den Segenswünschen des ganzen Hauses.

In Richmond sollte ich bei dem Vater meines früheren Gastfreundes, dem General Anderson, wohnen, der mir sehr freundliche Einladungen schon nach White Sulphur Springs geschickt hatte, und der liebenswürdige alte Herr hatte es sich nicht nehmen lassen, mich bei meiner Ankunft auf dem Bahnhofe zu empfangen und in seiner schönen Equipage nach seinem gastlichen Hause zu geleiten.

General Anderson hatte in zweiter Ehe eine alte Bekannte von mir geheirathet, Miß Mary Pegram, Schwester des im Kriege gefallenen Generals Pegram, und sie und ihr Gemahl boten Alles auf, um mir den Aufenthalt dort zu einem sehr angenehmen zu machen. Der virginischen Gastfreundschaft wird selbst in dem gastfreien Amerika der erste Rang willig eingeräumt und sie sollte sich auch hier glänzend bewähren.

Am folgenden Tage benachrichtigte mich ein Telegramm von der Ankunft meines Freundes Barker, der, enttäuscht durch mein Nichtkommen, den weiten Weg nicht gescheut hatte, um mich in Richmond vor meiner Rückreise noch zu sehen. Barker war dem General persönlich nicht bekannt, aber ich hatte ihn kaum aufgefunden und einige Worte mit ihm gewechselt, als der General bei dem Hotel vorfuhr und darauf bestand, daß

mein Freund auch sein Gast sein müsse, uns gleich zusammen dorthin entführend.

Ich benutzte die wenigen Tage, um noch von allen lieben Freunden und Kameraden Abschied zu nehmen, namentlich auch von der mir so theuren Mrs. Price, die inzwischen verstorben ist.

Auch Stuarts Grab suchte ich noch einmal auf und die nahen Ruhestätten der anderen, dort begrabenen Kameraden und Freunde.

In diese Zeit fiel die Ueberreichung meines Schwertes an die gerade tagenden beiden Häuser des Landtages von Virginien. Diese Klinge spielte eine so große Rolle in Virginien, that es namentlich in der Zeit der Kriegsjahre, daß ich die Korrespondenz und Verhandlungen darüber hier im Urtexte folgen lasse.

Durch ein Komitee der Veteranen des Camp Lee war ich schon vorher gebeten worden, demselben den Pallasch zu übergeben, und ich erhielt mit der Ernennung zum Ehrenmitgliede des Camp Lee nach White Sulphur Springs ein Schreiben und die offiziellen Beschlußfassungen des Camp Lee, folgenden Inhalts:

Headquarters R. E. Lee Camp No. 1.

Richmond Va., July 3d 1884.

Col. Heros von Borcke.

My dear Sir,

We have the honor to transmit herewith a notification of your election as an honorary member of the Lee Camp of Confederate veterans and also a resolution requesting you to entrust to the Lee Camp the sword you wore in the confederate Service.

Besides the official action of the Lee camp it is our pleasant duty to assure you, that your former com-

rades in offering you a pledge of their admiration and regard express the feelings of all the veterans of the Army of Northern Virginia in the request, that you should leave with the State of Virginia a relic which will be a token to perpetuate the remembrance of our companionship in arms with a gentleman who in the accomplishments of his profession a complete soldier identified his brilliant career with our cause and endeared himself to us by the most heroic devotion.

Respectfully your
obedt. Servants
Page Mc Carthy.
E. L. Minor.
J. A. Marks,
Committee of the Lee Camp No. 1.

Headquarters R. E. Lee Camp No. 1.
Richmond Va., June 20th 1884.

To Colonel Heros von Borcke.

By authority of „Robert E. Lee Camp Confederate Veterans“ I advise you with great pleasure of your election this night as a Honorary member of that body and hope it will be convenient for you to be present at one meeting at least in the near future.

Fraternally yours
Arthur A. Spitzer,
Captain and Adjutant.

Headquarters R. E. Lee Camp No. 1.
Richmond Va., June 20th 1884.

At a meeting of this Camp held this night the following resolution offered by Captain Page Mc Carthy was unanimously adopted.

Resolved: That Colonel Heros von Borcke be requested to place in the keeping of R. E. Lee Camp the famous sword, which he wore while Adjutant and Inspector-General of the cavalry Corps of the Army of Northern Virginia — the sword to be by the Lee Camp presented to the State of Virginia, to be put among the valuable and historical relics in the State House at Richmond; And then comrades Page Mc Carthy, E. C. Minor and P. A. Marks were appointed a Committee of three on behalf of the Camp to communicate the above resolutions to Colonel von Borcke and to do such other things as may be necessary within the intent thereof.

A Copy from the Minutes

Teste Arthur A. Spitzer,
Captain and Adjutant.

Meine Antwort hierauf lautet folgendermaßen:

My dear comrades, — I feel much touched and honored by the kind words expressed to me in your communication of June 20th regarding myself and the sword, which to have drawn in the defense of the noble people of the late Confederacy, whom I love so dearly, is the greatest pride of my life.

It gives me great satisfaction to deliver to you that fine old blade, which was always true to me, which I believe was trusted by my companions-in-arms and I hope had some terror for the enemy.

Be assured that my sons and their descendants will be as proud as I am myself that you claim it, and that you will turn it over for keeping to dear old Virginia. May it be in her possession for ever in peace, but if ever the tocsin of war should again sound in the southern States I will, if I am still alive and my old

wounds shall have left me strength enough to be with you, claim it once more and use it, as I tried to use it some twenty years ago, in the defence of right and liberty.

Beleave me, dear comrades, always to be most sincerely and lovingly yours

Heros von Borcke.

To the Committee of R. E. Lee Camp No. 1 Mssrs. Page, Mc Carthy, E. C. Minor, P. A. Marks.

Man war sehr in Zweifel gewesen, ob es weise sein würde, die Uebergabe des Degens nicht lieber auf eine spätere Zeit zu verlegen, weil sehr viele republikanische Elemente, auch verschiedene Farbige in beiden Häusern des Landtages vertreten waren und man Opposition von dieser Seite befürchtete, aber die Kameraden wünschten doch sehr, daß es noch vor meiner Abreise geschehen sollte, und so kam die Angelegenheit am 15. August zuvörderst vor den Senat und dann vor das Haus der Delegirten, welche das Geschenk beide mit großem Applaus einstimmig annahmen.

General Wickham trat im Senat auf und sprach Folgendes:

Mr. President, I am a little off my foot this morning from the severe labors in the finance work before us, yet I could not deny myself the pleasure of being the medium of communication between my old comrades and this Senate. This, Sir (holding up the long sabre), is the sword these gentlemen desire to present in the name of Heros von Borcke to the State of Virginia. You see it is not a child that carried that sabre. Well, Sir, do I remember when he, a mere youth, came to us seeking the bubble reputation at the canon's mouth and cast his fortunes with the fortunes of the Southern Con-

federacy. Well do I remember the many actions where he, but a youth, wielded this stout sabre as if it were a thing of straw. Well do I remember that time and time again, in the line of duty he was seen ever in the front in the charge and always in the rear in the retreat. No man, Sir, in the Confederate army ever did more faithful service than Heros von Borcke. As a soldier of the southern cause, as the companion of the gallant Jeb Stuart, he bore himself bravely and well.

It was on the eve of the battle of Seven Pines he made his way through the blockade and offered his services and this sabre to the President of the Southern Confederacy.

He was assigned to duty with General Stuart, where seekers for adventure or fame in arms were sure to find their way; for it was well understood that those who had merit would soon have opportunity to put it to proof and those who had not would soon find their level and seek some other field.

Von Borcke from the time he was assigned to that command till the hour he was forced by wounds from active services, was a good soldier and true. From the fight of Seven Pines, when Stuart first wrung his hand and told von Borcke their path of life should know no separation, they fought side by side; and that declaration was prophetic, for in the arms of von Borcke, Stuart breathed his last.

Colonel von Borcke went to the city of London and did worthy service to his Confederate comrades by publishing a series of articles reflecting with credit and pride upon the Army of Northern Virginia.

At a later day, though still suffering great pain from his wounds, he took service with Prince Frederick

Charles, and I have read nothing with greater pleasure than the action of the cavalry at Sadowa especially when I found that Prussian cavalry could get out of hand as well as the cavalry of the Confederacy — a proof that the strictest discipline cannot always make mere machines of cavalry and that it was no shame for Confederate cavalry to be sometimes out of order.

After that time von Borcke retired to his farm, as I may term it, and has lived since that date, as we do, plain, hardworking farmers, having all the interest, feeling, and aspirations of the agriculturists and tillers of the soil.

I take pleasure in mentioning an incident which has reached me. Prince Frederick Charles became attached to von Borcke, as Stuart, his earlier commander, had done. In visiting his house and finding hanging on the wall a picture of himself he had presented von Borcke and below it a likeness of Stuart, the Prince said: „You must change the position of the pictures, put Stuart ahead — mine below. He was a greater cavalry officer than I.“

Colonel von Borcke has recently visited this country to renew the memories of scenes of years of battle and to enjoy a reunion with his comrades. It has given us infinite pleasure to grasp his hand and I am extremely happy to know he has been received wherever he has gone with the heartiest welcome and highest respect by his old companions in arms and I am pleased to hear that he is deeply gratified by this cordial reception.

Now, Sir, in the name of the committee who have entrusted me with the charge, I present to Virginia this sword. I know, in the generations to come, it will be looked upon as a relic valued on account of the high

character of the man who carried it whilst he shared the fortunes and labors and dangers of his comrades who wore the gray. (Great applause.)

The resolution was unanimously adopted.

On motion of Mr. Barham, a copy of General Wickham's remarks was requested to be spread on the minutes and to be sent also to the committee of Lee Camp.

Hierauf überreichte General Wickham den Pallasch dem Hause der Delegirten, wo er und Mitglieder dieses Hauses nachstehende Reden hielten:

Mr. Wickham of the Senate anounced, that the Senate had by a vote unanimously accepted the sword of Colonel Heros von Borcke, formerly Inspector-General of the Army of Northern Virginia. He hoped the House would follow the action of the Senate in unanimously accepting the sword. He laid the hugh sabre on the desk of the Speaker, where it was an object of respectful interest.

Mr. Smith of Fauquier: Mr. Speaker, I desire to express my gratification at this opportunity to attest the adoration of Virginia for the heroism and liberty-love illustrated by the knightly deeds of Chevalier Heros von Borcke; and I rejoice to place his glorious weapon among the bruised arms of the Commonwealth. His sword has won glory on two continents, and let us, for whom he so splendidly fought, pay homage to him for his devotion to our cause.

Mr. Dunlop of Richmond said: In common with my friend from Fauquier. I feel that the State of Virginia is honored in the privilege of enshrining among her most cherished relics the sword that has been presented to

her and is in our midst to-day. Our bruised arms have been hung up for monuments, but among these mementoes there will be found no blade that was more nobly wielded than that of Colonel Heros von Borcke, who, in the days of his splendid youth, left home and friends and ease, and on Virginia's fields achieved his laurels and in Virginia's service imperilled his life and shed his blood. (Applause.)

Mr. Gibson of Culpepper was the next to speak. Said he: I feel compelled to say a few words in adoration of the gallant hero who left his native land to fight the battles of Virginia and of the South.

I know of no more fitting occasion. I am afraid that this is the last time that I will ever have an opportunity to pay my respects to Col. von Borcke, as I understand he is about to depart for his own native land. By a desire to help the weak he risked his life in defence of other people struggling for liberty. He willingly risked his life, almost lost it, for the South, and it is meet, that we should return thanks unto him, and it is still more becoming upon us that we should acknowledge the services that he rendered unto us. I know this man personally. He told me a little incident connected with the forging and manufacturing of this sword. When in the Prussian service he had this sword made to order, it was too long, according to the regulation and when the respecting officer observed it he reported von Borcke to the king William IV. who sent an ordre to the Col. „never to wear that sword in Prussia again". When he received that order he laid it aside to fight for some other oppressed nationality. In conclusion Mr. Gibson paid a very high compliment to Col. von Borcke, who, he said, was a fit descendant

of the old Scandinavian gods; that every ounce of him weighed a pound, that his heart was as big as his body and that every hair on his head was a hero's.

The resolution was adopted and Mr. Dunlop was requested to so inform the Senate.

Am 16. August riß ich mich von dem mir so theuren Richmond und von den vielen lieben Freunden, die es in seinen Mauern birgt, los und fuhr um 11 Uhr vormittags, von meinen liebenswürdigen Gastfreunden und vielen alten Kameraden zum Bahnhofe geleitet, nach Baltimore ab, wo ich den folgenden Sonntag noch bei General Johnson verbrachte; am 18. eilte ich von dort nach New York weiter, wo eine Fluth von Telegrammen, die mir noch Lebewohls aus allen Theilen des Landes brachten, mich erwartete, und am 19. abends ging ich an Bord des stattlichen Schnelldampfers des Norddeutschen Lloyd, der „Eider", welche am 20. früh bei herrlichem Wetter in See ging und nach kurzer schöner Reise, mit der angenehmsten Reisegesellschaft, bereits am 30. abends und wohlbehalten in Bremerhaven landete.

Wenn ich auf diese Zeit zurückblicke, so kann ich sie den schönsten Erinnerungen meines bewegten Lebens zur Seite stellen. Ich wußte es ja, daß das Volk des Südens mich nicht vergessen haben würde, aber daß die Erinnerung nach 20 langen Jahren eine so lebhafte sein, daß man mir einen wahrhaft königlichen Empfang bereiten würde, hatte ich nicht erwartet. Man hatte in der That Alles aufgeboten, um mir den Aufenthalt angenehm und möglichst wenig kostspielig zu machen. Kaum hatte ich den Boden des Landes berührt, so kamen von den meisten größeren Bahnstrecken auf 6 Monate lautende Pässe für die ganzen Linien; in den Hotels, wo ich abstieg, in den Restaurationen, die ich betrat, in den Kaufläden, wo ich kaufen wollte, weigerten sich die Leute, Bezahlung zu

nehmen, ich sollte eben im ausgedehntesten Sinne des Wortes der Gast des ganzen Volkes sein. Und doch war dieses Volk noch schwer krank an den Wunden, die der Krieg ihm geschlagen, an dem Drucke, den die Sieger viele Jahre lang erhalten hatten, und eine eigentliche Wohlhabenheit war noch nirgends wieder vorhanden. Hätte ich all den lieben freundlichen Einladungen folgen wollen, die mir von allen Theilen der Südstaaten, von der Grenzscheide am Potomac-Flusse bis zum blauen Golf von Mexiko herab, geboten wurden, so hätte ich statt der wenigen Monate, deren Zeit ich disponibel gemacht hatte, Jahre bedurft.

Es ist ein schönes Zeichen für ein Volk, wenn es nach so langen Jahren sich ein so treues Andenken für seine Krieger bewahrt, und Jeder, der diese Zeilen mit dem Herzen liest, wird mit mir demselben gern den Tribut warmer Bewunderung zollen. Wenn mich aber die größeren Ovationen auch erfreuten und ehrten, so war es mir eine größere Genugthuung, die Liebe und Anhänglichkeit der alten Kameraden im Einzelnen zu empfinden und sie bis in die niedrigsten Volksschichten hinab mir entgegentreten zu sehen.

Ich habe manche von der Arbeit harte und schwielige Hand gedrückt und manche Thräne über von Anstrengung und Sorge gefurchtes und von Strapazen gebräuntes Antlitz vor Rührung über das Wiedersehen rollen sehen, und mir ist das Herz groß und warm dabei geworden. Eine Nation, in der so viel Treue und Anhänglichkeit herrscht, kann nicht untergehen und muß wieder groß, wohlhabend und mächtig werden. Das haben die Südstaaten ja so voll durch ihre Entsagung, ihre Unterwerfung und ihr Ertragen bewiesen, welche den Nordstaaten Hochachtung und Anerkennung abgerungen haben und welche der Kitt geworden sind, der die große Amerikanische Union nun in ihrer ganzen bei uns kaum voll geahnten Macht wieder dastehen läßt.

Aber es hat 20 langer Jahre bedurft, ehe eine Regierungsverwaltung in den Vereinigten Staaten erzielt wurde, die mit Wohlwollen die früheren Rebellenstaaten wieder ans Herz nahm. Möchte die hoffnungsreiche Aera, welche jetzt besteht, von Dauer sein und dem edlen Volke der Südstaaten der volle Lohn werden für sein geduldiges Ausharren und für das muthige Tragen namenloser Entbehrungen und unbeschreibbaren Leides.

Weniges ist über die letzten Lebensjahre des Mannes zu sagen, der über seine Schicksale und Thaten im Vorstehenden wahrhaft und anschaulich berichtet hat, so daß seine Erzählungen zur Freude der Seinigen weiteste Verbreitung gefunden haben.

Nach seiner Rückkehr aus Amerika, am 30. August 1884, lebte er auf seiner schönen Besitzung in der Neumark, bis er, nach mehreren Jahren, sie verkaufte und den Rest seines Lebens in völliger Zurückgezogenheit in Berlin zubrachte, auch hier noch mit schriftstellerischen Arbeiten beschäftigt. Im Frühling des Jahres 1895 erkrankte er an einer sehr starken Influenza, die seinen Körper so schwächte, daß er die bösen Folgen der in Amerika erhaltenen schweren Verwundung nicht mehr, wie sonst so oft, überwinden konnte. Er verschied am 10. Mai 1895 vormittags 11 Uhr in Berlin, tief betrauert von seinen Angehörigen und seinen zahlreichen und treuen Freunden.

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler und Sohn,
Berlin SW., Kochstraße 68—71.



